



<36636097550012

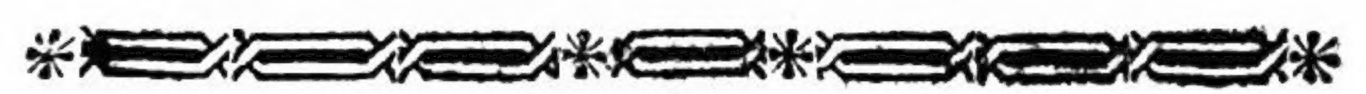
D. Rudolph Augustin Vogels

der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen, der Kays. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

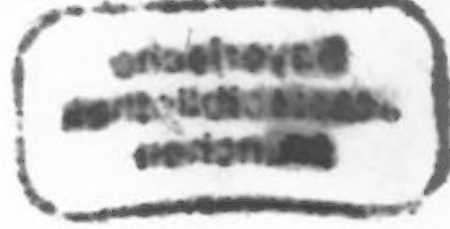
Neue Medicinische Bibliothek.



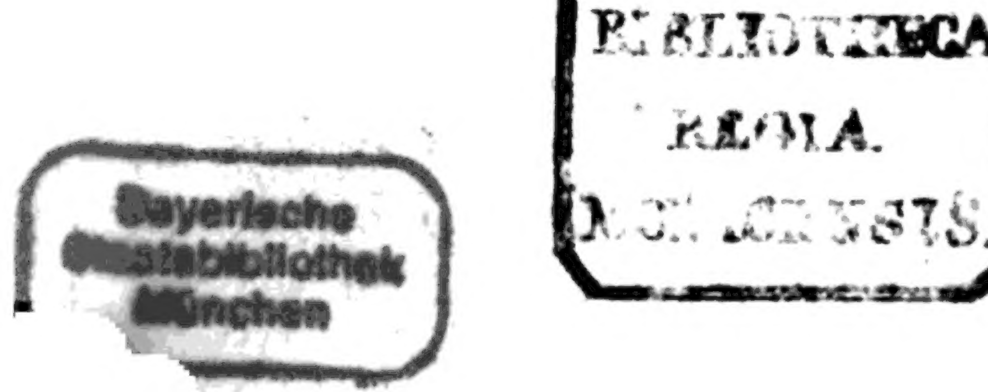
Des fünften Bandes erstes Stük.



Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe
1762.



Inhalt.





I.

Fränkische Sammlungen von Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzeneygelahrheit, Oeconomie, und den damit verwandten Wissenschaften. Zweyter Band. Nürnberg, bey G. P. Monath 1757. 1½. Alph. in 8.

Dieser zweyte Band enthält nach der gemachten Einrichtung abermahls sechs Stücke, vom 7 bis zum 12. Für die mehresten meiner Leser wird es genug seyn, wenn ich blos das medicinische daraus anzeige, und zugleich überhaupt anmerke, daß verschiedene in die gerichtliche Arzeney-gelahrheit einschlagende Aufsätze darunter vorkommen.

Siebentes Stück. Es hat jemand bemerket, daß wenn die Gänse mit Mohrrüben gemästet werden, ihre Knochen etwas gelb davon werden. p. 11

Die Pferde, welche rölpsen, brechen sich leicht: und jenes kan man ihnen leicht machen, 14

wenn man ihnen Rettige und Rüben zu fressen giebt.

p. 39 Hr. D. Boenniken hat einen Aufsaz von Blutflüßen und besonders solchen, wobey blaue Flecken auf der Haut ausbrechen, eingesandt.
43 Seine Eintheilung der Blutflüße in nothwendige und zufällige, und dieser wieder in nüzliche oder wenigstens unschädliche, und in zweydeutige, deren einige aber ungewöhnlich, und in Ansehung der vorhergehenden, nicht oft oder auch sehr selten vorkommen, ist recht wohl
46 gemacht. Hr. B. leugnet auch mit vielen und tauglichen Gründen, daß der monatliche Blutgang der Weiber von einer Vollblütigkeit herkomme; und hält solchen vielmehr für ein Verwahrungsmittel für dieselbe. Er hat ein Bey-
52 spiel von einem tödlichen Nasenbluten bey ei-
58 ner schwangern Frau: ein anderes von einer von selbsten aufgesprungenen Ader am Fuß, wo man sonst zur Ader zulaßen gewohnt gewesen; welches aber ohne Schaden abgegangen; und zwey Bey-
61 spiele von Blutflüßen, die dem Titel entsprechen, und an vielen Orten des Leibes zugleich ausgebrochen sind.

69 Ein Mensch, der von Jugend auf engbrüstig gewesen und gekeichet hat, hat dieses Uebel durch den Dampf des Arsenics, da er ihn einigemahl in Regulum verwandeln wollen, gänzlich verloren.

70 Ein Wundarzt erzählt die glücklichen Heilungen einiger eingeklemmten Brüche, die er mit Salben und Breyumschlägen verrichtethat. Einer

ner Frau ist der ausgetretene Darm abgefaulet, sie ist aber demohngeachtet am Leben geblieben. Sein Begrif von Bruche aber ist nicht richtig.

Zur Verwahrung der Augen wird kalter Thee vorgeschlagen, welcher morgens hineingestrichen wird. Diesen soll ein Arzt in Menge dargegen ausgegeben haben. Das Ohrenschmalz, der Harn, und ein aus Brod destillirtes Waßer wird auch dargegen gerühmt. (Falsche Schlüße sind hierbey oft unvermeidlich.) p. 88

Im achten Stücke findet sich eine Abhandlung von einer hitzigen tödlichen Krankheit unter dem Hornvieh, Pferden und dem Wilde, im Junius 1756. über deren Entstehung die Meinungen zweyer Aerzte getheilet sind, indem einer solche von Stichen gewißer Insecten und nahmentlich der Bramen herleitet, ein anderer aber dem verderbten Gras und faulen Waßern zuschreibt. 101

Hr. D. Hofmann giebt von einem Alabastersteinbruch, eine Stunde von Windsheim gelegen, Nachricht. Der Stein ist weiß, und hat theils weiße, theils schwarze Adern. Er wird in freyer Luft mit der Zeit mürbe und zerfällt. 129

Hr. Hofr. Delius theilt seine Beobachtungen von graßirenden Masern mit. Er hat nie gefunden, daß der Ausschlag bey den Durchfällen zurükgetreten. Verschiedne üble Folgen, als große Mattigkeit, Ohnmachten, Unruhen, 150

Stekflüße, Auszehrungen, hizige Brustfieber, eine Abnahme der Sprache u. d. m., haben sich bey einigen darauf eingefunden.

p. 182 Hr. D. Albrecht beschreibt eine zweyleibige Mißgeburt.

229 Aus dem zehnten Stük. Der ältere Hr. D. Bönneken rühmt das Aufschmieren des Palmoels in den Frostbeulen, und in den aufgesprungeuen Gliedern, so wohl von der Kälte, als von vielem Waschen, wie auch besonders in denjenigen Rizen, welche von dem eingewurzelten Chiragra und Podagra inwendig an den Händen und Füßen entstehen. Der Gebrauch muß aber eine geraume Zeit im leztern 242 Fall fortgesezet werden. Der jüngere Hr. B. bestätiget die Kraft des Baumoels in den Wunden, die von giftigen Thieren gemacht sind, durch ein neues Beyspiel einer Heilung an einem Menschen, der von einer Natter gebißen worden. Pulv. antilyss. Lond. und eine Mixtur ist mit gebraucht, wie auch die Wunde geschröpfet, und mit einem Blasenpflaster bedekket worden.

250 Hr. Hofr. Delius eröfnet seine Gedanken von Nervenumständen, und zeigt die wahre Bestimmung dieses Mode-Worts, welches gar zu oft, auch von Aerzten, gemißbraucht wird, wo entweder das Uebel gar nicht in den Nerven liegt, oder wo ihre Zartheit und grössere Empfindlichkeit vor eine Schwäche ausge- 259 geben wird. Eine nüzliche Erinnerung ist es, daß man bey einer großen Beweglichkeit der Ner-

Nerven und empfindlichen Fasern, nicht anstatt der Beruhigung eine würkliche Erschlappung derselben zuwege bringen solle. Dieses hat Hr. D. so gar bey dem äußerlichen Gebrauch einer Salbe, darinne ein guter Theil Opium, wahrgenommen, indem sie einmahl, auf die schmerzhafte blinde güldene Ader gestrichen, einen Ausfall des Afters zuwege gebracht; und ein andermahl auf die Füße gelegt, das Podagra in den Leib getrieben hat. Bey welchem Ausdruck aber der Hr. V. erinnert, daß man nicht so wohl unter demselben allemahl die Zurücktreibung einer Materie selbst, sondern vielmehr die Veränderung der Krämpfe und Congestionen verstehen müße, welche in den Eingeweiden des Unterleibes nothwendig gefährlicher seyn müßen, als in den minder edlen äusserlichen Theilen.

Hr. D. Hoffmann hat ein Beyspiel von einem Starrsüchtigen, der zufälliger Weise am Fuße gelähmet worden, eingeschikt. Beyde Zufälle waren in einem hitzigen Fieber entstanden, und die Starrsucht war anhaltend; sie verlor sich aber mit der Lähmung nach einigen Wochen wieder, als ein rother Friesel ausbrach. p. 269

Eilftes Stück. Eine Beobachtung von einem zerplazten Herzen ist von Hr. Villesavoye eingeschikt. Der Kranke war seit 6 Wochen zu verschiedenen Zeiten mit einem Herzklopfen befallen; im lezten Paroxysmus empfand er in der linken Seite ein Brennen 310

wie von einer Kohle, er konnte auf derselben nicht liegen, das Othemholen war beschwerlich, und zulezt kamen Schwachheiten, Ohnmachten, und ein unterbrochener Puls dazu. In der linken Herzkammer sahe man eine Oefnung von etlichen Linien, nebst vielen runden Löchergen.

p. 320 Hr. D. Delius hat ein langwieriges heftiges Herzklopfen auf eine darauf erfolgte Gelbsucht sich verlieren gesehen; und leitet solches

328 also von einer Verstopfung der Leber her. Er erzählt hierbey noch einen merkwürdigen Vorfall, wo man in der rechten Seite der Brust ein so starkes Herzklopfen, als man an der linken gewohnt ist, einige Jahre lang unter den empfindlichsten Zufällen wahrgenommen, und nach dem Tode eine überaus aufgetriebene Aorta gefunden hat; welche davon ihren Ursprung genommen, daß der Mensch ehedem beym Voltigiren eine unrichtige Bewegung der Brust und einen unglüklichen Sprung gemacht, und von der Zeit an gleich einige unangenehme Em-

329 pfindungen an dem Orte gehabt hat. Hr. D. erinnert übrigens auch ganz recht, daß man oft einen Polypus zur Ursache des Herzklopfens macht, welches doch blos von eingesperreten Blähungen erreget wird; und daß man hernach glaubet, wenn das Herzklopfen gemindert worden, man habe den Polypus aufgelöset.

333 Der Hr. Hofr. Wagner nimmt Gelegenheit auf ein Schreiben eines vornehmen Herrn, besondere linsenförmige Gewächse auf den Ei-

chen-

chenblättern betreffend, von solchen seine Bemerkungen mitzutheilen. Sie kamen von einem Würmchen her, das ohnfehlbar hernach sich in eine Fliege verwandelt: die Insectenbeschreiber haben solche aber nicht berühret. Hr. W. beschreibet zugleich eine menschliche lebende Mißgeburt, deren Hintere verschloßen, der Unrath aber aus einem widernatürlichen Sack auslauft. u. s. f.

Ein Hr. v. R. lehret eine sympathetische Dinte aus Schwefel, Salmiac, und ungelöschtem Kalk machen, welche in der Destillation ein rothes Oel geben. Dieses Oel schwärzt die mit lithargyrisirten Weineßig gemahlten Buchstaben stärker und kräftiger, als die Lauge aus Auripigment und Kalk. Es hat auch eine besondere Würkung in das Silber, welches davon güldisch wird. *) p. 347

Ein Ungenannter bringt eine Erfahrung zur Bestärkung der Entzündlichkeit der menschlichen Ausdünstung an, da der rauchende Salpetergeist, davon jemanden zur Abendszeit etliche Tropfen auf die Hand gefallen, alsobald zu brennen angefangen. 361

Eben

*) Zu der grünen sympathetischen Dinte wird eben keine Wismuthhaltige Coboltminer, und noch vielweniger ein mit silbernen Streifen durchzogenes Wismutherz erfordert, wie in den Anmerkungen gemeldet wird. Diese Dinte geht blos aus dem Farben-Kobolt, und einejede Sorte deßelben giebt solche: der Wismuth trägt nichts dazu bey. Die angegebene Proportion des Kochsalzes ist allzugros.

p. 363 Eben derselbe hat sich selbst das Gesichte blos durch die mit Ungestüm aus einer Flasche herausfahrenden Dünste dieses scharfen Geistes verbrannt. Laulichtes Waßer linderte den Schmerz etwas, noch mehr aber die übergeschlagene warme Milch.

366 Blos durch den Quendel-Thee ist eine allgemeine Waßersucht, die nach einem hizigen Fieber entstanden, gehoben worden.

367 Etliche Tropfen einer mit vielen Waßer verdünnten Quecksilber-Solution sollen bequem und ohne Schaden laxiren.

368 Die Heilkraft des olei momordicae in Ruhren und andern Durchfällen wird bestärket, wenn man solches von 15 bis 60 Tropfen eingiebt, und auch den Leib damit reibet.

Daß die critischen Tage keine Chimäre sind, wird durch eine Krankengeschichte erwiesen, worinne mehrere derselben bemerket worden.

373 Hr. **Longolius** beschreibt 59 verschiedene Arten Marmor, welche um die Stadt Hof gefunden werden. In den ganzen Brandenburg-Culmbachischen Landen erstrecket sich die Anzahl derselben nun gegen die 300 Arten.

390 Zwölftes Stück. Hr. **Delius** beschreibt die Cur eines venerischen Geilen, der auf einen gestopften Saamenfluß erfolget war.

402 Hr. D. **Rau** hat einige Arten Kochsalz untersuchet, und sein Gutachten über ihre verschiedene Güte gegeben.

424 Hr. **Weyh**, ein Apotheker, hat ein Salz erfunden, das beym Löthen nicht nur eben die Dien-

Dienste wie der Borrax thut, sondern auch noch den Vortheil schafft, daß das Schlagloth, wenn man es feilt, eine Röthe wie das andere Kupfer davon bekommt.



II.

Anton. Störck Med. Vienn. & in nosocomio Pazmariano Physici ordinarii, Annus medicus, quo sistuntur observationes circa morbos acutos & chronicos, adjiciunturque eorum curationes, & quaedam anatomicae cadaverum sectiones. Editio altera. Vindobon. Typ. I. Th. Trattner, 1760. 11 Bog. Annus medicus Secundus. ib. 1761. 18 B. in gr. 8.

Diese beyde Schriften können abermahls als eine Frucht der Aufnahme der heilsamen Wißenschaften in Wien angesehen werden, die vornemlich durch die wohleingerichteten Krankenhäuser bewürket wird; und Hr. St. zeigt sich von neuem als ein Arzt, der Geschicklichkeit und vielen Eifer besitzt, die Heilkunst durch seine Bemühungen vollkommener zu machen. Ich wünsche daher, daß seine Schriften von jedem Arzte mögen gelesen werden.

Die herrschenden Krankheiten, und die mehr oder minder heilsamen Curen findet man hier getreu und ungekünstelt beschrieben. Die allgemeine Krankheit in dem Paßmarischen Spitale

besteht fast in Flekfiebern und Frieseln *). Die Anzahl der Kranken an hizigen Fiebern stieg von 15 bis auf 82, und unter 20 zählete man ohngefehr nur einen, der das Leben eingebüsset. Diese Ausschläge brechen bey einigen am 4ten, bey den mehresten am 7ten, bey zwenigen am 11ten Tage aus, und fast allezeit mit einer Verminderung der Schlafsucht, der Schwere des Kopfs, und einer Aenderung des Athemholens und des Pulsschlages. Bey einem recht häufigen Ausbruch des Friesels und der Flecken kamen die Kranken davon; bey einem geringen aber erfolgte der Tod. Mit der Aderläße geht Hr. St. sparsam um, und nimmt sie nur einmahl bey einem vollen und starken Aderschlag zu Hülfe: denn in andern Fällen, sagt er, schwächt sie den Kranken, hält die Ausschläge auf, und macht, daß der Kranke, nach erlangter Genesung, seine Kräfte weit langsamer wieder bekommt. Ein Brechmittel braucht er auch niemals ohne hinlängliche Indication. Zum beständigen Trank giebt er eine laulichte Ptisane aus Gerstenwaßer mit Scorzoner- Sauerrampf-Wurzel, Salpeter und Oxymel. In der Schwachheit und beym kleinen Pulse braucht er Kampfer-Emulsionen, oder einen verdünnten Schwefelgeist mit Diacodio; bey Zückungen ebenfalls Kampfer, wie auch Blasenpflaster; die er auch gegen den Schlum-

p. 3

*) Da diese Fieber hier so häufig sind; so muß man sich billig wundern, daß Hr. v. Haen in seinem Spitale solche fast nicht wahrnimmt.

Schlummer auflegt. Die Ruhe verschafft er durch eine Unz Syrup von Diacodium; diejenigen aber, die Kampfer brauchten, mußten etwas mehr davon nehmen, weil es schiene, daß selbiger das Opium etwas entkräftete. *) p. 5

Alle Zufälle sind bey den exanthematischen Fiebern, ob sie gleich noch so schlimm sind, dennoch weniger gefährlich zu der Zeit, wenn die Lunge einen beweglichen Schleim auswirft. 6

Wenn Hitze und Kälte, ein starker und schwacher Aderschlag oft mit einander abwechseln, da thut hernach die Chinarinde unter Chamillenwaßer und etwas Wein gegeben, gute Dienste.

Es ist doch besonders, daß alle Genesete etwas schwer hören; welcher Fehler sich aber hernach von selbst wieder verlieret: wenn aber dieses, nach erlangten vollkommenen Kräften nicht geschiehet, so verschafft ein Blasenpflaster im Nacken, und ein Purgirmittel, zu der Zeit gege- 7

*) Mir kommt die schlafmachende Kraft des Diacodii erdichtet vor: denn der Schluß von dem orientalischen unreifen Mohn auf unsere reife Mohnköpfe und Mohnsamen, die zum Diacodio kommen, ist falsch. Und sehen wir denn nicht täglich, daß eine Menge Leute den Mohnsaamen Unzenweise auf Kuchen eßen, ohne die geringste schlafmachende Kraft? Daher auch den daraus bereiteten Emulsionen (die man einem gewiß Quartierweise zu trinken geben kan,) meines Erachtens mit Unrecht dergleichen Kraft beygemeßen wird.

gegeben, wenn jenes Schmerzen macht, den Menschen das Gehör wieder.

p. 9 Den hizigen Tetanus hat Hr. St. an einem Jüngling wahrgenommen, deßen Verstand aber, und Gesicht, und Athemholen, sowenig als der Aderschlag geändert waren. Der Kranke ist glüklich davon gekommen.

14 Zu den Flecken kam zuweilen noch den 14. Tag der Friesel mit gutem Erfolg zum Vorschein; welchen ein unterbleibender Schweiß, ein kleiner Schauder, Beklemmung auf der Brust, und Beängstigungen ankündigten. Ei-

16 ne weinigte Molke war oft allein zur Heilung hinlänglich; und wo die Flecken braun und schwärzlich waren, wurde noch etwas Diacodium und Schwefelgeist darunter gethan. Ei-

17 nem Kranken, der die ganze Nacht mit Singen und Schreyen zubrachte, hat er durch 40 Tropfen Sydenhamisches Laudanum Ruhe verschafft; nachdem das Diacodium nichts helfen wollen.

19. 62 Bey verschiedenen Kranken schwollen die Drüsen hinterm Ohre gefährlich auf, und erstickten solche binnen drey Tagen. Ein anderer bekam am 7ten Tage den kalten Brand an der Nase, und sturb am 11 Tage unter Raserey und Zückungen, obwohl anfänglich die Chinarinde, und äußerlich ein verdünnter Salzgeist das Ue-

21 bel zu ändern schienen. Die gedachte Rinde war auch sonst oft bey schlimmen Zufällen in den Flekfiebern unwürksam.

Die

Die chymischen Säuren minderten den Durst nicht. Auf das Fleckfieber erfolgten zuweilen Eiterbeulen an den äußern Gliedern; und zuweilen brach auch die Krätze aus. Wenn die Geneseten zu lange im Hospital blieben, so wurden sie scharbockicht, und sturben zum Theil halb verfault dahin. p. 21 22. 23

Im September 1758 gesellte sich oft zu den exanthematischen Fiebern ein alltägliches, welches man alsobald mit der Fieberrinde unterdrücken mußte, da es sonst bey dem vierten Anfall unter Ohnmachten oder heftigen Rasereyen tödtlich war. In eben diesem Monat bekamen viele Kranke vor dem siebenten Tage den Schlukfsen; er hörte aber nach dem Ausbruch der Flecken von selbst wieder auf: sonst aber lies er sich durch Sydenhams Laudanum besänftigen. 26 61

Ein gelinder Durchfall am 11 oder 14 Tage war immer critisch. 27

Eine Frau von 18 Jahren, die ihre Reinigung noch nie gehabt, verfiel nach dem Frieselfieber ofte in Convulsionen, worauf allezeit heftige Schmerzen im Creutz erfolgten. Der Gebrauch einiger Pillen aus Galbanum, Kampfer, Biebergeil und Aloe, nebst einem Thee aus Raute und Fußbädern half für beyde.

Zwey Personen hatten vom Anfange des Fleckfiebers ein heftiges Springen der Sehnen, und sturben, die eine am 4. die andere am 6 Tage. Campfer, Opium, Chinarinde, Blasenpflaster vermogten nicht, solche zu mindern. 29

In

p. 33 Im November gab es viele faulichte Fieber, darauf bey einigen ein Scorbut erfolgte, der auch einmahl ein garstiges Geschwüre am Huftbeine und einen tödtlichen Brand machte; darwider die Chinarinde nichts fruchtete. Bey dem hizigen Seitenstich geneseten die mehresten
34 durch den Auswurf; wenige durch den Durchfall. (Eine Anmerkung, die der Hänischen zuwieder ist.)

36 Die Kranken, welche vorher wegen der geilen Seuche das Queksilber gebraucht, mußten mehr ausstehen, als andere, und klagten nachher lange noch über Mattigkeit, Zittern der Glieder, und kurzen Othem. Das Blut faulte bey diesen Kranken weit geschwinder,
38 als sonst, und blieb flüßig. Bey einem dieser Kranken brachen schwarze Knötgen, wie Erbsen gros, im Gesichte aus, die schleunig in die schlimmste Fäulniß übergiengen.

39 Einige haben nach hizigen Fiebern heftige Schmerzen im Schenkel, ohne Geschwulst und Fieber, empfunden, die kein Mittel lindern können, und endlich haben sie sich tödtlich ausgezehret. Man fand den Knochen angegriffen.

40 Eine Frau bekam bey einer Gelbsucht, die sie seit einigen Tagen hatte, ein hiziges Frieselfieber, und der Friesel war so weiß, wie bey andern Personen. Die Gelbsucht dauerte noch nach dem Fieber fort, und wurde mit Venedischer Seife geheilet.

Im

Im Jenner 1759 fanden sich Entzündungen der Lunge ein, welche theils einfach, theils vom Friesel, ordentlichen Flecken, oder Maserähnlichen begleitet waren. Wenn diese Ausschläge am 4 und 7 Tage nach einem Frost unter darauf erfolgten starken Schweiß häufig herauskamen, so wurden die Kranken sehr erleichtert: außerdem aber kamen die schlimmsten Zufälle hervor, die weder von der Fieberrinde, noch vom Campfer, noch von etwas andern sich mindern ließen. p. 42

Man bemerkte auch ein Fieber, das bis auf den 7 Tag ganz gelinde war, von da aber bis auf den 11 stärker und gefährlicher wurde; als binnen welcher Zeit einige Flecken und Friesel ausbrachen. Verschiedene Kranke sturben daran, und man fand die Milz, den dicken Darm, und das Nez vom Brand verdorben. Die Chinarinde hat ein paar Kranke dafür noch verwahret. 48

In einem andern Fieber brach der Friesel sehr häufig aus; die Kranken aber erhielten dadurch keine Linderung. Die Mineralischen Säuren mit ganz gelinden Schweißtreibenden Mitteln und dem Diacodio waren am nüzlichsten, und noch nüzlicher die Fieberrinde, wenn zu gewißen Zeiten das Fieber sich verstärkte und Schauer vorher giengen. Wenn am dritten Tage ein Durchfall dazu kam, so sturben die Kranken am siebenten, sonst aber mehrentheils am eilften, sehr selten am neunten. 51 59

Ei-

p. 56 Eine Amaurosis ist auf hizige Fieber etlichemahl gefolget; und sie wurde zu Zeiten durch Blasenpflaster und Purgirmittel gehoben.

57 Wider die Kräze, die auf hizige Fieber kam, war das Waßer dienlich, das mit Klettenwurzel abgekocht war.

Der wäßerige, weiche und weiße Geschwulst im Gesichte, der sich auch bisweilen nach solchen Fiebern einfand, wurde durch ein Blasenpflaster im Nacken, und durch gelinde reizende und stärkende Arzeneyen bald wieder verjagt.

59 Wo Beängstigungen, Ekel, und Neigung zum Erbrechen sind, da machen die ausbrechende Flecken keine Erleichterung, wenn nicht ein Brechmittel gegeben wird; welches sodann in der Mitte der Krankheit eben so nüzlich, als im Anfange ist.

61 Im April blieb nach den hizigen Fiebern oft ein alltägiges und dreytägiges zurük.

65. 66 Im May waren die hizigen Ausschläge sehr bösartig; und die schlimmsten Zeichen waren ein pulsus undulosus und ein beständiges schweres Athemholen. Es war auch hier der Friesel bisweilen so gedrungen, daß er in große Blasen zusammenfloß.

69 Die Hemder können gar wohl geändert werden, nur muß der Kranke sodann nicht schwizen, und auch keinen Abwechselungen der Ausschläge unterworfen seyn. Diejenigen Hembde sind die besten, die am Leibe eines gesunden ausgetrocknet sind. Das Ausräuchern derselben

ben schadet, indem der Rauch die Haut des Kranken austroknet, die Schweißlöcher zuschließt und Beängstigungen macht.

Beym Zurüktreten der Ausschläge dienen die sogenannten alexipharmaca nicht; wie sie auch überhaupt in der Cur nichts nußen. Alle Zufälle verschlimmern sich davon: und wenn ja die Ausschläge wieder zum Vorschein kommen, so sind es deren nur wenige, und diese verschwinden bald wieder. Die besten Mittel aber sind gelinde aromatische verdünnernde Tränke, Blasenpflaster und Paregorica, nebst Campfer und Moschus bey einem schwachen Pulse, und einer Aderläße bey einem vollen: welche oft so würksam ist, daß die Ausschläge bereits unter derselben wieder hervorkommen. p. 70. 71

Opiata sind überaus nüzlich, die unordentlichen Bewegungen der Natur zu stillen, und das Gemüth und die Kräfte aufrecht zu erhalten: nur müßen sie bey Alten, und wo ein widernatürlicher Schlaf ist, vermieden werden. 71

Hr. St. hat bey etlichen Personen, denen er die Chinarinde gegeben, das Blut dünn und wäßericht darnach gefunden. 72

Auf diese hizigen Krankheiten folgen die langwierigen, und unter solchen zuerst die Wechselfieber. Brechenmachende und Purgier-Mittel sind überaus nöthig, und erleichtern die Cur allezeit; ja sie sind oft alleine hinlänglich, ein Fieber zu heilen, und wenigstens machen sie es gelinder. Das übrige verrichten Polychreſtſalz und Salmiac. Bey manchen sind sie zwar 73 74

fruchtlos; und diesen giebt man die Chinarinde darunter; welche zugleich in allen schweren Fällen das kräftigste Mittel ist, und auch in dem sehr seltenen, wo eine Blindheit den Paroxysmus begleitet. Des Hrn. Berryat vorgeschlagene Cur durch das einschläfrende Laudanum S. zu 20 bis 30 Tropfen mit dem abgekochten Tausendgüldenkraute (welche fürwahr nicht neu, sondern recht alt ist) hilft sehr selten, und hinterläßt alsdenn doch eine große Schwäche in den Leibes- und Seelenkräften. Indeßen kan man das Laudanum wohl gegen die Nervenfieber hysterischer und hypochondrischer Personen brauchen. Der von Hrn. Jacobi neulich angerühmte Arsenic hemmt zwar das Fieber, erwekt aber ein anhaltendes Brennen unter dem Brustbein, troknen Husten, großen Durst, Mattigkeit, Ausfallen der Haare und ein schwindsüchtiges Fieber.

p. 75
77
78
79

80 Die Chinarinde ist ein unvergleichlich Mittel gegen die wäßerigte Geschwulst beym Fieber sowohl, als gegen die Bauchwaßersucht, die davon erreget wird. Sie stärkt und führt das Waßer oft durch den Stuhl und den Harn aus.

82 Die Waßersucht ist dem Hrn. St. oft eben so widerspenstig gewesen, als sie es überhaupt zu seyn pfleget. Manchmahl hat die Seife, ein alcalisirter Wein, ein Meerzwiebelwein, ein aromatischer, und das Purgiren Hülfe geleistet, manchmahl aber auch nicht. Die Paracentesis hat einige alleine gerettet, die keine

86

ver-

verdorbene Eingeweide gehabt; andern hat sie zwar nichts geholfen, jedoch auch nichts geschadet, wenn sie nur nicht zu spät angestellet worden. Heftige Purgirmittel verschlimmern zuweilen das Uebel, und der Geschwulst nimmt mehr darnach zu. Hr. St. hält für sehr nöthig, daß die Cur allezeit mit gelinden Mitteln angefangen, und so denn immer zu stärkern geschritten werde. Daher er auch bey harten Verstopfungen das Jalappenharz zu 20 Grane giebt. Er hat auch das Einreiben des Baumöls in den Bauch ganz nüzlich gefunden, und darauf viel Harn abgehen, auch eine tägliche Oeffnung erfolgen gesehen. Indeßen rathet er, dieses Schmieren zu unterlaßen, wenn der Bauch allzusehr aufgetrieben, und die Decken zu dünne sind. Die allgemeine Geschwulst bey der Waßersucht, ein mit Zwang verknüpfter flüßiger Stuhlgang, Flecken und Blasen auf der Haut sind gar gefährliche Zufälle. Ein Wermuthwein, und ein Ueberschlag aus Eupatorium mit Wein waren in der allgemeinen Waßersucht kräftiger, als andere Mittel. Die Waßersucht, die auf den Scorbut erfolgt, ist tödtlich.

p. 84 90 89 94

In der Gelbsucht von verdorbenen Säften im Magen leistet die Rhabarber mit Ipecacuanha die schleunigste Hülfe. Sonsten ist die im Erdrauchwaßer aufgelößte Seife ein gutes Mittel, welches aber nicht alle vertragen können. Zum gewöhnlichen Trank dient die Molke. Der verdünnte Schwefelgeist in destillirten

92 91

Wäßern thut auch gut; man muß aber alsdenn einigemahl Rhabarber dazwischen brauchen. Einige sind durch bloße Rhabarber mit Polychrestsalz täglich zweymahl genommen, und mit warmer Molke, in kurzen genesen. Ein alter Mann, der nunmehro auf der Genesung war, bekam ein Frieselfieber dazu und starb.

p. 91 Ein dreytägiges Fieber gesellte sich bey einer

92 andern Person zur Gelbsucht, und ein jeder Paroxysmus war mit einer heftigen Colic und Ohnmachten verbunden. Die Chinarinde aber

93 hob beyde Uebel. Eine andere Gelbsucht führte ein Erbrechen einer stinkenden Galle, mit einem heftig stinkenden Durchfall bey sich, und wurde durch den verdünnten Schwefelgeist gehoben.

94 Im gelinden Scorbut dient die Conserve und der Saft der Brunnenkreße; im heftigern müßen saure Mittel, als Weinstein, Tamarinden, Berbessaft, Vitrioloel, Schwefelgeist zugesezt werden.

95 In der borkichten troknen Kräze, wie auch im Aussaz ist ein gemeines Purgirmittel oft gebraucht und das Waschen des ganzen Leibes mit Seife oder Harn kräftig gewesen. In schweren Fällen, wo die abführenden Mittel nicht hinlänglich gewesen, ist der im Brandtewein aufgelößte Sublimat nach der Swietenschen Methode gebraucht worden. Die Kranken müßen nur eine gute Lunge haben.

Wenn

Wenn der Schmerz in der Gicht sich an einem Theile festgesezt hat, da thun die Blasenpflaster auf den schmerzhaften Ort geleget, gut; und sie sind deswegen hauptsächlich nöthig, damit nicht die Materie den Knochen anfressen möge, welches Hr. St. etlichemahl gesehen hat. p. 98

Das Rothlauf fällt zuweilen auf die Lunge und auf das Gehirn; und im leztern Fall hat Hr. St. den Tod folgen gesehen, und den aschgrauen Theil deßelben entzündet gefunden. Die troknenden Pulver wieder das Rothlauf sind alsdenn dienlich, wenn sich Blasen auf der Haut erheben. Die Chinarinde stillet den Brand am besten innerlich und äußerlich gebraucht. 100 101

In dem schleimigten Asthma sind die Blasenpflaster zur Beförderung des Auswurfs dienlich. 102

Gegen die Würmer rühmt Hr. St. als ein Universalmittel eine Lattwerge aus Polychrestsalz, Jalappen und Baldrianpulver, jedes zu 1. Quente, und Meerzwiebelsaft zu 4 Unzen bereitet, davon Erwachsenen viermahl des Tages ein Loth, jüngern aber 1 bis 2 Quenten gegeben werden. 103

In langwierigen Durchfällen hat er, wie Hr. Haen, das Pulver von der Lysimachia kräftig gefunden. 108

Hierauf folgen 20 Oefnungen von Leichen. Bei einem an einem beschwerlichen Athemholen und Husten plözlich Verstorbenen war die Lun- 110

ge allerwerts angewachsen, auf einer Seite ganz troken, so daß man sie zerreiben konte, auf der andern aber ganz schwarz und schlapp. Der obere Theil des Gehirns war zugleich brandigt, ohngeachtet man bey der ganzen Krankheit keine Raserey bemerket hat. Unter der harten Hirnhaut fand sich eine Menge zäher Schleim. Das Nez war halb faul und in Stücken zerrißen; der Grimmdarm war in einem Knauel zusammengeballt; die dünnen Därme aber lagen im Becken; der Magen war überaus gros, so daß er 16 Pfund halten konnte; die Leber war auf anderthalb Zoll tief ganz knorpelicht.

p. 114 In einer andern Brustkrankheit war die Lunge ganz aufgeblasen, hart, und sehr elastisch, auch in zerschnittenen Stücken: und unter der Haut derselben machte die Luft viele Bläsgen (Emphysema pulmonis). Diese gar seltene Krankheit schien von zerborstenen Bronchiis entstanden zu seyn, daraus sich die Luft in die ganze Lunge ergoßen hat. Die Geilen waren bey diesem Manne von 56 Jahren beyde noch in den Bauchringen verborgen.

116 In einer andern Brustkrankheit, wo eine schwarze, scharfe, stinkende Materie ausgeworfen wurde, das Gesicht ganz braun, und der ganze Leib mit schwarzen und purpurfarbigen Flecken besezt war, war die Lunge ganz schwarz, faul und stinkend, und mit einer zähen, dicken und braunen Borke überzogen, und zugleich mit vielen Knoten durch und durch

besezt,

besezt, die größtentheils stinkend und angefressen waren, so daß es schien, diese Knoten wären in einen Krebs übergegangen. Das ganze Geblüt war aufgelößt, scharf und faulicht.

p. 118 In einem schwindsüchtigen, welcher über ein beschwerliches Gewichte und einen beständigen stumpfen Schmerz in der linken Brust geklaget, war der linke Theil der Lunge in einen runden harten Knoten verwandelt, und sunk im Waßer unter: zugleich war er mit dem Brustfell verwachsen, und auf einen halben Zoll tief ganz knorpelicht, überdem aber inwendig mit zwey großen callösen Fisteln versehen, deren knorpelichte Oefnungen in den großen Ast der Luftröhre hineingiengen. Die rechte Lunge war auch verdorben; und die rechte Herzkammer in ein großes Aneurysma, darinne ein grosser, weißer, und zäher Polypus stack, ausgedehnt; ohngeachtet der Kranke nie über ein Herzklopfen geklaget.

119 In einer schwindsüchtigen war die Lunge angewachsen, schlapp, und mit unzähligen Eytersäcken erfüllet; in der sonst gesunden Leber waren sieben knorpelichte anderthalb Zoll breite Cylinder.

125 Bey einer alten Hartleibigkeit war der Mastdarm oben in einen großen Sack ausgedehnt, und gegen die Oefnung hin sehr dick, schwammicht, und verengert. In diesem Körper fand sich auch eine von einem Fall entstandene Fistel am Rücken, die selbigen fast ganz durchwühlet

und eine tödtliche Auszehrung zuwege gebracht hatte.

p. 126 In einer Waßersüchtigen war die Leber verschrumpft, ausgetroknet, hart, und nicht grösser als eine Faust; und die Gallenblase, so einen gleich großen Stein in sich schloß, ganz vertroknet und steif. Die Person hatte aber niemahls eine Gelbsucht erlitten. In einem andern Waßersüchtigen hingegen war die Leber fast 12 und die Milz 5 Pfund schwer, und beyde verhärtet.

129

132 Nach einer langen Empfindung von einer Härte und Schwere in der Gegend der Leber und des Magens, welche endlich einen heftigen Schmerz mit einem täglichen Fieber, einem beständigen Brechen und großer Entkräftung hervorbrachte, waren das Nez, das Pancreas, ein Theil der Leber ganz steatomatös, die mit Steinen angefüllte Gallenblase ebenfalls mit einer fettigten Materie dick überzogen, die ganze Milz entzündet und halb faul, und die Därme nebst dem Gekröse gleichfalls mit unzähligen Fettklumpen besezt.

135 Bey einem Empyema in der rechten Seite der Brust hatte man nach gemachter Oefnung gute Hofnung zur Genesung, welche sonst mehrmahls erfolget war; allein der Kranke sturb nach etlichen Wochen, und man fand die Lunge rechterseits fast unversehrt; hingegen war die linke in einen runden, fast einer Faust grossen, harten Knoten zusammen geschrumpft und die ganze linke Brust mit Waßer angefüllt: wel-

(welche Waßersucht man aus den großen Beängstigungen, Husten, Ersticknngen, und Herzklopfen einigermaßen gemuthmaßet hatte.) Der Kranke, welcher vor der Paracentesis nur auf dieser Seite liegen konte, wurde hernach genöthiget, sich beständig auf die Linke zu legen.

Nach einem Herzklopfen am Rücken, so auf einen Fall bey Tragung einer Last erfolgete, war die große Schlagader sowohl in ihrer Krümme, als in dem absteigenden Stamm in ein Aneurysma ausgedehnt, und drang ganz in den Rücken heraus. Dieser Geschwulst hatte die Rippen und Wirbelknochen angefreßen, und auch eine Rippe zerbrochen. Indeßen ist es doch merkwürdig, daß man niemahls einen intermittirenden Puls gefühlt hat. p. 140

In einem waßersüchtigen war das Nez in einen großen Sack, der Gehen und Stehen verhinderte, ausgedehnt, und theils mit einem stinkenden Waßer, theils mit einem Spekgewächse von 22 Pfund ausgefüllt. 149

In einer Gelbsüchtigen waren alle Eingeweide, Häute, Gefäße, Knochen, Knorpel, Gaumen und Zunge gelb, und in dem Gang der Gallenblase stack ein unbeweglicher Stein. Die Leber war gesund. 150

Ein sehr zusammengezogener und zum Theil knorpelichter Magen war die Ursache eines beständigen Brechens. In einer andern Kranken war der Ausgang deßelben verhärtet. 151 154

p. 153 In einem Körper fand man eine sackigte Waßersucht in der rechten Brust, und der Sack war von der Oberhaut der Lunge gebildet worden. Der Kranke konnte nicht auf der linken Seite liegen, und hatte lange Zeit vielen eyterichten Schleim ausgeworfen, ohngeachtet sonst kein Fehler an der Lunge war.

18. 19 Ich komme auf den zweyten Jahrgang, der eben, wie der vorige, eingerichtet ist. Von 674, die hitzige Fieber gehabt, sind nur 52 gestorben. Die Geschwülste hinter den Ohren haben neue Fieber erreget, und sind hervorgekommen, wenn der Friesel zurükblieb. 21 Sie giengen mehrentheils in Vereyterung, und diese half die Chinarinde machen und be- 22 fördern. Zuweilen wurden üble Geschwüre daraus, die aber das über Schierling abgekochte und aufgeschlagene Waßer am besten heilete. Auf die Zertheilung der harten Ge- 23 schwülste erfolgte ein Durchfall; jedoch geschahe solche auch bisweilen ohne allen neuen Aus- 34 wurf. Die hitzigen Brustfieber sind durch allzuviele Aderläße verlängert und gefährlicher worden, und auch leicht gegen das Ende in eine andere Krankheit übergangen. Wenn nach der Aderläße in der Lungenentzündung der Puls größer und stärker worden, so hat man daraus schließen können, daß die Krankheit minder gefährlich und kurz ist. Eben so hat 35 man gegentheils in der Pleuritis von einem kleinen und langsamen Aderschlag nach der

Ader-

Aderläße geurtheilet. Ein Blasenpflaster über- p. 36
trifft doch in Stillung des Schmerzens, und
der Campfer in Erhaltung der Kräfte und
Wiederherstellung eines freyem Athemholens
die Aderläße, die Böhungen, und inneren Mit-
tel. Die mehresten vom Seitenstich Befallene
sind wiederum blos durch den Auswurf gene-
sen; wenige haben einen Durchfall dazu be-
kommen.

In einem hizigen Fieber, wo die Haut 48 50
ganz scharlachroth und hernach mit vielen weis-
sen Bläsgen besezt wurde, brachte ein heftiger
Frost gegen den 7 Tag die beste Aenderung zu-
wege. Ein mit der Lungenentzündung Behaf- 57
teter schien außer Gefahr zu seyn; es kam aber
am 9 Tage unvermuthet ein heftiger trokner
Husten, ein starkes Blutspeyen, große Beklem-
mung, Entkräftung, eine Schlafsucht, und
endlich eine allgemeine Erstarrung dazu, wor-
auf ein plözlicher Tod erfolgte. Hr. St. fand
die Luftröhre voll vom Blut, ingleichen eine
große Ergießung deßelben zwischen dem Ge-
hirn und deßen Häuten, und eine mit Harn
stark angefüllte Blase, die durch den Krampf
eine beynahe knöcherne Härte angenommen,
und weder einem Druk nachgab, noch den Ca-
theder zulies. In dem heftigen Seitenstich 68
hilft die oft wiederhohlte Aderläße bisweilen
fast allein. Hingegen thut solche großen Scha-
den, wenn die Kranken davon entkräftet wer-
den; und man muß sie sodann unterlaßen, wenn
auch gleich der Schmerz und das verlezte A-
them-

themholen solche verlangten. Wo der häufige Auswurf keine Erleichterung schafft, da kommt
p. 72 noch ein Friesel hinter her. Ein bösartiges
84 im Jenner 1760 herrschendes Fieber endigte sich ohne eine sichtbare Ausführung. *)

90 In einem am hizigen Fieber Gestorbenen, welcher unvermuthet große Beängstigungen, Herzzittern und einen sehr geschwinden, ungleichen, und kleinen Puls bekam, auch vor Angst und Beklemmung zusitzen genöthiget war, fand man die Spitze des Herzens vom kalten Brande angegriffen, und die Lunge mit
92 geronnenem Blute ausgestopft. Bey einem andern war ein Theil der Lunge ganz faul und brandigt, obgleich weder Husten noch ein beschwerliches Athemholen zugegen gewesen.

99 In dem Körper eines Mannes, der im hizigen Fieber am 6 Tage in eine allgemeine Starrsucht, und hierauf in tödtliche Zückungen verfiel, fand sich nichts, dem man die Ursach dieser schlimmen Krankheit zuschreiben konnte.

94 99 Auf das Frieselfieber folgt oft ein strenger Huste, der doch gemeiniglich sonst gleich mit dem Fieber sich anzufangen pfleget.

105 In einem fauligen Fieber hat das Extract von der Fieberrinde mit Diacodio, etwas Wein und Schwefelgeist gute Dienste geleistet.

Ueber-

*) Ich erinnere mich, dergleichen auch bemerkt zu haben; der critische Harn erfolgte aber eine Zeitlang nach der Krankheit.

Ueberall aber ist diese Arzeney nicht kräftiger p. 109
gewesen, so wenig, wie andere.

In einer Dysenterie, die auf hizige Fieber 110
folgte, war das abgekochte Waßer von der Salabwurzel mit dem Laudanum des Sydenhams
heilsam.

Die rheumatischen und arthritischen an- 112
haltenden Fieber waren im Herbst, Winter, und
Frühling sehr gemein; und machten verschiedene, zum Theil seltene, Aufzüge. Es gab gelinde, die über drey Tage nicht dauerten, und 114
heftige in Ansehung des Schmerzens, der zuweilen so heftig war, daß die Kranken die Annäherung verbaten. Der Harn war vom Anfang an dick, trübe, scharf, und stinkend; 115
und das Blut mit einer zähen Haut bedekt.
Der Schmerz nahm gegen Abend zu; an den
schmerzhaften Gliedern fand sich zuweilen ein
blaßer Geschwulst. Der Schmerz endigte sich
selten vor dem 20 Tage, und hielt manchmahl 116
bis zum 30 und 40 an. Bey vielen nahm
der Schmerz mit einem Geschwulst alle Glieder, auch das Gesichte ein; und wenn der
Geschwulst plözlich fiel, so zog sich die Materie 117
hernach an einem Ort zusammen, und machte
große lymphatische Geschwülste, die man öfnen mußte; worauf langwierige Geschwüre 118
entstanden, die von dem eingelegten Schierlings-Decoct sich noch am ersten heilen ließen.
Einige sturben von dem plözlichen Zurüktritt
des Waßers, wenn es sich über die ganze Fläche des Körpers verbreitet hatte, und man fand 119
ei-

eiue große Sammlung deßelben in der Lunge, unter ihrer Haut, und im Gehirn. Ein Umschlag aus den Blättern des Hyosciamus und Safran mit Milch linderte die Gelenkeschmerzen am besten; trokne und gewürzhafte aber
p. 122 vermehrten dieselbe. Wenn diese nichts helfen
123 wollten, so waren die Blasenziehenden Mittel auf den schmerzhaften Theil geleget, kräftig; zu welchem Ende Hr. St. sich auch etlichemahl des frischen Ranunculus bedient hat: er will aber bemerket haben, daß die Geschwüre schwerer darnach heilen, als nach den Spa-
124 nischen Fliegen. Einmahl schlugen sowohl diese äußerliche, als innere verdünnende und kühlende Mittel nebst der Aderläße, in einem sehr heftigen Schmerz der Lendenwirbel nicht an, und der Kranke sturb am 7 Tage unter Convulsionen. Zwey Wirbelknochen waren ganz faul und in eine schwarze stinkende Gauche
126 aufgelößet. Die arthritische Materie verbreitet sich manchmahl durch den ganzen Körper und macht eine allgemeine Starrsucht, die aber nicht lange dauert, und wobey der Unterkiefer nicht
125 mit leydet. Der rheumatische Schmerz nimmt bisweilen die innere Substanz der Knochen ein, und der Kranke empfindet sodann vom äußerlichen Druck keinen Schmerz: das Fieber ist auch sodann ganz gelinde.

132 133 Wenn bey Schlagflüßen und Lähmungen ein heftiger Husten und ein Fieber ist, so sind die geistigen hizigen Mittel schädlich, indem sie eine Schwindsucht nach sich ziehen; hingegen

sind

sind diejenigen, welche den Auswurf befördern, sehr heilsam; als wodurch allmählig wieder eine Beweglichkeit in die Glieder kommt. Wo aber dieses nicht völlig geschiehet, und der Husten nebst dem Fieber aufgehöret hat, da ist es Zeit, zu jenen Mitteln zu schreiten. Von allzuheftigen Blutergießungen und Durchfällen entstehen auch tödtliche Schlagflüße. In tödtlichen Schlagflüßen hat Hr. St. viel ausgetretenes Blut im Gehirn gefunden. p. 136 135

Bey der Bräune hat Hr. St. alle Ausgänge in die Zertheilung, in ein Geschwür, in einen Scirrhus (davon er die Ursach auf das öftere Aderlaßen schiebet,) und in den kalten Brand gesehen, welches einem unter vieren am dritten Tage das Leben geraubet. In den Heilmitteln gegen diese Uebel geht Hr. St. nicht ab von gewöhnlichen und bekannten, und rühmt unter solchen besonders ein um den Hals gelegtes Blasenpflaster. 137

Eine andere Art Bräune, die sehr gefährlich war, nahm mehr den Luftröhrenkopf ein, und wurde an einem sehr schmerzhaften Athemholen erkannt. Auch hier waren die Spanischen Fliegen sehr kräftig. Die wäßerige und schleimichte Bräune hat Hr. St. auch bemerkt, und jene besonders mit starken Abführungen und troknen Böhungen; diese aber mit salzichten und seifenhaften Gurgelwaßern besieget. 145 147 148

Im Februar und Merz bemerkte Hr. St. ein hämorrhoidalisch Fieber; deßen vornehmste Zufälle ein heftiger Nacken- und Rückenschmerz, 148

schmerz, ein verstopfter Leib und verhaltener Harn waren, und das vier Tage dauerte, worauf es sich mit schmerzenden rothen Knoten am Hintern, und mit einem Auswurf des Geblüts endigte. Viele hatten auch Leibesschmerzen und ein Erbrechen. Treibende Mittel und öfteres Aderlaßen sind in diesem Fieber höchst schädlich: jene verschlimmern das Uebel und können es tödtlich machen; diese machen es langwierig und unordentlich. Harntreibende Mittel sind eben so gefährlich; und vom Terbenthingeist wurde ein tödtliches Drängen nebst entsetzlichen Leibesschmerzen verursacht. Es müßen nur säuerliche, salpetrichte Mittel nebst erweichenden Aufschlägen und Clystiren gebraucht werden.

p. 155 Die Masern brachten durch ihren Ausbruch keine Linderung, sondern nur ein Auswurf durch die Lunge verschafte solche.

162 In den Pocken hat er ofte vom achten Tage an bis zu Ende ein häufiges wahres Eyter in dem Harn bemerket.

165 In einem kalten Fieber, deßen Anfälle allezeit mit einer großen Beklemmung auf der Brust, einem heftigen troknen Husten und darauf erfolgten vielen Blutspeyen begleitet waren, waren die starken wiederhohlten Gaben der Fieberrinde eben so nöthig, als nützlich.

166 Und das Extract befreyete einen Knaben von Zückungen und der Starrsucht, die bey jedem

167 Anfall sich einfanden. In einem täglichen Fieber fuhren bey jedem Anfall unter der Hitze viele

viele braune Flecken aus, welche aber samt dem Fieber auf den Gebrauch eines Thees aus der Fumaria, und den antiscorbutischen Lattwergen verschwunden. Andern wurde die Haut in einem täglichen Fieber ganz gedunsen; dieser Geschwulst aber fiel wieder unter dem Schweisse. Tränke aus bittern Kräutern und Wurzeln waren hierwider dienlich, und wo es etwas schwer hielte, die Fieberrinde. Ein viertägiges Fieber, welches sich allezeit ohne Schweiß endigte, konnte weder die Chinarinde, noch das Extract davon besiegen; auch konnten starke Schweißtreibende Mittel keinen Schweiß hervorbringen; als aber der Rücken mit warmen und mit Campfer beschwängerten Tüchern stark gerieben, und viel warmes Getränke genommen wurde, da brach endlich der Schweiß aus, und das Fieber wurde dadurch geendiget.

p.168

169

Mit einem Trank aus einem Loth Syr. Diacod. einer halben Quente Schwefelgeist, und ein paar Unzen Waßer von Klatschrosen hat Hr. St. vielmahls die hartnäckigsten kalten Fieber gedämpft, wenn er ihn eine halbe Stunde vor dem Fieber einnehmen laßen. Er erinnert aber, daß diejenigen, die ihn nehmen, eine gute Lunge haben müßen.

172

Hr. St. hat übrigens auch ein täglich Fieber bemerket, das er das kalte Brustfieber nennt: welches sich durch eine widernatürliche Röthe im Gesichte, große Entkräftung, einen Auswurf gegen das Ende der Krankheit,

einen schleimichten Durchlauf, und durch die Section zu erkennen gab, wo die Lunge ganz schlapp und schleimig gefunden war, und die Kranken in eine tödtliche Auszehrung gestürzt hatte. Die Chinarinde war in diesem Fieber schädlich, hingegen erweichende Brusttränke heilsam.

p. 173

175 Durch die Paracentesis sind abermahls viele Waßersüchtige geheilet worden; und ob sie gleich nicht allezeit hilft, so unterläßt sie doch Hr. St. niemahls, weil sie immer große Linderung schafft.

184 Ein Knabe, der die allgemeine und die Bauchwaßersucht hatte, und bey dem keine Mittel anschlugen, wurde endlich unvermuthet nach heftigen Zückungen, worauf ein guter Schlaf folgete, davon befreyet. Einem Mägdgen hingegen, das die allgemeine Waßersucht hatte, halfen solche nichts. Im ersten Fall gieng unter den Zückungen eine Menge Waßer durch den Stuhlgang und die Harnwege ab; im andern aber nicht. Der Schwulst nahm so gar mehr überhand, und die Haut plazte auf. Indeßen wurde doch dieses Mägdgen hernach durch harntreibende Mittel noch geheilet.

186

190 Die Windsucht hat Hr. St. oft auf einen heftigen Durchfall folgen gesehen. Ein heftiger Leibesschmerz, der auch durch das bloße Berühren erregt wird, ist ein gewißer Vorbote des Todes. Die Arzeneyen aus der Krausemünze und das Reiben sind kräftige Mittel.

191

Die

Die übermäßige Säure in den Därmen bringt p. 192
auch oft eine Art von Windsucht zuwege; in-
gleichen eine verhinderte monatliche Reinigung: 193
und im Fall einer großen Vollblütigkeit ist ei-
ne einzige Aderläße zuweilen hinlänglich, das
Uebel zu heben. Ferner ist eine große allge- 200
meine Schlappheit des Magens und der Där-
me eine Ursach dieses Uebels; welches Hr. St. oft
durch stärkende Mittel und besonders einen Wein,
der über Stahlfeile, Zimmt, und Peruviani-
scher Rinde gestanden, nebst öftern Reiben und
Clystiren besieget hat. Eine besondere Schlapp- 203
heit der Därme an einem Theile, und eine
krampfhafte Zusammenziehung an den übrigen
Theilen bringt eine weit schlimmere Windsucht
hervor; wobey besondere Auftreibungen des
Unterleibes an gewißen Stellen sich ereignen,
welche mehrentheils im Grimmdarme entste-
hen. Diese Art ist oft tödtlich; und die Kran-
ken fallen leicht in einen Ileum, oder in eine
Waßersucht, oder Auszehrung. Eine Wind- 204
sucht in der Bärmutter, die tödlich und von
einem venerischen Geschwüre erzeuget war, hat
Hr. St. zweymahl beobachtet. Die Mut-
ter war von der Luft sehr aufgetrieben, und die
Winde giengen zuweilen mit vieler Gewalt zur
Scheide heraus. In einem Leichnam war die
Mutter größer als ein Mannskopf, und die
aus einer gemachten Oeffnung herausdringende
Luft so stinkend, daß ein Zuschauer davon in
Ohnmacht fiel.

p. 215 Die Aufzüge der venerischen Auszehrung, die auf den übertriebenen Beyschlaf folgt, beschreibt Hr. St. kernhaft, und rühmt die Milchdiät besonders darwider, nebst der Landluft, und einem Stahlweine, wenn die
221 Kräfte zu sehr abgenommen haben. In dem Tripper sind alle zusammenziehende Einsprizungen sehr schädlich, und bringen Geschwulste an den Geilen, in den Weichen, ja auch Geschwüre an andern Orten, dergleichen Hr. St. am Nabel gesehen, und auch sogar die schlimmste geile Seu-
222 che zuwege. Auf den Gebrauch des in Brantewein aufgelößten Sublimats verschwinden
223 die härtesten Beulen in den Weichen; und die heßlichsten Knochengeschwüre und andere in
224 den weichen Theilen, die ein erregter Speichelfluß nicht wegnehmen können, heilen darnach. Indeßen schadet doch auch der Sublimat denjenigen, die ein sehr bewegliches Nervensystem, eine trokne Brust und Husten haben, oder den Hämorrhagien ausgesetzt sind; und es giebt auch Fälle, wo der versüßte Mercurius zu 12 Gran in 1 Pfund Erdrauchwaßer aufgelößt beßer anschlägt, und der Sublimat hingegen vergeblich gebraucht wird; ingleichen wo ein starkes Decoct von der Klettenwurzel, in deßen vier Pfund zwey Gran von rothen Präcipität aufgelößt sind, den versüßten Mercurius noch übertrifft; als womit Hr. St. die hartnäckigsten venerischen Blutschwären und auch den venerischen Ausschlag geheilet hat. Oft aber

aber hat auch Hr. St. die mehresten Zu- p. 225
bereitungen des Quecksilbers hintereinander ver-
geblich gebraucht; sodann aber haben die star-
ken Holztränke bisweilen geholfen, und noch
kräftiger ist bisweilen der Sassaparillentrank 227
gewesen.

In der venerischen Augenentzündung haben 225
die Kelleresel mit Scammoneum und Schweiß-
treibenden Spießglas vermischt oft die Mercu-
rialarzeneyen übertroffen.

Der Nutze des im ersten Theile gerühmten 228
Wurmmittels wird bestärkt. Hr. St. hat
zwischen den Häuten eines Darms Würmer
gefunden.

Den Beschluß dieses Theils machen aber- 229
mahls 20 Oefnungen der Leichname.

Die Ursache eines vieljährigen Schmerzens
in der rechten Seite unter den kurzen Rippen,
welcher in einem hizigen Fieber entstanden und
davon zurückgeblieben, und zulezt einer großen
Erhebung dieses Orts, dem auch das gering-
ste Berühren empfindlich war, und wobey aber-
mahls ein Fieber sich einfand, das in eine schwarze
Gelbsucht und eine tödtliche Dysenterie sich
endigte, war ein heßliches Geschwür in einer
ganz scirrhösen Leber, das eine schwarze, stin-
kende, und scharfe Gauche enthielte. (Die
Alten würden es cancrum hepatis genennt
haben.)

Aus der zweyten Oefnung kan man die 232
Entzündung des Herzbeutels, welche in ein

Geschwür übergangen, das die Häute von einander getrieben und die innere zerrißen hat, erkennen und bestimmen lernen.

p. 236 Einige große Polypi im Herzen, welche die Aorta fast ganz verstopft und die linke Herzkammer so ausgedehnt hatten, daß sie fast 2 Fäuste gros war, haben einige Jahre lang große Beängstigungen und Ohnmachten, und zulezt den Tod erreget. Bey dem Pulsschlag fand man, daß die Arterie zuweilen sich etlichemahl erhöhete, ehe sie sich zusammenzog. Das de Hänische Mittel, welches Hr. St. nur in etwas verändert, hat zwar auf einige Zeit grosse Linderung verschafft; die Polypi aber sind doch geblieben, wie der Ausgang erwiesen.

239 Eine besondere phthysis oder consumtio aërea wird aus der vierten Oefnung bestätiget. Sie ist immer tödtlich. Ihre Kennzeichen sind ein kurzer Athem, eine öftere Gefahr zu ersticken, und eine besondere Empfindung bey dem Ausathmen, wo die Lunge in der Brust zu schwimmen und in den Hals heraufzusteigen scheint. Die Luft tritt aus ihren Gefässen, und dehnt die zellichte Haut der Lunge in unzählige große und kleine elastische Blasen

243 aus. *) In eben diesem Leichname hat Hr. St. von ohngefehr inwendig in der sonst gesunden Leber eine große Waßerblase, darinne einige kleinere zertrennt schwammen, entdeckt.

In

*) Hr. St. hat schon im ersten Theile, obwohl etwas dunkler, von diesem Uebel gehandelt. S. 114.

In einem Leichnam fand Hr. St. das Pancreas 13 Pfund schwer, und in einen großen mit geronnenen und theils in Häute verwandelten Blut angefüllt. Der Geschwulst pulsirte von außen stark, und der Anfang dazu war bey der monatlichen Reinigung entstanden, die sich plözlich gestopft, und ein heftiges Brechen erreget hatte, das auch hernach ofte wiedergekommen.

Die rechte Lunge war bey einem schwindsüchtigen Menschen, der etliche Jahre einen troknen heftigen Husten gehabt und immer auf der linken Seite ohne Verstärkung deßelben und ohne Angst liegen können, in einen häutigten Sack, worinne acht Pfund eines braunen stinkenden und scharfen Waßers waren, verwandelt. p. 249

Ein ganz verfaulter Theil des Gehirns war die Ursach eines heftigen anhaltenden Kopfschmerzens an eben dem Orte, welcher täglich gegen Abend mit einer Raserey zunahm, und wobey der Kranke oft ein gallichtes Erbrechen und Zückungen hatte, unter welchen auch endlich der ausgezehrte Kranke seinen Geist aufgab. *) 250

Nach einem langen auszehrenden Durchfall, wobey der Unrath ganz bleyfarbig und fast ohne Geruch war, fand Hr. St. viele innere Thei- 251

*) Diese Krankheit könnte eigentlich Sydcratio cerebri heißen.

Theile, als die Lunge, die Pancreas-Drüse, das Herz- Bauch- Brust- und Zwerchfell, den Magen, die Därme, Hirnhäute, Bärmutter, samt der Scheide, und Harnblase, schwarz, und wundert sich billig, woher diese Verände-rung gekommen sey. Aus der Lunge war auch eine Zeitlang ein schwärzlicher, stinkender Schleim ausgeworfen worden, und die Lunge war auch ganz schlapp und zernaget.

p. 253 Eine verborgene Waßersucht beyder Nieren, welche mit langwierigen Schmerzen in den Lenden und zuweilen mit einer Verstopfung des Harns, außer andern Zufällen verbunden war, wurde durch die Oefnung entdekt. Die Nie-ren waren überaus aufgetrieben, ein Harngang war an einer Stelle sehr zusammengezogen, und der andere callös, an andern Stellen aber waren beyde sehr erweitert und entzündet.

257 Ein vieljähriger brennender und stechender Schmerz an einem gewißen Orte der Brust mit einem heftigen troknen und Zückungen erre-genden Husten, worauf endlich eine tödtliche Auszehrung erfolgte, war von einem 3 Zoll langen Knochen, der in der Lunge sich erzeu-get, und das Rippenfell beständig gestochen, erreget worden. Das Brustfell war an eben der Stelle theils callös, theils entzündet, ge-schwürig, und brandig. Die Lunge war an einigen Orten von einer elastischen ausge-tretenen Luft aufgetrieben, an andern aber ganz schlapp.

Ein

Ein Scirrhus am Magen war die Ursach eines vieljährigen Erbrechens. p. 260

In einem Leichnam war die linke Herzkammer in einen großen häutigten Sack ausgedehnt, darinne ein über 4 Unzen wiegender Polypus stack. Der Bogen der Aorta war vollkommen beinern, dick, und sein Durchgang sehr verengert. Das Athemholen war viele Jahre lang beschwerlich, die Bewegung des Herzens immer ungleich, und bey der kleinsten Bewegung klopfend und zitternd, der Pulsschlag klein, ungleich, zuweilen intermittirend, die äußern Theile immer kalt, obgleich die Kranke in der Brust über ein beständiges Brennen klagte: der Schlaf fehlte gänzlich: zuweilen fanden sich Ohnmachten ein. 261

Ein beschwerliches Athemholen, ängstliches Herzklopfen, ein beständiger brennender Schmerz in der linken Seite, ein sehr kleiner Pulsschlag, wurden von einer Entzündung des Herzens erreget, das man theils vereytert, theils brandigt fand. 262

Bey einer unter beständigen Erbrechen von einer grünspanigten Galle, mit aufgetriebenen und blaulichten Leibe gestorbenen Person, waren alle Därme entzündet, und theils brandigt: über und zwischen denselben fand sich eine gelbe und zähe Materie, und im leeren Darm ein anderthalb Zoll langer Volvulus. 264

Ein Eytersack in der mit dem Brustfell verwachsenen Lunge hatte dieses und die Rippen 265

zerfressen, und eine Fistel bis zur Niere gemacht.

p. 265 In einer Waßersucht in der Brust fehlten viele Zufälle, die sonst damit verbunden sind, nehmlich ein Husten und Gefahr zu ersticken. Der Tod erfolgte plözlich, und man fand viel Blut in der Luftröhre und ihren Aesten. Eine gegenwärtige Waßersucht im Unterleibe hielte man für die einzige Krankheit. Diese war ein paarmahl geheilet worden; und allemahl blieb ein harter Geschwulst unten im Leibe zurücke; welcher von der Mutter herkam, woran ein Klumpen eines fleischigten Wesens hieng.

267 Ein Mensch, dem ein heftiger Durchlauf durch ein ungereimtes zusammenziehendes Mittel plözlich gestopfet worden, verfiel in große Beängstigungen, wobey er ein heftiges Brennen im Magen und im ganzen Leibe empfand, und oft den Schlukſen bekam. Der Leib schwoll ihm zugleich auf, so daß er an manchen Orten stärker, als an andern aufgetrieben wurde; er rasete auch, und brach endlich alles weg, was er zu sich nahm. Am 4ten Tage erfolgte der Tod. Man fand den Magen hin und wieder entzündet; alle dünne Därme in eine dünne Sayte zusammengezogen; den Blinddarm in einen großen Sack, und das Colon in mehrere, die die Größe eines Kindeskopfs hatte, hin und wieder ausgedehnet, und darzwischen wie ein Strick zusammengezogen,

zogen, und die langen Bänder hin und wieder zerborsten. Der Mastdarm war ganz zusammengeschrumpft. In den Säcken war eine sehr elastische Luft, ohne Geruch.

Ein starker Husten brachte ein heftiges Kopfweh auf einer Seite zuwege, und auf dieß erfolgte ein heftiges Pulsiren an eben der Stelle, obwohl äußerlich nichts zu sehen noch zu fühlen war. Ein Jahr darauf erschien daselbst ein kleiner elastischer und schlagender Geschwulst, woben die äußern Theile schmerzhaft gespannt, und das rechte Auge roth wurdeu. Dieser Geschwulst wurde allmählig immer größer und breiter, der eine Theil des Gesichts schwoll auf mit braunen Streifen, und die Bewegung des Unterkiefers wurde sehr schmerzhaft. Der Geschwulst nahm immer mehr zu, das Pulsiren in demselben war mit dem Pulsschlage des Herzens und der Arterie gleichförmig. Endlich nahmen die Kräfte bey der Kranken auf einmahl ab, der Geschwulst, der anderthalb Fäuste dicke war, wurde etwas kleiner, und es erfolgte eine tödtliche Auszehrung. Man fand auf der rechten Seite keine Hirnschale mehr; der ganze Knochen war zur Haut worden; der Geschwulst hatte den rechten Theil des Gehirns ganz zusammengedruckt, und bestand aus einer theils speckigten, theils fleischigten Materie; er hatte den Kopf des Unterkiefers aus seinem Gelenke getrieben, und sowohl dieser Theil, als andere Knochen des Gesichts und des Kopfs

p. 269

waren

waren zerfreßen. Bey alle dem waren die Verrichtungen der Seele beständig unversehrt geblieben.

p. 273 In einer heftigen und am vierten Tage tödtlichen Entzündung der Lunge war dieselbe ganz vom Brande angegriffen, und lies sich zwischen den Fingern als ein stinkendes manschichtes Wesen zerdrücken.

So nüzlich und lehrreich dieses Buch ist, so muß ich doch um der angehenden Aerzte will erinnern, daß der Hr. V. seine Formeln fast durchgängig nicht nach den Regeln der Kunst eingerichtet habe, und selbige daher nicht ohne Unterschied nachzuahmen seyn. Es sollte mir zwar leyd thun, wenn ich ihn durch diese Anmerkung beleidigte; die Unpartheylichkeit aber hat solche von mir erfordert.

III.

Andr. Sigm. Marggrafs, Directors und Chymici der Kön. Preuß. Acad. der Wissensch. und Mitglieds der Churmaynz. Acad. chymischer Schriften erster Theil. Berlin bey A. Wever. 1761. 1 Alph. gr. 8. 2 Kupfertaf.

Die Verdienste des Hrn. Marggrafs um die Chymie sind bekannt, und seine Ausarbeitungen,

gen, die er in den Denkschriften der Preuß. Acad. der Wißenschaften mitgetheilet, so vortreflich, daß auch Meister in der Kunst viel daraus lernen können.

Es war daher wohl der Mühe werth, daß dieselben zusammengedrukt wurden; und der Vorredner, Hr. Lehmann, verdient einen besondern Dank, daß er den Hrn. V. zur Ausgabe überreden wollen.

Die Liebhaber der gründlichen Chymie finden in diesem ersten Theile, auf den bald der zweite folgen soll, 20 Abhandlungen, welche aber nicht in chronologischer Ordnung abgedrukt sind. Die 1. beschreibt die Versuche mit der Platina. Die 2. zeiget die Verhältniß des Phosphorus gegen die Metalle und Halbmetalle; die 3. lehrt die Verfertigung des Phosphorus aus dem Urin; die 4. untersucht das merkwürdige Harnsalz, das die Säure des Phosphorus enthält; die 5. enthält einen Versuch, das Silber in den vegetabilischen Säuren aufzulösen; die 6. zeigt die Auflösung verschiedner Metalle in alcalischen Feuchtigkeiten; die 7. trägt Versuche vor mit dem Lasurstein; die 8. handelt von der besten Art, das Alcali aus dem Kochsalze zu scheiden; die 9. giebt einen Erweiß, daß dieses Alcali ein wahres feuerbeständiges Salz sey; die 10. handelt von den Würkungen des mineralischen Alcalisalzes auf den Spießglaskönig; die 11. von der Regeneration des Alauns aus seiner eigenen Erde

und

und dem Vitriolsauren; die 12 und 13 von der Alaunerde; die 14. von dem Erderholze; die 15 ist eine Sammlung vermischter chymischer Bemerkungen; die 16. lehrt, wie der Zink aus dem Gallmey hervorzubringen; die 17. giebt einen Handgrif an, wie das Silber durch die Kochsalzsäure zur höchsten Feine zu bringen; die 18. trägt die chimische Untersuchung des Waßers vor; die 19. führt einen Beweiß von der Erde im Waßer; die 20. zeigt ein ausgepreßtes Oel in den Ameisen, und handelt zugleich von ihrer Säure.

Da die mehresten dieser Abhandlungen schon anderwerts aus den Denkschriften der Academie bekannt gemacht worden; so werde ich nur nöthig haben, von denenjenigen hier eine Anzeige zu machen, die ich bisher aus den neuesten Bänden noch nicht aufgezeichnet, und die auch zum Theil, wie die vom Lasurstein, noch nicht einmahl bekannt gemacht worden sind.

Ich gedenke also erst der Versuche mit der Platina. Sie läßt sich weder in Aquafort, noch Aquaregis auflösen: doch wird lezteres ein klein wenig davon tingirt. Der Magnet ziehet etwas davon an sich. Bey der stärksten Calcination steigt kein Rauch auf; das Gewichte aber nimmt etwas zu, und beträgt in einer Unzen, 5 Grane. Sie schmelzt nicht bey dem stärksten Feuer, sondern schweißt nur etwas zusammen. In der Destillation geht etwas Quecksilber über. Sie wird von allen minera-

mineralischen Säuren, wenn sie mit starken Feuer darüber abgezogen werden, etwas angegriffen, und zwar vom Salzgeist am schärfsten, noch schärfer aber von Aquaregis. Der Magnet ziehet aus dem abgesüßten Rükstand viel Eisen heraus.

Die mit dem Aquaregis auf die lezte Art gemachte und durch eine Abstraction concentrirte Solution läßt im kalten kleine röthliche Cristallen fallen, und präcipitiret sich mit einer Solution vom Gold, Silber, Zinn, Zink; keinesweges aber mit der Solution der andern Metalle, des Wismuths, der vitriolischen Salze, des schmelzbaren Harnsalzes, und der Kreide. Die rohe Platina präcipitirt keine metallische Solution. Die Solution der Platina aber wird nicht geändert vom hineingeworfenen Golde; Silber aber, und Kupfer, Eisen, Zinn, Bley, Quecksilber, Spießglaskönig, Wismuth, Coboltspeise werden darinne zerfressen, und mit einem Niederschlag von der Platina überzogen. Das leztere geschiehet auch beym Zink, welcher aber darunter ganz bleibet. Beyde Arten von Alcali, so wohl das fixe, als flüchtige schlagen die aufgelößte Platina nieder; keinesweges aber das mineralische Alcali. Mit Bley angesotten und capelliret giebt die Platina ein hellgraues und brüchiges Korn, wobey etwas vom Bley zurückbleibt. In der Vermischung mit Salmiac steigt bey heftigem Feuer ein gelber Sublimat auf, wie

Fl.

Fl. Sal. ammon. mart. Der Mercur. subl. und der Arsenic nimmt nichts davon in die Höhe; auch nicht das Sal Alembrot; doch folgt hinter etwas weniges gelber Sublimat. In diesen dreyen Rükständen fanden sich kleine malleable gelbe Körner. Der Zinnober geht auch unverändert wieder davon; ingleichen Arsenic und Schwefel zusammen; doch bleiben hier im Rükstande auch die kurz vorher berührten gelben Körner zurük. Kochsalz schmelzt in Vermischung mit der Platina, wird gelb davon, und hat in der Mitte rothe cristallinsche Körner, wie das durchsichtige Rothgüldenerz: die Platina aber bleibt unverändert auf dem Boden liegen. Der Salpeter wird im Schmelzen davon grün, und der auswendige Theil des Tiegels ganz amethystenfarbig. Aus dem Gemische steigt ein weißer Rauch auf. Der Salpeter wird zugleich zerstört, aber ohne Detonation. Die Platina bleibt fast unverändert. Ein rein Laugensalz hat ihr auch nichts an, und wird davon grüngelb gefärbet.

Ein durchschwefeltes Alcali macht die Platina blätterricht und weich. Sal fusibile urinae, Glaubersalz und vitriolisirter Weinstein verändern dieselbe nicht; lezterer schmelzt darüber und sieht wie ein röthlicher Flußspath aus. Das acidum Phosphori entzündete sich mit der Platina zulezt in der Retorte, und schlug sie zugleich mit einem heftigen Knall entzwey. Von Borrax wird sie nicht verändert: und

das

das Salz dringt durch den Tiegel. Eine scharfe Glasmaße würkt auch nicht darein. Die metallischen Gläser bringen auch keine sonderliche Veränderung zuwege. Hr. M. hält die Platina für einen Abgang der Amalgamations-Arbeit, wo das Gold durch das Quecksilber aus einem vermischten Erz herausgezogen worden; und schließt aus einigen Versuchen, daß etwas Eisen darinne verstekt sey.

Die Versuche, welche Hr M. mit dem Lasurstein vorgenommen, zeigen, daß derselbe kein Kupfer hält, indem er mit den mineralischen Säuren zwar brauset, keinesweges aber solche färbet, ob er gleich hierbey alle seine blaue Farbe verliert; den Salmiacgeist auch nicht blau färbt; aus den sauren Solutionen nichts kupfrichtes auf Eisenblech niederschlägt: hingegen aber einige wenige Eisentheilchen und eine kalkichte Erde darinn eingemischt sind, davon jene durch die alcalische Blutlauge sich aus der mit Salpetergeist gemachten Solution besonders schön blau präcipitiren, und ein calcinirter Lasurstein den Salmiac in der Sublimation gelb färbt; diese aber als ein Selenit durch die vitriolische Säure aus der mit dem acido nitri und salis gemachten Solution niederfällt. Der calcinirte Lasurstein brauset mit gedachten Säuren nicht, die Solutiones werden aber davon ganz gallericht, und das acidum salis zieht mehr eisenhaftes, wie aus dem rohen des acidum nitri heraus. Der

p. 130

 Stein

Stein hat übrigens auch eine selenitische Erde oder sogenannten Flußspath in sich, indem er bey dem Glühen wie ein Hesperus leuchtet. Das kiesellichte findet sich von selbst, indem dieser Stein, wenn er auch der reinste ist, an verschiedenen Stellen mit Stahl Feuer schlägt. Bey starken Schmelzfeuer fließt der Stein in ein glasichtes Wesen zusammen; woraus zu erkennen, daß er ein gemischter Stein sey, massen weder reiner Kalk, noch reiner Kießel, noch reiner Flußspath allein für sich schmelzen. Das Quecksilber revisiciret der Stein nicht. Den Glaßsätzen giebt er eine gelblichte Farbe, daß also auch hieraus sich etwas zart martialisches veroffenbaret.

p. 144 Die beste Art, das Alcali von dem Kochsalz zu scheiden, bestehet darinne, erstlich daß man dieses durch calciniren und neue Auflösungen und Cristallisirung von der noch anklebenden Muttersohle und aller Unreinigkeit befreyet, und zweytens solches in ein nitrum cubicum verkehret, dieses alsdann mit Kohlenstaub vermischet, und die Salpetersäure durch die Detonation wieder davon jaget. Auf 4 Unzen cubischen Salpeter nimmt Hr. M. 5 Quenten Kohlengestübbe. Zur rechten Proportion aber für das nitrum cubicum giebt der Hr. V. vier Theile (nicht zwey, wie es im 8 §. aus Versehen stehet) eines spiritus fumantis, der Nelkenöl anzündet, oder acht Theile eines gemeinen Aquaforts an; welches leztere

tere aber nach unsern Versuchen zu viel ist. Der Hr. V bemerkt ferner, daß man noch auf zweyerley Weise ein recht reines nitrum cubicum erhalten kan, erstlich aus dem sale mirabili, wenn daßelbe aufgelößt mit einer solutione cretae in aquaforti vermischt wird, wobey das vitriolische Saure sich an die Kreiderde hängt und mit ihr zu Boden fällt, hingegen aber die salpetrichte sich mit dem Alcali des Kochsalzes verbindet; zweytens bey der Präcipitation des Hornsilbers, die durch aufgelößtes Kochsalz bewürket wird. Gelegentlich bemerkt der Hr. V. daß das nitrum cubicum sich bisweilen unter dem gemeinen Salpeter befindet. *) Eine besondere Erfarung ist es, daß ein concentrirtes acidum salis das acidum nitri sowohl aus dem cubischen als gemeinen Salpeter austreibet, und folglich diese beyde Säuren sich einander wechselsweise losmachen. p. 151 154 156 160

Daß das im Kochsalz befindliche Alcali ein wahres Salz und keine Erde sey, beweiset Hr. M. aus folgenden Eigenschaften: es ist schmakhaft und im Waßer ganz auflöslich; es braußt mit allen Säuren; die hierdurch entstandenen Mittelsalze lassen sich durch Zugiessung 167

*) Nach meinen Versuchen ist in allem Salpeter nitrum cubicum, welches bisher unrecht für Kochsalz gehalten worden. Ich will nicht leugnen, daß auch etwas Kochsalz darunter ist; das mehreste aber ist cubischer Salpeter.

sung eines vegetabilischen Alcali nicht präcipitiren; das mit der Vitriolsäure daraus verfertigte sal mirabile macht mit Kohlen geschmolzen eine eben so gute Schwefelleber, als der tartarus vitriolatus; es schlägt auch die Solution des Quecksilbers in Aquafort eben so gut zum turpetho minerali, als dieser, nieder; und fließt auch im Feuer. Das alcalische Salz des Kochsalzes, wenn es im Waßer aufgelößt ist, präcipitirt ferner alle in Säuren solvirte metallische Körper und alcalische Erden: es fließt eben so gut im Feuer, als das vegetabilische Alcali, und ist eben so Feuerbeständig: es macht eben so wohl mit dem Schwefel eine Schwefelleber, so wohl im naßen als trokmen Wege: es macht das Harnsal; im Salmiac los: schmelzt mit Sand zu einem Glase: reducirt das Hornsilber noch kräftiger, und ohne den geringsten Verlust; es revificirt endlich auch die mercurialischen Präparata.

p. 181 Daß die Erde aus der Mutterlauge des Kochsalzes durch gewiße Handgriffe in ein mineralisches Alcali sich verändern laße, hat Hr. 186 M. nicht wahr befunden. Hingegen aber hat er sich von der Wahrheit des Kunkelischen paradoxen Experiments überzeuget, daß ein laugenhaft Alcali auch ohne Glühefeuer könne zuwege gebracht werden. *)

Auf

*) Da Hr. Lehmann in der Vorrede, worinne er eine allgemeine Abschilderung von diesem nüzlichen Buche macht, mich unter diejeni-

Auf den Spießglaßkönig macht das mineralische Alcali zwey besondere Würkungen, die man an dem vegetabilischen nicht gewahr wird: erstlich wird es in eine schöne grüne Schlacke dadurch verändert, der Regulus selbst aber wird immer schöner und fester; zweytens läßt sich dieser zu dreymahlen damit geschmolzene Regulus mit Quecksilber und kalten Waßer gar leicht amalgamiren. Eine artige Bemerkung ist, daß auch die Kreide etwas König aus dem Spießglas, womit sie geschwind und leichte fließt, losmacht.

p. 196

197

Der Hr. V. hat aus der ausgeschiedenen Alaunerde und dem Vitriolsauren, wie auch aus weißen geschlemmten Thon, worüber er Vitriolöl abgezogen einen förmlichen Alaun erhalten, nachdem er eine alcalische Lauge unter die Solution gegoßen; außer selbiger aber hat er nur kleine weiche und schmierige Criställgen bekommen; woraus man demnach die Nothwendigkeit des Zusatzes von Alcali ersiehet.

199

jenigen mit zählt, die in dieser Materie von dem Hrn. M. wiederlegt worden, indem sie die Natur des alcalischen Theils im Kochsalze nicht gekannt, und solchen Unrecht bald für eine kalkichte, bald gypsichte, bald für eine beynahe salzigte Erde ausgegeben hätten; so darf ich nicht verschweigen, daß ich keine von diesen Meinungen, sondern vielmehr eben dieselbe, die Hr. M. hier bestreitet, behauptet habe, wie aus den §. 442. und 632. meiner Instit. chem. zu ersehen ist.

het. Es scheinet also mehr, als zu gewiß zu seyn, daß der Thon nur diejenige Erde in sich habe, welche zum Alaunwerden nöthig ist, und der Alaun folglich aus einer besondern Erde des Thons mit dem Vitriolsauren componirt sey. Aus dem gemeinen Tachschiefer, wie auch aus der Strigauer Erde hat Hr. M. gleichfalls einen wahren Alaun auf vorbesagte Weise erhalten: weißer Bolus aber, und Spanische Kreide haben dergleichen nicht gegeben. *) Da die Vitriolsäure nur etwas von dem Thon zur Erzeugung des Alauns auszie- p. 246 het; so schließt Hr. M. daß ein recht weißer und reiner Thon aus der zum Alaunmachen erforderlichen Erde und einer Sand- oder Kieselerde allerzärtest gemischt bestehe, indem die leztere mit Weinsteinsalz oder mit Borrax ein 212 solches Glas wie ein reiner Sand macht. Die Versuche, die Hr. M. noch insbesondere mit der Alaunerde angestellet hat, können hier nicht wohl abgekürzet werden.

Ueberhaupt aber ist daraus so viel zu ersehen, daß die Alaunerde zwar eine in Säuren auflösliche, und folglich mit einigen Eigenschaften derer so genannten kalkichten Erden begabte, dem ohngeachtet aber doch keine würkliche kalkichte Erde sey: denn sie macht z. E. nicht

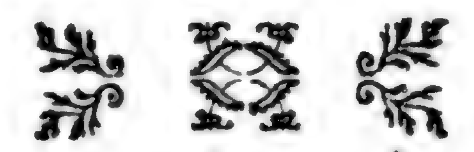
*) Man sollte fast hieraus urtheilen, daß die zum Alaunwerden erforderliche Erde doch eigentlich nicht thonigt sey, sondern von besonderer Art, und nur zufälliger Weise in dem Thon stecke.

nicht das Harnsalz aus dem Salmiac, sondern vielmehr seine Säure loß. Ingleichen treibt sie das saure Wesen aus dem Salpeter aus. Endlich muß ich noch die sonderbare Bemerkung anführen, daß der in Waßer aufgelößte Alaun die Metalle auflößt und dargegen seine Erde fallen läßt.

Man hat bisher nicht gewußt, daß ein Eisenvitriol durch Zusatz des Kupfers zu einen Kupfervitriol wird, so wie es umgekehrt bekannt war, daß ein flüßiger Kupfervitriol durch das Eisen niedergeschlagen wird. Daß das erste aber ebenfalls geschehe, davon hat sich Hr. M. gewiß versichert. Der Satz ist also sehr zu limitiren, daß die Vitriolsäure lieber das Eisen, als das Kupfer ergreife. p. 255

Aus einem Gemische von rectificirten Bernsteinöl und rauchenden Salpetergeist, welches sich nicht entzündet, hat der Hr. V. ein gelbes nach Bisam riechendes Harz bekommen. 260

Das Geheimniß den rohen Campfer zu rafiniren ist so gros nicht: denn 3 bis 4 Theile deßelben mit einem Theil zerfallenen Kalk vermischt und in einem dazu gehörigen Glase aufsublimiret, giebt den weißesten schönst rafinirten Campfer. 262



IV.

D. Joh. Pet. Eberhards vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre, Arzeneygelahrtheit, und Moral. Halle in der Rengerischen Buchhandl. 1760. 310. S. in 8.

Die Abhandlungen, welche der beliebte Schriftsteller allhier zusammengetragen, sind größtentheils physicalisch, und anfänglich den Hallischen Intelligenzblättern einverleibet worden. In der ersten vom Gewitter hat sich der Hr. V. zu erweisen bemühet, daß der Blitz ein electrischer Funke sey, aus der electrischen Gewitterwolke entstehe, und sich zwischen dieser und einer andern nicht electrischen erzeuge. In der 2. hat er gezeigt, warum das Wetter nicht mit den Barometern oft übereinstimmt; welches daher kommt, weil das Wetter nicht nothwendig von der Schwere der Luft abhängt, das Barometer aber eigentlich nur die Veränderungen in der Schwere der Luft anzeigt. In der 3. wird von den Würkungen und Ursachen des Erdbebens gehandelt, und unter den verschiedenen Meinungen der Naturlehrer die alte von der Entzündung der unterirrdischen Dünste für die wahrscheinlichste gehalten. In der 4. von der Natur und Erzeugung des Hagels wird gezeigt, daß solcher ein künstliches Eis sey. In der 5. wird das Nordlicht wahrschein-

p. 36

63

101

130

scheinlich von electrischen Dünsten in der Luft hergeleitet. In der 6. werden die allgemeinen Wahrheiten von den Cometen vorgetragen und zugleich die Laufbahn des lezten auf die Ecliptik reducirt vorgestellt. p. 167

Dies sind die physicalischen Betrachtungen: worauf eine medicinische von der schädlichen Würkung der gar zu großen Wärme auf den menschlichen Körper folget, die schon vor vielen Jahren von dem Hrn. V. in Form einer Inaugural-Disputation ausgearbeitet worden, nunmehro aber verschiedene Aenderungen erhalten hat. 209

Die zwey lezten vom Tode und von der Nacht, hat der Hr. V. anfänglich zum Vergnügen seiner Freunde geschrieben, und solche hier zum erstenmale abdrucken laßen. 261 291

V.

Anton. de Haen, Consil. aul. ac medic. pract. in Vnivers. Vienn. Prof. primar. theses pathologicae de Haemorrhoidibus. Viennae, typ. I. Th. Trattner. 1759. 89. S. gr. 8.

Ueber diese Schrift hat der Hr. V. einige seiner Schüler anfänglich disputiren lassen; und ob zwar sonsten aus den sogenannten Zeddel-Disputationen, die auf einigen Universitäten und auch in

Wien gebräuchlich sind, für einen Gelehrten wenig oder gar kein Trost zu holen ist; so müßen wir doch diese Hänische aus der Zahl dergleichen verächtlichen Schriften ausschliessen, und sie für eine solche ausgeben, die würklich für die Gelehrten gemacht ist.

Der eigentliche Zweck aber, warum der Hr. von H. auf diese Materie gefallen, ist die sehr eingerißene Meinung der Oesterreichischen Aerzte, daß die güldene Ader sich hier fast unter alle Krankheiten mische und eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdiene, einzuschränken, und seinen Schülern den Nachtheil zu zeigen, den selbige in der Heilung der Krankheiten, besonders der Lenden-Darm- und Blasenschmerzen haben kan.

Die ganze Abhandlung ist in fünf Kapitel abgetheilet. Im 1. werden die anatomischen und physiologischen Lehren von den Hämorrhoidalgefäßen und der Beschaffenheit des darinne befindlichen Bluts erörtert: das 2. handelt von den Ursachen dieses Blutflußes: das 3. von deßen Nutzen und Schaden: das 4. von den Streitigkeiten über diesen Blutfluß: das 5. entscheidet einige practische Fragen.

Die anatomische Beschreibung ist aus dem Winslow genommen; daran aber einige neuere Zergliederer verschiedenes bereits verbeßert haben. Hr. von H. glaubt, daß das schwarzgallichte Blut in den Aesten der Pfortader zuweilen dicker seyn und stecken bleiben, mittlerweile

p. 4

weile aber das in den Zweigen des Beckens angehäufete, und von Natur flüßigere, einen Ausfluß gewinnen könne; und daraus will er erklären, warum die Milzsüchtigen bisweilen keinen Nutzen von der fließenden güldenen Ader haben; der hingegen nicht ermangelt, wenn das erste geschicht. Er glaubt ferner, daß das schlagaderichte Blut vor dem dickern in den Venen enthaltenen vorbeyschießen, und vom leztern kaum etwas mit sich nehmen könne, kurz, daß vermöge der Vereinigung der Arterien und Venen des Systematis venae portae und hypogastrici bald ein flüßiger Blut aus jenen, und ein dickeres aus diesen, und bald ein dünneres aus den Venen, und ein dickeres aus den Arterien ausfließt; nachdem nemlich der Widerstand in einem Gefäße größer als in dem andern sey; und daß endlich auch zuweilen unmittelbar aus den Arterien ein Blutfluß kommen könne.

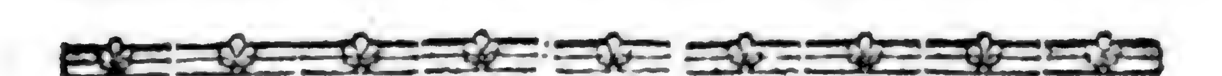
Hr. v. H. meint, die Mütter könnten den Kindern dadurch, daß sie selbige oft und lange auf den Nachtstühlen sitzen ließen, eine Neigung zu den Hämorrhoiden beybringen. p. 11

Des Hippocrates Weissagungen von dieser Ader hat er fleißig im 3. Kap. gesammlet; zugleich aber klüglich gewarnt, daß man das Wort αἱμοῤῥοῦσαι hier nicht allemahl von dieser Ader verstehen dürfe. Er spricht der güldnen Ader weder den Nutzen noch den Schaden ab, den ihr die Alten beygeleget haben, und 15

p. 30 folgt ihnen auch darinne, daß man die alte und die eine Krankheit augenscheinlich wegnehmende nicht unterdrücken müße. Er entfernt sich daher sehr von der Stahlischen allzuweiten Ausdehnung des nöthigen Laufs dieser Hämorrhagie; und so eine grosse Achtung er gegen Stahl in der Chemie hat, so wenig scheint er
41 auf ihn in der Medicin zu halten, indem er ihn für einen Mann hält, der der Speculation allzusehr ergeben gewesen. Die Hämor-
45 rhoidalcolic finden die Stahlianer weit öfterer, als sie würklich zugegen ist; und des Hippo-
46 crates Ileos haematodes ist ganz was anders. Wieder die von Hrn. Chomel beygebrachte
47 Geschichten, die den Nutzen der güldnen Ader in Ausrottung der Wassersucht und anderer schweren langwierigen Krankheiten beweisen sollen, macht der Hr. V. einige wichtige Einwürfe.

58 Die 12. Fragen, welche der Hr. V. in dem lezten Kapitel wegen der Hämorrhoiden aufgeworfen und beantwortet hat, sind werth, daß sie beherziget werden. Man wird daraus eine vernünftige Anweisung nehmen können, in welchen Fällen man auf diesen Zufall zu sehen, und solchen entweder zu befördern, oder abzuwenden, oder nicht zu achten habe. Und wenn ich aus allen diesen Antworten eine ganze überhaupt machen, und den Sinn des Hrn. V. der den Lesern vielleicht hier weniger speculativisch, als im ersten Kapitel vorkom-

men wird, ausdrücken soll; so wird solche dahinaus laufen, daß man die ähnlichscheinenden, aber doch würklich unähnlichen Zufälle von den wahren dazu einladenden wohl unterscheiden, und die Hämorrhoiden nicht eher erwecken müße, bis leztere würklich dazu auf der Stelle vorhanden seyn. Die Alten und andere Ärzte vor Stahlen, als Sennert, Ettmüller, Riviere, Wepfer, Sorbait und andere haben zwar eben so auch gelehret; indessen hat doch keiner von diesen Männern die Fälle so genau, als unser V. zergliedert; und wir wünschten nur, daß er inskünftige alles, was er so vernünftig dargethan, noch durch Erfahrungen, als die einzige feste Grundstütze unserer Kunst, bestätigen mögte.



VI.

Elementa Physiologiae corporis humani, auctore Alb. v. Haller. Tom. II. *Sanguis. Eius motus. Humorum separatio.* Lausannae, sumpt. Sig. d'Arnay. 1760. 2 Alph. 16 B. gr. 4.

In der Vorrede vertheidigt sich der Hr. Präsident wider einige von dem berühmten Albinus ihm gemachten Vorwürfe, und entschuldigt sich zugleich bey dem Leser, daß er in diesem von dem Lichte der Anatomie entferntern Theile, wieder

wider seine Gewohnheit nur allzu speculativisch habe seyn und vieles sagen müßen, was er selbst nicht, und auch kein anderer gesehen habe.

Die Menge des Bluts im menschlichen Körper läßt er unbestimmt, und erzählt nur die einander zuwider laufenden Meinungen und Schlüße der Gelehrten. Er trägt auch gros Bedenken, einen rechten Unterschied zwischen dem Blute der Schlagadern und der zurückführenden anzunehmen.

p. 10

30 Daran aber zweifelt er nicht, daß wir in einer Luft leben können, die wärmer als das Blut ist; da jene auf 126. Fahrenheitische Grade steigt, und dieses über 113. nicht warm wird: der Thermometer auch fällt, wenn man ihn an der Luft an die wärmern Theile des Körpers bringt. Bey den Fischen und kaltblütigen Thieren wird diese Wahrnehmung noch begreiflicher.

51 Die rothen Kügelchen sind kein Hirngespinst. Ihre Farbe ist nach den Umständen der Thiere gelb oder roth; ihre Figur aber scheint rund und nicht oval zu seyn. Die Zertheilung in sechs kleinere hat der Hr. Pr. wenigstens nicht sehen können. Ob sie in den engsten Gefässen ihre Gestalt ändern, ist noch ungewiß. Die Fasern verwirft der Hr. V. gänzlich.

68

Von

Von den Laugensalzen hat der Hr. Pr. das p. 79.
Blut roth werden gesehen, nicht aber von den
Harnsalzen.

Die Fäulniß des Blutes verräth allerdings 92
eine laugenhafte Verderbniß darinne; doch ist
in unsern Säften auch eine obwohl sehr gelinde Säure.

Von der chimischen Zerlegung des Bluts 95
im Feuer handelt der Hr. V. sehr umständlich;
ob er wohl dieß für kein sicheres Mittel hält,
seine rechte Natur zu erkennen.

Die über das Eisen im Blute angestellten 118
Erfarungen erörtert er ebenfalls sehr kernhaft.

Im Blutwaßer (serum) unterscheidet er 122
den gallerichten Theil, welcher vom Weingeist
und der Säure gerinnt, und den schleimichten.
Die wahre Ursach der sogenannten crustae 126
pleuriticae, die sich in gar vielen andern nicht
entzündlichen Krankheiten ebenfalls zeigt, hält
er für verborgen.

Die Temperamente bestimmt er zuerst aus dem 140
Uebermas der Blutkügelgen, oder der urinösen
Theile, oder des Waßers im Blute. Er glaubt aber, der rechte Unterschied entstehe ursprünglich
nicht aus den Säften, sondern aus den festen
Theilen; und die Erfahrungen haben auch gelehret, daß fremdes in die Adern der Menschen und Thiere gebrachtes Blut die Gemüthsart nicht verändert.

Hier-

p. 149 Hierauf wird von dem besondern Nutzen der
152 verschiedenen Theile des Bluts gehandelt. Von den Eisentheilchen wird behauptet, daß sie das Blut dichter machen, und vielleicht auch etwas zur Erzeugung der Wärme beytragen, massen das Eisen unter allen Körpern durch das Reiben am heftigsten warm, und ganz allein durch Schlagen glühend wird.

158 Unter den Ursachen, die die Bewegung des Bluts in den kleinsten Gefäßen vermindern,
169 verwirft er den Druck der Luft und der Theile, die auf den Schlagadern liegen, und dieser leztern zusammenziehende Kraft. Er hält auch überhaupt das Maas dieser Verminderung für geringer, als es die mathematischen Aerzte angeben, und erkennt, daß ihre Bemühung, solche zu bestimmen, vergeblich sey. Er findet hinwiederum verschiedene Ursachen, die
205 dieser Verminderung entgegen sind; er verwirft aber den unmittelbaren Einfluß der Nerven auf die Schlagadern, und seine eigenen ehemaligen Schlingen, und kan auch das Gewicht des Bluts eben nicht dahin rechnen.

293 Die Bewegung des Bluts bleibt doch noch unter allen angeblichen Ursachen der Wärme
316 die wahrscheinlichste. Die Ursache der Röthe sucht der Hr. Pr. im Eisen der Blutkügelchen, und hält sie für ein erhöhetes Gelb: denn in blaßen Personen bringt das Eisen eine Röthe hervor; es macht den gebrennten Thon und die Edelgesteine roth und die Emaillen gelb. Indessen

dessen mag doch auch die Berührung der Luft nach des Hrn. Cigna Versuchen einen Antheil daran haben.

Bey der Bewegung des Bluts in den zurük- p. 321 führenden Adern hält sich der Hr. Pr. lange 352 auf. Daß hier kein Pulsschlag entsteht, kommt von der beständigen Abnahme des Uebermaasses der Geschwindigkeit in der lezten Welle des Bluts, über die Geschwindigkeit der erstern.

Die Ursachen der Abscheidung, womit sich 359 der Hr. Pr. in dem lezten Buche beschäftiget, sind verschieden. Unter solchen aber scheinen ihm die Figuren der abscheidenden Gefäße, die anziehende Kraft schon vorher durch die nemlichen Werkzeuge geflossener Säfte, die Hambergerische Lehre und die Meinung des La Mure nicht gegründet zu seyn.

****

VII.

Vsus Opii salubris & noxius in morborum medela solidis & certis principiis superstructus a D. *Balth. Ludov. Tralles*, Med. Vrat. atque Acad. Caesar. Nat. Cur. Soc. Vratislav. sumt. Car. Godfr. Meyeri. Sect. I. 1757 2 Alph. 3 B. Sect. II. 1759. 2 Alph. in 4.

Was die Aerzte von jeher von dem Opio gedacht und geschrieben haben, findet man in

diesem Werke fleißig gesammelt; und ich glaube nicht, daß ein anderer Arzt uns eine vollständigere Abhandlung hiervon, als H. Tr. würde haben liefern können. Es werden die vornehmsten Freunde und Feinde dieses Pflanzensafts, und beyder ihre Meinungen über die Würkung deßelben, darüber auch jene nicht einstimmig sind, erzählet, und sorgfältig geprüfet, und nichts, was überhaupt vom Opio sich fragen oder denken läßt, vorbeygelaßen.

Die Meinung, die der Hr. V. über die Würkung äußert, und die er größtentheils mit den mehresten heutigen Aerzten gemein hat, bestehet darin, daß das Opium, nachdem es gebraucht wird, sowohl eine Arzeney, als ein Gift seyn kan; daß es die bewegende Kraft des Herzens und der Arterien, und folglich auch die Bewegung des Geblüts verstärkt; daß es folglich auch die natürliche Wärme vermehrt, und in diesen beyden Stücken eben so, wie der Wein würket, welche Würkung so gar aus dem Brennen, das es auf der Zunge und im Gaumen erreget, leicht erkannt werden kan; ferner, daß es das Blut verdünnet und ausdehnet, und dadurch zugleich das Athemholen etwas geschwinder und beschwerlicher macht; daß es das Geblüt häufiger nach dem Kopfe treibt; daß es das Gemüth besänftiget, erfreuet und den Menschen munter und beherzt macht; im Ueberfluß aber genommen, wie

p. 36
56
67
78
85
81
92
9

der

der Wein, eine Schläfrigkeit und Trunkenheit verursacht, daß es die Empfindung schwächt, und folglich die Schmerzen stillet, ingleichen auch die zur thierischen Bewegung erforderlichen Kräfte vermindert; in erhöheten Gewicht einen natürlichen sowohl als wiedernatürilchen Schlaf, wie auch einen tödlichen Schlagfluß und Zückungen erregt; dergleichen Würkungen insgesamt auch der Wein thun kan; wie es auch darinne mit dem Wein übereinkommt, daß es schlafende munter macht, und bey denen, die darauf nicht schlafen, Phantasien, und unter längern oder stärkern Gebrauch eine Tummheit oder Narrheit erreget; ferner daß es wollüstige Begierden erreget, die wäßerigen Ausdünstungen durch die Haut stark und mehrentheils mit einem Jucken vermehrt, andere wäßerige aber zurükhält, zuweilen auch, wenn ein Krampf die Zurükhaltung macht, solche wiederherstellt, endlich auch den Appetit benimmt, und die Leibesöfnung anhält.

p. 101 110 120 129 132 140

Das Opium hat etwas flüchtiges, das bey der nassen Destillation mit über den Helm gehet. Es hat auch ein schwerriechendes Oel, das durch Waßer im Kochen ausgezogen wird, und auf demselben schwimmt. In der mit Weingeist gemachten und lang gestandenen Tinctur hat Hr. Tr. saure Salzcristallen gefunden, die mit einem Alcali brausen; ja er hat auch in dem wäßerigten Decoct einige innere Bewegung davon verspüret. Ein Thier

155

 stirbt

stirbt von der kleinsten Dosis des erwehnten Oels. Das zuerst mit Weingeist ausgezogene harzigte Wesen würkt stärker, als das zurükgebliebene gummöse; das Gegentheil aber wird in umgekehrten Fall bemerket.

Die Ursache aller Würkung ist das flüchtige und betäubende Wesen; und die vornehmsten p. 169 Würkungen, von der die meisten andern abstammen, ist die Ausdehnung des Geblüts; einige sind der Würkung des subtilen Wesens 192 in die Nerven, welche alsobald geschicht, sobald das Opium in den Magen kommt, zuzuschreiben. 194 Der Hr. V. unterläßt nicht, auf eine vernünf- 376 tige Weise zu erklären, wie eine jede der oben erzählten Würkungen insbesondere hervorgebracht werde. Er bemerkt übrigens auch, daß das Opium vollblütigen Personen, und denen, die schwache Gefäße und schwache Nerven haben, und wenig ausdünsten, minder zuträglich sey.

286 Die sogenannten correctiones opii verwirft er mit Recht, und erkennet, daß wohl eine Verminderung der Kräfte durch die mehresten Dinge, aber keine wahre correctio, ja durch hizige vielmehr nur eine Verstärkung zu erhalten sey, und zieht das rohe Opium allen Veränderungen vor; welches er von einem halben Gran bis zu zweyen ganzen im Aufsteigen zu brauchen klüglich anrathet.

Das ist das vornehmste aus dem ersten Theile. In dem andern zeigt der Hr. V. wie das

das Opium in Krankheiten, und nahmentlich in Blutflüßen, Fiebern, und schmerzhaften Zufällen bald nüzlich bald schädlich seyn könne.

In den Blutflüßen billigt er den Gebrauch deßelben durchaus nicht, weil es die Ursachen deßelben nicht hemmt, ja vielmehr zum Theil verstärkt, und erlaubt ihn daher nur in dem Fall, wenn solche von Krämpfen und einer besondern Reizung in dem leidenden Theile z. E. einem heftigen Husten im Blutspeyen herkommen, oder unterhalten werden. Hr. Tr. geht alle Arten der Blutstürzungen durch, und lehrt wie man diesem Uebel mit andern Mitteln zuverläßiger und sicherer abhelfen kan.

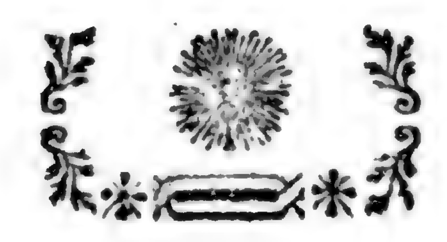
Im kalten Fieber trauet er dem Mohnsaft auch nicht, und am allerwenigsten im Anfalle; außer solchen aber meint er, könne man es als ein schweißtreibendes Mittel einigermassen zulassen, doch mit dem Beding, daß vorher ausgeführet werde: denn die wahre Ursach dieser Fieber kan das Opium nicht heben. Und die Erfahrungen zeigen auch, daß es kein zuverläßiges Mittel dargegen ist (welches von neuen vom Hr. Störk bekräftiget wird.) p. 57

In Entzündungsfiebern ist es höchst schädlich, weil es die Hize vermehrt, die Crises stört, und der besten Mittel Würkung hemmt. Selbst in den Zufällen, wo es heilsam seyn sollte, als im langen Wachen und in der Raserey, ist es nicht zuträglich, weil es das Geblüte mehr nach dem Kopfe zutreibt. In den 73 125

Blattern, wenn der Geschwulst im Gesichte und den Händen fällt, und das Fieber sich zum Nachtheil der Krankheit vermindert, wie auch im Husten und Durchfall und krampfigten Zufällen der Nerven mißbilligt er den Gebrauch des Mohnsaftes nicht. In höchstbösartigen Fiebern ist es nicht zuträglich.

p. 144

188 Bey schmerzhaften Krankheiten, die er nach der Reihe durchgeht, verbietet er den allgemeinen Gebrauch dieses Mittels und hält es alsdenn nur für nöthig, wenn von dem Schmerz schlimmere Uebel zu befürchten, und die Ursach deßelben nicht zu heben ist. Am allermeisten verbietet er es in dem Schmerz, den ein Krebs erreget. In der Bleycolic hingegen, in heftigen Darmschmerzen, die eine Entzündung erregen können, und im Miserere, das von 245 Spannungen der Nerven entsteht, hat er es heilsam befunden.



VIII.

VIII.

Jo. Heinr. Gottl. v. Justi gesammlete chymische Schriften, worinnen das Wesen der Metalle und die wichtigsten chymischen Arbeiten vor den Nahrungsstand und das Bergwesen ausführlich abgehandelt werden. Erster Band. Berlin und Leipz. im Verlag des Buchladens der Real-Schule 1760. 518. S. in 8. Zweyter Band, ebendas. 1761. 455. S.

Was der Hr. V. von chimischen Untersuchungen bisher zerstreut und zum Theil schon etlichemahl in verschiedenen Schriften der gelehrten Welt mitgetheilet, das legt er nunmehr in diesen zweyen Bänden wieder vor, doch so, daß er hin und wieder Zusätze und Verbesserungen gemacht hat, welche hauptsächlich solche Lehren und Versuche betreffen, die von dem Hrn. Prof. Pott angefochten worden. Ueberdem aber findet man auch einige annoch ungedruckte Abhandlungen, wodurch der Hr. V. glaubt, das noch rückständige von der nüzlichen Chimie größtentheils erschöpft zu haben.

Die Abhandlungen des ersten Bandes sind in sieben Abtheilungen oder Classen gebracht.

Die erste enthält vier Abhandlungen zur Untersuchung des Wesens und der Grundtheile der Metalle und Halbmetalle; als 1) Von den Bestandtheilen des Wismuths und von deßen Gebrauch

p. 3

Gebrauche, das Silber vor die Gold- und
p. 18 Silber-Fabriken damit abzutreiben; 2) von
den Grundtheilen des Spiesglases und deßen
geringen Nutzen in Veredlung der Metalle;
49 3) Untersuchung ob in dem Kupfernickel eine
58 Art von Halbmetallen sey; 4) Erweis, daß
das Eisen nicht in den Eisenerzen oder Steinen
vorhanden sey, sondern erst währendem Rösten und Ausschmelzen entstehe.

Die zweite Abtheilung faßt Abhandlungen
87 von metallischen Arbeiten in sich: 1) Von Ver-
95 zinnung des Blechs; 2) von Legirung des Zinns
107 3) von Zubereitung und Härtung des Stahls;
126 4) Anmerkungen vom Stahlmachen; 5) von
137 Verfertigung des Tombacks; 6) von der
158 Scheidung des Goldes vom Silber im Tiegel.

Die dritte Abtheilung enthält Abhandlun-
181 gen von der Natur der Salze: 1) Untersuchung,
ob man wahrscheinlicher Weise aus Küchensalz mit Nuzen Salpeter machen könne; 2)
236 vom Salmiac; 3) von Erzeugung des Sal-
248 peters.

Die vierte Abtheilung handelt von minerali-
263 schen und chymischen Farben: 1) von Verfer-
tigung der blauen Farbe aus dem Kobolt;
283 2) Betrachtungen über das Berlinerblau; 3)
von den neuerfundenen Sächsischen Farben.

In der fünften Abtheilung stehen Abhandlungen, so zu der Bearbeitung der Steine
323 und Erden in Feuer gehören: 1) Von den Ma-
333 terien zu dem unächten Porcellan; 2) Versu-

che

che mit dem schweren Spath; 3) Gegenant-
wort auf des Hrn. Prof. Potts Vertheidigung p. 347
wegen seiner Versuche mit dem schweren Spath;
4) von dem Talköle aus dem Talksteine; 5) 374
Versuche mit dem Katzengolde. 382

Die sechste Abtheilung begreift Abhandlun-
gen, so von Untersuchung der Mineralien und
Foßilien handeln. 1) Von einer neuen, zeit- 393
her unbekannten Silbererzart, welche sich mit
alcalischen Salze vererzet befindet, und in dem
reichen Annaberger Bergwerke in Niederö-
sterreich entdecket worden. 2) Betrachtungen 438
von den schwarzen Kobolten überhaupt. 3)
Neue Eintheilung der Kupfererze in gewisse 455
Classen. 4) Von dem Alter der versteiner- 471
ten Foßilien. 5) Von den Türkischen Car- 478
niol-Kießeln.

Die siebente Abtheilung begreift ein paar Ab-
handlungen, die zur Schmelz- und Probier-
kunst gehören: 1) Von einer neuen Art, die 489
Kupfererze auf den Schmelzhütten zu bearbei-
ten, wodurch das vielmalige Rösten und
Brennen des Kupfersteins ersparet werden
kan. 2) Wie man bleyhaltige Kupfererze ge- 511
nau auf Kupfer probiren soll.

Der zweyte und vor der Hand der lezte
Band ist in seiner innerlichen Einrichtung dem
ersten vollkommen gleich. In der Vorrede
antwortet der Hr. V. seinem Gegner, dem
Hrn. Prof. Pott, auf ein paar Puncte, die er
unter mehrern Zweifeln in einem Sendschrei-

hen an den V. als in einer Vertheidigung gegen den ersten Band vorgetragen hatte; und rechtfertiget erstlich seine behauptete (von Alters her eingeführte) Vereinigung der Kalk- und Gypssteine; zweytens sein in dem Eisen angenommenes saures Salz; drittens, die unvollkommene Auflösung des Spießglaskönigs in der Salzsäure; viertens wieder die Meinung, daß gewiße Steinkohlen und das Salz und das Alcali beym Stahlmachen, das Quecksilber aber beym Tombac machen vergeblich zugesezt werden, ferner daß in dem Kupfer ein saures Salz sey, und der Zink arsenicalisch sey.

Die Abhandlungen sind unter acht besondere Abtheilungen gebracht.

Die erste Abtheilung enthält folgende Abhandlungen zu Untersuchung des Wesens und der Grundtheile der Metalle und Halbmetalle: 1) p. 49 Von dem Wesen des Arsenics und ob derselbe ein Grundstof der Metalle sey, oder zu deren Erzeugung etwas beytrage. 2) Kurzer Begriff eines neuen Systems des Mineralreichs 65 3) Ob das Quecksilber ein elementarisches Wesen sey, oder ob man in demselben verschiedene Grund- und Bestandtheile wahrscheinlich behaupten könne.

Die zweite Abtheilung enthält Abhandlungen von metallisch- mechanischen Arbeiten: 1) 91 Vom Meßingmachen. 2) Von Versilbern und 103 Verguldent. 3) Von Verzinnung der kupfern 115 Ge-

Gefäße. 4) Von dem Gebrauch des Kupfer- p. 124
geschirrs in der Haußhaltung. 5) Aufgabe 131
wegen des Kupfergeschirrs in der Haußhaltung.
6) Erläuterung der vorhergehenden Aufgabe 141
wegen einer Glasur vor die Kupfergeschirre.

In der dritten stehen einige zur Natur der
Salze gehörige Abhandlungen: 1) Von dem 147
Wesen des Borrax, und ob solcher durch die
Kunst verfertiget werden könne. 2) Beschrei- 179
bung, wie die Venetianer den Borrax zuberei-
ten. 3) Eine eingeschikte Abhandlung vom Sal- 185
peter. 4) Untersuchung, ob in dem Salpeter 199
ein brennliches Wesen sey; dem Hrn. Prof.
Pott entgegen gesetzt. 5) Erweis, daß nur 221
ein saures Salzwesen in der Natur ist; wel-
ches sich nach Maasgebung der Salze und Er-
den womit es sich vereiniget, in verschiedene
Arten verändert.

Die vierte faßt folgende Abh. von chimi-
schen und metallischen Farben in sich: 1) Von 247
Verfertigung des Grünspans. 2) Von den 258
Saftfarben. 3) Von den Farben des Ku- 266
pfers in der Verglasung. 4) Von Verferti- 272
gung des Zinnobers.

Die in der fünften Abtheilung begriffene Ab-
handlungen gehören zu der Bearbeitung der
Erden und Steine im Feuer, und sind 1) all- 283
gemeine Betrachtungen über die Bearbeitun-
gen der Steine und Erden im Feuer. 2) ein 306
Versuch, wodurch sich die Erzeugung des
Spaths erklären läßt. 3) Erweis, daß der 310

Hr.

Hr. Pr. Pott zur Vertheidigung seiner Versuche mit dem schweren Spathe nicht das geringste gründliche vorgebracht habe.

In der sechsten Abtheilung sind Abh. begriffen, so von Untersuchung der Mineralien und
p. 343 und Foßilien handeln: 1) Nachricht von einer neuen Art eines Halbedelgesteins, so in
355 Mähren entdecket worden. 2) Erinnerung wegen einiger in dem Hamburgischen Magazin wieder die Beschaffenheit des neuen Mährischen Halbedelgesteins gemachten Einwürfe.
360 3) Von einem roth und grünen Jaspis mit Asbest, der in der Grafschaft Mannsfeld von
368 dem V. entdecket worden. 4) Von einem Ungarischen Silbererz, Röschgewächse genannt, welches auswärts noch wenig bekannt ist.

Die Abhandlungen in der siebenten Abtheilung, so zu der Schmelz- und Probirkunst ge-
383 hören sind 1) von dem Probiren des Goldes auf dem Strich, vor die Juwelierer, Gold-
397 schmiede, und andere Goldarbeiter. 2) Einige Anmerkungen von dem Eisenschmelzen und Verfertigung eines guten Eisens.

Die achte Abtheilung besteht aus Abhand-
419 lungen, so zur curiösen Chimie gehören: 1) Nachricht von einem Processe Gold zu machen, der vor einigen Jahren in Wien viel
427 Aufsehens machte. 2) Ein vergeblicher Proceß Gold zu machen, mit einem besondern
435 Spießglasöle. 3) Geschichte des Sehfelds, eines

eines vermuthlich noch lebenden Adepti.

Liebhaber der Justischen Schriften und Anfänger in der Chimie werden wohl thun, wenn sie weder alle Versuche, die der Hr. V. für seine eigene ausgiebt, und worauf er etwas bauet, noch theoretische Lehren gerade zu vor wahr halten, sondern überall eine gewiße Schüchternheit und Scepticismus mit dem Lesen verbinden; anbey aber nicht unterlaßen, sich dasjenige bekannt zu machen, was der Hr. Prof. Pott und andere geschickte Männer wieder seine Sätze und angeblichen Versuche in einzelnen Schriften und Journalen erinnert haben.

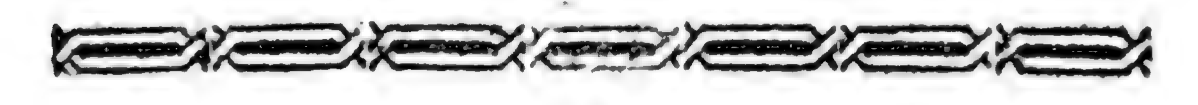
IX.

Essai sur les affections vaporeuses de deux Sexes, contenant une nouvelle methode de traiter ces maladies, fondée sur des observations. Par Mr. *Pomme*, le fils, D. en Medec. de la Fac. de Montp. à Paris, chez Desaint & Laillant. 1762. 11 B. gr. 12.

Das Hysterische und Hypochondrische Uebel bestehet nach der Meinung des Hrn. P. in einem Krampfe, welcher von einer wiedernatürlichen Schärfe der Nervensäfte erreget wird, lezte-

leztere selbst aber von einer gar zu guten Wartung des Leibes entspringet. Die besten und einzigen Mittel dargegen sind daher die erweichenden Bäder; im Gegentheil aber sind die sogenannten antihysterischen, in Ansehung ihrer hizigen Natur, sehr schädlich, und befestigen vielmehr die Wurzel des Uebels.

Hr. P. hätte diese Theorie und die darauf gegründete Heilart nicht für neu ausgeben sollen, indem einige seiner Landsleute bereits eben so, wie er, davon gedacht haben. Und die Schärfe der Nervensäfte wird wohl eine Chimäre bleiben; so wie die erweichenden Mittel in vielen Fällen nicht allein nichts helfen, sondern auch so gar die vapeurs vermehren werden, ob sie wohl an sich nicht ganz und gar den Indicationen zuwieder sind.



X.

Cornel. Pereboom M. D. Index auctorum & rerum maxime memorabilium methodi studii medici Herm. Boerhaave. emacultatae & accessionibus locupletatae ab Alberto ab Haller. Lugd. Bat. apud Iac. a Wettstein 1759. 9½ B. in gr. 4.

Man ist dem Hrn. Pereboom, und ursprünglich dem Hrn. Grashuys als Angeber sehr verbunden, daß sie ein so nüzliches und längst gewünsch-

wünschtes Register über das schätzbare Hallerische Werk, welches billig die Bibliothek eines jeden Arztes zieren sollte, haben veranstalten wollen; denn ohne daßelbe war das Aufschlagen des Werks oft sehr verdrüßlich. Man muß den Hrn. P. loben, daß er vielen Fleiß, besonders auf das Autoren-Register gewendet hat: das Real-Register scheint weniger vollständig; doch ist es brauchbar genug.

XI.

Academische Schriften.

1) Terrarum atque lapidum partitio, diss. inaug. Praes. Rud. Aug. Vogel Resp. Aug. Frid. Chr. Hempel, Megapol. Gottingae, 1762. 8 B.

Diese Probeschrift besteht aus 3 Theilen; einer Einleitung von S. 1-14. worinne Urtheile und Anmerkungen über die von den vornehmsten Naturforschern gemachte Eintheilungen der Erden und Steine vorgetragen werden; einer kurzgefaßten Beschreibung der Classen und Geschlechter der Erden und Steine, nach der in dem Mineralsystem bekannt gemachten Ordnung, von S. 14-33.; und endlich einem tabellarischen Auszug von allen bisher bekannt gewor-

gewordenen Eintheilungen, nach einer chronologischen Ordnung, von S. 34 - 54.

Aus dem ersten Theile ist folgendes auszuziehen: Agricola und Kentmann haben im sechszehnten Jahrhundert angefangen, in einer systematischen Ordnung die Erden und Steine vorzustellen. Und von der Zeit an sind mancherley Systeme, die sich auf dreyßig belaufen, ausgedacht worden, die bald mehr künstlich, bald mehr oder wenig natürlich, bald gemischt gewesen sind. Man hat in selbigen bald die Steine mit den Erden vereinigt, bald davon getrennt. Künstliche Methoden haben Agricola, Boodt, Aldrovando, Worm, Johnston, Imperato, Woodward, Bromel, Hebenstreit, Hill, und d'Argenville bey Erden und Steinen zugleich ausgedacht; Wallerius und Ludwig haben besonders von den Erden, und der jüngere Cartheuser von den Steine künstliche Eintheilungen ausgesonnen. Natürliche Eintheilungen aber sind von Erden und Steinen zugleich, zuerst von Henkeln, hernach von Pott gemacht worden, welchen Woltersdorf uud Cronstedt gefolget sind. Natürliche Classen von Erden allein haben Kentmann und Cartheuser; von Steinen allein aber Bromel, dem Linnäus, Cramer, Wallerius, Gellert, Justi, und Lehmann gefolget sind. Gemischte Eintheilungen haben Schwenkfeld, Justi, a Costa, Cronstedt in Ansehung der Felsen, und ich gemacht.

Von

Von allen künstlichen Methoden wird behauptet, daß sie ungewiß, unvollständig, und verführerisch sind, obschon eine beßer ist als die andere. Diese nehmlich sind die besten, welche die Erden nach ihrem Nutzen, und die Steine nach ihrer äußerlichen Beschaffenheit unterscheiden; diejenigen aber die schlimmsten, welche diese Körper durch blos willkührliche Zeichen, wie durch das Gefühl, die Lage und den Geburtsort bestimmen.

Die Fehler der künstlichen Methoden bestehen darinne, erstlich daß die Merkmahle theils von solchen Umständen hergenommen sind, welche nur bey der Geburtsstätte bemerket werden können; zweytens, daß die angeblichen Merkmale nicht bey allen Kennern, ja auch nicht bey allen Autoren eine gewiße und beständige Bedeutung haben, wie z. E. einige den Mergel unter die magern, und andere unter die fetten Erdarten zählen; und drittens, daß die mehresten Körper, die ihrer Natur nach mit einander übereinkommen oder auch von einander sehr unterschieden sind, auf eine unbillige Weise getrennt oder verbunden werden, und z. E. Seifenerde vom Thon wegen ihres verschiedenen Nutzens, Marienglas vom Gyps, und Marmor vom Kalkstein wegen ihrer verschiedenen Beschaffenheit von einander gerißen, hingegen aber Marienglas und Rußisches, Marmor und Alabaster, faserichter Gipsspath und Federalaun unter eine Ordnung gebracht werden,

ohnerachtet sie ihrer Natur nach sehr von einander unterschieden sind.

Den Alten ist man doch Dank schuldig, daß sie ihre Eintheilungen und Benennungen von dem Geburtsorte oder von dem Gebrauch der Dinge genommen haben, als von innerlichen angedichteten Eigenschaften. Denn von jenen Eintheilungen hat man doch noch diesen Nutzen, daß man an ihren bemerkten Gebrauch und Vaterlande erkennen und wißen kan, daß sie von eben der Art, wie einige der unserigen sind. Denn so weiß man z. E. daß die Samische Erde eine Mondmilch, und die grüne Kreide ein Berggrün, ingleichen die Cimolische Erde eine Walkererde ist, weil sie Theophrastus Wascherde nennt.

Die pragmatische Methode vermeidet alle die obigen Fehler, und führt zugleich zu den Nutzen, den sie auch in den einander unähnlichsten Dingen gleichförmig findet. Denn so bald man aus Untersuchungen weiß, daß z. E. Marienglas ein gypsichter Stein ist, so bald weiß man auch, daß man ihn als Gyps brauchen kan.

Jedoch die empyrischen Kennzeichen dürfen nicht ganz und gar verworfen werden, sondern man kan und muß sie beybehalten, wo sich keine innere wahre und beständige Eigenschaft an einem Körper entdecken läßt. Und da es deren verschiedene giebt, so folgt, daß die beste Methode nicht eine blos natürliche, sondern eine gemischte sey.

Zuwei-

Zuweilen entdecken sich in den Ordnungen, mehrere so wohl besondere, als allgemeine Eigenschaften, welche alle zur Bestimmung einer Ordnung dienen könnten. Sodann aber wird man die eigenste vorzüglich zu wählen haben; und wenn zwey besondere zugegen sind, diejenige nehmen, die am leichtesten zu entdecken ist.

Von dem Verhältniß im Feuer darf das Hauptmerkmal nicht hergenommen werden, so bald daßelbe Körper von einer Ordnung, wie Spathe oder Schiefersteine, auf mehr als einerley Weise verändert. Zur Unterscheidung der Geschlechter aber kan man dieses Merkmal wohl brauchen.

Wenn Erden und Steine theils reine, theils gemischt sind; so müßen die allgemeinen Eigenschaften von den reinen genommen werden.

Die chimischen Proben sind nicht so schwer, als man glaubt. Und da man solche doch für nothwendig bey den Minern hält, welche den vornehmsten und edelsten Theil der Mineralogie ausmachen; so sehe ich nicht ab, warum man sich in der Lithologie so sehr dafür fürchtet, und dieselbe bey Unterlaßung der chimischen auf so gar schlüpfriche Gründe bauet, nach welchen niemand im Stande ist, eine Erde oder einen Stein für sich kennen zu lernen.

Die von so vielen beliebte Eintheilung der Steine in kalkichte, feuerfeste (apyri) und glasartige, stammt von Theophr. Eresius her; in Ansehnng der leztern aber ist er nicht recht verstanden worden, und man hat daher die-

diesen Steinen eine ganz falsche Eigenschaft beygeleget, die sie nicht haben. Hingegen giebt es würklich Steine, die im Feuer schmelzen, und die diesen Nahmen völlig verdienen.

Agricola hat die zusammengesetzten Erden, dergleichen die bituminösen, metallischen, salzichten undschwefelichten sind, wohl gekannt; er hat aber hiervon keinen Gebrauch in seinem System gemacht. Er hat auch eine natürliche Ordnung von Steinen, die im Feuer sich zu Kalch brennen laßen. Von den sogenannten glasartigen Steinen hat er den falschen Begrif, den alle noch heutiges Tages haben, den Hrn. Pott ausgenommen, daß sie nemlich im Feuer schmelzen; welches aber kein einziger für sich thut.

Henkel hat eine größere Einsicht in die Natur der Erden und Steine, als seine Vorgänger gehabt: er hat sich aber doch in vielen Stücken geirret, als, daß er den Thon unter die Mergelerden gezählet, die Kreide für schmelzbar ausgegeben, und manche Geschlechter ohne Noth vervielfältiget; endlich auch einige Gattungen zu Geschlechtern gemacht hat. Seine Eintheilung der Erden in mergeliche oder kreidigte ist unvollkommen. Von dem Moscowitischen Glase hat er eine falsche Meinung gehabt, daß es sich zu Kalk brennen laße; und von den Schiefern, daß sie alle schmelzen. Seine Eintheilung der Steine in kalkichte, kieseligte, kalkicht-kieseligte, und thonigte ist natürlich, bis

bis auf die dritte Ordnung: und bey dem Marienglas, das er unter diese Klasse zählet, wird niemand weder etwas kalkichtes, noch kieseligtes antreffen, so wenig als beym Talk und Glimmer.

Niemand aber hat die Lithologie in ein grösseres Licht gesetzt, als Hr. Pott; von deßen Verdiensten und Entdeckungen ich hier nichts besonders erörtern will, da sie jedem Kenner dieser Dinge bekannt sind.

Unter die Erden oder Steine muß meines Erachtens alles gezählet werden, was solchen ähnlich ist, und wenn es auch die reichsten Minern wären.

Das beste lithologische System ist das, woraus man ein avtodidactos werden kan.

Das Cronstedtische System ist zu hoch und dunkel; und es hat auch überdem einige unnöthige Geschlechter und Gattungen.

Die vom Hrn. Cartheuser angenommene Eintheilung der Erden beruhet auf einer unbestimmten Eigenschaft; und es laßen sich eigentlich alle Erden, nur den Sand ausgenommen, im Waßer erweichen. Die von der Figur hergenommene Eintheilung der Steine macht viele Verwirrungen; und die vornehmste ist, daß sie falsche allgemeine Begriffe gebiert. Denn wenn der Spath ein blätteriger Stein seyn soll; so wird diese Gestalt eine allgemeine Eigenschaft des Spaths seyn müssen: es giebt aber viele Spatharten, die

nicht blätterigt sind: andere Beyspiele zugeschweigen.

Mendez a Costa hat dem Bolus viele falsche Eigenschaften angedichtet. Sein System ist aus dem Woodwardischen und Walleriusischen zusammengesezt.

Daß Erden einfache Körper sind, wird wiederleget; ingleichen, daß sie im Feuer unverändert bleiben: welches beydes Boerhaave und Ludwig behauptet haben.

Im zweyten Abschnitt ist einiges geändert, und dient zur Verbesserung einiger Dinge in dem Mineralsystem.

Ich habe mich bemühet, die Definitionen so nervös zu machen, als es nur möglich war. Die mit Waßer aufbrausende englische Kalkerde, so in dem Mineralsystem vergeßen worden, hat hier ihre Stelle erhalten. Der Lasurstein ist von den metallischen und kupferigten Steinen genommen, und unter die schmelzbaren gesezt worden; weil man nun weiß, daß er kein Kupfer hält. Die Tuffsteine haben aus dem Kapitel der Versteinerungen einen besondern Plaz hier erhalten.

Im dritten Abschnitte sind 30 Systeme von Erden und Steinen in einen tabellarischen Auszug gebracht worden; welches zu dem Ende geschehen, damit man in kurzen übersehen kan, wozu die Schriftsteller eine jede Erde oder Stein gebracht, und wie sie überhaupt ihre Abtheilungen gemacht haben. Man hat bisher

her nicht daran gedacht, daß man die verschiedenen Systeme von Mineralien so zusammen brächte; wie Hr. Linnäus uns schon längst die verschiedenen Pflanzen-Systeme in einem Buche geliefert hat. Man wünscht aber, daß andere die übrigen Theile der Mineralogie auch noch so nach den verschiedenen Systemen verstellen mögen, wie hier mit den Erden und Steinen geschehen ist.

2) D. Io. Ge. Roederer Progr. observationes de Phthisi infantum nervosa. 1762. 1 B.

Diese ohne einen Lungenfehler und sonderliche Verstopfung der Gekrösdrüsen auszehrende Krankheit hat der Hr. V. an vier Kindern, unter sieben Jahren, bemerket. Sie haben fast einen beständigen Durchlauf, wobey der Aster austritt, und einen nicht gar sehr geschwollenen Leib, der zuweilen auch wieder fällt, wie auch einen fliegenden Appetit, vornehmlich nach trofnem Brodte. Das Fieber ist ganz gelinde. Die Kinder scheinen zuweilen sich wieder in etwas zu erholen. Die Lungen sind von Luft sehr aufgeblasen. Der Hr. V. ist mit den Engländern der Meinung, daß das Uebel von einem verborgenen Fehler der Nerven herkomt, wobey aller Nahrungssaft in die Därme gebracht und ausgeführt wird. Einige Kinder bekommen vor dem Tode Zük-

 kun-

kungen: und hiervon war bey einem ein Volvulus im Ileo entstanden, nebst einer Verengerung der übrigen Därme und des Pylorus. Eben daßelbige Kind hatte auch eine Diabetes.

3) Diss. inaug. de rubro sanguinis colore, Praeside D. Balthas. Ioan. de Buchwald, P. P. auct. Nicol. Nissen Storm. Hafn. 1762. $6\frac{1}{2}$. B.

Diese von einem unserer ehemaligen Mitbürger wohlgeschriebene Abhandlung ist in vier Abschnitte abgethellet.

Im 1) wird von dem Blute und deßen Farbe überhaupt gehandelt; im 2) wird die Ursache der Röthe deßelben untersuchet und die vornehmsten Hypothesen erzählet, als die Lowerische, Cheynische, Leuwenhökische und Boerhaavische, Hambergerische, Sylvische, und Duverneische, welche insgesamt zugleich wiederleget werden; im 3) ist von äußerlichen Ursachen die Rede, die diese Farbe verändern; und im 4) von Krankheiten, die eine Veränderung in derselben zuwege bringen.

Aus dem ersten Abschnitte merken wir folgendes an: die Röthe ist gewißen Theilen des Bluts natürlich, und wird von der gehörigen Verbindung der Theile zuwege gebracht; denn sobald diese durch große Hize oder durch eine Fäulniß getrennt werden, so verschwindet die Röthe.

In

In dem zweyten bemerket der V. wohl, daß viele Aerzte solche Dinge zur Ursache der Röthe angeben, welche dieselbe eigentlich nicht machen, sondern nur erhöhen, und daß sie keinen Unterschied unter dem, was roth tingirt und was das rothe lebhafter macht, zu machen gewußt haben. Unter die lezten Dinge gehört zum Exempel die Luft, die das auf dem Teller stehende Blut in seiner Oberfläche röther macht, als es ist, und die Lower zu einem tingirenden Wesen gemacht hat.

Die Röthe des Bluts kommt von den erdichten Eisentheilchen deßelben her, die auf das genaueste mit fetten, und hernach zusammen mit wäßerigen vermischt sind. Hr. St. hat sich durch Versuche versichert, daß die Eisentheilchen in dem faserigten Theile des Blutes mangeln, indem leztere kein Berlinerblau, wie der rothe Theil, ihm gegeben haben.

Da aber nun das häutigte Wesen sich anders artet, wie das rothe, obgleich sie beyde die übrigen Theile mit einander gemein haben; so folgt, daß nicht von diesen, sondern blos von den martialischen das rothe Wesen herkommet.

Aus dem calcinirten Blute hat er niemals Eisen ausmagnetisiren können, wenn er nicht vorher eine Fettigkeit darüber abgebrannt.

Das Serum auf dem ausgelaßenen Blute erhöhet die Röthe alleine nicht; wie Hr. v. Haen ihm solche allein zuschreibt; sondern es

thut es auch die Luft auf dem troknen und umgekehrten Theile.

Hr. St. hat zwar seine Abhandlung gut ausgeführt, und zwar so gut, als man es von einem jungen Gelehrten nur immer verlangen kan. Vielleicht aber mögte er mit der Zeit seinen Schlüßen weniger zutrauen; und die Demonstrirsucht möchte sich verlieren. Es bleibt in der That noch immer ein Räthsel, wie die Natur das Blut macht, und wodurch sie es roth macht. Die gar zu wenigen Eisentheilchen in demselben können die Röthe unmöglich verursachen; und die allermehresten rothen Körper in der Natur haben nichts eisenhaftes bey sich. Sollten aber die Eisentheilchen die Röthe in dem Blute hervorbringen, so möchte ich wißen, wie sie in das Brut-Ey kämen. Ich begreife auch nicht, was Hr. St. p. 1. §. 1. behauptet, daß der weiße Saft, der in der schwangern Mutter durch die kleinsten Arterien in den Mutterkuchen übergehet, nichts als sehr aufgelößte und zertrennte rothe Blutkügelchen seyn soll, die hernach wieder zu Blute werden; da die bloße Verdünnung des Bluts ihm nicht die Röthe benimmt; und wo die Auflösung durch innere Ursachen geschiehet, davon Hr. St. Beyspiele im vierten Abschnitte beybringt, solches vielmehr dadurch erhöhet wird.

Was Hr. St. p. 23. und anderswo nitrum fixum nennt, muß schwarzer Fluß heißen.

XII.

XII.

Medicinische Neuigkeiten.

Stockholm. S. Majestät der König haben zur fernern Aufnahme der Arzneykunde in Schweden, 2 Profeßionen hieselbst gestiftet. Die eine, welche sich mit der Anatomie und Chirurgie beschäftiget, nahm im Jahr 1756. ihren Anfang, und hat der Herr Prof. Roland Martin dieselbe von der Zeit an verwaltet; wobey durch ein Königliches Schreiben die Veranstaltung getroffen, daß die Lernenden jederzeit so viele Leichname vorfinden, als sie zur Uebung brauchen. Die andere ist den Vorlesungen über die Hebammenkunst gewidmet. Der Herr Assess. Elff, der kürzlich gestorben ist, trat sie 1758. zuerst an, und nun hat sie den Herrn Prof. David Schultz an seiner Stelle zum Lehrer erhalten. Ausserdem aber lieset der Herr Prof. Olof Acrell über die chirurgischen Handgriffe, und stellet dieselben zugleich auf todten Körpern an. Die Anfänger in der Wundarzeney haben ihren eigenen Prosector, der ihnen die Anatomie vorträgt, und in der Chirurgie giebt ihnen bald der eine, bald der andere, aus der Societät der Wundärzte Unterricht. Zur Botanik ist auch ein besonderer Lehrer gesetzet; er hat aber die Vorlesungen über dieselbe,

wegen

wegen anderer Geschäfte, noch nicht anfangen können.

Ebendaher, vom 25sten des Mayen 1762. Aus der Stockholmischen Postzeitung. Nachdem eine große Anzahl Kinder und junge Leute in dem letzt verfloßenen halben Jahr durch die Wuth der Pocken, dem Publico zu einem sehr empfindlichen Schaden, hingerissen worden; die Vorsicht aber dennoch von dieser Heimsuchung die zarten Kinder, welche in dem Kinderhause des Freymäurerordens unterhalten werden, gnädiglich verschonet hat: so hat die Hochlöbliche Direction bey diesem Kinderhause, aus einer billigen und zärtlichen Sorge, diese Kinder von dem Untergange zu erretten, den Artzt des Hauses, Doct. J. Schulz, ersuchet, diesen Frühling die Einpfropfung der Pocken bey den Kindern, die man darzu tüchtig halten würde, anzustellen. Und nachdem die Kinder einige Wochen zuvor gehörig zubereitet worden, und mit einem merklichen Nutzen, nach der vom Königl. Collegio medico unter dem 18ten des Novembers 1760. dem Publico mitgetheilten Anweisung, sich des Theerwassers bedienet haben: so hat D. Schultz den 29sten des Aprils an 37. Kindern, die von drey und einem halben biß 8 Jahre alt gewesen sind, in dem erwähnten Freymäurer Kinderhause die Pocken eingepfropfet. Die Cur ist nun überstanden, und sie ist so gut aus-

ausgefallen, daß kein einziges von den Kindern ein Gebrechen davon getragen hat, oder in der geringsten Lebensgefahr gewesen ist; obgleich unter ihnen sich einige befunden, die mit Würmern und Geschwüren in dem einen Ohre behaftet gewesen, wie auch kurz vorhero die Waßersucht (anasarca) und das zwey oder dreytägige Fieber gehabt haben. Bey 5. von diesen Kindern hat man die Ansteckung nicht zuwege bringen können, ob man gleich die Einpfropfung mit verschiedenen Fäden wiederhohlet hat. Man nahm auch bey diesen 5 Kindern einige Pockennarben wahr: sie wurden aber dennoch zu mehrerer Sicherheit eingepfropfet. Ausserdem hat man auch vernommen, daß die Einpfropfung, welche verschiedene Aerzte diesen Frühling in den vornehmsten Häusern der Stadt verrichtet, durchgängig einen gleich erwünschten Erfolg gewonnen habe.

Wir haben erfahren, daß seit dem von der Königlichen Gesundheitscommißion ein Fond zu einem Inoculationshospitale in Stockholm ausgemachet worden ist.

Florenz. Am 8. Febr. 1762. starb Hr. D. Lorenz Gaetano Fabbri, im 82 Jahre seines Alters.

Straß

Straßburg. Am 29. November 1761. ist der Hr. D. Jo. Phil. Grauel mit Tod abgegangen.

Paris. Am 28. Febr. 1762. sturb Hr. *Camille Falconet*, Medecin Conſultant du Roi.

Rouen. Der bekannte Hr. Le Cat ist von seinem Könige zum Ritter ernannt worden.

Avertissement.

Da ich bisher durch etliche Bände hindurch ein Verzeichniß der medicinischen und physicalischen Schriften, so vom Jahr 1751. an herausgekommen, geliefert habe, die Leser aber solches in gegenwärtigen Bande nicht fortgesezt finden, so muß ich Ihnen hiervon die Ursach melden, welche darinne bestehet, daß ich sehe, wie dergleichen Verzeichniß vor mein Journal zu weitläuftig ist, und manche Recensiones von nüzlichen Büchern dadurch entweder verdrenget, oder wenigstens sehr verzögert werden. Ich habe mich daher entschliessen müßen, diesen Artikel aufzugeben; wünsche aber, daß sich mit der Zeit ein Liebhaber der Arzeneygeschichte finden möge, der solchen in einer besondern Schrift fortsezet, indem diese Sammlung von Schriften allerdings von großem Nutzen ist.

D. Rudolph Augustin Vogels
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus Universität zu Göttingen, der Kays. Academie der Naturforscher, wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

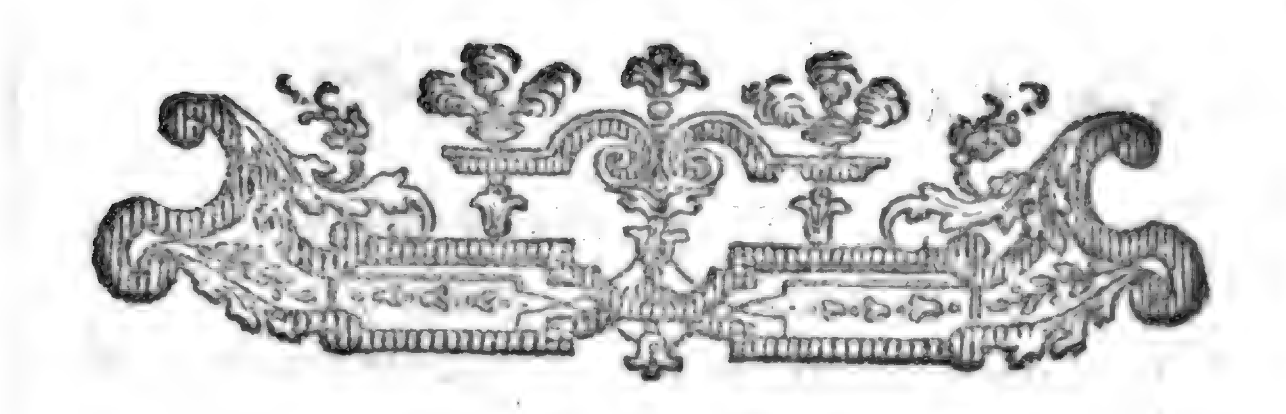
Neue Medicinische Bibliothek.



Des Fünften Bandes Zweytes Stük.

Göttingen
im Verlag der Wittwe Vandenhoek
1 7 6 2.

Inhalt.



I.

Chirurgiske Händelser, anmärkte uti kongl. Lazarettet, samlade och genom utdrag af dagboken til trycket befordrade på högloflige kongl. Lazaretts Directionens befallning, af *Olof Acrel*, Professor. Oefverfältskär i kongl. Lazar. Chir. vid kongl. Adelsfanan, Ledamot af kongl. Sv. Vet. Academien, kongl. Chir. Acad. i Paris, och Chir. Soc. i Stockholm. Stockholm hos Carl Gottlieb Ulff. 1759. in gr. 8. 379. S.

Unter diesem Titel hat der Herr V. von dem wir schon verschiedene schätzbare Wahrnehmungen in den Abhandlungen der K. Schw. Academie der Wissenschafften, und noch andere nützliche Aufsätze, die besonders herausgekommen sind, erhalten haben, eine Sammlung von chirurgischen Beobachtungen und Handgriffen mitgetheilet. Sie ist als ein Auszug aus dem Tagbuche, das über die chirurgischen Fälle in

dem Stockholmischen Lazarete geführet worden, anzusehen. Doch hat der Hr. V. hin und wieder auch andere Begebenheiten von der Art, die sich ihm gelegentlich dargeboten, wie auch einige Stücke, die er ehedem in die Abhandlungen der Schw. Akad. der Wissensch. einrücken lassen, mit Vermehrungen, eingeschaltet.

Es dürfte unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir ehe wir zu der genaueren Beschreibung dieses Buches schreiten, das gewiß seinem Verfasser Ehre macht, einige Nachrichten von dem Lazarete zu Stockholm voraus senden. Zu der Einrichtung desselben hat eine Rede des Herrn Archiaters Bäck, Präsidentens im Collegio medico, wie auch die Abhandlung des Herrn Professors von der bequemsten Verfassung eines Lazarets sehr vieles beygetragen. Im Jahre 1752. kam es völlig zum Stande. Und seit der Zeit hat es sich auf 38 Betten vermehret, von denen die halbe Zahl solchen Personen, die innerliche Krankheiten haben, und die andere Hälfte denjenigen, die mit äusserlichen Schaden behaftet sind, gewidmet ist. Die Aufsicht über dasselbe führen jederzeit zwey Reichsräthe. Zum Dienste des Lazarets ist auch nahe dabey ein kleiner botanischer Garten, den der Ritter Linnäus mit vielen seltenen Kräutern versehen, angeleget worden. Der Herr Arch. Bäck ist der erste Arzt in

dem

demselben gewesen. Und ihm sind die Herren Assessoren Elff und Darelius gefolget. Die Anfänger in der Wundarzney sind, nach einer Königl. Verordnung von 1753, verpflichtet, ehe sie zur Prüfung zugelassen werden, ein halbes Jahr, ohne Lohn, daselbst Dienste zu thun.

Nun kommen wir zum Werke selbst Es ist in 6 Abschnitte abgetheilet: davon die 5 ersten die Begebenheiten nach den Theilen des Körpers enthalten; der letzte aber von den Fettgeschwülsten handelt Der Hr. A. liefert die Krankengeschichte in einer guten Ordnung und mit einer rühmlichen Aufrichtigkeit. Bey einigen läßt er sich auch in allgemeinere Betrachtungen ein. Schrifften von der Art lassen sich schwehrlich in einen Auszug bringen. Wir müssen uns daher begnügen, daß wir teils durch einige Beyspiele, teils durch die Anzeige der Aufschriften dem Leser vorstellig machen, was er in diesem Werke zu suchen habe.

Die Schaden an dem Haupte und dem Halse machen den Anfang. Bey einem Manne, dem etwas auf den Kopf gefallen war, wodurch die Hirnschale mit einer von der Stelle ablauffenden Spalte eingedrückt worden, war das besondere, daß er bey dem völligen Gebrauche seiner Sinne und der noch fortdaurenden Empfindung, und bey sonst gu- p. 5

ten Kräften, unvermögend war, sich auf den
p. 7 Füßen zu erhalten. Nachdem man aber mit
dem Perforativ einige Löcher gebohret und
dem Blute einen Ausgang verschaffet hatte,
vergieng dieser Zufall, und den 13ten Tag
blätterte sich die ganze Grube mit den Löchern
9 aus. Ein andermal beobachtete H. A.
daß das Geblüt, durch die mit dem Trepan
gemachte Oeffnung, vorzüglich bey dem Aus-
14 athmen ausfloß. Ein Soldat hatte durch
einen Schlag auf den Kopf eine Trennung
der Knochen längst der Pfeilnath und der
Lambdaförmigen Nath erlitten. Nachdem
man die Bedeckungen durchschnitten hatte,
strömete, indem der Kranke lange ohne Hül-
fe gelegen hatte, eine erstaunliche Menge Ey-
ter heraus. Dem ohngeachtet ließ sich, in
der 9ten Woche, der Schade so gut an, daß
die Wiederherstellung, der Wahrscheinlich-
keit nach, ohnfehlbar gewesen wäre, wofern
ihm nicht ein Fall das Leben geraubet hätte.
20 Hierauf folgt die Hasenscharte. Bey drey
Personen ist sie doppelt gewesen: und der H.
A. hat in diesen Fällen das gewöhnliche Ver-
fahren, in einigen Stücken, verlassen müs-
24 sen. Er ziehet zum Handgriffe überhaupt
das Bistouri der Scheere vor. Doch hält
er eine gute Scheere in den Fällen, wo der
Handgriff geschwinde geschehen muß, für be-
27 quemer. Der Krebs an der untern Lippe hat
weder der Belladonna, noch der Phytolacca
nach-

nachgeben wollen. Der gebrannte Alaun schiene anfänglich bessere Dienste zu leisten, er wollte aber doch zuletzt auch nicht helfen. So wie diese Mittel unwürcksam waren; so hat das Messer, einen Fall ausgenommen, nicht verhüten können, daß die benachbarten Drüsen nicht, nach dem Handgriffe, angeschwollen wären. Bey den einwärts gekehrten Augenhaaren schneidet H. A. lieber ein viereckigtes Stück, als nach Morands Rathe, einen halben Mond, von der Haut weg: indem man bey dem letztern Verfahren die Verdrehung der Haut nicht verhindern kann. Der Schmerz ist auch in beyden Heilungsarten gleich: wofern er in der erstern nicht geringer ist, indem nur eine Na h von nöthen ist. In einem ähnlichen Uebel waren die Drüse des innern Augenwinkels, und einige anliegende Teile mit wiedernatürlichen Haaren bewachsen. Eine Verbrennung hatte starke Narben im Gesichte zuwege gebracht, von deren einer gleichsam Schnüren abliefen, welche das untere Augenlied und den Winkel des Mundes auf der Seite, gerade gegen die Würkung der Musceln, in Bewegung setzten. Die Augenlieder waren an beyden Augen sehr verdreht Weder der Schnitt, noch ätzende Mittel konnten die Rückkehr der Narben verhindern. Endlich stach man mit einer Nadel unter die Narben durch und schnürete die Fäden allmählig an, wodurch die:

p. 34
35
37

p.41 dieselben in Verwesung geriethen. Der Hr. Prof. bestärkt, durch eigene Versuche, daß die harten Pockennarben auf eben die Weise aus dem Gesichte vertrieben werden können.
44 Von der Zusammenwachsung der Augenlieder, die mit einer Verkehrung der Wimpern verknüpft war, findet man zwey Beyspiele.
47 Eine große Fettgeschwulst, die das Auge aus seiner Höhle getrieben und durch seinen Druck das Sehen geschwächet hatte, wurde
50 glücklich weggeschnitten. Bey einem Knaben hatte sich das Auge in ein krebsartiges
52 Wesen verwandelt. Eine Fleischhaut, die den Augenstern bedeckte, wurde durch einen Schnitt, den man rings um den Stern machte, und durch die Zerstückung des Häutgens
56 aus dem Wege geräumet. Hierauf folgen
57 einige Beyspiele von dem Winddorne der Knochen der Augenhöhle. Der Staar ist vor andern Gebrechen sehr oft vorgekommen. Bey diesen hat Hr A. sich beständig der St. Yvischen Methode, mit einigen Veränderungen nach den Umständen, bedient; und hat das Vergnügen, daß er 4 Personen, die blind zur Welt gekommen waren, das Gesicht verschaffet hat. Wir zeigen nur einige Fälle an, und empfehlen, die übrigen aus dem
58 Werke selbst nachzuholen. Als man einen Milchstaar öffnete, lief alsbald seine Milch heraus, und machte die wässerige Feuchtigkeit trübe. Der Kranke erhielt doch sein Ge-

Gesicht, auf diesem Auge, nach einiger Zeit, in so weit wieder, daß er die Gegenstände, die unter dem Auge ihm vorkamen, sehen konnte. Es schien daher die Einfassung des Crystalles die Lichtstrahlen abzuhalten; man drückte demnach so viel, als sich thun ließ, nieder. Der Handgriff schlug bey 5 Geschwistern, deren 4. einen milchartigen Staar hatten, ohngeachtet er, mit der zerschnittenen Capsel, durch ein zufälliges Brechen zurück getreten, aber doch vor dem 17ten Tage wieder gesuncken war, gut an. Die Oeffnung der Schlafpulsader hat den Krancken jederzeit die beste Linderung und die geschwindeste Zerteilung verschaffet. Hr. A. merkt die Umstände an, unter denen die Zufälle, nach dem Handgriffe, schwerer gewesen sind. Die Eyterung des einen Auges, und eine Entzündung in dem andern, war die Folge eines vierjährigen Kopfwehes. Bey einem andern rührte die Eyterung davon her, daß man mit der Staarnadel einige widernatürlich aufgetriebene Adern verletzet hatte, wodurch sich das Blut sehr anhäufete. Da hingegen hat eine ähnliche Verletzung bey andern weiter keinen Schaden angerichtet. Der Hr. V. meynet, daß die Nasengewächse (polypi), die von fleischigter Art sind, von einer Beinfäulniß den Ursprung nehmen; indem sie sich niemals ohne eine Sonderung des Knochen haben heilen lassen: da im Ge-

p. 60

65

74

75

76

78

83

genteil diejenigen, die von häutiger und schleimichter Art sind, nach dem Herausziehen, nicht so leicht wieder anwachsen, und unter
p. 85 demselben nicht so bluten. Die Verlängerung des Zapfens war, nach dem man viele Versuche mit andern Mitteln fruchtlos gemacht hatte, durch das Abschneiden des wie-
87 dernatürlichen Teiles gehoben. Nun kommen einige Fälle von der Beinfäule der Kie-
91 fer. In einem derselben wollte sich die Abblätterung des Knochens durch den mit Sublimat verstärkten Weingeist nicht bewerkstelligen lassen, sondern die Mercurialpanacee
92 war würksamer. Bey 2 Personen hatte sich ein Stein in der einen Warthonianischen Spei-
93 chelröhre gezeuget. Man muß sich in Acht nehmen, daß man diese Steine mit den knöcherichten Auswüchsen, die sich in dem Unterkiefer bisweilen finden, nicht verwechsele.
94 Die Drüse hinter dem Ohre, die verhärtet und sehr groß geworden war, ließ sich glücklich ausschälen: und den Blutfluß aus der Schlagader dämpfete man mit Wachs-
96 schwämmen. In starken Ohrenschmerzen, die Zuckungen und andere Zufälle erregten, fand man, daß das Uebel von einigen Würmern im Gehörgange, die den Maden der Hausfliege nicht unähnlich waren, herrühr-
102 te. Von einigen Fistelschäden am Halse.
113 Eine durchschnittene Luftröhre, wobey die äußere große zurückführende Halsader verletzt

letzt war, heilete Hr. A. vermittelst dreyer Stiche und eines Heftpflasters zu. Ein anderer hatte sich den Knopf der Luftröhre verwundet, so daß beydes die Luft und die Nahrung durchgiengen. Es blieb aber weiter nichts, als eine Fistel nach, die sich endlich auch zuschloß. Die Bälggeschwülste an dem Halse, von denen verschiedene hier angeführt werden, leitet der Hr. A vielmehr von einem Hinderniße in den Absonderungsgefäßen der einfachen Drüsen, als einer Stockung im Fette her. p. 114 116

Der zweyte Abschnitt stellt die Schäden der Brust und der Seitenteile derselben vor. Bey der Erhärtung der Brüste hat man jederzeit die Geschwulst ausgeschälet: indem der Hr. A., wenn die Brust mit der Haut abgelöset werden, keinen einzigen Fall gesehen, da sich nicht neue Erhärtungen eingestellet hätten. Zu zweyen mahlen kam doch nach dem ersten Verfahren das Uebel wieder. Der Herr Prof. ist ungewiß, ob die Kranken, bey denen das Ausschälen nach Wunsch angeschlagen ist, würklich das krebsartige Gift im Geblüte geheget haben. Bey zweyen Personen, denen man in seiner Gegenwart die Brust abgenommen, hat er die Erhärtungen, die man nicht mitnehmen können, durch die Eyterung schmelzen gesehen. Bey einer Kindbetterin war die Brust so hart, als ein Kno- 127 121 124

Knochen, und wurde doch durch Breyum-
p. 125 schläge glücklich erweichet. Die harten Ge-
schwülste, die bey Leuten die zu Gicht, Schar-
bock, Kröpfen und Knoten (scrophulæ) ge-
neigt sind, äusserlich entstehen, wachsen, nach
dem Ausschneiden, nicht wieder. Dieses zu-
sammen genommen setzt den Hrn. V. in die
Gedanken, daß ein bösartiger Scirrhus, sei-
ner ersten Natur nach, bösartig, und nicht
von einem gutartigen erzeuget worden sey.
129 Die inneren Brustgeschwüre sind, nachdem
sie sich des Eyters, durch eine Fistel, die
man erweitert hat, haben entledigen können,
131 zum Teil glücklich geheilet worden. Und e-
ben dadurch hat sich die Krümme des Rück-
grades, die in diesem Uebel nicht selten ist,
136 verlohren. Das damit verknüpfte Fieber
hat sich nach dem erfolgten Ausflusse in ein
Wechselfieber verwandelt, und nach dem Ge-
137 brauch der Chinchina aufgehöret Die Fälle,
die eine glückliche Heilung hoffen lassen, sind
138 hier genau ausgesetzt. Es schließen diesen
Abschnitt Beobachtungen von krebsartigen
140 Erhärtungen unter der Achselgrube, deren
142 eine durch die Abbindung gehoben wurde, von
Anhäuffungen des Eyters ohne vorhergegan-
164 gene Entzündung, und von einer Balgge-
schwulst, dessen eingeschlossener Brey, durch
den aufgestrichenen spiritum arthriticum D.
Pott geschmolzen ist.

Der

Der dritte handelt von einigen Zufällen des Unterleibes. Hr. A. kann keinen einzigen Wassersüchtigen nennen, der durch die Oeffnung des Unterleibes genesen wäre; und glaubt auch, daß nur alsdann Hoffnung da sey, wenn das Wasser, bey gesunden Eingeweyden, sich innerhalb einem gewissen Sacke gesammelt; welches er auch von dem Eyter in der Brust will geltend haben. Ein Geschwür an der Leber wurde, nach dem man durch einen Schnitt dem Eyter Luft verschaffet hatte, geheilet. Die Brüche, von denen einige eingesperret und brandig gewesen, geben hier zu zahlreichen Anmerkungen Anlaß: und der Hr. V beantwortet die Einwürfe, die man bey alten Brüchen gegen die Operation zum Teile macht. Die Fisteln an der Harnröhre sind oft vorgekommen, und einmahl muste man wegen der starken Erhärtung den Hals und Schließmuskel der Blase, nach Petits Beyspiel, durchschneiden. Verschiedentlich haben sie den Brand in der Folge gehabt. Das Schröpfen auf dem erhärteten Teile beschleunigt die Heilung. Bey einer Person hatte sich die Gichtmaterie nach dem obern Teile des Schenkels hingezogen, und daselbst eine Fistel erreget, die sich in den Leisten öffnete. Nun folgen Beobachtungen von Fleischbrüchen, von einem krebsartigen Gewächse in der Mutterscheide, das sich glücklich abknüpfen ließ, wobey der Vor-

p. 153 · 154 · 155 · 157 · 178 · 181 · 186 · 188 · 194 · 197 · 209

zug

p.210 zug des Abbindens, vor dem Schneiden, 215 angerühmt wird; von Wasserbrüchen; von 217 einer Fistel im Geilensacke. Der Hr. Arch. Schützer ist der erste unter den einheimischen Wundärzten, der den Blasenstein geschnit- 218 ten. Man hat den Handgriff mit Frere Cosmes Bistourie so wohl bey Mannsleuten 223 als Frauenspersonen bewerkstelliget; und den Kranken, während des Schnittes, flach auf dem Tische liegen gehabt; welche Lage der Hr. Prof. bey dem Gebrauche dieses In- 226 struments für unumgänglich hält. Ein einziger hat das Leben zugesetzet, ob der Schnitt gleich gut gerathen war. Man fand bey 227 ihm den Geilensack brandig. Hr. A. weiß keine andere Ursache des Todesfalles anzugeben, als daß die Ausdünstung zweyer Schwindsüchtigen, die neben ihm in einem Zimmer gelegen, eine Verderbung der Feuch- 220 tigkeiten muß zuwege gebracht haben. Der Lithotom zur grössern Geräthschaft ist gleich- 228 falls glücklich angebracht worden. Der Stein in der Harnröhre hat ohne Mühe aus- 229 geschnitten werden können. Bey einer Zurückhaltung des Urins, die tödtlich ausfiel, fand man in der Blase bey der Oeffnung nur wenig Harn, aber an statt dessen eine weiße Materie, welche die Stätigkeit eines frischen Käses hatte. Der Blasenhals war knorplig, und die Blase selbst so spröde, daß sie mit dem Finger ohne Gewalt durchsto-

chen

chen werden konte. Einer Frau, bey der in 5 Tagen der Harn zurückgeblieben war, wobey sie doch einen starken Schweiß gehabt hatte, giengen mit dem Harn Würmer, die wie Ascariden aussahen, ab. Zuletzt wird noch ein Beyspiel von einem alten Manne erzählet, dem eine plötzliche Zerreissung der Blase, die vom Harne aufgetrieben war, das Leben nahm. p.232 234

Die Schaden, welche die obern Gliedmaßen betreffen, machen den 4ten Abschnitt aus. Ein hitziges Fieber, das auf ein Wechselfieber gefolget war, hatte sich mit einer trockenen Krätze über den ganzen Körper geendiget. Die Schärfe derselben zog sich vorzüglich nach der Beugung des Armes hin; woselbst sie die Knochen, Knorpel und Gelenkbänder angriff, und das Gelenke ausserordentlich auseinander trieb. In solchem Zustande war die Absetzung des Armes die einzige Hülffe. Bey einem andern Winddorne an dem Arme erfolgten, nach der Absetzung, starke Zückungen, denen man auf keine Weise wiederstehen konte. Eine starke Beinfäule an dem Oberarme wurde durch die Abblätterung, die man mit einem glüenden Eisen beförderte, überwunden. In einem ähnlichen Uebel blätterte sich der untere Theil der Knochen des Vorderarmes ab, und bahnete sich den Weg durch die Haut, 237 241 250 251

da sich unterdessen schon ein neuer Ansatz
p.253 von Knochen gebildet hatte. Wegen der
270 Empfindlichkeit der Sehnen hat der Hr.
Prof. in diesem und andern Fällen Versuche anzustellen Gelegenheit gehabt. Er hat
sie, ohne daß der Kranke über Schmerz geklaget, stechen, schneiden und klemmen können: und stehet daher von seiner vorhergefaßten Meynung, die dieser zuwieder war,
256 ab. In verschiedenen Beinbrüchen hat die
Vereinigung des Knochen wegen Vertrocknung des Beinsafftes, indem man zu spät
256 Hülfe gesucht, nicht statt finden können. Bey
einer von der Lustseuche angesteckten Frau
zerbrach der Arm ohne einige Gewaltsamkeit.
259 Darauf geschiehet einiger von äusserlichen Ursachen entstandener Brüche des
Vorderarms, der Mittelhand, und der Finger
262 Erwähnung. Nach einer ungeschickten
Aderlasse war die große Schlagader des Armes gerade abgesprungen, wobey doch die
Nebenadern den Pulsschlag an der Wurzel
der Hand ersetzten. Die Hoffnung, die
man von dem Fortgange des Handgriffes
hegete, würde nicht fehlgeschlagen haben,
wenn der Tourniquet nicht wieder Befehl
abgenommen worden wäre, und also die Unterbindung dem Andrange des Blutes hätte
265 weichen müssen. Dieser Umstand giebt dem
Hrn. V. Anleitung zu warnen, daß man
sich auf die Ligatur nicht zu sehr verlassen
müsse:

müsse: wobey er die Fälle, wo sie nicht sicher genug ist, umständlich anzeiget. Verschiedene Balggeschwulste in der Fläche der Hand, welche miteinander Gemeinschaft hatten, schlossen eine Materie, die wie gekochte Sagugrütze aussahe, in sich. Den Sack wegzuschmelzen zog man Haarseile mit Vorteil durch. Hierauf folgt eine Beobachtung von einer Schwärung, die neben der innern Seite der Handwurzel entstanden war. Verschiedentlich haben sich Kranke eingestellet, welche mit Knoten an den Gelenken, die von einem ausgetreten Gliedwasser herrührten, behaftet waren. Bey einem war das Wasser zum Knorpel worden, und ließ sich bequem von dem Balge trennen. Bey einer Frau hatte sich der Knoten, während einer dreymahligen Schwangerschaft, unsichtbar gemacht, nach der er aber jederzeit zurückgekommen ist. In einem andern Falle ist er ohne Schmerzen geborsten und hat sich alsbald verzogen. Eine besondere Art des Wurmes am Finger, der nach langwierigen Schmerzen, die sich durch keine Mittel wollten stillen lassen, den Knochen, bald in einen Leim, bald in einen Fettklumpen, verwandelt hat, wird hier genau beschrieben. Das Electrisiren war ebenfalls fruchtloß abgelaufen: und daher versprach das Absetzen des Gliedes die einzige Hülffe. Hr. A. merkt an, daß eine Entzündung und Eiterung

p. 267, 267, 274, 274, 278, 280, 281, 282, 288, 292

terung bey verdorbenen Säften oft nach der
p. 294 besten Aderlässe zustossen könne: so wie er
diese Uebel, ja den Brand selbst von dem
Einathmen einer unreinen Luft mehr als ein-
mahl hat entstehen gesehen. Nach hitzigen
Fiebern sind hin und wieder wässerige Ge-
schwulste auf den Händen entstanden, die
man durch die gewöhnlichen Mittel nicht
298 hat vertreiben können. Bey einer Person
war, mit der Geschwulst, ein heftiges Ju-
cken verbunden.

Der fünfte Abschnitt begreifft verschiedene
302 Schaden der untern Gliedmaßen. Hier fin-
det man Wahrnehmungen von einer harten
304 bleyfärbigen Wassergeschwulst; von verschie-
311 denen Fisteln an diesen Teilen; von der Bein-
316 fäule des Schenkels, des Gelenkes des
323 Knies, des Schienbeins, des Schienbeins
338 und der kleinen Schienröhre; von der Bein-
343 fäule des Tarsus, Metatarsus und der Kno-
chen der Zähen; von einem Bruche des
Schenkels, des Schienbeins und der klei-
352 nen Schienröhre; von dem Gliedschwamme
361 am Knie; von einer Zerreissung der Fersen-
367 sehne, und von der Abblätterung derselben.
331 Dem Eichschwamme eignet der Hr. Prof.
in Stillung des Blutflusses keinen besonde-
ren Vorzug vor dem Zunderschwamme zu.
Soll er mit Nutzen gebraucht werden, so
muß er so weich als Sammet seyn, und un-
mittel-

mittelbar gegen die Oeffnung der Schlagader andrücken, da dann ein einziges Stück schon hinlänglich ist. Hat man Gelegenheit den Druck gegen einen Knochen, als bey der Schlafpulsader, zu machen; so ist er desto zuverläßiger. Im Fall dieser aber fehlet, wie an dem Halse: so ist der Wachsschwamm am zuträglichsten. Wenn er sich in den ersten 6 Tagen würksam bewiesen, so kan man sich eben sowohl auf ihn, als auf die Unterbindung, verlassen. Hingegen ist er nicht sicher genug bey grossen Schlagadern: wenn der Kranke vollblütig und von einem gesunden Körper ist; wenn die Ader nur halb offen ist, oder sich unter der Haut versteckt hat; oder steif und knorpelartig ist. Drey Personen, die in einem Zimmer beysammen waren, wurden nach der Amputation von heftigen Zückungen angegriffen, die sich über alle Muskeln erstreckten. Man weis keine Ursache hiervon anzugeben, woferne nicht der eine, welcher mit einer starken Beinfäule beschwehret war, durch die übeln Ausdünstungen des Schadens, dieselben erwecket hat. Nach der Erfahrung des Hrn. V. ist die Kraft der Chinchina im kalten Brande nicht so ausgedehnt, wie einige Aerzte vorgegeben haben. Wenn die Fieber in ihrem Anfange gut gehandhabet worden, und die Verderbung der Säfte nicht gar zu stark gewesen: so hat sie den Kranken nicht ohne

p. 337

338

339

p.350 Hülfe gelassen. Der geronnene Beinsaft hat sich bey gesunden Körpern, in schweren Brüchen, oft wieder aufgelöset; und trägt sich dieß vornähmlich in Krankenhäusern, wo man die Luft nicht rein genug halten kann, 361 zu. Bey einem Manne, dem die Fersensehne durch einen Zufall zerschnitten worden, zerriß dieselbe, als er die Treppe in die Höhe springen wollte, 25 Jahre nachhero, an dem Orte, wo die Heilung geschehen war. Er war eine Zeit zuvor von Flechten geplaget gewesen, die man nicht vertreiben konnte. Die scharfe Feuchtigkeit derselben schiene die Auflösung des Callus verursachet zu 367 haben. Ein anderes mahl blätterte sich die Fersensehne ab, und das verdorbene Stück wurde, wie bey den Knochen, durch neue Anschüsse ersetzet.

Der sechste Abschnitt trägt verschiedene 369 Fettgeschwülste vor. Unter diesem Nahmen begreift Hr. A. sowohl die Balggeschwülste (tunicati), als solche, die von keiner besondern Haut umgränzet werden (scirrhosi). Von der vorigen Art hat Hr. A. verschiedene gesehen, die zu den gewöhnlichen 3 Gattungen nicht hingezählet werden können. Bey einem Bauer war die eingeschlossene Materie von eben der Dicke und Klarheit, wie die gläserne Feuchtigkeit, und sie hielt mit dem Balge, der glücklich abgelöset wurde, 21 Pfund

Pfund am Gewichte. Bey anderen ist sie bald fleischig gewesen; bald hat sie sich dem Wesen der Schleimpfröpfe genähert. Die zweyte Art ist entweder fleischig, drüsig, äderigt, häutig; oder sie bestehet aus aufgetriebenen und erhärteten Fettbläschen. Diese letztern Geschwülste sind diejenigen, die vor andern zu einer beträchtlichen Grösse anwachsen; wie aus den Beyspielen, die angeführet werden, erhellet; unter denen eines von einer Frauensperson erzählet wird, der eine Geschwulst von 21 Pfund, und eine andere, die 15 Pfund schwer war, weggeschnitten wurde. p. 37. 37.

Zuletzt treffen wir noch ein Schreiben von dem Herrn Ritter Rosén an: worinn er den Verdiensten des Herrn Professors ein gutes Lob beyleget, und ihm zur schleunigen Ausgabe seiner Wahrnehmungen aufmuntert. 38.



II.

Nouvelles observations sur le pouls

intermittent, qui indique l'usage des purgatifs, & qui, suivant Solano & Nihell, annonce une diarrhée critique, publiées en Anglois en 1758. par M. *Daniel Cox*, Medecin du college de Londres. Ouvrage traduit & augmenté

menté de quelques remarques par M. L*** Medecin de la Faculté de Toulouse, & dans lequel on trouve de nouvelles preuves du plan proposé dans les recherches sur le pouls par rapport aux Crises, publiées à Paris en 1756. par M. *Theophile de Bordeu*, Docteur en Medecine des Facultés de Paris & de Montpellier. Amsterd. 1760. chez Rey. 246. S. in 12.

Die Schrift des Hr. Cox enthält sieben Wahrnehmungen, in welchen zum Theil, nach einem intermittirenden Pulsschlag, die Natur selbst einen Durchfall zuwege gebracht, und zum Theil die Kunst denselben nüzlich durch abführende Arzeneymittel nachgeahmet hat. Unter diesen sieben Wahrnehmungen aber ist eigentlich nur die lezte Solanisch: in der ersten war über den Puls auch noch der gespannte Bauch und das Grimmen ein deutliches Anzeigen des Durchfalls; und in den fünf andern hat Hr. C. die Würkung der Natur nicht abgewartet, sondern blos nach der Anzeige des unterbrochenen Pulses nüzlich abgeführt. Das übrige der Schrift füllen weitläuftige Stellen aus dem Nihell, und eine weitläuftige Nachricht von Solano aus. Hr. Layard hat gesehen, daß nach dem beschriebenen Pulse eine Menge Eiter durch den Harn, wie es scheint, abgegangen ist.

Die

Die Wahrnehmungen des Hrn. Bordeu über eben diesen Pulsschlag müssen dem Hrn. C. unbekannt gewesen seyn: sonst würde er vielleicht auch damit seine Schrift verstärket haben. Indessen ist solches nun in dieser Uebersetzung vom Hrn. L. geschehen, der auch noch seine eigene Wahrnehmungen hierüber mittheilet. Hr. B. welcher die Sache viel weiter getrieben, gehet hierinne von Hrn. C. ab, daß er die bloße Ungleichheit im Pulsschlage zu einem Zeichen eines critischen Durchfalls macht, und daß er behauptet, der Puls könne zwar zugleich unterbrochen seyn, solches sey aber nicht beständig: und der unterbrochene Puls sey auch gewissen Menschen natürlich: indessen seye ein gemischter Puls aus einem ungleichen und intermittirenden das gewisseste Kennzeichen der besagten Ausführung. Der Uebersetzer ist in dem Stücke wider den Hrn. Cox, daß er nicht vor gut hält, der Natur zuvor zukommen, wenn der Puls intermittirend ist, indem die Zeiten bey den Abführungen in hizigen Krankheiten wohl beobachtet werden müssen, und der intermittirende Pulsschlag oft etliche Tage vorher sich schon meldet, ehe die Natur einen Auswurf macht.

Ich kann nicht leugnen, daß mir diese und des Solano seine Bemerkungen, und noch mehr die daraus hergeleiteten Schlüsse, sehr speculativisch vorkommen; und so auf-

mersam ich etliche Jahre her auf den intermittirenden Puls sowohl, als auf die beyden andern critischen, den dicrotum und inciduum gewesen bin, so habe ich doch solche noch niemals weder vor, noch bey den critischen Auswürfen bemerken können. Ich sorge, daß in allen diesen Sachen nichts beständiges ist; oder der Spanier, der Franzos, und der Engländer müssen ein feiner Gefühl als der Teutsche haben!

III.

Traité des affections vaporeuses du Sexe avec l'exposition de leur symptomes, de leurs differentes causes, & la methode de les guerir. Par M. Joseph Raulin, Docteur en Med. Medecin ordinaire du Roi, des Acad. roy. de Belles-Lettres, Sciences & Arts de Bourdeaux & de Rouen. A Paris, chez J. Th. Herissant. 1758. 416 S. in gr. 12. Vorr. 48. S.

Das den Franzosen und Teutschen gewöhnliche Sprichwort: Beaucoup de bruit, peu de fruit, viel Geschrey, wenig Wolle, läßt sich mit gutem Grunde als ein kurzgefaßtes Urtheil über diese Schrift anbringen. Hr. R. hat die Gelehrten in der

Er-

Erkänntniß der vapeurs oder des mali hysterici (welcher Name ihm aber verhaßt ist, und nach der Meinung der Alten ein ganz ander Uebel anzeigen soll, obwohl die Aufzüge gewiß einerley sind, und die Alten den Namen nur von einem erdichteten Sitze erborget haben) klüger machen wollen, die nach seiner Meinung bisher von niemanden deutlich, wohl aber sehr schlecht und unzulänglich, wie z. E. von seinem Landsmann, dem Hrn. Hunauld *), beschrieben worden: allein man kan aus ihm nicht einmahl die wahre Geschichte des Uebels erlernen, indem es blos Theile eines Gemähldes sind, die weder Ordnung, noch Anfang und Ende haben; und seine Curart ist überaus theoretisch.

Die nächste Ursach der vapeurs, denen p. 110 auch Männer zuweilen unterworfen, sind, wie er sagt, eine allzugroße Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven, ein zäher Nervensaft, schleimigte und scharfe Säfte, und Verstopfungen der Eingeweide im Unterleibe, die bald in diesem, bald in jenem Theile, besonders aber in der Leber und Milz ihren Sitz haben, von welcher leztern er alles glaubt, was man ihr zuschreibt. Die Mutter

*) s. Götting. gel. Zeitung. 1756. S. 1079.

ter hingegen leidet hier, wie er gewiß glaubt, auf keine Weise.

p. 37 Uuter die entfernten Ursachen rechnet er alles, was ungesund heißen mag, und auch sogar den Schnupf- und Rauchtoback, (ohngeachtet die vornehmsten Liebhaber nicht oft hysterisch sind, und die Weiber ein zuverlässiges Gegenmittel im leztern finden), und die verstopfte Reinigung.

Aus der Verdickung des Nervensafts und einer Metastasi leitet er die Verhärtungen der Drüsen und die Gliederschwämme her. Bey den Zückungen schreibt er dem fadigten Gewebe vieles zu. Den hysterischen Klumpen, der im Bauche herum zu irren, oder auch gegen das Zwerchfell zu steigen scheint, schreibt er einer zückenden Bewegung der Bauchmuskeln zu. Und dergleichen ungereimte Meinungen trift man mehr an.

299 Seine Hauptmittel sind wider die große Empfindlichkeit der Nerven, und die Verstopfung gerichtet. Wider jene dienen wässerige, erweichende und schleimigte Dinge; wieder diese vorzüglich die Seife. Die Bäder rühmt er auch sehr an. Dem Eisen aber ist er nicht gewogen, indem es die Fasern zusammen kräuselt, die Gefäße verengert, und Verstopfungen macht. Die Verwahrungscur soll man schon in der Wiege anfangen.

Aus

Aus dem Viridet hat Hr. R. verschiedene Krankengeschichte wörtlich ausgeschrieben, ohne ihn zu nennen.

IV.

Almagestum medicum conscriptum a *Jo. Freder. Schreiber*, Regiomont. Med. D. Anat. & Chir. Prof. & Membr. honor. Acad. Sc. Petrop. Introductio & Physiologiæ medicæ Pars I. Lips. & Vienn. impens. J. P. Krausii. 1757. in 4. 2 Alph.

In der Hoffnung, daß der V. dieses Werk fortsetzen würde, habe ich es lange Zeit auf die Seite gelegt, um es dereinsten im Ganzen recensiren zu können. Weil es aber nunmehro durch den Tod desselben unterbrochen worden, und ich nicht weiß, ob die übrigen Theile von ihm im Mspt. hinterlassen worden, und etwa noch gedrukt werden mögten, so habe ich dessen Anzeige nicht länger aufschieben dürfen.

Es ist dieses Werk gleichsam ein Commentarius oder eine weitere und vollständigere Ausführung des P. I. Elementor. medic. phys. mathem. die der V. vor etlichen 30 Jahren herausgegeben, und daher auch in eben der

Ordnung und einer mathematischen Lehrart, nach Art der Wolfischen Schriften, und nach den Principiis dieses Weltweisen eingerichtet, anbey aber mit vielen neuen Erfindungen, Entdeckungen, und Beobachtungen neuer Gelehrten, die seit der Zeit bekannt gemacht worden, vermehret.

In der Vorrede gedenket er seiner ersten Studien unter dem Königsbergischen Hrn. Fischer, und der Leidenschen Lesestunden des Boerhaave und Albins, in dessen Beschreibungen er die allergrößte Gewißheit sezt, wie auch des Umgangs mit dem Hrn. v. Haller, und der Bekanntschaft mit dem berühmten Menken, Wolf, und Hofmann.

In dem Werke selbst trägt er die Physiologie mit einem Theil der Pathologie vor. Er hat keine eigene Erfindungen, wie er selbst sagt. Er bleibt oft noch bey dem Boerhaave, wie in der Lehre von Entstehung der Häute, Gefäße, der Blutkügelchen, und den Boerhaavischen Reihen der Gefäße. Seinen alten Freund, den Hrn. v. S. wiederlegt er p. 89 oft, und will nicht, daß die Reizbarkeit in dem Leim wohne, als welcher seines Erachtens die Ursach der Schnellkraft ist, und daher einander entgesezte Kräfte besitzen müßte, wenn er zugleich die Ursache von der Reizbarkeit wäre; welches ihm ungereimt vorkommt. Mit einer rühmlichen Billigkeit

hinge-

hingegen verläßt er seine ehemalige Meinung von der aufhebenden Kraft der innern Rippenmuskeln, und tritt dem Hrn. v. Haller bey. Er verwirft auch, wie dieser, alle Luft zwischen dem Brustfell und der Lunge, und hält desselben Gründe für überzeugend. Die Gewalt des Herzens rechnet er etwas grösser als das Gewicht des ganzen Leibes, und gesteht hierauf, es sey an allen den geometrischen Beweisen vom Maaße der Kräfte des Herzens nichts wahres. Von der wider- p. 204 natürlichen Ausdehnung der Schlagadern (aneurysma) handelt er umständlich. Die innere Bewegung des Bluts verwirft er gänzlich. Die Wärme des Bluts schreibt er nicht blos der Geschwindigkeit desselben, sondern auch dem Reiben desselben unter sich und andern Gefässen, wie auch der Lunge zu. Wider den Hrn. Senac nimmt er die Lage des Herzens für veränderlich an, indem es dem Zwerchfelle folgen muß. Das aus der Lunge zurückkommende Blut hält er vor röther, als dasjenige, das in die Lunge geht, und schreibt der Lunge die meisten von Boerhaave auch vorgetragene Würkungen zu. Von der Menge des Bluts, gesteht er, sey 155 nichts gewisses zu sagen. Den Nutzen der Eustachischen Klappe zieht er in Zweifel. Er glaubt nicht, daß die Varices in andern Venen, als denen, die keine Klappen haben, entstehen können. Wir finden aber solche

dennoch an den klappenlosen Venen der Augenlieder und des Geilensacks. Und wenn die varices bey den Venen eben das sind, was die aneurysmata bey den Arterien, wie Hr. Schr. sagt, so hätte ein philosophirender Arzt guten Grund gehabt, die varices auch ohne Klappen entstehen zu lassen, so wie sie in den Arterien ohne selbige entstehen. Ein Druck- oder Schreibfehler ist es, wenn die rechte Herzhöle kleiner genennt wird. L. 3. §. 110.



V.

Joach. Fried. Henkels, Med. und Chir. D. und Mitglieds der Königl. Acad. der Chirurgie zu Paris, Abhandlungen von der Würkung der äußerlichen Arzeneyen an und in dem menschlichen Körper. Berlin, bey G. L. Winter. 1761. 158. S. 8.

Durch diese Schrift hat sich der Hr. V. besonders den Wundärzten verbindlich gemacht, indem er ihnen nicht allein eine systematische Ordnung derer in ihrer Kunst gebräuchlichen Arzeneyen in den Kopf bringt, sondern sie auch in den Stand sezt, über ihre Würkungsart etwas gelehrt zu raisonniren. Das ganze Buch besteht aus 24 Abtheilungen

in

in welchen erstlich die zurücktreibenden, zweytens die anziehenden, drittens die zertheilenden, ferner die erweichenden eytermachenden, durchbrechenden, reinigenden, Fleischmachenden, Narbenmachenden, heilenden, blutstillenden, etzenden, Schmerzstillende, stärkende, Callusmachende, abgestorbene Theile lösende, und denn einige für besondere Krankheiten und Theile bestimmte, als wieder den Brand, den Krebs, Scharbock, Venusseuche, Krätze, endlich auch Niesenmachende, Kaumittel, Augen- Ohren- und Zahnmittel durchgegangen werden.

Hr. Henkel verweiset überall auf gute Schriftsteller, bey welchen man etwas ausführlicheres finden kan, und ist daher hin und wieder sehr kurz. Im Brande hat ihm die Chinarinde nie Hülfe geleistet. Den Schwefel verachtet er in der Krätze unter vorsichtigen Gebrauch nicht; und hat den rothen Präcipität darinne auch nüzlich gefunden. Aeußerliche kräftige Mittel wieder den Krebs kennt er nicht.

p. 150
154
151

VI.

Jac. Christi. Schæffer, Reg. Dan. a Consiliis, Gym. Acad. Alton. Prof. Honorar. Eccles. euang. Ratisb. ministri cet. Icones & descri-

descriptio fungorum quorundam singularium & memorabilium. Simul fungorum Bavariæ icones nativis coloribus expressæ editioni iam paratæ propediem evulgandae denunciantur. Ratisbonæ, typis Weissianis, 1761. 2 B. in 4. 1 K.

Der unermüdete Hr. V. beschreibt auf diesen Blättern fünf monströse Schwämme: ein paar noch junge Lerchenschwämme, die zusammen gewachsen; einen in drey Köpfe ausgewachsenen Boletus; einen sechsköpfigten, wo zwey Köpfe zusammen gewachsen, die übrigen aber zertrennt sind; einen Boletus, aus dessen Huthe ein kleinerer seitwärts mit seinem Stiel heraus steht; und noch einen dreyfachen Lerchenschwamm, wo aus des größern Stiel ein kleiner mit dem Stiel, und aus dem Hute noch ein kleiner mit dem Stiel hervorkömmt: aus welchen besondern Gestalten der Hr. R. seine ehemals geäußerte Meinung, daß die Schwämme durch keine eigene Saamen sich fortpflanzen, zu bekräftigen suchet. Hierauf kündiget er die Schwämme an, die in Bayerland wachsen, von welchen er eine genaue Beschreibung und Abbildung liefern will. Von Zeit zu Zeit sollen sechs Kupfertafeln im Preiß eines Rheinländischen Guldens herauskommen, und die Liebhaber werden ersucht, sich bey dem Secretär der Academie Hrn. Pater Kennedy

nehy in München, oder bey dem Hrn. V. anzugeben. Die Linnäischen Geschlechter werden zum Grunde geleget werden.

VII.

Commentatio physiologica, qua foetum in vtero non liquore amnii, sed sanguine per venam vmbilicalem aduecto nutriri ostenditur. Viro Ill. *Paulo Gottl. Werlhof* dicata a *Jo. Herm. Vogel*, Lubecens. Medic. & Chir. Cult. Gotting. litter. Schulz. 1761. 43 S. in 4.

Der Hr. V. welcher der Arzeneygelahrheit mit einem rühmlichen Fleiße bey uns oblieget, und davon auch durch diese Schrift eine öffentliche Probe giebt, hat seinen Satz so gut ausgeführet, als man es von einem noch lernenden Schüler nur immer erwarten kan. Er hat die Gründe von beyden Meynungen, davon eine so gut, wie die andere, noch ihre Vertheidiger hat, genau untersuchet, und nach deren Prüfung gefunden, daß das Kind im Mutterleibe nicht von der Feuchtigkeit, darinne es schwimmet, sondern durch die Nabelschnur seine Nahrung erhalten könne. Den stärksten Zweifel, der dagegen gemacht wird, daß auch Kinder ohne oder mit zusammengeschnürten Nabelstrang

ſtrang geboren werden, hebt er ſo, daß er die Geſchichte entweder für unvollſtändig hält, oder glaubt, das Unglück ſey erſt kurz vor der Geburt geſchehen.

VIII.

Obſervations upon a Treatiſe on the virtues of Hemlock, in the cure of Cancers, written by Dr. Störk, an eminent Phyſician in the Inperial City of Vienna. Wherein the Doctor's Caſes in favour of that vegetable au candidly examined, and proved inſufficient to be depend upon in divers inſtances. With ſome practical remarks upon Cancers in general, and Cautions intereſting to all afflicted with this Kind of Malady. By *John Andrée*, M. D. Member of the royal college of Phyſicians, and Senior Phyſician to the London-Hoſpital. London, printed and ſold by J. Meres. 1761. gr. 8. 80 S.

Hr. A. ſagt in der Vorrede, daß er und einige andere Aerzte in L. durch das Lob, das Hr. Störk dem Schierling in der Heilung des Krebſes beygeleget, alſobald zum Gebrauch dieſes Mittels angereizt worden wären; ſie hätten aber bey wiederholten Verſuchen erfaren, daß der Schierling nicht allein

lein keine Hülfe thue, sondern auch viele andere schlimme Zufälle errege, ja daß so gar einige an sich noch heilbare Knoten eine Verschlimmerung davon erlitten, und in heßliche Krebsgeschwüre übergiengen. Er habe hierauf des Hrn. St. Geschichten mit mehrerer Aufmerksamkeit geprüfet, und gefunden, daß gegen die vorgegebene Heilkraft bey den mehresten sich triftige Einwendungen machen liessen; und er habe sich daher entschlossen, bey einer die menschliche Gesellschaft so sehr interessirenden Sache nicht stille zu schweigen, sondern selbiger seine Gedanken über die Störkischen Geschichten mitzutheilen, und zugleich von seinen widrigen Wahrnehmungen einige bekannt zu machen, welche besonders zu einer Warnung dienen könnten, daß, wenn ein Geschwulst zuzunehmen und ein krebsigtes Ansehen zu erhalten anfange, man ja mit dem Gebrauch des Schierlings-Extracts nicht fortfahren solle, weil man sonst gewiß einen unheilbaren Krebsschaden damit zuwege bringen werde; und daß folglich der Schierling kein so unschuldiges Mittel sey, wofür Hr. St. es ausgegeben habe.

Hr. A. gesteht daher auch, daß wir noch zur Zeit keine innerliche kräftige Mittel haben, wodurch die krebsichte Materie könne gedämpfet werden; er rühmt aber die Geschiklichkeit eines Londner Wundarztes, Hrn. Guy, welcher krebsichte und scirrhöse Geschwul-

schwulste ohne Schnitt mit ihren Wurzeln kräftig auszuziehen wisse.

p. 5 Ich komme zum Werke selbst. Daß der Schierling keine so unschuldige Sache sey, meint Hr. A. habe Hr. St. selbst dadurch bewiesen, weil nur einige wenige Tropfen von dem Safte der Wurzel auf seiner Zunge ein heftiges Brennen erreget hätten, s. S. 8. Und obwohl ferner Hr. St. die Pillen ein ganzes Jahr hindurch und noch länger ohne die geringste schlimme Würkung gebraucht zu haben versichere, S. 11. so könne Er im Gegentheil betheuren, daß wenigstens die Leute in London hierbey nicht so unempfindlich geblieben; immaßen unter andern eine starke Frau, der er das Extract nur zu 6 Gran morgens und abends wieder ein Schenkel-Geschwür gegeben, nach dreyen Tagen genöthiget worden sey, solches bey Seite zu setzen, da sie einen entsezlichen Schwindel, ein dunkles Gesicht, schwere Sprache, und eine Taubheit in Arm und Händen darauf gefühlet habe: Und eine andere Frau, die das Extract 6 wegen eines Krebses an der Nase gebraucht, sey mit einem heftigen Schwindel befallen worden; und ob man schon sich nicht daran gekehret, sondern in der Cur vier Monate lang fortgefahren, und den Schwindel immer mit Purgirmitteln besänftiget habe, so sey doch das Geschwür zu keiner völligen Heilung gekommen, und die Abnahme des Zuflusses

flusses, die sich ereignet, sey mehr einem Haar-seil zuzuschreiben gewesen: Noch eine Frau aber sey bey der zweiten Dosis dumm im Kopfe worden, und bey der vierten ganz paralytisch, so daß sie auch die Sprache und alsobald auch die Reinigung verloren, und im Leibe und andern Theilen Schmerzen empfunden, den Appetit verloren, und ein Fieber nebst unordentlicher Leibesöfnung bekommen habe. p. 8

Hr. A. kan also den Schierling mit Hrn. St. für kein solches Mittel halten, das in der Oeconomie des menschlichen Körpers keine Unordnungen errege.

Nach einem anderweitigen Bericht von einem angesehen Wundarzt ist eine Frau bey dem innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Schierlings in ein Zittern der Glieder, und darauf in eine Lähmuug verfallen, wobey sie zugleich die Sprache auf zwey Tage lang verloren. Das Geschwür an der Brust hat zugleich immer stärker um sich gefressen; und man hat den Schierling zu brauchen aufhören müssen. 11

Eine noch nicht zur vollkommenen Härte gekommene Geschwulst an der Brust hat während einem halben Jahre bey dem beständigen Gebrauch der Pillen mehr zugenommen, und die Kranke hat solchergestalt keine Hülfe davon erlanget; ja die Hände sind ihr viel- 12

mehr schwer und etwas taub worden, so, daß sie weder den Arm steif halten, noch die eine Hand ohne Beyhülfe der andern zum Munde bringen können.

p. 13 Bey einer andern Frau wurde ein Brustknote unter dem Gebrauch sowohl des über dem Schie lingskraute abgekochten Wassers, als der Pillen, größer und schmerzhaft; ja es entstund noch ein neuer an der Brust, und unter der Achsel; und schon am dritten Tage bemerkte man eine kleine Schlafsucht; in der Folge aber konnte die Frau ihre Füße wegen einer Unbeweglichkeit nicht mehr brauchen, der Appetit verlor sich gänzlich, und ein beständiger Eckel stellte sich dargegen ein.

Dies sind die unangenehmen Wü kungen, nebst der ausbleibenden Heilkraft, die Hr. A. 14 vom Schierling bemerket hat. Er bekräftiget solche nun noch durch einige Zeugniße aus dem Aegineta, Dioscorides, Galen, Matthioli, Musitanus, Kircher, und dem Catalog Plantar. circa Cantabrig. nascent. und trägt hierauf seine Zweifel über die mehresten 19 Störkischen Casus vor. Im ersten findet er keinen Scirrhus, sondern einen blosen Drüsengeschwulst, den auch leicht andere Dinge aufgelöset haben würden: und er kann überdem nicht glauben, daß ein Scirrhus in drey Tagen zur Hälfte abnehmen könne. Der 21.25 Geschwulst im zweyten und fünften Casus scheint

scheint ihm ebenfalls kein Scirrhus, sondern ein bloßer Milch- und Eytergeschwulst zu seyn, und die hier und da an andern Theilen des Leibes aufgeschwollene Drüsen scheinen ihm mehr eine Cacochymie, als eine krebsichte Feuchtigkeit zu verrathen. Der p. 23 dritte, sechste, siebente, zwölfte Casus, und einige andere sind unzuverläßig, weil die Kranken die Cur nicht ausgehalten haben. Der Geschwulst im vierten Casus hat gar kein Ansehen eines Scirrhus, sondern ist ein einfacher Geschwulst, der von einer Metastasis in einer hitzigen Krankheit entstanden. Es ist auch unerhört, daß ein Scirrhus im eilften Jahre *) an der Brust bey Mägdchens entstehet Der Knote in sie- 27 benten Casus verdient kaum ein Scirrhus genennt zu werden, und möchte vielleicht ohne den Schierling noch geschwinder sich zertheilet haben; wie denn auch andere Arzeneyen dergleichen Geschwulst leicht heben. Das Befinden der Kranken im achten Casus 29 zeigt von keiner guten Würkung der Cicuta. Das dabey entstandene Lungengeschwür mag man ihr wohl zuschreiben; das starke Asthma aber dem Opio, das Hr. St. gegeben: denn man hat mehrmals wahrgenommen, daß selbiges in Krebsgeschwüren auf eine tödtliche 30 Art

*) Hier thut Hr. A. seinem Gegner zuviel: indem lezterer von 17 Jahren spricht.

p. 31 Art davon entstanden. Die Knoten am Halß im neunten und zwölften Casus scheinen dem Hrn. A. mehr scrofelicht, als scirrhös gewesen zu seyn, und an den Geschwüren, darein sie übergegangen, kan er nichts krebsichtes finden; und da Hr. St. die Callositäten wegschneiden lassen, welches auch im dreyzehnten geschehen, so kan man ja die darauf erfolgte Heilung nicht der Cicuta zu-
32 schreiben. Hr. A. hat auch nicht einmahl in Scrofeln einen so guten Nutzen davon gesehen, als Hr. St. rühmt; und ein paar Kinder, denn er solche gegeben, haben bald davon eine Hitze im Kopfe und im Leibe, nebst
33 Schwindel und Ekel bekommen. Der Geschwulst der Backendrüse im zehnten Fall scheint ebenfalls kein Scirrhus gewesen zu seyn; und es ist daher eben nicht zu verwundern, daß ihn die Cicuta vertrieben hat; obwohl in London diese Würkung nicht erfolget. Es ist übrigens nicht zu begreifen, wie dieser Störkische Kranke, und mehrere so ganz unempfindlich bey dem öftern Gebrauch der Pillen bleiben können, da die Londner bey einem geringern sich durchgängig so übel befunden.
35 Bey dem eilften merkt Hr. A. an, daß ein Scirrhus wohl kleiner werden, dem ohnge-
38 achtet aber sich verschlimmern kan. In vierzehnden siehet Hr. A. wiederum keinen Scirrhus an der Brust, der ohnehin in sechs Wochen nicht entstehen kan. Dergleichen Geschwulste

schwulste aber nehmen eine Zertheilung ohne die Cicuta an. Bey den funfzehnten Casus bricht Hr. A. in eine Verwunderung aus, wie Hr. St in 18 Tagen einen so ansehnlichen Krebs am männlichen Gliede habe heilen können. Er schreibt aber dieses blos einer übeln zurüktreibenden Kraft der Cicuta zu, und beweiset es aus dem Jucken, das der Kranke nunmehr über den ganzen Leib bekommen; und sein Zutrauen auf die Cicuta vermindert sich noch mehr dadurch, daß Hr. St. die zurükbleibenden Geschwüre damit nicht hat heilen können. Den Geschwulst im siebenzehnten Casus nennt Hr. St. selbst nicht weder scirrhös, noch krebsicht; und er gehört also auch nicht hieher. Es sind auch mehrere Dinge geschikt, dergleichen auszurichten, als hier die Cicuta gethan. Daß die Cicuta den Staar vertreiben möchte, wünscht Hr. A. sehr; er hat aber selbst noch keine Erfarung davon. Bey dem zwanzigsten wiederholt er seinen Wunsch, daß die Cicuta an seinem Orte auch so große Dinge thun mögte. Die Curen des Hrn. van Swieten wünscht er lieber mit seiner eigenen Feder beschrieben zu lesen, und giebt dadurch zu verstehen, daß er den Erzählungen des Hrn. St. nicht recht traue. Die Würkungen die Hr. Kollmann gesehen, übertreffen die in London bemerkten weit; es war aber auch die Cur des Hrn. K. nicht vollständig.

p. 41

43

45

p. 47 Daß die Cicuta, die einer Frau wegen eines Brustkrebses von Hr. St. gegeben worden, das bisherige Brechen, nebst einem Brennen im Magen getilget habe, scheint dem Hrn. A. außerordentlich zu seyn, da er diese Uebel vielmehr davon entstehen gesehen. Es muß dieses also wohl dem critischen Auswurf der krebsichten Materie selbst zuzuschreiben seyn; indem es eine gemeine Erfarung ist, daß mit dem Krebs behaftete Personen selten mit andern Uebeln geplaget sind, und Hr. A. noch kürzlich eine Frau gesehen hat, welche einen heftigen Kopfschmerzen bey einem an der Brust entstandenen und zugenommenen Krebs ohne einige Arzeney verloren hat.

48

49 Wann Hr. St. das Blut beym Gebrauch der Cicuta schön roth und dicke gefunden, so kommt dieses blos von der narcotischen Würkung derselben her; und das Blut hat auch überhaupt im Krebs so eine Beschaffenheit. Es ist auch noch der Frage werth, ob nicht die Cicuta um dieser Eigenschaft wegen, so wie das Opium, den Krebs verschlimmere? und ob man daher nicht Ursach habe, von allen narcotischen Mitteln, wenn sie auch gleich der Schmerz verlange, hier abzustehen?

50 Hr. St. rühmt die Curen des Wienerischen Wundarztes Hrn. Laber mit der Cicuta

cuta so sehr, daß man glauben muß, dieser sey glüklicher, als Hr. St. damit gewesen.

Einige Londner Aerzte, welche dem Hrn. St. darinne getrauet, daß man bisweilen die Cicuta einige Monate lang brauchen müße, ehe man eine Heilkraft davon verspüre, sind bey diesem Erwarten und Anhalten mit dem Gebrauch der Pillen so unglücklich gewesen, daß sie die Scirrhuse in die schlimmesten und unheilbaren Krebsgeschwüre sich verwandeln gesehen haben; an statt daß sie hätten weich werden und abnehmen sollen, wie Hr. St. versichert, daß es bey ihm geschehe. p. 51

Endlich beleuchtet Hr. A. auch des Hrn. Störks Corollarien, und spricht ihnen sämtlich die Wahrheit ab! Er beschließet sein Buch noch mit einigen Geschichten, woraus erhellet, daß die Cicuta, an statt die harten Knoten und Krebse aufzulösen, solche vielmehr vergrössere, zum Aufbruch bringe, schmerzhaft, entzündbar und geschwürig mache, ja so gar auch zu Entstehung neuer Knoten oft Gelegenheit gebe. 57 70

Hr. A. streuet über den Krebs an den Lippen noch die nüzliche Anmerkung ein, daß so lange die Kieferdrüse nicht geschwollen sey, der Krebs noch eine Heilung annehme; wenn aber jener erscheine, die Cur ganz fruchtlos sey, indem nach wenigen Monaten der Krebs in der Drüse ausbreche. 76

Es ist sehr zu besorgen, daß dieses Buch schlimme Vorurtheile gegen die Cicuta erregen werde; zumal, wenn außer dem Hrn. Andree vielleicht noch mehrere Gelehrte sich finden sollten, die die übeln oder wenigstens fruchtlosen Würkungen bekräftigten. Das leztere ist bereits von Hrn. Astruc geschehen *); und die hiesigen Versuche haben oftmals schon leyder ein gleiches gelehret. Aber woher kommt es, daß die Cicuta, die die Engländer gebraucht, so schlimme Würkungen gethan hat, davon Hr. Störk ganz stille schweigt, und die uns auch nicht so vorgekommen sind? Vielleicht haben die Engländer das Chærophyllum temulentum für die Cicuta angesehen, das allerdings sehr große Aehnlichkeit damit hat, und auch Leute hier bey dem Einkochen des Safts dumm gemacht hat. Die Gegend allein kan wohl einen so großen Unterschied unter einer Pflanze nicht machen.

IX.

*) In einem neu herausgekommenen Werke des maladies des femmes, wo er sich also heraus läßt: On donne à Paris depuis plus de six mois l'extrait de Ciquë dans tous les cas, où Mr. Störk l'a donné lui même ; on n'en a point à la verité eprouvé de mauvais effets, mais les succés ne repondent pas jusqu' ici aux esperances qu'on en avoit conçues.

IX.

Formulæ medicamentorum nosodochiis militaribus adaptatæ. Digestæ & auctæ a D. Richard de Hautesierck, Equite ordinis regii St. Michaelis, primario exercituum Medico, Salubris con (c) silii regii socio, nec non militarium regni Nosocomiorum Inspectore ac Protomedico, regiæ scient. Ac (c) ademiæ Goettingensis Socio. Cassellis, typis D. Estienne. 1761. 120. S. in 4.

Hr Richard hatte sonsten seine in die Französischen Hospitäler eingeführten Formeln auf einem Foliobogen drucken lassen, wie es ehedem auch geschehen ist: er hat aber hernach für nöthig befunden, die Anzahl derselben um ein großes zu vermehren, und daraus ist gegenwärtiges Buch entstanden.

Es werden erstlich die innerlichen Arzeneyen beschrieben, als Ptisanæ, Decocta, Infusa, Aquæ calcis, picea, Vina, Infusum Scillae, Acetum aromaticum, Spiritus Mindereri, Terra foliata liquida, Liquor Siphyliticus, Balsamum adstringens, Potiones, Emulsiones, Julepi, Looch, Opiatæ, Boli, Pilulæ, Vomitoria, Purgantia, Enemata.

Hierauf folgen die äußerlichen: Gargarismata, Collyria, Cataplasmata, Fomenta, Linimenta,

nimenta, Vnguenta, Emplastra. Endlich wird der Vorrath von allen sowohl einfachen, als zusammengesezte Arzeneyen specificirt, der hinlänglich ist, 200 Soldaten auf drey Monate lang in einem Hospital zu versorgen.

Hr. R. hat unter den neuen Arzeneyen den liquorem siphyliticum aus dem Sublimat, die Störkischen Pillen aus dem Schierlingsextract, das vitrum antimonii ceratum, und einige andere eingeführt. Doch wundre ich mich, daß des Hrn Brossard Blutstillender Schwamm ausgelassen, und nur der gute alte Bovist da ist.

Gegen den Bandwurm hat er drey besondere Mittel: 1) *Bolum gummi gutte*, welcher so gemacht wird: Rec. Gumm. Gutt. gr. x. Sem. colocynth. No iij. cum amygd. amar. N. j. triturentur, & cum Syr. absinth. F. Boli ij, pro dosi, singulis octo diebus repetendi. 2) *Pilulas foetidas*: Rec Aloes Soccotr. Asæ foetid. ana Vnc. j. Salis absinth. Vnc. sem. Ol. rosat. Dragm. ij c. Elix. Propr. f. Pilul Gran. x Dos. pil. ij. mane & sero, superbibendo Decoct. rad. filicis Vnc. vj. 3) *Opiatam jovialem*: Rec Stann. puriss Mercur. viv. ana Vnc. j. Stanno liquefacto *) adde

*) Dies Analgama kan in der Hand, und folglich ohne alles vorhergängiges Schmelzen des Zinnes gemacht werden.

adde Argent. viv. postquam mixtura refrixerit, in pulverem cum conch. pp. Vnc. j. redigantur. Rec. huj. pulver. Conserv. absinth. aa. Vnc. ij. Cum Syr. absinth. f. Opiat. Dosis drachm. ij. bis in die.

Der obbemeldete liquor siphyliticus wird folgendergestalt bereitet: Rec. Mercur. sublim. cor. gr. xij. Camph. gr. iv. in mortario lapideo trituratione solvantur, affundendo pauxillum Aquæ vitæ, & addendo ad Libr. ij. Sub finem misce Syr. pap. rhoead. Vnc. j. Servétur in lagenis. Dosis cochlear j ad ij. mane & sero, in ptisan pector. & lact. vacc. una libr. sem.

Zu den sogenannten Bougies sind drey Formeln da, davon immer eine stärker ist, wie die andere. *Prima candelæ species:* Rec. Cer. flav. liquat. Libr. ij. Extract. Saturn. Vnc j. M. ab igne remotis immerge telas F. candelæ L. a. Die zweyte Gattung hat zwey Unzen von dem Bley-Extract, und die dritte drey. Der Extract aber wird so gemacht: Rec. Lithargyr. Libr. iij. Acet. opt. Libr. vj. Bulliant per horam, spatula lignea, sæpius agitentur. Liquorem decanta & filtra. Ich finde auch einen liquorem vegeto-mineralem, der ohnfehlbar zur Einspritzung gebraucht wird: Rec. Aquæ commun. Libr. ij. Extr. Saturn. Drach. ij. ad Vnc. sem. M.

X.

Alex. Petr. Nahuys tractatus chymicus continens nova quædam experimenta cum basi salis marini, nitri, & aluminis. Pars prima. Amstelod. apud J. Schreuder & P. Mortier jun. 1761. 48. S. in gr. 8.

Die Versuche des Hrn. N. bestehen überhaupt darinne, daß er dreyerley Arten von Säuren, den Citronensaft, den destillirten Eßig, und das saure Ameisen-Wasser mit der getrennten sogenannten basi von oberwehnten mineralischen Salzen verbunden hat.

Er nennt aber die basin des Kochsalzes, was aus dem aufgelößten Kochsalze durch hinzugegossenes Weinsteinöl niederfällt, und hernach mit süßem Wasser oft ausgesüßt zurück bleibt. Man wird aber hieraus erkennen, daß der Hr. V. etwas zur basi des Kochsalzes macht, welches jetzo diesen Namen nicht mehr verdienet; indem die wahre basis ein mineralisches Alcali ist, und dieses sich durch ein vegetabilisches keinesweges von seiner Säure trennen läßt. Seine angebliche basis hingegen ist etwas, das zum Kochsalze nicht gehöret; eine anklebende Muttersohle, die sich wegen ihrer erdichten Natur freylich absondern läßt.

Diese

Diese Erinnerung muß ich nothwendig voranschicken, um dadurch zu warnen, daß man die von dem Hrn. N. wahrgenommenen Erscheinungen nicht der wahren und Ihm zur Zeit noch unbekannten basi des Kochsalzes zuschreibe.

Eben so wenig verdient die nach öftern aussüßen des lange calcinirten Salpeters zurück gebliebene Erde den Namen der basis desselben, wofür sie Hr. N. hält, und womit er seine Versuche gemacht hat.

Die aus dem Kochsalz präcipitirte Erde hat sich zwar mit dem Citronensaft bey heftigen Brausen zu vereinigen geschienen, sie ist aber alsobald wieder zu Boden gefallen; und obwohl Hr. N. frische Säure darauf gegossen, und auch so gar das Gemische das erste und zweitemahl in die Digestion gesezt, wobey der Citronensaft ganz dunkelroth worden, so hat er doch kein Mittelsalz erhalten. (Hieraus aber hätte Hr. N. alsobald erkennen können, daß diese Erde nicht die basis des Kochsalzes sey.)

Eben sowenig hat der stärkste Weineßig diese Erde aufgelöset: doch ist nach geschehener Ausdünstung der Eßig in der Kälte in einen salzichten Brey verwandelt worden, welcher nach dem Austroknen weiß und schwammicht aussahe, und von dem Hrn. V. sal marino-acetosus genennet wird. Dieses

p. 8 11

süß-

süßschmeckende, in der Luft langsam schmelzende, und mit dem Salpeter detonirende Salz ist durch das Ausglühen, wobey es in ein Brennen gerathen, und anfänglich geschmolzen hat, in ein wahres Laugensalz

p. 14 verkehret worden. (Was ist das aber für ein Laugensalz, das mit keiner Säure braußt? das Gold, Silber, Bley, und Zinn nicht präcipitiret? das den Sublimat weiß nieder-

19 schlägt? Mit mehrerer Gewißheit und mit keiner Bedenklichkeit hätte Hr. N. die dem Kochsalz anklebende Erde für eine gemischte, und größtentheils selenitische halten sollen, die nur sehr wenige ungebundene kalkichte Theile bey sich führt, und daher auch nur zum geringsten Theil in seinen Säuren auflößlich seyn mußte.) Unter den Metallen präcipitirt es das Silber, den Wismuth, Spießglaskönig, und Quecksilber; und die beyden ersten löset es hernach wieder auf: wenn aber der Wismuth im Aquaregis aufgelöset ist, so folgt auf den Niederschlag keine neue Auf-

14 lösung. Vitriol trennt das Salz nach den Versuchen des Hrn. V. die andern mineralischen Säuren aber nicht: alcalische flüchtige und fixe Salze trennen es auch.

24 Die angebliche basis des Salpeters läßt sich bey geringen Brausen zum theil vom Citronensaft auflösen; es wird aber kein Mit-

26 telsalz daraus. Mit dem stärksten Eßig brauset sie nicht, außer wenn das Gefäs ge-

rüttelt

rüttelt wird: das mehrste bleibt unauflöslich zurück. Der ganz ausgedämpfte Eßig hinterläßt eine grausalzichte süße Masse, deren Oberfläche mit salzichten Sternchen gezieret ist. In der Luft, im Schmelztigel, gegen den Salpeter, Vitriolöl, und andere mineralische saure Spiritus, wie auch alcalische Salze verhält sich dieses Sal nitroso-acetosum wie das marino-acetosum. Im Weingeist wird es aufgelößt. Die Solution vom Sublimat läßt es ungestört. Unter den Metallen präcipitirt es Silber, Zinn, Wismuth, Spießglaskönig, und Queckfilber. Das Zinn lößt es hernach wieder auf, und zum Theil auch wider den Wismuth.

p. 27

29

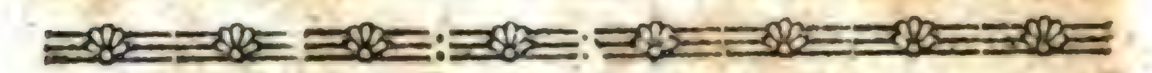
31

Die Alaunerde brauset mit dem Citronensaft wenig, und geht in kein Mittelsalz mit ihm über. Der Eßig kan unmöglich völlig damit gesättiget werden; und man erhält nur durch das gänzliche austroknen dieser Solution ein grauliches uncrystallisirtes Salz, welches etwas süßlich und herb schmecket, in der Luft zum Theil, aber sehr langsam schmelzt, im Weingeist und im Wasser sich zum Theil auflößt, den Salpeter alcalisirt, im Schmelztiegel endlich sich entzündet, dabey alles salzichte verlieret, jedoch den Sublimat milchicht präcipitirt, von zerflossenen Weinsteinsalz, wie auch von Salmiacgeist, und von Vitriolöl, aber nicht von den an-

37

dern mineralischen Säuren sich trennen läßt, auch nicht von Sublimat. Die Solution dieses Salzes ändert keine metallische Auflösungen, auser die vom Wißmuth und Quecksiber, davon jener hernach wieder aufgelöset wird.

p. 49 Die andere Helfte des Büchelchens füllt eine Rede aus de quaestione: utrum Uroscopus ex sola Urinæ inspectione morbos quorumvis ægrotantium rite detegere, iisque ex arte mederi possit? die Hr. N. bey seiner Promotion 1761. gehalten hat.



XI.

Practisches Mineral-System, entworfen von Rud. Aug. Vogel. Leipzig, bey B. C. Breitkopf. 1762. in gr. 8. 518. S.

Die Mineralogie steht mit der Chimie in einer so genauen Verbindung, daß keiner ein guter Chimicus werden kan, dem es an einer gründlichen Kenntniß der Foßilien fehlet; und hinwiederum niemand in der Mineralogie weite Schritte thun kan, der in der Chimie keinen guten Grund geleget hat. Man wird es mir daher nicht allein nicht mißbilligen, daß ich bey meinen chimi-

chimischen Beschäftigungen auch das mineralogische Feld zu bebauen mir angelegen seyn lassen; sondern man wird diese Bemühung sogar für einen rechtmäßigen Beruf für mich halten; und wenn dieses ist, so werde ich nicht erst bey der gelehrten Welt um Verzeihung bitten dürfen, daß ich ihr ein Mineralsystem vorlege.

Es ist zwar nichts leichter, als ein Lehrbuch zu schreiben; es ist aber auch gewisser maßen nichts schwerer. Wenn man nur schreibet, um die Anzahl der Lehrbücher zu vermehren, so kan man leicht aus einem paar derselben, die man vor sich legt, ein neues machen. Hat man aber den Vorsatz, die Materien vollständiger abzuhandeln, als bisher geschehen, besonders aber auch etwas Neues zu sagen, die Meinungen der Gelehrten zu prüfen, das wahre von dem chimärischen und falschen zu unterscheiden, und die Kenntniß der Dinge zu erleichtern; so ist gewis nichts schwerer, als ein solches Lehrbuch zu schreiben.

Ich habe bey der Ausarbeitung dieses Mineralsystems mir alle diese Zwecke fürgesezt, und hoffe, sie einigermaßen wenigstens erreichet zu haben.

Das vollständigere dieses Werks bestehet darinne, daß ich erstlich alles, was zur Naturgeschichte einer Sache gehört, kernhaft zusam-

sammengezogen; zweytens verschiedene bisher übergangene Foßilien beschrieben; drittens allerwärts, wo es möglich gewesen, die von gelehrten Männern gemachten Verbesserungen genuzt; viertens von den wichtigsten Producten aus dem Mineralreich eine zulängliche Nachricht ertheilet; und fünftens bey den Erzen eine Anweisung, theils wie sie gefördert und zubereitet, theils wie sie probiret werden, gegeben habe. Und um dieser leztern Ursachen willen habe ich diesem Mineralsystem den bisher ungewöhnlichen Nahmen eines practischen gegeben.

Das Neue, was ich gesaget habe, besteht fürnemlich darinne, daß ich die bisher beliebten Ordnungen der Dinge vielfältig geändert, gewissere Merkmale für dieselben ausfindig gemacht, die ohne Noth vermehrten Geschlechter zusammengezogen, hingegen aber auch die Classen bisweilen erweitert, und die Meinungen der Gelehrten geprüfet habe. Die Erkenntniß der Foßilien habe ich auch hierdurch zu erleichtern gesucht, daß ich nicht ein einfaches Mittel zu ihrer Bestimmung angewendet, sondern bald auf empyrische, bald auf chimische oder innere Merkmale, so wie es sich am besten schicken wollen, gesehen und daraus die Foßilien characterisirt habe; worüber ich mich in der Vorbereitung weitläuftiger herausgelassen.

Eine

Eine blos empyrische Beschreibung und Eintheilung der Foßilien ist höchst unvollkommen und verführerisch. Die pragmatische hingegen ist gewisser und sicherer. Denn das äuserliche Ansehen der Foßilien ist oft gar zu zweydeutig, und zuweilen auch bey einer Art Körper gar sehr verschieden; ja die Beschreibungen sind oft so erbärmlich, daß man nichts Unterscheidendes, zumal bey Körpern, die nahe mit einander übereinkommen, darinn finden kan, ob sie gleich an Worten sehr reich sind. Die pragmatische Bestimmung hingegen ist bey ihrer Kürze, da sie durch eine einzige innere Eigenschaft einen Körper gleich von hundert andern kennbar macht, zuverläßig und gründlich. Ich verwerfe indessen die empyrische Kenntniß nicht gänzlich. Man kan sie nicht überall entbehren, sondern muß sie beybehalten, wo die innere Mischung der Mineralien unbekannt oder sehr weitläuftig zu erforschen ist, oder auch wo die äußern Merkmale zureichend sind, einen Körper dadurch zu erkennen: und in diesem Falle ziehe ich sie auch allezeit noch der pragmatischen Bestimmung vor.

Man mag inzwischen zu Werke gehn, wie man will, so wird man doch nimmermehr ein recht natürliches Mineralsystem zu Stande bringen. Die Natur liebet auch hier die

Abwege, wie in andern Dingen, und bey manchen Körpern mangeln so wohl innere, als äußere begreifliche und bestimmte Merkmale; wodurch man genöthiget wird, unvollständige aufzusuchen. Gewisse Körper stellen sich uns gleichsam als Mitteldinge vor, die sowohl da, als dorthin gezogen werden können, nirgends aber ihren Platz mit vollem Rechte behaupten. Kurz, es geht mit den Mineralsystemen, wie mit den Botanischen: es bleiben überall Lücken übrig.

Jedoch ich muß von der Vorrede zum Werke selbst kommen. Die Erden machen darinn den Anfang, und werden in thonigte, kalkichte, kieseligte, mergelichte, selenitische, kalkigte, glimmerichte, brennliche, salzichte, metallische, und Dammerden abgetheilet.

Hierauf folgen die Steine, welche aus vielen Ursachen von den Erden getrennt, und in thonigte, kalkichte, mergelichte, selenitische, feuerschlagende, schieferichte, blätterigte, faserichte, salzigte, metallische, schmelzbare, und felsichte eingetheilet werden.

Die Versteinerungen erhalten gleich hinter den Steinen einen natürlichen Platz; deren beliebte Eintheilung ich völlig beybehalten habe, da sie ungezwungen ist.

Von

Von den Salzen, die hiernächst beschrieben werden, habe ich mich genöthiget gesehen, andere Abtheilungen zu machen, und solche unter folgende fünf Classen zu bringen, als styptische, dergleichen Vitriol und Alaun; Salze, die im Feuer fließen, und zwar entweder darinne flüßig bleiben, wie Salpeter und Bittersalz, oder zu Glaß werden, wie Tinkal; Salze, die im Feuer hart bleiben, als Kochsalz; Salze, die sich darinne verflüchtigen, als Salmiac, Harnsalz, und Arsenic; und endlich laugenartige, wie Persisch Salz, Kalksalz, Kreidesalz, und mit Säuren verbundene.

Die entzündlichen Körper, welche meines Erachtens bisher auch nicht systematisch genug abgetheilet worden, habe ich in zwey Hauptclassen getrennt, deren die erste die schwefelichten Körper, und die zweyte die Bergpechichten enthält, welche wieder in flüßige und feste, und diese in pure Erdharze, und mit Erdharz durchdrungene Erden und Steine abgetheilet werden.

Den Beschluß macht die Vorstellung der Metalle und Halbmetalle, nebst der Platina.

Ich muß nun auch einiges besondere noch auszeichnen. Es ist sehr schwer, an den Erden ein Merkmal zu finden, dadurch sie von andern mineralischen Körpern unterschie- p. 21

den werden. Die unzulänglichen Beschreibung, die die Mineralogisten hiervon geben, bestätigen solches hinlänglich. Ich finde aber keine andere allgemeine Eigenschaft an denselben, als diese, daß es solche Foßilien sind, die sich leicht zerreiben oder mit dem Messer leicht schaben lassen. Andere Eigenschaften die man ihnen beylegt, kommen ihnen entweder nicht allein zu, oder sind nicht an allen Erden zu finden. Der von ihrer Natur und Mischung hergenommene Unterschied ist der beste und gewisseste. Wenn man aber annimmt, daß eine Erde ein zerreiblicher Körper sey, so müssen unter dieser Classe verschiedene Foßilien stehen, die man sonst unter die Minern, Bitumina, und Salze gezählet hat; zumal da ein jeder, sobald er sie nur siehet, ihnen den Nahmen einer Erde beyleget.

p. 23

25

27

Unter das Thongeschlecht werden gemeiner Thon, Leim, Pfeifenthon, Porcellanthon, Walkererde, Steinmark, und Tripel gezählet; als welches solche Arten sind, die sich auf eine besondere Weise, und zwar hauptsächlich in Ansehung ihres Nutzens oder ihrer Lagerstätte von einander unterscheiden.

28

Der gemeine Thon wird dadurch characterisirt, daß er sich im Feuer roth brennt. Er ist immer mit etwas Sand, und zuweilen auch

auch mit einer Kalkerde vermischt. Nicht aller gemeiner Thon läßt sich zur Töpferarbeit brauchen, und der unsrige, den wir hier haben, ist von der Art. Die Ursach hievon ist keine andere, als weil er eine Kalkerde bey sich führt, die sich bey der Hitze aufblähet und die Gefäße zersprengt. Ich habe dieses mehr als einmal an Deckeln gesehen, die ich mir auf die Schmelztiegel aus unserm Thon hatte machen lassen. Wenn sie kaum einmal gebraucht waren, so bemerkte ich schon auf der äußern Fläche einige zarte Blätterchen von Thon, die sich los begeben hatten, und wenn ich dieselbe abstieß, so fand ich ein Klümpgen Kalkerde darunter. Ich hatte mir auch ein kleinen tragbaren Capellenofen und eine ziemlich dicke Haube nebst einer Röhre auf einen Reverberirofen davon machen lassen: allein sie zersprungen ebenfalls alle beyde bey dem ersten Gebrauch, und der Ofen bekam auch bald Risse.

Von der Zubereitung des Thons zu allerhand Dingen wird das vornehmste erwähnet. p. 29

Die feinen Thone, sie mögen Farben haben, was für welche sie wollen, sind eigentlich diejenigen, die man Bolus nennt; es müssen solche aber sich im Feuer nothwendig roth brennen, wenn man anders einen bestimmten Begriff, daran es bisher noch gefehlet, davon haben will. Denn einen Bo- 30

 lus

lus dadurch anzudeuten, daß er ein medicinalischer Thon sey, ist bey dem sehr willkührlichen Gebrauch ein sehr unbestimmtes und ungewisses Kennzeichen. Eben so wenig kan die Feinheit und das fettichte Gefühl einen Bolus bestimmen: denn wenn dieses nach der Mineralogisten Meynung das Kennzeichen davon seyn soll, so wundert michs, daß man nicht auch die Walkererde und den Porcellanthon darunter gezählet hat.

p. 32 Zwischen Leim und Ziegelerde ist kein anderer Unterschied, als daß leztere mehr thonigte Theile besizt.

Pfeifenthon unterscheidet sich von andern Thonerden dadurch, daß er seine weiße Farbe im Feuer behält. Wie daraus Tobackspfeifen gemacht werden, wird kürzlich erzählet.

33 Porcellanthon ist der feinste, weiße oder lichtgraue Thon: er ist in Ansehung der Mischung entweder ganz reine, oder mit ein wenig Kalkerde vermischt; und von dieser leztern Art ist die Meißnische und Böhmische Erde. Die Braunschweigische hingegen giebt kein Zeichen eines kalkichten Wesens. Der wahre Begriff vom Porcellan wird hierbey entwickelt.

35 Bey der Güte der Walkererde kommt es mehr auf die Feinheit, als auf die alcalische

Bey=

Beymischung an; und die Erfarung wiederlegt die Meinung hinlänglich, daß diejenige, die mit Säuren brauset, zum Walken geschikter sey. Auf die Englische Walkererde dürfen sich diejenigen, die diese Meinung behaupten, nicht berufen, indem die Zeugnisse, daß sie alcalischer Eigenschaft sey, einander wiedersprechen. Und ich finde kein Bedenken, beyde für wahr zu halten, weil es gar wohl zweyerley Arten davon geben kan, davon die eine mit Säuren brauset, die andere aber nicht; wie sie denn auch würklich an zween verschiedenen Orten ausgegraben werden. Der verdiente Hr. D. Ludwig könnte uns hierinne das beste Licht geben, ob diese Muthmaßung gegründet sey, wenn er die von beyden Orten in dem Königl. Naturaliencabinet zu Dresden verwahrten Sorten sich zu einer kleinen Untersuchung ausbitten wollte. Bemerkte man diese zwey widrigen Eigenschaften an ihnen; so würde man, da sie doch zu einerley Zweck gebraucht werden, den Anspruch auf eine alcalische Eigenschaft, als den vermeyntlichen Grund einer besondern Güte, desto leichter können fahren lassen, wenn er auch einigen noch so wahrscheinlich vorkommen sollte.

Die Benzigeröder Talkerde, die Eckartsbergische an der Luft blauwerdende, eine ähnliche Schlesische, und eine wohlriechende bitumi-

tuminöse sind hier nicht, wie sonst in vielen Mineralsystemen, ausgelassen.

p. 39 Der Tripel ist immer eine gemischte Thonerde.

40 Es scheint nicht wohl erkannt werden zu können, von was für Art das backende und klebrichte Wesen in den Thonerden ist. Wahrscheinlicherweise aber ist es von entzündlicher Art, nicht zwar deswegen, weil der vom sel. Eller vorgebrachte chimische Versuch mich hiervon überzeugte; denn dieser ist, wenn er auch eintrifft, welches aber Hr Pr Pott leugnet, und ich jezt unentschieden lasse, dennoch vielen Bedenklichkeiten unterworfen; sondern darum, weil der Thon die metallischen Kalche zum Theil reducirt, und nicht selten Schwefelkieße sich darinne erzeugen.

41 Die Thonerden scheinen ursprüngliche Erden zu seyn Die Meynung des Hrn. von Buffon, daß der Thon aus einem zerstörten Sande entstehe ist höchst unwahrscheinlich, da man auch in dem Tiefsten der Erde, ja auch unter Sandschichten genug Thonschichten antrift, wohin sein vermeyntliches Feuer nicht hat dringen können. Es ist auch nicht wahrscheinlich, was andere Gelehrte behaupten, daß einige Thonerden aus zerstörten vegetabilischen Erden entstehen sollten, wenn sich ein

ein entzündliches Wesen damit verbände; denn es müßten wohl sodann diese Thonerden mehr entzündliches, als die vegetablischen Erden selbst haben; welches aber sich nicht so befindet. Die unter dem Turf befindlichen Thonlagen geben eben so wenig einen bündigen Beweis von dieser Verwandlung ab: man müßte denn glauben wollen, daß überhaupt eine Erde von derjenigen, darunter sie liegt, entspringe.

Die Kreide kan nicht wohl aus den Hornsteinen, die sie zwischen sich hat, entstanden seyn, weil die in leztern befindlichen versteinten Conchylien bey einer so großen Veränderung unmöglich hätten unzerstört bleiben können. Die ganz widerwärtige Natur der alcalischen und kieselichten Erden macht eine solche Verwandelung noch unbegreiflicher. Und lezteres hindert uns auch zu glauben, daß die Kreide vorher Thon gewesen, der dadurch in Kreide übergegangen, daß er seines Klebers beraubet worden. Man siehet überdieß nicht, daß Thon in eine Kalkerde übergehe, wenn man ihm seinen Kleber durch brennen oder auf eine andere Weise benimmt. Die wahrscheinlichste Meinung von der Entstehung der Kreide ist wohl des Hrn. v. Buffon seine, daß dieselbe nämlich aus zerrütteten Muschelschalen erzeuget worden. Ich nenne sie aber p. 44

nur

nur die wahrscheinlichste in Vergleichung mit andern Meinungen: denn es können auch hierüber noch genug Zweifel erreget werden, besonders, da das ganze Lehrgebäude dieses Mannes sehr dichterisch ist, und sich blos auf einen Satz gründet, den eine starke Einbildung hervorgebracht. Meines Erachtens ist die Kreide eine ursprüngliche Erde, die durch die Muschelschalen nur eine Zunahme erhalten hat.

p. 46 Das von Hrn. Past. Schäffer beschriebene kalkartige Bergmehl scheint eine Mondmilch zu seyn.

50 Unter dem Sande werden zwey seltene Arten, die Italiänische terra di Baira, und die Schweizerische Samterde bemerket.

51 Daß der Sand aus zerkleinten und zertrümmerten Steinchen dieser Art entstehen sollte, kommt mir nicht glaublich vor. Es ließe sich vielmehr das Gegentheil behaupten; da es nichts ungewöhnliches ist, daß eine sandigte Erde zu Stein wird. Ich kan mir auch nicht vorstellen, daß der in Menge auf den Feldern und in ganzen Ländern befindliche Sand vorher Stein gewesen. Von demjenigen Sand aber, den die Quellwasser mit sich fortschleppen, ist es ungezweifelt, daß er ein zermalmter Stein sey.

52 Den Mergel hat man bisher insgemein unter die Kalkerden gezählet: ich finde aber

Ursach

Ursach, von dieser Meinung abzugehen, und eine besondere Classe von Erden daraus zu machen. Denn ein Mergel ist allezeit eine gemischte Erde, entweder aus Sand und Kalk, oder aus Sand, Letten, und Kalk. Nun brauset zwar ein jeder Mergel mit Säuren; und dies könnte ein Grund seyn, warum man ihn unter die kalkichten zählete: allein, es wird vorher untersuchet werden müssen, ob die im Mergel befindliche Kalkerde den größten Theil darinne ausmacht, oder nicht. Nach meinen Versuchen finde ich das leztere; und folglich kan ich den Mergel nicht unter die Kalkerden zählen. Im Feuer artet er sich auch meistentheils anders, als eine Kalkerde, und wird darinne entweder hart oder verglaset sich. Sand- und Kalkerden von Natur unter einander gemischt, machen also das Wesen des Mergels, nach meiner Meinung, aus. Die übrigen oft eingemischten Erden, als Thonerden, Dammerden, Glimmererden, sind nur zufällige Theile.

Die bey dem Dorfe Lengelern, zwey Stunden von Göttingen, befindlichen schönen Mergelgruben, die mit unter die Naturschätze unserer Gegend gehören, und sechs Sorten Mergel enthalten, werden hierbey beschrieben. Man hat bey Adelipsen in hiesiger Gegend auch einen harten thonigten Mergel, den man blos über die Hülsenfrüchte zu streuen pflegt, wenn sie etwa einen Zoll hoch aufgeschos-

p. 54

schossen sind. Dieser Mergel, der vorher geklopfet, und Streumergel genannt wird, bewahret diese Früchte vor dem Melthau, und verschaffet ihnen ein recht geiles Wachsthum.

p. 57 Wie der Mergel zu entdecken, wird auch erörtert.

Der eigentliche Begriff eines Berg- oder Himmelmehls besteht darinne, daß es eine selenitische Erde ist, die unter bloßen Himmel angetroffen wird, wo sie auf Aeckern und Wiesen mit dem Quellwasser ausgestossen wird.

63 Die Liebhaber des Talköls werden vor Betrug gewarnet; und diejenigen Gelehrten, die an der Möglichkeit desselben nicht zweifeln, von der Seichtigkeit ihrer Gründe überführet. Denn der Schluß, daß der Talk ein Oel bey sich haben müsse, weil er so fettig anzufühlen sey, und seine Oberfläche so hart und glänzend sey, ist so abgeschmakt, als was seyn kan; und man muß sich wundern, wie Gelehrte und so gar solche, die Dictatores seyn wollen, (wie z. E. Hr v Justi) etwas darauf bauen können. Wie viele Dinge giebt es nicht in der Natur, welche diese oder jene Eigenschaft besitzen, und dennoch keinen Tropfen Oel in sich haben? Die erste bemerkt man z. E. an der Seifenerde, an dem Reißbley, und an dem Weinsteinsalze; die andere an Glimmer, Frauenэys, und an

Pick-

Picklingen; und ich wundere mich daher, warum man nicht auch aus diesen Dingen eine Schminke macht. Das Magisterium von Talk ist ebenfalls eine Chimäre.

p. 67 Wie Bleystifte zu machen, wird bey Gelegenheit des Reißbleyes gelehret.

68 Die brennlichen Erden theile ich in Schwefel, schwefelichte, und bituminöse Erden ab.

70 Die Chimisten rechnen zum Schwefel nur zwey Bestandtheile, ein Phlogiston und die Vitriolsäure: aber das, was das mehreste darinne, und zwar eben so wesentlich mit ausmacht, nehmlich eine Erde, die durch jene zwey Stücke durchdrungen und flüchtig gemacht worden, vergessen sie, und überlegen nicht, daß diese zwey flüßige Wesen allein durch ihre Vermischung keinen festen Körper darstellen können. Man erkennt auch leicht aus den Versuchen, wodurch ein fester Schwefel durch die Kunst hervorgebracht wird, daß solches niemals ohne Beytritt eines erdigten Wesens geschehen kan. Das Gewichte der Erde kan man zwar, weil sie sich nicht von den übrigen Theilen trennen läßt und flüchtig ist, nicht bestimmen, so wenig, als die Proportion der andern Theile; sie mögte aber wohl den größten Theil darinne ausmachen. Obgleich **Stahl** behauptet hat, daß in einem Pfunde Schwefel

 kaum

kaum ein Quentchen Pflogiston stekt; so ist solches doch für keine evangelische Wahrheit zu halten; indem bey allen Versuchen, die deswegen gemacht werden, sich keine richtige Rechnung auf das Pflogiston machen läßt.

p. 77 Unter den metallischen und halbmetallischen Erden verstehe ich eine gewisse Art von Erzen, welche äuserlich den Erden ihrer Beschaffenheit nach gleichen, und zum Theil auch würkliche Erden sind, darinne sich etwas metallisches entweder ursprünglich erzeuget, oder nur zufällig darunter gemischt hat. Man versezet diese Erden insgemein in die Classen der Erze; und ich mißbillige solches auch nicht. Weil ich aber glaube, daß die Erkenntniß der Fosilien bisweilen durch äußerliche Merkmale besonders erleichtert wird; so habe ich für besser gefunden, diesen Körpern unter den Erden eine Stelle zu geben, und dahin den Goldsand, Silbermulm, Bleyerde, Zinnsand, Eisensand, Eisenglimmer, Eisenocher, Kupferocher, Berggrün, Bergblau, Gallmey, gegraben Giftmehl, Koboldерde, und Quecksilbererde zu rechnen.

83 Nicht alle Kobolterden geben im Feuer einen arsenicalischen Geruch von sich.

Die Steine müssen von Rechtswegen von den Erden hauptsächlich darum getrennet werden,

den, weil sie nicht allesamt aus Erden entsprin-
gen, und mit solchen einerley Natur haben.

Die Steine werden auch nicht auf einerley Weise erzeuget. p. 92

So viel man bisher davon einsehen kön-
nen, so ergiebt sichs, daß einige zusammen
wachsen, andere durch ein Gestehen oder Zu-
sammenfrieren eines schleimichten, galle-
richten Wesens, andere durch eine Cristalli-
sirung entstehen. Die erste Erzeugunsart
erblicken wir an dem Sinter, dem Kalkstein,
Sandstein, und Schiefer: die zweyte, min-
der gewöhnliche, an dem Hornstein: die drit-
te an dem Bergcristall, den so sogenannten
Flüssen, Spath. u. s. f.

Es ist überdem nicht ungereimt, einen 96
steinbildenden subtilen Saft anzunehmen, ob
er gleich unsern Sinnen verborgen bleibt.
Und sollten uns hievon nicht die steinigten
Aecker überzeugen können, die, wenn sie
gleich noch so gut von Steinen gereiniget
werden, dennoch in wenigen Jahren eben
wieder so steinigt sind, als sie vorher gewe-
sen. Diese Bemerkung, welche man noch
nie in gehörige Betrachtung gezogen, deucht
mir den besten Erweis von einem steinbilden-
den Safte zu geben; indem es ohnmöglich
ist, daß in so kurzer Zeit Steine durch ein
bloßes Zusammenwachsen aus Erden werden
können.

Unter den Versteinerungen wird man die bisher geleugneten Pholaden, und die zur Zeit noch sehr unbekanten Schraubensteine finden. Bey den brennlichen Fossilien habe ich nicht unterlassen, das Schwefelmachen und Turfgraben weitläuftig zu beschreiben, und des Bergfettes und Bergschleims zu gedenken. Die Bereitung der Smalte ist an gehörigem Orte auch zulänglich vorgetragen worden. Mehreres besondere auszuziehen verstattet der Raum nicht.

XII.

Academische Schriften.

1)

Genera morborum, Praes. Car. Linnaeo, resp Jo. Schröder, Gothoburg. Vpsal. 1759.

Der Hr. Ritter hat die Krankheiten, so wie Hr. Sauvages, schon seit vielen Jahren nach Art der Pflanzen einzutheilen sich bemühet. Und wie dieses allerdings eine sehr nützliche Arbeit ist, so verdient diese Schrift, an deren Ausbesserung der Hr. R. bereits zehn Jahre zugebracht hat, eine weitläuftige Anzeige; und wir hoffen, daß wir auch

auch bald die species morborum werden zu-sehen bekommen.

Der Schlüssel zu den Classen, unter welche die Geschlechter der Krankheiten gebracht worden, ist folgender:

Morbi sunt
- interni
  - febriles
    - exanthematici
    - phlogistici
    - critici
  - absque febre
    - in nervis
      - mentales
      - quietales
      - motorii
      - dolorifici
    - solidis
      - deformes
    - fluidis
      - evacuatorii
- externi
  - vitia

Exanthematici. Febris cum efflorescentia cutis.

Phlogistici. Febris cum pulsu duro, dolore topico.

Critici. Febris cum vrinae hypothesi lateritia, (absque dolore topico.)

Mentales. Judicium erroneum.

Quietales. Motus emotio.

Motorii. Motus involuntarius.

Dolorifici. Sensatio doloris.

Deformes. Solidorum mutata facies.

Evacuatorii. Fluidorum evacuatio.

Vitia. In externa corporis parte palpabiles.

Unter diesen Classen stehen nun folgende Geschlechter:

I. EXANTHEMATICI.

I. Contagiosi.

1. Morta (Phlyctenæ aliquot in abdomine 1. artubus, magnitudine avellanae; febris ephemera, malignissima, funestissima.) 2. Pestis. 3. Variola. 4. Rubeola. 5. Petechia. 6. Siphilis.

II. Sporadici.

7. Miliaria. 8. Uredo. 9. Aphtha.

III. Solitarii.

10. Ecysipelas.

II. PHLOGISTICI.

I Membranacei.

11. Phrenitis. 12. Paraphrenesis. 13. Pleuritis. 14 Gastritis. 15. Enteritis. 16. Proctitis. 17. Cystitis.

II. Parenchymatici.

18. Sphacelismus. 19. Cynanche. 20. Peripneumonia. 21. Hepatitis. 22. Spleuitis. 23. Nephritis. 24. Hysteritis.

III. Musculosi.

25. Phlegmone.

III CRITICI.

I. Continentes.

26. Ephemera. 27. Synochia (febr. vnius septimanæ) 28 Synochus (febr. septim. duar. vel trium.) 19. Lenta (vltra tres septimanas.)

II.

II. Intermittentes.

30. Quotidiana. 31. Tertiana. 32. Quartana. 33. Duplicana. 34. Errana.

III. Exacerbantes.

35. Amphimerina. 36. Tritæus. 37. Tetartophya. 38. Hemitritæa. 39. Hectica (lenta cum duplicana.)

IV. MENTALES.

I. Ideales.

40. Delirium. 41. Paraphrosyne. 42. Amentia. 43. Mania. 44. Daemonia. 45. Vesania. 46. Melancholia.

II. Imaginarii.

47. Syringmos (perceptio soni tinnitantis falsi.) 48. Phantasma. 49. Vertigo. 50. Panophobia (imaginatio mali praesentis in solitudine.) 51. Hypochondriasis. 52. Somnambulismus.

III. Pathetici.

53. Citta, (appetitus non esculenti ingerendi) 54. Bulimus. 55. Polydipsia. 56. Satyriasis. 57. Erotomania. 58. Nostalgia. 59. Tarantismus (desiderium choreae) 60. Rabies (desiderium mordendi lacerandique innocuos) 61. Hydrophobia. 62. Cacositia (aversatio cibi cum horrore) 63. Anthipathia. 64. Anxietas.

V. QVIETALES.

I. Defectivi.

65. Lassitudo. 66. Languor. 67. Astenia. 68. Lipothymia. 69. Syncope. 70. Asphixia.

II. Soporosi.

71. Somnolentia. 72. Typhomania. 73. Lethargus. 74. Cataphora. 75. Carus. 76. Apoplexia. 77. Paraplegia. 78. Hemiplegia. 79. Paralysis. 80. Stupor.

III. Privativi.

81. Morosis. 82. Oblivio. 83. Amblyopia. 84. Cataracta. 85. Amaurosis. 86. Scotomia. 87. Cophosis. 88. Anosmia. 89. Ageustia. 90. Loquelæ privatio. 91. Anorexia. 92. Adipsia. 93. Anæsthesia. 94. Atecnia. 95. Sterilitas. 96. Atonia.

VI. MOTORII.

I. Spastici.

97. Spasmus. 98. Priapismus. 99. Borborygmus. 100. Trismos (Mandibular. clausura arcta) 101. Sardiasis (Spasm. cynic.) 102. Hysteria. 103. Tetanus. 104. Catochus. 105. Catalepsis. 106. Agrypnia.

II. Agitatorii.

107. Tremor. 108. Palpitatio. 109. Orgasmus. 110. Subsultus. 111. Carpologia. 112. Stridor. 113. Hippos (palpebrar. nictitatio frequentissima.) 114. Pseilismus. 115. Chorea. 116. Beriberi. 117. Rigor. 118. Convulsio. 119. Epilepsia. 120. Hieranosos. 121. Raphania (articulorum contractio spastica, cum agitatione convulsiva, dolore violentissimo, periodica.

III. Suffocatorii.

122. Vociferatio. 123. Raucedo. 124. Risus. 125. Fletus. 126. Suspirium. 127. Oscitatio. 128. Pandiculatio. 129. Singultus. 130. Sternutatio. 131. Tussis. 132. Stertor. 133. Anhelatio. 134. Suffocatio. 135. Empyema. 136. Dyspnoea. 137. Asthma. 138. Orthopnaea. 139. Ephialtes.

IV. Constrictorii.

140. Aglutitio. 141. Obstipatio (ventris) 142. Flatulentia. 143. Ischuria. 144. Dysmenorrhoea (menstrua suppressa s. dolorifica) 145. Dyslochia. 146. Aglactatio.

VII. DOLORIFICI.

I. Intranei.

147. Cephalalgia. 148. Hemicrania. 149. Gravedo. 150. Ophthalmia. 151. Otalgia. 152. Odontalgia. 153. Angina. 154. Soda. 155. Cardialgia. 156. Gastrica. 157. Colica. 158. Hepatica. 159. Splenica. 160. Pleuritica. 161. Pneumonica. 162. Hysteralgia (uteri dolor.) 163. Nephritica 164. Pudendagra. 165. Proctica. 166. Dysuria.

II. Extranei.

167. Arthritis. 168. Ostocopus. 169. Rheumatismus. 170. Volatica (vasorum dolor migrans) 171. Pruritus.

VIII. DEFORMES.

I. Emarciantes.

172. Phthisis. 173. Tabes. 174. Atrophia. 175. Marasmus. 176. Rachitis.

II. Tumidosi.

177. Polysarcia. 178. Leucophlegmatia. 179. Anasarca. 180. Hydrocephalus. 191. Ascites. 192. Hyposarca (abdominis nodosa intumescentia.) 183. Tympanites. 184. Graviditas.

III. Decolores.

185. Cachexia. 186. Chlorosis. 187. Scorbutus. 188. Icterus. 189. Plethora.

IX. EVACVATORII.

I. Capitis.

190. Otorrhoea (aurium purulentus fluxus). 191. Epiphora. 192. Hæmorrhagia. 193. Coryza. 194. Stomacace. 195. Ptyalismus.

II. Thoracis.

196. Screatus. 197. Expectoratio. 198. Hæmoptysis. 199. Vomica.

III. Abdominis.

200. Ructus. 201. Nausea. 202. Vomitus. 203. Hæmatemesis. 204. Iliaca. 205. Cholera. 206. Dioarrhoea. 207. Lienteria. 208. Coeliaca. 209. Cholirica (diarrhoea rubella absque colica). 210. Dysenteria. 211. Hæmorrhois. 212. Tenesmus. 213. Grepitus.

IV. Genitalium.

214. Stranguria. 215. Diabetes. 216. Hæmaturia. 217. Enuresis (vrinæ involuntarium stillicidium indolens). 218. Gonorrhoea.

rhoea. 219. Leucorrhoea. 220. Menorrhagia. 221 Parturitio (foetus maturi eiectio laboriosissima.) 222. Abortus. 223. Mola.

V. Corporis externi.

224. Sudor. 225. Galactia (lactis effluxus.)

X. VITIA.

I. Humoralia.

226. Aridura. 227. Digitium (digiti marcor cum dolore intensissimo, periodico.) 228. Emphysema. 229. Oedema. 230. Sugillatio 231. Inflamatio. 232. Abscessus. 233. Gangræna. 234. Sphacelus.

II. Dialytici (Solutionee Continui.)

235. Fractura. 236. Luxatura. 237. Ruptura (tendinis solutio citra substantiæ dissolutionem) 238. Contusura. 239. Profusio. 240. Vulnus. 241. Amputatura. 242. Laceratura. 243. Punctura. 244. Morsura. 245. Combustura. 246. Excoriatura. 247. Intertrigo. 248. Rhagas.

III. Exulcerationes (Suppurationes apertæ.)

249. Vlcus. 250. Cacoetes. 251. Carcinoma. 252. Ozæna. 253. Fistula. 254. Caries. 255. Pædarthrocace. 256. Paronychia. 257. Pernio. 285. Pressura (digiti inflammamatio a frigore, in casum vnguis tendens) 259. Arctura (unguis curvatura lateralis cutem secans.)

Scabies

Scabies.

* Multiplicativa.

260. Lepra. 261. Tinea. 262. Achor. 263. Psora. 264. Lippitudo. 265. Serpigo. 266. Herpes. 267. Varus. 268. Bacchia (vari faciei cum nodis maculisque coloratis chronicis.)

** Simplex.

269. Bubo. 270. Anthrax. 271. Phlyctæna. 272. Pustula. 273. Papula. 274. Hordeolum. 275. Verruca. 276. Clavus. 277. Myrmecia. 278. Eschara.

IV. Tumores.

279. Aneurysma. 280. Varix. 281. Scirrhus. 282. Struma. 283. Atheroma. 284. Anchylosis. 285. Ganglion. 286. Natta. 287 Spinola (Spina bifida) 288. Exostosis.

V. Excrescentiæ.

289. Hernia. 290. Prolapsus. 291. Chondyloma. 292. Sarcoma. 293. Pterygium. 294. Ectropium. 295. Phimosis. 296. Clitorismus.

VI. Deformationes.

297. Contractura. 298. Gibber. 299. Lordosis. 300. Distortio. 301. Tortura (oris ad latus flexio) 302. Strabismus. 303. Lagophthalmia. 304. Nyctalopia. 305. Presbytia. 306. Myopia. 307. Labarium (dentes vacillantes) 308. Lagostoma (labium oris

ris fissum) 309. Apella (praeputii abbreviatio absque inflammatione) 310. Atreta. 311. Plica. 312. Hirsuties. 313. Alopecia. 314. Trichiasis.

VII. Maculæ.

315. Cicatrix. 316. Nævus. 317. Morphaea. 318. Vibex. 319 Sudamen. 320. Melasma (macula coerulescens in parte tecta) 321. Hepatizon. 322. Lentigo. 323. Ephelis.

Dies sind die Geschlechter der Krankheiten und anderer Uebel, die der Hr. R. alle mit Erklärungen versehen hat. Ich hoffe, es wird mir erlaubt seyn, unter ausdrücklicher Bezeugung der größten Hochachtung gegen den Hrn. V. einige Erinnerungen beyzufügen, die vielleicht zu künftiger Ausbesserung dieser so nüzlichen Arbeit etwas beytragen können.

Vergessen sind, so ich nicht irre, Cl. I. unter den Morb. exanthematicis, febris scarletina und Essera. Cl. II. unter den phlogisticis membranaceis, inflammatio pericardii, omenti, mesenterii, ingleichen die zwey heftigen Entzündungen der Augen, phlegmone und chemosis: unter den parenchymaticis, inflammatio cordis und pancreatis. Cl. III. ord. II. febris quintana, sextana, septana, nonana, apoplectica: ord. III. unter den exacerbantibus, epiala, elodes, typhodes, hidro-

hidropyretos, phricodes, aſſodes, cholerica, hæmorrhoidalis, rheumatica Cl. VIII. ord. II. Ptoſis, Hæmodia. Cl. X. ord. I. Sparganoſis, davon Galactia (225) ein effectus iſt: unter den dialyticis, Reduvia; ord. IV. Hyperoſtoſis; V. Paraphymoſis; VI. Caput obſtipum. VII Vitiligo. Es ſind auch æſtus volaticus, oze und graveolentia vergeſſen; die ich unter keine der gemachten Claſſen zu bringen weiß.

Ich weiß nicht, warum der Hr. R. ſo viele Wörter verändert, und uns an ſtatt guter Lateiniſcher und Griechiſcher, andere neue, die weder lateiniſch, noch griechiſch ſind, gegeben hat: dergleichen ſind Paraphreneſis (12) für Paraphrenitis, duplicana (33) für duplicata; errana (34) für erratica, ferner luxatura (236) contuſura (238) amputatura (241) laceratura (242) morſura (244 combuſtura (245) excoriatura (246). Solcher gleichlautenden Wörter (denn um einen gleichen Laut zu haben, ſind ſie ohnfehlbar ſo gebildet worden) hat man fürwahr nicht nöthig, und es iſt auch in der That einem Schüler eben nicht ſchwerer, die alten Wörter für dieſen zu behalten: es mögte auch eine ſolche Pedanterey manchen um ſo anſtößiger ſeyn, da ſie gänzlich ins Barbariſche fällt. Andere barbariſche ekelhafte Wörter ſind ſpinola (287) parturitio) aglutitio (140) aglactatio

(146);

(146); dergleichen Wörter, wie die zwo lez-
ten, so gar wieder die in der botanischen Cri-
tic von dem Hrn. R. selbst gemachte Regel an-
stoßen, nach welcher alle voces hybridæ ver-
bannt seyn sollen.

Eine noch viel nachtheiligere Veränderung
scheint diese zu seyn, daß der Hr. R. so vie-
len Wörtern ganz neue und zum Theil auch
wiederwärtige Begriffe anmißt; wie nicht
weniger auch zwo gleichgeltenden lateinischen
und griechischen Wörtern öfters zweyerley
verschiedene Bedeutungen giebt; davon ich
verschiedene Beyspiele hernach anführen, und
dabey der Ordnung der Schrift selbst folgen
will.

Wieder seine eigene Regel stößt der Hr. R.
abermahls an, wenn er definitiones a causis
hernimmt, und z. E. sagt, Agrypnia (106)
sey Sensorii rigiditas spastica continua; wor-
aus fürwahr auch der geschikteste nicht diesen
Zufall erkennen mag.

Manche species morborum finde ich als
genera aufgeführet: manche natürliche Zu-
fälle auch unter Krankheiten gezählet, als
borborygmus, und graviditas; ingleichen sind
auch bloße und beständige symptomata für ei-
gene Krankheiten ausgegeben, die es doch
niemals sind; davon auch nachher Beyspie-
le gegeben werden sollen.

Mor-

Morphæa (1) ist keine febris ephemera malignissima, funestissima, wenn anders der Hr. V. hierunter das sogenannte Blasenfieber verstehet. Will er aber den Zoster dadurch anzeigen, so passet solches nur gar selten darauf.

Daß febr. petechialis (3) ein hemititaeus sey, werden viele laut Erfarungen ableugnen.

Bey Siphylis (6) ist das Fieber wohl das geringste symptoma; und sie hätte vielleicht besser unten Cl. X. gestanden.

Bey den aphthis (9) ist kein febris lenta obscura, sondern vielmehr das Gegentheil.

Erysipelas (10) ist oft ohne Fieber.

Phrenitis (11) bestehet zuverläßig in keiner Entzündung der Hirnhäute; und unter den Zufällen, die solche zusammen ausmachen sollen, sind einige gewiß nicht wesentlich. Indessen bleibt eine inflammatio menyngum auch eine wahre Krankheit, die man aber besser menyngitis nennen könnte.

Enterits führt gewöhnlich keinen durchfälligen, sondern einen verstopften Leib bey sich.

Sphacelismus (18) ist ein alt gebräuchlich Wort von einer allgemeinen Bedeutung; die von dem Hrn. V. aber dadurch angedeutete Krankheit würde besser encephalitis heissen können.

Die Bedeutung der Cynanche (19) ist auch ohne Noth verkehret: eine inflammatio

tio faucium aber könte besser isthmitis heißen, und dies um so vielmehr, weil in den leztern Worten so gleich der wahre Begriff von der Krankheit liegt.

Typhomania (72) gehöret unter die morbos febriles.

Scotomia (86) ist kein genus morbi, sondern eine species vertiginis. Zudem ist lipothymia visus, wodurch solche bezeichnet wird, ein ungereimter Ausdruk. Man könnte es privationem oder defectum visus momentaneum nennen.

Anastesia (93) und stupor (80) sind Synonyma.

Ruptura (237) wird von würklichen Zerplatzungen der Eingeweide gebraucht. Was aber Hr. L. so nennt, das heißt nach dem eingeführten alten und unverbesserlichen Gebrauch Spasma.

Strabismus würde besser ad morbos spasticos gebracht werden können: Emprosthotonos und Opisthotonos bey Tetanus (103).

Der den morbis febrilibus criticis beygelegte Character hat den Fehler, daß er erst am Ende derselben erscheinet, und bey einem tödtlichen Ausgange sich gar nicht sehen läßt.

Febris errana (34) macht kein besonder genus aus: es ist eine zufällige Bestimmung aller intermittentium, so wie typica. Sollte aber die Einführung eines errana beybehal-

ten werden wollen, so würde sich das typica ebenfalls hiezu anbieten.

Delirium (40) und Paraphrosyne (41) sind gleichgeltende Wörter. Leztere aber ist nach der Beschreibung eine Gattung von mania, so wie auch die dæmonia (44) und Erotomania (97). Inzwischen wird der Hr. V. für das leztere Wort ein anderes ersinnen müssen, wenn er ein desiderium amantium pudicum damit anzeigen will, indem Erotomania dem eingeführten Wortgebrauche nach eine furiosa & impudica libidinum sectatio ist.

Panophobia (50) ist eine species auxietatis.

Für Cacosiia (62) könnte das alte Wort apositia gebraucht werden.

Vesania (45) und Morosis (81) sind einerley: jenes ist das lateinische, und dieses das griechische Wort. Ophthalmia (150) und Lippitudo (264) sind ebenfalls Synonyma. Alle Wort-Erfindungen, die Wörter mögen auch noch so wunderlich klingen, sind im Nothfall anzunehmen; aber das ist einer der größten Fehler den ein Wortmacher begehen kan, wenn er ein und eben demselben gleichbedeutenden Worte in der griechischen und lateinischen Sprache verschiedene Begriffe giebt.

Anxietas (64) sollte wohl anders als aversatio rerum mundanarum definirt werden; indem sie, wie mir dünkt, oft ohne solche bestehet.

Lipo-

Lipothymia (68) und Syncope (69) sind bey allen Aerzten nur Stafelweise von einander unterschieden.

Asphyxia (70) zeigt überall nichts weiter, als einen defectum pulsus an. Wenn aber der Hr. R die ungewöhnliche Bedeutung eines lapsus virium animalium & vitalium persistentis darauf legen will; so muß er noch ein anderes vor den defectum pulsus ausfindig machen.

Carpologia (111) ist ein bloßes symptoma febrium und ein effectus delirii, und kan mit Recht nicht unter den generibus morborum stehen.

Stridor (112) ist ein allzugenereller Terminus, dafür man lieber den griechischen Prisis brauchen könnte, als welcher just das bedeutet, was der Hr. V. dadurch anzeiget.

Psellismus (114) ist nicht loquelæ titubatio cum repetitione syllabarum; denn das heißt Blesitas, das Lispeln. Das Stottern aber heißt Battarismos, Hæsitantia. Dies erinnert mich noch an einen ausgelassenen Zungenfehler, wo das R nicht ausgesprochen werden kan, und an dessen Statt ein L substituirt wird; welcher Traulotis genannt wird.

Wenn Empyema (135) da stehen soll, wo es stehet; so muß auch Vomica (199) hier stehen.

Ophthalmia (150) gehört unter die Entzündungen, und ist mehr als oculor. dolor; welcher ophthalgia heißen könnte.

Ostocopus (168) muß Osteocopus geschrieben werden.

Volatica (170) zeigt ganz was anders an, als vasorum dolorem migrantem. Es ist so viel als impetigo oder lichen. Und man muß den Wörtern billig ihre angemeßene Bedeutung lassen. Stomacace (194) ist auch ganz was anders. Dem Marasmo (175) kan man die atoniam nicht absprechen.

Hyposarca (182) ist eben so viel als Anasarca. Was aber der V. dadurch anzeiget, das ist kein genus morbi, sondern eine species tympanitis.

Bey der Chlorosi (186) ist Κίττα nicht beständig. Durch Vomica wird auch eine sanguinea pulmonum copiosa improvisa evacuatio verstanden.

Stranguria (214) würde beßer unter den morbis dolorificis stehen.

Das neue Wort Parturitio (221) macht sich entbehrlich, weil schon eins für dies Uebel da ist, das solches ungemein wohl ausdrücket, nemlich: dystocia.

Digitium (227) würde vielleicht bequemer unter den Morbis dolorificis oder deformibus emarciantibus stehen.

Die definitio inflammationis (231) ist a causa, wieder die Regel des Hrn. V. hergenommen, und macht das Uebel nicht kenntlich. Wenn aber inflammatio ein genus morbi ist (ich wollte lieber einen ordinem morbor.

da-

dadurch bezeichnen); so müßten wohl Enteritis, nephritis, u. s. f. als species betrachtet werden, und hätten hier keine Stelle unter den generibus morb. erhalten sollen.

Gonorrhoea (218) ist nicht genituræ stillicidium, sondern stillicidium humoris venerei, der keine genitura zu seyn braucht. Und in Leucorrhoea (219) kommt die Materie nur selten ex utero.

Durch ein Vlcus (249) wird sowohl bey den Aerzten, als bey dem gemeinen Mann etwas mehr, als ein vulnus suppuratum partis carnosæ verstanden.

Cacoethes (250) ist meines Erachtens nur eine species ulceris.

Ozæna (252) braucht seinen Sitz nicht intra antrum Highmori zu haben.

Paronychia (256) heißt ein serum corruptum sub tendinibus periosteoque. Allein inflammatio primæ phalangis müßte wohl das genus in der Definition ausmachen. Zudem aber liegt das Serum corruptum nicht allezeit so tief.

Pressura (258) scheint eine species pernionis zu seyn: Bachia (261) eine species Vari: Lordosis (299) eine species gibberis: Morphea (317) eine species vitiliginis: Melasma (320) eine species sugillationis.

Warum Bubo, Anthrax, Hordeolum, Verruca, Clavus, Myrmæcia unter Scalies stehen, davon kan ich mir keine Ursach erdenken.

Ganz natürlicher Weise aber sollte wohl ein jeder die drey ersten Uebel unter die tumores, und die drey lezten unter die excrescentias rechnen. Myrmaecia aber ist eigentlich eine species verrucæ.

So kan ich auch nicht begreifen, wie Hernia, Prolapsus, Phimosis, Ectropium, Clitorismus unter den Excrescentiis stehen können.

Ein Scirrhus (281) trift auch andere Theile, als Drusen.

Wie ich mir einen tumorem tunicatum absque cystide vorstellen soll, da ich cystis und tunica für einerley halten muß, wenn ich die Worte so nehme, wie sie von jederman genommen werden, das weis ich nicht; und daher ist mir die definitio atheromatis (283) ganz undeutlich. Atheroma ist auch so gar kein genus, sondern eine species eines besondern Geschwulstes.

Die definitio Condylomatis (291) (nicht chondylomatis) ist undeutlich, und unrichtig.

Was Phimosis (295) bey dem Hrn. V. heißt, das heißt bey allen andern Paraphimosis.

Nævus (316) ist nicht immer eine macula.

2)

De rarioribus quibusdam morbis & affectionibus observationes, diss. inaug. Præs. Rud. Aug. Vogel, resp. Io. Chr. Bündell, Lind. Hannov. Gœtt. 1762. 4 B.

Die Leser finden hierinne 15 Bemerkungen von seltenen Krankheiten und Uebeln, die

die daher ihrer Aufmerksamkeit und Bestätigung empfolen werden.

Das 1. ist ein febris pustularis; worunter ein sogenanntes hitziges Fieber verstanden wird, welches vier Wochen lang dauret, und endlich eine Crisin durch eine Art eyterichter sehr brennender Blattern macht, die auf dem Kopfe, im Gesichte, auf dem Rücken und an der Brust ausschlagen. Dieses Fieber führt als einen eigenen Zufall heftige reissende Schmerzen in Gliedern bey sich; und hat sich hier noch zugleich durch einen großen Absceß unter der Achsel gelöset.

2. Ein nur zur Nachtzeit sich einstellendes plözliches, und verschiedene Nächte hindurch wiederhohltes Brechen, war mehr wie einmahl ein Vorbote des güldnen Aderflusses.

3. Ein heftiges Nasenbluten, welches mit vieler Angst und Kälte der äusern Gliedmassen verbunden war, brachte eine starke Frau am dritten Tage um das Leben. Sie lag den lezten Tag ganz ohne Pulsschlag der Adern, und starb unter einer Ohnmacht. Sie hatte in ihrer Kindheit und Jugend, ehe die Reinigung ausbrach, oft starkes Nasenbluten gehabt; und eben zu der Zeit, da das tödtliche eintrat, erwartete sie ihre Reinigung, die nicht erfolgte. An cachectischen Personen ist dergleichen wohl bemerket worden, aber in einer ganz gesunden und männlich starken Person nicht.

4. Auf ein unterdrüktes kaltes Fieber erfolgte eine Taubheit in den äußern Gliedmaßen, und hierauf ein heftiger schmerzhafter Krampf aller Theile derselben, mit einer großen Angst und schweren Sprache. Die Mixtura simplex mit Oleo vini hob diesen Krampf, und brachte das vorige Fieber wieder zuwege.

5. Eine große mit schwarzen, dünnen Blute angefüllte Blase entstund plözlich unter dem Essen am Gaumen einer muntern und gesunden Weibsperson. Sie wurde aufgeschnitten, und es erfolgte weiter nichts übles darauf. Es wird hierdurch eine Wahrnehmung der Alten bestärkt, die fast in Vergessenheit gerathen, und ihre rarefactionem venarum erläutert.

6. Ist ein Beyspiel von einer seltnen Art Convulsionen, die nur eine Seite des Körpers einnahmen, und allezeit zur Nachtzeit im Schlafe sich einstellten. Das Uebel hielt über ein Jahr an, und die kräftigsten Mittel waren nicht hinlänglich solche völlig zu befreyen; bis endlich die Natur mit half, und theils einige Blutschwären, theils ein Brustfieber mit einen stinkenden schwärzlichen Auswurf, theils auch einen heftigen Bauchfluß erregte. Es waren genug Merkmale vorhanden, die einen Wurmschleim, der theils im Unterleibe lag, theils in das Blut aufgenommen war, zur Ursache des Uebels machten.

7.

7. Von den sogenannten Mehlflecken (alphos) wird ein Beyspiel erzählt, und die Geschichte derselben, die man nur bey den Alten vollständig findet, dadurch vergrößert, daß sie auch das Gesichte einnehmen, und daß auf denselben auch lenticulæ entstehen können, wie auch, daß sie durch das Reiben blasser werden. Die Umstände des jungen Menschen, der sie seit seinem vierten Jahre trug, erlaubten nicht, Mittel dagegen zu versuchen. Eine andere Art von vitiligo, Leuce genannt, wird in einem neuen Bande der Acad. N. C. beschrieben; der V. zeigt aber, daß dieser bemerkte Hauptfehler nicht der genannte, sondern ein impetigo gewesen sey.

8. Eine dreyfache Alopecia wurde bey einer Kindbetterin nach einem ausgestandenen hitzigen Fieber wahrgenommen, und hierbey zwey Umstände bemerket, die man bey den Alten nicht findet, als ein sehr kurzes, mit bloßen Augen kaum sichtbares wollichtes Haar, und eine beständige Empfindung der Kälte mit einem gelinden Schmerz. Das Uebel verschwand nach einigen Monaten von selbst, welches nach den Bemerkungen des Celsus fast niemahls geschiehet. Die Frau hatte von Natur sehr schwarze Haare, und war im Kindbette etwas melancholisch; wodurch die Muthmaßung der Alten einigermaßen könnte bestärket werden, daß der Ueberfluß einer melancholischen Feuchtigkeit

an den schwarzen Haaren zu erkennen sey: und vielleicht mag auch eine alopecia etwas zur Heilung der Melancholie beytragen, und der Schluß nicht unrichtig seyn, daß dieses Uebel allezeit eine Verderbniß der Säfte zum Grunde hat.

9. Wenn in einem ancyloblepharo die Augenlieder nur durch eine Materie zusammen geleimet sind, so ist keine Operation nöthig, sondern man kan dieselbe durch äuserliche Mittel, obwohl sehr langsam, wieder öfnen. Alles dieses wird durch eine Bemerkung eines doppelten und viele Wochen lang dauernden ancyloblephari erwiesen, und zugleich eine gewisse Art dieses Uebels dadurch bestimmt, die man bisher übersehen hat. Das Kind konnte bey diesen fest verschlossenen Augen nichts destoweniger kein Licht vertragen.

10. Unter die unbeschriebenen Uebel des menschlichen Körpers gehört eine plözliche Krümmung eines oder mehrerer Finger bey einem anscheinenden gesunden Zustande, die wir nicht haben heben können. Wir können sie von nichts anders, als einer unversehenen metastasi einer Feuchtigkeit theils in die Capsel einer Sehne, oder in das Gelenke selbst, herleiten.

11. Eine Art ziemlich großer hellgelber Blasen an verschiedenen Theilen des Leibes, ohne alle Merkmale einer dabey seyenden Entzündung, ist bey einem ganz zarten Kinde bemer-

bemerket worden. Einige trokneten aus, einige sprungen auf, und unter solchen sahe man rohes Fleisch.

12. Es ist etwas ganz ungewöhnliches, daß die Harnröhre sammt der Eichel forne aufspringt, und gleichsam von einander gafft. Es geschahe solches bey einem Jüngling, der mit Steinschmerzen geplaget war; und es ist wahrscheinlich, daß der scharfe Harn die Röhre angefressen hat.

13. Die Anzahl der bißher ausgeforschten Ursachen krummer Hälse, welche die Menschen mit auf die Welt bringen, wird durch eine unbekannte vermehret, da der musculus mastoidus auf einer Seite eine bloße Sehne war. Gelegentlich wird ein Fehler aus einer Mauchartischen Schrift de Capite obstipo angezeigt, wo dieses Uebel ohne alle Erfarung unter die erblichen gezählet, und das erbliche mit dem angebohrnen vermischet wird. Die von Winslow vorgeschlagene Heilungsart wird sehr eingeschränkt.

14. Unter die ungewöhnlichen Kinderkrankheiten gehört ein Ausfluß des lautern Geblütes durch den Hintern, welcher in wenig Tagen den Tod zuwege bringt.

15. Den Beschluß macht eine Geschichte von der güldnen Ader, die im Munde ausbricht. Man muß sich hüten, daß man nicht ein Sputum cruentum dafür ansiehet, wiewohl öfters geschehen ist.

XIII.

Medicinische Neuigkeiten.

Berlin. Am 13. September 1760. starb der Königl. Leibmedicus und Geheimde Rath D. Jo. Theodor. Eller im 71. Jahre seines Alters.

Frankf. an der Oder. Der Hr. Prof. Witthof ist aus Hamm hieher als ordentlicher Lehrer der Arzeneywiss. berufen worden.

Petersburg. Die Kays. Acad. der Wissenschaften hat in ihrer feyerlichen Zusammenkunft am 6. Sept. 1760. bekannt gemacht, daß die aufs Jahr 1759. aufgegebene Frage von dem Geschlecht der Pflanzen in einer vorzüglichen Schrift abgehandelt worden sey, deren Verfasser an dem Wahlspruch: Famam extendere factis sich zu kenntlich gemacht habe: weil aber auch aus der Abhandlung selbst der Hr. Linnäus gar leicht erkannt werden können: so habe sie sich durch diesen bedenklichen Umstand nicht abhalten lassen, dem Hrn Ritter wegen solcher seiner Schrift, darinn der Unterschied des Geschlechts der Pflanzen befestigt worden, den Preiß zu zuerkennen.

Padua. Hr. Jos. Anton Pujati, der Arzeneywissenschaft ordentlicher Lehrer allhier, ist im Junius gestorben.

Paris.

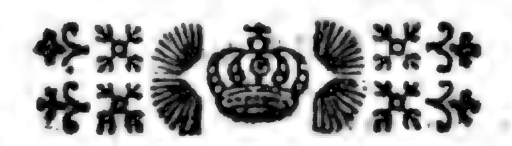
Paris. Die Kön. Academie der Chirurgie hat durch ihren Secretär, den Hrn. Morand, am 2. Apr. d. J. in ihrer öffentlichen Versammlung bekannt machen lassen, daß sie keiner Arbeit die über die Gegenspalte am Kopfe eingeschickt worden, den Preiß habe zuerkennen können.

Regensburg. Man hat von hieraus eine neue Art, den Staar zu heilen, bekannt gemacht, welche eine Erfindung des Kays. Kön. Hofchir. und Oculisten, Hrn. **Jo. Baptist von Wenzel**, eines gebohrnen Lothringers ist, und im Grunde zwar der Davielischen ähnlich ist jedoch aber auch in Nebendingen von ihr abgehet. Der Hr. v. W. sticht nemlich mit einem Bistouri an dem äußern Augenwinkel in die Hornhaut auf der Linie oder derselben Rande gerade ein, und auf der andern Seite der nemlichen Hornhaut wieder heraus. Die wäßerige Feuchtigkeit fließt sogleich heraus, als Hr. W. den untern halben Theil der Haut mit dem Bistouri durchschneidet. Hierauf nimmt er seinen Cystotome, führt ihn schräge durch den Augapfel in die hintere Kammer, und trennt die Kapsel der Augenlinse; welche hierauf nach einem sanften und langen drücken mit einem langen und dünnen Instrumente dem Operateur in die Hand fällt. Der Hr. v. Wenzel hat schon viele glückliche Proben gemacht, und in Leiden sind der Hr. Albinus und Gaubius Zeugen

gen davon. Des Hrn. Pr. Lambergen Frau in Gröningen hat durch ihn ihr Gesichte auch wieder erlangt.

Harlem. Die hiesige gelehrte Gesellschaft hat d. 21. May 1761. erkläret, daß über die physicalische Ursache der Sterblichkeit des Hornviehes, welche 1759. und 1760. aufgegeben worden, keine Arbeit eingelaufen, welche sich des Preises würdig gemacht. Für das Jahr 1760 ist noch folgende Frage aufgegeben worden: Wie die Milch der Frauen zu vermehren oder herbey zuschaffen, und ihr eine gute Eigenschaft zu geben sey, um allem Uebel vorzukommen, das daraus entstehen kan. Für dieses Jahr ist die Frage aufgeworfen worden: Wie die Kinder von ihrer Geburt an bis auf die Jünglingsjahre am besten zu kleiden, zu ernähren, und in einer Bewegung zu erhalten sind, daß sie lang und gesund leben? Die Ausarbeitungen dieser Aufgaben müssen vor den 1. Merz 1762. an den Secretär, dieser Societät, Hrn. Van der Aa eingeschickt werden.

Straßburg. Am 9. May 1761. starb Hr. D. Ge. Heinr. Behr Hochf. Hohenloe-Pfedelbachischer Hofr. und Leibarzt, an einem Schlagflusse.



D. Rudolph Augustin Vogels

der Arzeneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen, der Kays. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

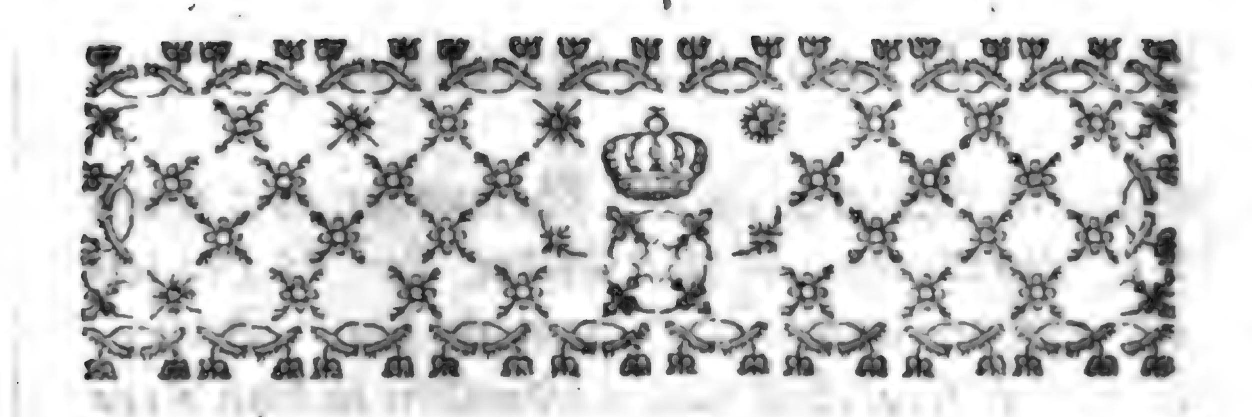
Neue Medicinische Bibliothek.



Des fünften Bandes drittes Stück.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Witwe.
1764

Inhalt.



I.

Caroli Linnaei, Equit. &c. Fauna Suecica, sistens animalia Sueciae regni: mammalia, aves, amphibia, pisces, insecta, vermes, distributa per classes &c. Editio altera, auctior. Stockholmiae, sumtu & literis Dir. L. Salvii, 1761. 1 Alph. 16 B. mit der Vorrede und Einleitung. gr. 8.

Der Hr. Ritter Linnäus giebt den Naturforschern wiederum ein Geschenk von grossem Werthe. Eine unaufhörliche Emsigkeit, und die Aufmerksamkeit, die er seinen Zuhörern beygebracht, hat ihn in den Stand gesetzet, die jetzige Ausgabe mit beynahe 1000. neuen Gattungen (species) zu bereichern; unter denen sich so gar einige befinden, die er nach der 10ten Ausgabe seines Systems erst entdecket hat, und hier also zum erstenmahl von ihm beschrieben werden. Die stärkste Vermehrung haben die Insecten veranlasset. Doch hat der H. Ritter auch viele Vögel, Fische, Amphibien und Gewürme, aus dem neuen System hereingerückt. Vorne an findet

man ein Verzeichniß der Gattungen mit ihren Trivialnahmen, so wie es der Hr. V. bey seiner Schwedischen Flora gemacht hat. Ausserdem aber stehet bey einem jedweden in dem Texte selbst der Beinahme. In Ansehung der Benennung der Ordnungen, der Geschlechter und ihrer Arten, wie auch der Versetzung derselben, richtet er sich nach seinem neuesten System. Die Charactere aber ändert er hin und wieder in etwas, obgleich nur sparsam. Uberhaupt hat er die Beschreibung eines jeden Thiers aufs neue wieder vorgenommen, dieselbe teils vermehret, teils verbessert, und die Geburtsörter bey vielen noch genauer bestimmt. Ein jeder muß daher dem Hr. V. Recht geben, wenn er in seiner kurzen und nervösen Vorrede saget, daß ihm die Ausfertigung dieser Ausgabe eine erstaunliche Mühe gekostet habe. Zulezt kommen einige Insecten und Conchilien besonders vor, welche man zwar in Schweden gesammelt, aber nachgehends nicht wieder hat ausfindig machen können.

Als einen Anhang zu der Schwedischen Flora theilt Herr Linnäus noch 31. Pflanzen mit, von denen er bey einer jedweden den Erfinder und den Geburtsort anzeiget. Und verschiedene rare Insecten stellt er auf einer besondern Kupferplatte vor, so daß jezt der Platten 3. sind.

Um dem Leser einige Beispiele von den Veränderungen und Zusätzen zu geben, die

nicht

nicht in dem neuen System, und also noch viel-weniger in der åltern Fauna, vorkommen, wollen wir folgendes auszeichnen. Der Hr. V. sondert jetzt die Lutra von dem Geschlechte der Mustela ab, und rechnet sie zu der Viuerra. Die Mustela niualis erscheinet hier zum erstenmahl. Sie ist nur halb so groß, wie der Hermelin, mit dem sie sonst die gröste Aehnlichkeit hat; sie hat aber nur einige wenige schwarze Haare an der Spitze des Schweifes. Von den gemeinen Eichhörngen, giebt es noch eine Abånderung, die weiß und sehr rar ist. Der Ceruus Elephas unterscheidet sich, nebst den Hörnern, noch durch seine Rückenmähne, durch eine mit Haaren bedeckte Carunkel unter der Kehle, und durch seine Nebenhufen (Vngulae succenturiatae).

p. 5.

7

13

15

Unter den Vögeln wird das Geschlecht des Lanius, das dem Nahmen nach in der åltern Fauna unbekannt ist, mit dem Lanius biarmicus, der im System unter dem Parus stehet, vermehret. Die Anas Marila finden wir nicht im System beschrieben. Procellaria glacialis ist ein ganz neuer Vogel, und hält sich innerhalb dem nördlichen Polarcirkel in dem Eismeere auf. Er setzt sich auf den Rücken des Wallfisches, und schneidet mit seinem Schnabel das Fett desselben aus. Der Colymbus Troille ist gleichfalls neu. Hr. Linnäus hat nunmehr den Tetrao hybridus, dessen im System nicht erwähnt wird, selbst gesehen,

29

29

51

52

52

sehen, und weiß zuverläßig, daß er aus der Paarung des Vrogallus mit dem Tetrix entstehet.

p. 104 In den Smaländischen Wäldern findet sich dann und wann der so giftige und von Petiver schon beschriebene Coluber Prester. Der

106 Hr. V. hat einen Petromyzon marinus von

107 der Dicke eines Armes gesehen. Der Squalus spinax wird wenn er noch jung ist, von einer wollichten (subuillosus) Haut überzogen.

113 Bey dem Fische Blennius raninus ist das besondere, daß er sich bey entstehenden Sturme nach dem Ufer hinbegibt. Die andern Fische scheuen sich sehr, ihme nahe zu kommen.

Wir gehen die Insecten mit Fleiß vorbey, damit wir denjenigen nicht zuwider seyn, die für die Kenntniß derselben noch nicht Geschmack

480 genug gefunden haben. Von dem Acarus cancroides, der uns eben vorkömmt, müssen wir doch eine Beobachtung, die ursprünglich vom Hrn. D. Bergius herrührt, melden. Er drang bey einem Bauer mit seinem Kopfe durch die Lende, und erweckte dadurch eine Geschwulst von der Grösse einer Haselnuß, und sehr empfindliche Schmerzen, die sich über die

482 ganze Lende verbreiteten. Die bößartige (ferina) Krätze wird von einer besondern Milbe, die exulcerans genannt wird, hergeleitet.

504 Nun folgen die Gewürme. Hier zeiget der Hr. Ritter noch genauer den Unterscheid zwischen dem Lumbricus, der in den Gedärmen

sich

sich aufhält, und dem Ascaris lumbricoides an. Er hat den letztern niemahls ausserhalb dem Menschen angetroffen. Die Fasciola barbata, die man in den Gedärmen der Loligo gefunden, macht eine neue Species aus. Eben so ist die Hirudo heteroclita kürzlich erst entdeckt worden. Das Geschlecht des Limax wird mit 2 Gattungen, und dasjenige, so Nereis heißet, mit einer vermehret. Von dem Priapus sind so gar 3 ganz neue Arten vorhanden, die alle im Ocean gefangen worden sind. Eine Asterias, mit dem Beinahmen minuta, steht hier zum ersten mahl. Sie ist nicht grösser als der Saame der Pastinak, Hr. L. läßt aber dahin gestellt seyn, ob sie nicht ein junger Abkömmling der röthlichen Asterias sey. Unter den Schalgewürmen ist die Anomia patelliformis und das Buccinum glaciale neu. Zu den Thierpflanzen sind noch das Alcyonium rubrum und gelatinosum, die Tubularia muscoides und die hydra triticea zu zählen. Das Geschlecht, das ehedem Eschara geheissen, wird nun Flustra genannt, und die Art, die pilosa heisset, und wie ein Hypnum aussiehet, wird noch aus dem Ellis beygefüget. Bey den neuen Thieren in dieser letzten Classe kommt der Nahme Martin sehr oft vor; so wie der H. Ritter gewohnt ist, zur Ermunterung und Belehrung jederzeit seine Zuhörer bey ihren Entdeckungen zu nennen:

p. 505 506 508 508 510 512 521 523 538 539 543 539

Wir können noch unsere Leser mit der Nachricht erfreuen, daß Hr. Linnäus eine neue Auflage von seinen speciebus plantarum veranstaltet hat; davon schon der erste Teil fertig worden ist, der zweite aber ehestens erfolgen wird.

II.

Conspectus Historiae Medicorum chronologicus, in vsum praelectionum academicarum confectus a *Georg. Matthiae*, D. & Prof. Med. in Vniuersitate Georg. Aug. Gotting. apud vid. Vandenhoek 1761. 979. S. in 8.

Ein Buch von dieser Art hat uns bis jezo noch gefehlet, und wenn wir es nicht von unserm Hrn. Collegen erhalten hätten, so würden wir vielleicht noch lange genug darauf haben warten müssen. Denn um die Geschichte der Aerzte bekümmert man sich immer am wenigsten, und zwar vornemlich darum, weil gar zu wenig Quellen da sind, woraus man sie lernen kan, ja auch, weil hierzu ein gar zu weit entfernter Vorrath von Büchern erfordert wird, die man in Privatbibliotheken selten findet. Unser H. Prof. Matthiä aber konnte bey seiner vorzüglichen Neigung zu diesem Stücke der Arzeneygelahrheit, diese Beschwerlichkeit, und

Hinderniße am leichtesten übersteigen, da er unsere schöne Universitäts-Bibliothec, darüber er so viele Jahre her die Aufsicht mitgehabt, als das lehrreichste Magazin zu diesem weitläuftigen Studio, zum täglichen Gebrauch anwenden konnte.

Die Einleitung dieses schönen Werks ist völlig historisch, so, daß die Aerzte mit ihren Schriften nach den Jahrhunderten gestellt sind, und was sonst in denselben die Medicin für Hauptänderungen gehabt, bey Gelegenheit ganz ausführlich erörtert wird. Anbey sind gewisse Unterabtheilungen gemacht, und die Aerzte in jedem Jahrhundert nach den Nationen, Academien, Gesellschaften und so ferner, aufgestellet worden. Manche sind nur genant; von vielen aber wird eine kurze Lebensgeschichte nebst ihren ausgegebenen Büchern, wobey man aber weder das Jahr, noch etwa die verschiedenen Ausgaben findet, gegeben. Und wenn man das, was in den gelehrten Lexicis vorkommt, mit dem, was der Hr. V. meldet, vergleichet, so wird man oft nützliche Aenderungen und Zusätze finden.

Die ganze Geschichte gehet bis auf das jetzige Saeculum; und das haben wir noch von dem Hrn. V. nebst einem vollständigen Register und vielen Zugaben zu erwarten; wozu wir ihm fernere Muse und Gesundheit wünschen.

III.

Vterus duplex in muliere defuncta nuper detectus & obseruationibus illustratus ab *O. Acrel*, M. D. Chir. Prof. Nosodoch. reg. Stockholm. Chirurgo, Acad. Reg. Sc. Suec. & Chir. Paris. Socio. Holmiae, impens. C. T. Vlf. 1762. gr. 8. ½ B. 2 K.

Diese seltene Bemerkung verdiente allerdings eine allgemeine Bekanntmachung. Die Mutter war doppelt, so, daß ein jeder Körper von einander abstund; die Scheide aber einfach. Die Frau hat zweymahl Kinder geboren: nur ist es Schade, daß sich bey derselben keine Superfoetation ereignet hat.

An dem Halß sowohl, als dem untern Theil des Muttermundes saßen zwey Scirrhi, davon jener sogar zur Scheide heraushieng. Bey einem heftigen Blutfluß sahe man aus diesem vorgefallenen Knoten das Blut häufig ausschwitzen.

* * * * * * * * *

IV.

IV.

Tvänne Svar pao Fraogan om orsakerna, hvarföre Gikt i de senare aoren blifvit en mera allmän sinkdom här i Landet, än tilförene? samt hvilka äro de bästa Förvarings- och Bote-medel emot samma Siukdom? Hvilken Fraoga, aor 1761, blef af Kongl. Vetensk. Academien upgifven. Stockholm, trykt hos Dir. Salvius, 1762. 3 Bog. in gr. 8.

Die Königl. Akademie d. Wiss. zu Stockholm gab im Jahr 1761. eine Frage auf: was die Ursachen wären, daß die Gicht in den spätern Jahren in Schweden allgemeiner, als vorher, geworden sey, und welche wohl die besten Verwahrungs- und Heilungsmittel wider diese Krankheit wären? Hierauf sind 6. Beantwortungen eingeschicket worden, davon 2. sich vorzüglich den Beyfall der Academie erworben haben, und daher hier gedruckt geliefert werden. Es werden aber doch kürzlich in der Vorrede zu diesen Schriften die Gedanken der übrigen Verfasser angeführt. Der eine von diesen schreibet dem Misbrauch des Brandweins die Ursache zu, und preiset zur Heilung die Aqua florum omnium und die Milchcur an. Ein anderer beschuldigt, nebst den Fehlern in der Diät, insonderheit die Kleidertracht, empfiehlet

pfiehlet die Mässigkeit, und verlanget, daß man die Kleidung nach dem Schwedischen Clima, und den Veränderungen der Jahrszeit einrichte. Zur Heilung hat er das Decoct von den Stengeln der Dulcamara am dienlichsten befunden. Von einem andern wird der Unordnung in der Lebensart überhaupt, und besonders den Ausschweifungen in der Liebe, dem Misbrauche des Weines, vornehmlich des verdorbenen, dem vielen Thee- und Caffeetrinken und der unterlassenen Bewegung die Schuld gegeben. Die Verwahrung bestehet in der Vermeidung dieser Dinge; seine Arzneyen und Regeln werden hier aber ausgelassen. Zuletzt hat noch ein Mann, der sich genannt, mit wenigen Worten gemeldet, daß er bey sich selbst, durch den Saft von Pomeranzen, die Gicht vertrieben habe.

Unter den Schriften, die den Preiß wirklich davon getragen, ist die Abhandlung des Hrn. Doct. Bergius, Prof. der Naturgeschichte u. Pharmacie zu Stockh. die erste. Sie ist daher mit der Goldmünze von 10. Ducaten gekrönet worden. Der H. B. ist eben derjenige, der 3 Jahre nacheinander die epidemischen Krankheiten des Vaterlandes beschrieben hat.* Durch diese Arbeit und durch seine Schrift von dem Zustande der Wissenschaften, besonders der

* Försök til de uti Sverige gaongbare Sinkdomars utrönande, för aor 1754, 55. och 56.

der Arzenenkunde, in Schweden, seit den letzten 200 Jahren, * nebst andern Aufsätzen, hat er sich bey seinen Landsleuten sehr beliebt gemacht; und übet zudem die Arzneykunst mit dem glücklichsten Erfolge aus. Die jetzige Schrift zeuget gleichfalls von seiner tiefen medicinischen Einsicht, und ist mit einer wohlangebrachten Belesenheit ausgeschmücket.

Hr. B. hält die Gicht für eine in Schweden sehr alte Krankheit. Ob sie in den ältesten Zeiten daselbst geherrschet habe, läßt sich zwar aus Urkunden nicht eben darthun. Man hat aber, in Ansehung des Clima, das dazumahl desto rauher gewesen seyn muß, je weniger man das Land angebauet hatte, und in Ansehung der Gastereyen, die man bey gewissen Gelegenheiten anstellete, und wobey man sich einer Art starken Getränkes (Porsöl) bediente, grossen Grund es zu vermuthen. Unter der so genannten Unionszeit war die Gicht schon so gemein worden, daß Weiber und andere abergläubische Leute eigene Formulare angenommen hatten, womit sie dieses Uebel wegbeten zu können glaubeten. Die andern Mittel bestunden meistens in zurücktreibenden Dingen. Der Hr. V. giebt zu, daß die Gicht jetzt in Schweden

p. 2. 3 4

* Inträdes-tal om Stockholm för 200. aor sen, och Stockholm en för siden, i anseende til Handel och Vetenskaper, särdebes den Medicinska 1758. 8.

Schweden allgemeiner sey, als sie noch vor einiger Zeit gewesen ist. Dennoch getrauet er sich nicht, die wahre Ursache davon zu bestimmen, ob er gleich scheinet eine üppige und wollüstige Lebensart in Verdacht zu haben. Er setzt diese Krankheit in einer sehr feinen und flüchtigen Schärfe. Wie flüchtig sie sey, bestätiget die so geschwinde Versetzung der Gichtmaterie, da sie sich öfters in einem Augenblick zu einem weitentfernten Theile des Körpers hinbegiebt, sehr deutlich. Ehe der Anfall recht angehet, bemerkt man einige Zeit vorhero, daß die Ausdünstung eine Schärfe bey sich führet, so daß das Silber, das man an dem Leibe hat, wie Schwefel, anläuft. Darauf äussern sich Fehler in der Verdauung, geschwächter Appetit, Blähungen, saures und faulendes Aufstossen, die Ausdünstung und der Fußschweiß nehmen ab, u. s. f. Wenn die Gicht sich noch an keinem festen Orte gesetzet hat, so versteckt sie sich unter der Larve anderer Krankheiten.

p. 5.

6

Nun geht der Hr. B. überhaupt die Ursachen durch, von denen die Gicht entspringen kan. Eine angeerbte zeigt sich selten vor dem 30sten Jahre, und nimmt alsdenn gemeiniglich an den Füssen Sitz. Das Frauenzimmer wird leicht von ihren Männern, wenn sie die Gicht haben, innerhalb wenigen Jahren angesteckt. Eben so trägt eine wollüstige Lebensart, wodurch Hr. B. den Misbrauch nahrhafter Speisen und des Weines, die unterlassene

7

8

sene Bewegung, und die Entschlagung von Sorgen versteht, sehr viel zu dieser Krankheit bey. Vollblütige Leute sind öfters, so lange sie offene Hämorrhoiden haben, vor dem Anfalle gesichert. Die von einer Erkältung entstandenen Rheumatisme verwandeln sich dann und wann in eine wahre Gicht. Langwierige Nervenfieber haben auch sehr oft die Gicht zur Folge, wie Hippocrates schon bemerket hat. Ferner sind noch die Fehler, die in der Jugend, in Essen und Trinken, in der Liebe, im Nachtwachen u. s. f. begangen werden, wie auch die Hemmung des Fußschweisses, die Verstopfung gewöhnlicher Blutflüsse, die Mutterkrankheit und die Milzsucht als Ursachen anzusehen. In den beyden letzten Uebeln zeigen sich öfters Rheumatisme, ja die Gicht selbst, da dann die vorige Krankheit jedesmahl in etwas nachläßt. p. 10. 11 12

Nach dem Hippocrates räth Hr. Bergius denjenigen vorzüglich die Sorgfalt, sich vor der Gicht zu verwahren, an, welche in ihrem Harn kleine schimmernde Fäden entdecken. Da man aber doch gemeiniglich in der Präservation sehr nachlässig ist, so hält der H. V. sich nur bey derselben kurz auf. Das beste Mittel, dieß Uebel aus dem Grunde zu heilen, würde dasjenige seyn, welches besonders (specifice) auf die Gichtmaterie würkete, und dieselbe zernichtete. Ein solches meynet man, daß dem Doctor Cneuffel bekannt gewesen sey, das aber mit ihm weggestorben ist. Einige haben die 13

Gicht-

Gichtmaterie für laugenartig, andere für sauer, und noch andere für eine Mittelart gehalten. Kerkrings Versuche beweisen eben so wenig die Natur derselben, indem sie nur zeigen, wie sich unsere Säfte, wenn sie erhärtet sind, verhalten. Zudem sind die Gichtknoten nichts anders, als Folgen einer Entzündung, die sich nicht hat zerteilen lassen, sondern in der die stockende Feuchtigkeit durch die Gichtmaterie eine Eigenschaft von dritter Art angenommen hat. Die Materie selbst kan dennoch ihre eigene Beschaffenheit haben. Nach der Geschichte zu urteilen, die in den Medical Observations and Inquiries von einem Manne vorkömmt, der von der Gicht befreyet wurde, nachdem er eine grüne, sehr scharfe Säure weggebrochen hatte, so bestünde die Gichtmaterie aus einer flüchtigen scharfen und vielleicht sauren Feuchtigkeit.

p. 14.

15 Bey der Heilung muß man jederzeit seine Aufmerksamkeit auf das Fieber, das bey der Gicht gegenwärtig ist, richten. Es muß weder zu stark, noch zu geringe seyn. Wenn es zu schwach ist, so kan die Gichtmaterie leicht von den äußern Teilen zurücktreten, oder es kan auch geschehen, daß die Entzündung sich nicht zerteilet, sondern in eine besondere Eiterung, woraus zuletzt Gichtknoten entstehen, übergehet. In diesem Falle muß man Blasenpflaster auf die leidende Stelle legen, und dem Kranken Hirschhornsalz, mit Rheinwein

wein gesättiget, zu einem Löffel geben; welche Mittel auch alsdann gut sind, wenn die Gicht würklich zurückgeschlagen ist. Eine allgemeine Regel in dieser Krankheit ist, daß der Kranke verdünnernde Getränke, vornemlich von Hollunderblumen und Dulcamara fleissig trinke. Auf den schmerzhaften Ort hat man nichts anders, als einen wollenen Lappen zu legen nöthig. Die eigentliche Cur unternimmt man zwischen den Anfällen. Wir übergehen hier die diätetischen Regeln. Wofern der Kranke vollblütig ist, so läßt man ihm entweder jährlich an dem Fusse einmahl zur Ader, oder setzt ihm Blutigel an den Hintern, vornehmlich wenn er zur güldenen Ader geneigt gewesen ist. Innerlich räht der Hr. Prof. an, Seife mit bittern Sachen vermischt zu gebrauchen. Er bedienet sich folgender Formel: Rc. Sapon. Alicant. v. Venet. scr. j. Rhei or. Extr. Gentian. rubr. Terr. fol. Tartar. ana gr. vj. Liquam. Myrrh. q. s. vt f. Bolus v. Pilulae. Diese Dosis nimmt man Morgens und Abends, und läßt er den Kranken hiemit einige Jahre nach einander fortfahren; die Zeit ausgenommen, da er ihm im Frühling eine schwache Fleischbrühe, die mit frischen Blättern von dem Löwenzahn (Taraxacum) und dem Löffelkraut (Cochlearia) und den Stengeln der Dulcamara gekocht ist, und im Sommer einen Gesundbrunen brauchen läßt. Das von Pringle nnd andern wider die Gicht gepriesene Kalkwasser ist von dem Hrn. V. zu mehrern

p. 17.

18.

rern mahlen ohne Wirkung verschrieben worden. Zu bittern Arzneyen hingegen hegt er mehr Zutrauen, und scheinen sie bey Leuten, die eine schlappe Haut haben, besser als das Kalkwasser anzuschlagen. Er hat alsdann das so genannte Duke of Portland's powder, das aus der Rad. Gentian, rubr. Aristoloch. rotund. Herb. Centaur. min. Chamædr. & Chamæpit. zu gleichen Teilen, besteht, mit Nutzen verordnet. Hiervon ist ein halbes Quentgen, Morgens und Abends gegeben, genug, womit man aber das ganze Jahr fortfahren muß. Man mag aber die Seifpillen oder dieses Pulver, oder den in den Harlemer Abhandlungen (2ter Theil) beschriebenen Trank des Hrn. Funne nehmen; so muß man sich zugleich der Mässigkeit und der Bewegung des Körpers befleissigen.

p. 19.

* * *

Nun gehen wir zu der 2ten Antwort auf diese Frage, die den Hr. Hofmedicus, D. Odelius zum Verfasser hat, fort. Er nimmt 2. Arten von Gicht an. Die eine, die er Humoralgicht nennet, ist jederzeit mit einer Geschwulst begleitet, und stammet von Unreinigkeiten und Depositionen des Geblüts her. Sie ist von der Nervengicht hierdurch unterschieden, welche er mit den spastischen Zufällen bey zarten Personen fast für einerley hält, und daher nicht einmahl Gicht genannt haben will.

22

Was

Was er also von der Gicht anführet, gilt von der erstern Art. Hierauf zeigt er weitläuftig aus der Physiologie, wie die Uebermäßigkeit im Essen und Trinken zu vielen Krankheiten Anlaß geben kan, und nimmt diesen Fehler eben für die Ursache, warum die Gicht so herrschend in Schweden ist, an. Seine Meynung stützt sich vornehmlich darauf, daß sich die Gicht beynahe blos in den grössern Städten, als Stockholm, Götheborg, Norrköping, u. a. m. aufhält, da man sie hingegen vergeblich bey dem Landmann suchet. Doch meynt er, und zwar, wo wir nicht irren, mit sehr grossen Rechte, daß man, um dieses gehörig auszumachen, noch genauere Nachrichten von der verschiedenen Lebensart zu verschiedenen Zeiten, und der Wirkung derselben bey der Nation, bedürfe. Er schließt auch andere Nebenursachen nicht aus. Dem Leser werden seine vorgeschlagene Verwahrungsmittel von selbsten beyfallen. Die Heilung macht die Milchcur aus. Denjenigen aber, welche dieselbe zu lästig fällt, empfiehlet er den öftern Gebrauch der Rhabarber, und bittere Mittel, z. E. das Elixir viscerale Rosenii zu einem Löffel voll in Portugieswein jede Mahlzeit genommen, oder auch die Tinctura antarthritica, (Klein Sel. R. Med. p. 286.) zu 66 - 80 Tropfen auf gleiche Weise gebraucht. Eben so sind die Mineralwasser gut, wovon er, unter den einheimischen, die Lokakälla, und den alten Brun-

p. 24
24
39
32
34
36
38
39

nen auf dem Königl. Thiergarten für die besten ansiehet. Dem Hrn. V. ist für diesen Aufsatz eine silberne Schaumünze zuerkannt worden.

M.

V.

Receipts for preparing and compounding the principal Medicines, made use of by the late Mr. *Ward.* By John Page, Esq. To whom Mr. Ward left his Book of Secrets. London 1763. 33 S. in Oct.

Hr. Ward geht den Aerzten mit einem rühmlichen Exempel hierinne vor, daß er seine Geheimnisse nicht mit ins Grab genommen, sondern einem guten Freunde hinterlassen hat: und dieser ist eben so uneigennützig, indem er sie öffentlich durch den Druk bekannt gemacht.

Die 1. Arzeney sind aus verglaßten Spießglas gemachte Pillen und Tropfen. Jene werden aus 4 Unzen dieses recht fein geriebenen Glases und 1 Unze Drachenblut mit etwas Wein angefeuchtet bereitet, und zu einen halben bis ganzen Gran Erwachsenen gegeben. Diese sind ein Infusum von einem Quart Malaga oder Seckt auf ein Loth des Glases; und von diesem Wein wird höchstens ein Loth getrunken. Ein Apotheker Clutton hat die Pillen

Pillen in einer besondern Schrift A. 1736 sehr verdächtig zu machen gesucht, indem er das Publicum versichert, daß rother Arsenic und Cobolt darunter wären. Sie werden in langwierigen Magenkrankheiten und in Flüssen vorzüglich gerühmt; und der Brechwein besonders gegen den Mangel der Verdauung.

2) Sogenannte weisse Tropfen, welche aus 16 Unzen eines rectificirten Aquaforts und 7 Unzen eines reinen Harnsalzes gemacht werden, und worinne 4 Unzen Quecksilber in gelinder Wärme aufgelöset werden. Nach einer hierauf vorgenommenen Ausdünstung bis zum Häutgen wird alles in der Kälte zúm cristallisiren gebracht. Die Cristallen werden getroknet, und ein Pfund derselben in drey Pfund Rosenwasser aufgelöset. Man nimmt hiervon alle 24 Stunden zwey Tropfen gegen den Scorbut.

3) Ein paar Schwizpulver. Das erste ist von einer besondern Art, indem Salpeter und vitriolisirter Weinstein, jedes zu 4 Unzen geglühet werden, bis keine rothe Dämpfe mehr aufsteigen, und hernach mit Ipecacuanha, Süßholz und Opium, jedes zu einer Unzen zusammen gerieben werden. Das zweyte kommt dem vorigen gleich, und wird gemacht aus einem Pfund Weinstein mit eben so viel Salpeter detonirt, und sodann mit sechs Unzen weisser Nieswurzel, eben so viel Süßholz, und fünf Unzen Opium gemischt. Die Dosis

ist 25 bis 50 Gran. Der Erfinder hat diese Pulver vornehmlich in Flußkrankheiten und in der Lähmung gebraucht.

4) Eine Lattwerge in Fisteln am Hintern und in der güldenen Ader. Sie wird gemacht aus 1 Pf. Alandwurzel, 3 Pf. Fenchelsamen, 1 Pf. schwarzen Pfeffer, 2 Pf. Honig und Zucker. Man nimmt Morgens, Nachmittages, und Abends einer Muscatennuß groß, und trinket ein Glas Wasser oder Wein darauf. Der Herausgeber versichert, daß er hiermit eine Fistel habe heilen gesehen, zu deren Schnitt bereits alle Anstalt gemacht worden sey.

5) Schwitztropfen. Ist eine Essenz, welche folgende Ingredienzen hat: ½ Pf. Safran, 4 Unzen Zimmt, 2 Unzen Weinsteinsalz, 1 Unze Opium, 4 Engl. Kannen Weingeist und 2 Kannen weissen Wein. Sie wird von 30 bis zu 60 Tropfen genommen.

6) Ein gut Purgierpulver in der Wasser- und Windsucht. Eins bestehet aus gleichen Theilen florentinischer Violen- und Jalappenwurzel, und gereinigten Weinstein; das andere aus gleichen Theilen Jalappenwurzel und Weinstein, und $\frac{1}{16}$ armenischen Bolus. Beyde werden zu 30 bis 40 Gran gegeben alle zwey Tage oder später.

7) Ein Spiritus wider das Kopfweh, Lendenweh, Seitenstiche, u. s. f. zum äusserlichen Gebrauch: bestehet aus 4 Unzen Weingeist,

geist, 2 Unzen Kampfer, und eben so viel Kampfergeist. Ein anderer besteht aus 2 Pf. Brantewein, 2 Unzen Alaun, 4 Unzen Kampfer, 1 halben Unze Citronenöl, und 4 Unzen Salmiacgeist. Man befeuchtet damit die Hand, und hält sie so lange an den schmerzhaften Theil, bis sie trocken worden. Der Besitzer hat hiermit den Hochsel. König einmahl von einem hartnäckigen Hüftenschmerz befreyet.

VI.

Joh. Ulrich Bilguers, der W. Arz. und Wundarzn. D. Sr. Königl. Majest. in Preussen bestallten Generalchirurgi, der Römisch-kayserl. Acad. der Naturf. der Königl. Grosbritt. Götting. und Churmaynz. Societät der Wissenschaf. Mitglieds und Correspondentens, Anweisung zur ausübenden Wundarzneykunst in Feldlazarethen. Glogau und Leipz. bey C. F. Günther 1763. 2 und 1 halb Alph. in gr. 8.

Ist irgend eine Schrift in Ansehung auf das allgemeine Beste nüzlich zu nennen, so ist es gegenwärtige, worinne Feldscherer unterwiesen werden, wie sie ihre Kunst gründlich und zum Vortheil ihrer unterhabenden Verwundeten glüklich und weise ausüben sollen. Ob es

gleich nicht an Büchern dieser Art fehlet, so muß man doch von gegenwärtigem sagen, daß es das allervollständigste ist, worinne ein Feldscherer gar nichts vermisset, was ihm zu wissen nüzlich und nöthig seyn könnte: Und hierzu kommt noch die ungemeine Deutlichkeit, die Bestimmung gar vieler besondern Fälle, die bey Wunden von einer Art besondere Handgriffe erfordern, und die ausführliche Abhandlung aller in Feldlazarethen vorkommenden Dinge, wobey auch die geringste Arbeit z. E. wie ein Spanischfliegenpflaster zu machen und aufzulegen, nicht vergessen ist. Hr. Bilguer hat fürwahr seinen Schülern den Brey recht ins Maul geschmieret; und andere, die ihn nicht selber hören können oder sich mit ihm besprechen, können aus diesem gedruckten Aufsaz nun eben den Nuzen schöpfen, den seine Untergebene anfänglich nur von ihm genossen, da er ihnen mitten im Felde solchen mündlich in besondern Stunden mittheilete.

Die ganze Abhandlung ist in 14 Abschnitte getheilet, und den Anfang macht eine Einleitung von den hauptsächlichsten Verlezungen, die im Felde vorfallen. Der 1. Abschnitt erinnert den Wundarzt an allgemeine Pflichten, die er bey Verwundeten zu beobachten hat; der 2. handelt von den Wunden überhaupt; der 3. von äusserlichen Arzneyen; der 4. von der Erweiterung der Wunden, und derselben Reinigung von fremden Körpern; der 5. von der

Blu-

Blutung bey Wunden, und den Aderbrüchen; die 6. von Plumaceaux, Bourdonnes, Pflastern, Compressen und Binden; welcher Abschnitt ein Auszug aus der Henkelischen Schrift ist; der 7. von dem Verbande der Hiebwunden; der 8. von dem Verbande der Schußwunden; der 9. von der Heilung der Wunden und ihren Zufällen; der 10. von gequetschten Wunden, von der Quetschung ohne Wunden, von ganz zerschmetterten Gliedern, und von Gliederstümpfen; der 11. von den Wunden der Hirnschale und den daselbst vorkommenden Contusionen, nebst ihrem Verband und Heilung; der 12. von penetrirten Hals-Brust-und Bauchwunden; der 13. vom Verbrennen nebst der Heilung; und endlich der 14. von verschiedenen Stücken aus der Chirurgie, welche insgemein in Feldlazareten vorkommen.

Von den wichtigen Operationen im Felde hat der Hr. V. unnöthig gefunden, seinen Schülern eine weitläuftige Anweisung zu geben, da sie blos vor Meister gehören; doch hat er nicht unterlassen, ihnen davon so viel zu sagen, als sie zu einem allgemeinen Begriff nöthig haben, und als Handlanger wissen müssen.

Der Hr. V. war anfänglich willens, seine Lehren mit Wahrnehmungen zu bereichern, davon ihm auch ein grosser Schatz von seinen Collegen zugeflossen war: wegen des an sich aber schon sehr stark gewordenen Buches mußte

er sie weglassen. Indessen ist er nicht abgeneigt, solche noch bekannt zu machen; und wir wollen ihn hierum noch besonders ersuchen.

Wir haben übrigens bey Durchlesung des Werks verschiedenes gefunden, das von der schönen Einsicht des V. in die practische Wundarzney zeiget, und einer besondern Aufmerksamkeit würdig ist.

Der Hr. V. zeigt selbst in der Vorrede an, daß er in dem Abschnitt von penetrirten Hals- Brust- und Bauchwunden verschiedenes gesagt, welches erfahrnen Wundärzten nicht unangenehm seyn werde. Und wir halten allerdings auch diese ganze Abhandlung, nebst der von den Wunden der Hirnschale besonders lesenswürdig. Ausserdem aber zeichnen wir noch folgendes aus.

p. 8. Es erinnert nemlich der Hr. V. sehr wohl, daß man eine frische Wunde 2, 3 oder 4 Tage sicher in Ruhe lassen kann, ehe man zum 2ten und 3ten Verband schreitet, woferne nicht eine heftige Verblutung, ein grosser Schmerz oder Geschwulst, oder eine starke Entzündung, oder ein allzu fester und lockerer Verband es noth-

13 wendig macht, von neuem zu verbinden. Bey dem Verband selbst tadelt er so wohl die große Eilfertigkeit als Langsamkeit, das überflüßige

14 Befühlen der Wunde, und den überflüßigen und besonders schädlichen Gebrauch der Sonde.

282 Die Goldschlägerblase ist oft mit dem besten Nutzen bey Aderlässen und andern kleinen Schnitten zu gebrauchen.

Auf

Auf eine Wunde ein Pflaster zu legen, ist nicht allezeit nöthig: eine Compresse kan sehr oft dessen Stelle vertreten. Bey Beinbrüchen und in vielen andern Fällen können sie auch füglich entbehret werden. p. 283

Die Sehnen und Aponeuroses gehen so gut, wie das Fleisch, in die Eiterung, und sondern sich auch eben so ab; ihr Ersatz aber folgt nicht wieder. Man muß daher keine Salben, welche die Eiterung befördern, darauf bringen. 521

Den sogenannten Spasmus cynicus hat man oft in Lazareten wahrgenommen, und man wünschte sehr, ein Specificum dargegen zu haben, das die Kräfte des in die Wunden gelegten Terpentinöls noch überträfe. 585

In dem sogenannten Miserere ist es sehr zuträglich, daß der Kranke springt, sich stark bewegt, und sein Leib gerüttelt wird. Das Quecksilber ist ein unzuverläßiges Mittel, und Hr. B. rathet es nicht eher zu geben, als bis es der Kranke selbst verlangt. 602

Das beständige Liegen der verwundeten auf einer Stelle, und die starken Mahlzeiten sind oft eine Ursach von fieberhaften Bewegungen, die nur gar zu leicht in ein faules Lazaretfieber übergehen.

Bey einem ganz zerschmetterten Knochen kan man mit mehrerer Wahrscheinlichkeit ei- guten Ausgang hoffen, wenn man die Amputation unterläßt, als wenn man sie vornimmt. 648

Man muß nur tiefe und lange Einschnitte machen, daß die losgeschlagenen Stücken von Knochen und der Eiter einen zeitigen Ausgang bekommen, und überdem innerliche und äusserliche Mittel, so der Fäulniß wiederstehen, bey Zeiten brauchen.

p. 672 Die Extirpation eines ganz kurzen Oberschenkel- und Oberarmstumpfs widerräth er sehr, als ein wider alle Menschlichkeit verzweifeltes Mittel, da die Erhaltung des Lebens wegen der großen Wunde, Entzündung, und Eiterung, mehr als ungewiß hiebey ist. Am Unterschenkel und Vorterarm ist dieselbe im äussersten Falle vorzunehmen. Aber auch an diesen Gliedern ist allemahl noch erst zu versuchen, ob der auch allenfalls noch so sehr zerschmetterte Stumpf sich nicht durch die vorher angezeigte Methode heilen lasse. Denn man weiß es, sagt der Hr. V. daß unter so vielen Vorter- und Ober- und Unter- und Oberschenkelröhren, als in den Lazareten des itzigen Krieges über befunden worden, keine Zerschmetterung dieser Knochen den Tod bewürkt, so ferne nur große Einschnitte in die fleischigten Bedeckungen gemacht (nur daß die großen Adern hiebey verschont bleiben), keine zu große Vereiterung zugelassen, der Fäulniß der Blutmasse widerstanden, eine gehörige Diät beobachtet, und ein sehr sorgfältiger Verband angebracht worden. Auch ein Knochen, der in seiner Länge zerborsten, heilt so gar wieder zusammen,

sammen, als wenn er in die quer zerbrochen ist: und dieses so natürliche Mittel ist allemal sicherer und gewisser für die Erhaltung des Lebens zu hoffen, als man durch eine Amputation erhalten kan. Doch, wofern man ja einmahl in die Nothwendigkeit gesezt würde, einen Vorter= oder Unterschenkel aus seinem Gelenke zu exstirpiren, so ist es besser, durch 4 bis 6 Einschnitte sich 2 oder 3 Lappen, als durch zwey derselben sich nur einen einzigen zu machen, wie insgemein die Mode ist: denn man kan hierdurch einen großen Vortheil für die Exstirpation selbst erhalten.

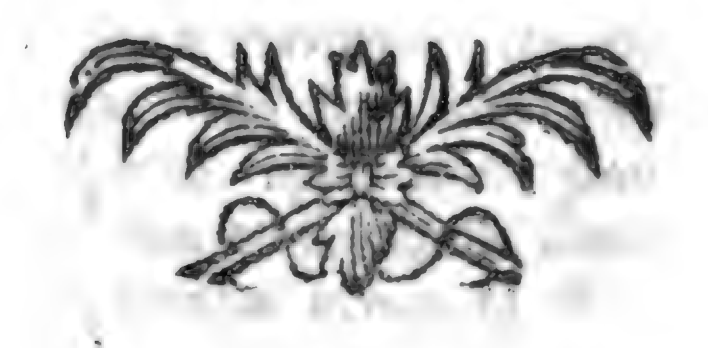
Die Kopfwunden und Contusionen, die ein Soldat im Felde bekommt, sind, nach des Hrn. V. sehr gegründeten Ermessen, immer so beschaffen, daß das Gehirn eine gefährliche Erschütterung dabey erleidet. Und dem zufolge hält er die Trepanation gleich zu Anfang, benebst andern bekannten Mitteln, für höchstnöthig; da er hingegen sie für ganz vergeblich ansiehet, wenn sie, wie gewöhnlich, zu spät und nur alsdann erst angestellt wird, wenn gefährliche Zufälle eingetreten sind. Die Trepanation ist im ersten Fall schon genug unzuverläßig, noch weit mehr aber im leztern. Wenn wir eine Kopfwunde nur verbinden, sagt der Hr. V. an einem andern Orte, oder eine Contusion am Kopfe nur mit Wein böhen, nicht aber trepaniren, so ist es eben so viel, als wenn wir ein Schußloch an einem starkfleischichten

p. 694

106

schichten Theile des Körpers nur blos voll Carpey stopfen, ohne es zu erweitern, und durch die Erweiterung zu untersuchen, ob noch eine Kugel, ein Stück Metall, Stücke von Knochen u. s. f. darinne verborgen stecken. Man kan nun zwar in diesem Falle, wenn Entzündung, Brand, und der Tod dazu kommt, annehmen, daß üble Säfte und mancherley entfernte Ursachen den Tod bewürkt haben; aber man kan auch eben so zuverläßig sagen, daß die Ursachen dazu nirgends anders als in der Wunde selbst gegenwärtig gewesen.

p. 785. Bey der Verwundung eines dicken Darms hält der Hr. V. das Ineinanderstecken desselben für unrathsam, da zu Folge gewisser Beyspiele die Därme dadurch bey der mindesten Gelegenheit, die durch Essen und Trinken entstehen kan, so verengert wird, daß der Tod davon erfolget; welches aber bey einem künstlichen Ano nicht zu befürchten ist.



VII.

Inträdes-tal om Barns Skötsel i gemen, haollet för kongl Vetensk. Academien, den 16. April Aor 1760, af David Schultz, M. D. Med. vid. F. M. Barnhuset. Stockholm, tryckt hos Dir. L. Salvius, 1760. 3 Bog. gr. 8.

Der Hr. Doctor und jetzige Professor Schulz, hat in dieser Rede, die er bey seiner Aufnahme in die Königl. Schwed. Academie der Wissenschaften gehalten, von der Verpflegung der Kinder überhaupt, oder von der kräftigsten Art ihren Krankheiten vorzubeugen, gehandelt. Er hat, als Arzt des Kinderhauses, das auf Kosten der Freymäurer zu Stockholm unterhalten wird, zu dieser Materie gewissermassen einen Beruf gehabt. Und ist ihm auch die Ausführung derselben, in Ansehung ihrer Gründlichkeit und ihrer faßlichen und angenehmen Schreibart ungemein wohl gerathen.

Nachdem der Hr. V. wider die Art, die Kinder, wann sie zur Welt gekommen sind, zu waschen, und wider den sogenannten Feuerkorb geeifert, so zeiget er die vielen Uebel, die aus dem Windeln entstehen, an. Unter andern hindert es die Stärke der Glieder, indem dieselben ohne Uebung bleiben; welches er mit dem Beyspiel eines Kindes beweiset, das nur zehen

p. 3
4
6

zehen Wochen nach der Geburt, und zwar mit freyen Armen gewindelt ward, und daher eine solche Stärke erhielte, daß es vor dem Ende eines Jahres gehen, und mit jeder Hand ein Gewicht von 10 Pfunden heben konnte. Das Schreyen so hierdurch veranlasset wird, bringt Brüche, ja öfters einen plötzlichen Tod zu wege. Dieß leztere erhellet aus den Todtenzetteln, nach welchen die Hälfte von denen, die unversehends sterben, lauter Kinder sind. Zum Anzuge der zarten Kinder schlägt der Hr. V. ein Hembd, das hinten offen ist, und ein Camisol von Flanel, welches um das Drücken der Knoten zu vermeiden, zur Seite zugeknüpfet wird, vor. Wenn sie aus dem Bette gehoben werden, will er, daß man sie in einen Schlafrock einhüllet, und wenn sie einige Wochen schon alt sind, räth er einen kurzen Rock von Flanel an das Camisol anzuheften; da alsdann die Schmutztücher besser umgewechselt werden können. Man hat nicht zu befürchten nöthig, daß das Kind bey einer solchen Kleidung frieren möchte. Denn Kinder sind mit einer weit stärkern natürlichen Wärme, als Erwachsene, versehen. Ja man hat verschiedentlich bey Findelkindern wahrgenommen, daß sie ohne Einbüssung des Lebens die stärkeste Kälte haben ertragen können. Viele hundert Kinder in England haben sich auch in den lezten Jahren hiebey gut befunden. Und der Isländer hat niemahls etwas von Windeln gehört,

p. 7

8

gehört. Wenn das Kind säugen soll, so wä- re nicht undienlich, es auf ein dünnes und breites Küssen, woran man noch zum Ueber- fluß Bänder annehet, zu legen. Oder man könte es in eine Lappwiege mit beweglichen Kopfschirme legen. Dieß würde auch die Wärterin verhindern, das Kind in das Bet- te mit sich zu nehmen. Eine sehr nöthige Er- innerung, da in Schweden jährlich, als eine Mittelzahl 650 Kinder, ohne die verheelten Fälle zu rechnen, erdrückt werden. So schäd- lich es den Kindern ist, nach der Geburt bey dem Ofen hingesetzt zu werden, so nachthei- lig ist ihnen auch das Wiegen. Denn durch die Bewegung entstehet oft ein Brechen, und durch das Wedeln, so dabey ist, Husten und Schnupfen. Sie bekommen auch gleichsam einen Rausch und schlafen mehr als sie sollten; ohne auf die Last, die dadurch den Ammen zu- geführt wird, zu sehen. Der Hr. V. meynt, daß alsdann erst Zeit wäre, einem Kinde die Brust zu reichen, wenn sich bey der Mutter die Milch gesammlet hat; welches bey Müt- tern, die selbst stillen wollen, gemeiniglich den andern Tag geschiehet. Das Kind leidet bey diesem Aufschub nichts, indem es wohl gesät- tigt zur Welt kommt. Nun zeigt Hr. Schultz gar artig, wie groß die Verpflichtung einer Mutter so wohl ihrer selbst, als des Kindes wegen sey, dasselbe selbst zu stillen. Das Kind ist vorher ein Körper mit der Mutter gewesen,

p. 9

10

11

gewesen, und muß demnach ihre Milch vorzüglich mit der Natur des Kindes übereinkommen.
p. 12 Die Milch fliesset anfänglich schwach, und ist dünne, welches sich aber zur Nothdurft des Säuglings schicket. Die erste Milch führet auch den gesammelten Unrath ab. Die Mutter entgehet dem Milchfieber, bekömmt selten Erhärtungen in den Brüsten, und gemeiniglich ist sie vor dem Friesel, der vornehmlich von einer zurückgetretenen Milch seinen Ursprung hat, sicher. Eine rechte Mutter ist zudem in der Vermeidung der Fehltritte in der Diät und den Affecten weit sorgfältiger, als ei-
13 ne gemiethete. Eben dieses würde auch das Vertrauen zwischen der Mutter und dem Kinde vermehren, u. s. w. Es ist eine sehr verderbte Art, die Kinder an der Brust einzuschläfern, indem öfters der Jorsch von der Milch, die in dem Munde sauer wird, erfolgt. In dem Falle aber, daß die Mutter selbst eine Krankheit hat, muß man freylich auf eine
14 Amme bedacht seyn. Man würde dann am besten thun, eine weißliche oder bräunliche, nachdem die Gesichtsfarbe der Mutter beschaffen ist, zu wählen. Man hintergeht sich sehr, wenn man die Milch von Thieren vorzieht.
15 Denn diese haben eben so wohl ihre Leidenschaften als die Menschen, und ihre Milch ist viel zu dick, zumahl, wenn sie kalt ist, und die Bestandtheile haben sich schon zu sehr in ihrer Mischung getrennet, als daß sie dem zarten Körper

Körper zuträglich seyn könnten. Ausser der Erfahrung, die man davon in den Findelhäusern hat, bringt der Hr. Pr. eine eigene bey. Man ernährete nehmlich ein Kind mit einer dünnen Habersuppe und Milch zu gleichen Zeiten; es blieb aber immer schwächlich, und da man ihm die Pocken impfete, so wurde es wider die Gewohnheit sehr schwer angegriffen, da seine 3 Geschwister doch die gelindeste Art bekamen. Hier begegnet der Hr. V. der Erinnerung, die man machen könnte, daß die Kinder in Grönland, Island, Siberien und dem Schwedischen Osterbotten mit Kühmilch ernähret werden, damit, daß eben diese Oerter sehr arm an Einwohnern wären. Viele Kinder werden nur durch die viele Milch, womit der Magen überladen wird, krank, und hält er daher für gut, denselben innerhalb 24 Stunden nur 5 oder 6 mahl zu bestimmten Zeiten die Brust zu geben. Daß Hr. S. die vielen Artzeneyen bey Kindern und besonders die Schlafmittel mißbilligen muß, ist leicht zu muthmassen. Wir geben bey der Wartung nur sehr selten auf die äussern Sinne der Kinder acht, da doch der schwarze Staar öfters von dem Ueberflusse des Lichtes, und das Schielen von dem Einfallen des Lichtes nach einer Seite herkömmt; so wie das Gehör öfters durch das starke Geräusch verletzt wird. Die Entwehnung sollte natürlicher Weise dann erst geschehen, wenn

p. 16 17 18 19

das Kind 16 bis 20 Zähne bekommen hat, weil es erst zu der Zeit im Stande ist, anderes Essen zu kauen. Die ersten Speisen müssen nicht mit der Natur der Milch streiten. Milchgerichte bleiben ihnen noch immer dienlich, und geschieht es aus einem Wahn, wenn man ihnen süsse Sachen so sehr weigert. Bey Kindern, die sich des Fleisches enthalten, schlägt auch das Einpfropfen weit glücklicher an. Von dem Genusse heisser Sachen könnte uns wohl das Beyspiel der Thiere zur Genüge abmahnen. Das Brod der Kinder muß nicht gesäuert, oder weich seyn, sondern ist das Schwedische Knäcke- oder auch Kuchenbrod das beste. Die Zähne werden durch nichts so gut als durch das Ausspühlen mit kaltem Wasser und dem Reiben mit einem reinen Tuche gesund erhalten. Ausser vielen andern übeln Zufällen, die aus dem Gebrauch der Schnürleiber erwachsen, rührt der Mißfall des Frauenzimmers davon öfters her. Daher stirbt in der Hauptstadt unter 56 Kindbetterinnen eine, da doch auf dem Lande, wo die Gebährenden ohnstreitig weniger Beystand bekommen, unter 96, und in Daland, Norrland und Savolax unter 130 Weibspersonen, nur eine an diesem Unfalle stirbet. Die Kinder können den vorher beschriebenen Anzug, oder den Langrock (kolt), bis auf das 3te oder 4te Jahr behalten. Strümpfe braucht ein Kind nicht eher, als bis es ¾ Jahre alt, und Schuhe sind

p. 20 · 21 · 22 · 23

un-

unnöthig, bis es zu anderthalb Jahren ge- kommen ist. Um es recht stark zu machen will der Hr. V., daß es eben so wohl die Füsse, als die Hände täglich mit kaltem Wasser wa- sche. Je zärter ein Kind ist, desto grössere Sorgfalt erfodert die Verpflegung desselben. Denn, nach den Schwedischen Todtenzetteln, stirbt innerhalb dem ersten Jahre, jeder vier- ter Knabe und jedes fünftes Mägdgen. Zwi- schen 1 und 3 Jahren stirbt im Reiche, neun- jähriger Beobachtungen zu Folge, jedes 19tes bis 20tes Kind: zwischen 3 und 5 Jahren, je- des 38stes; zwischen 5 und 10 Jahren, jedes 79stes; zwischen 10 und 15, jedes 161stes; zwischen 15 und 20 Jahren, jedes 166stes. Von diesem Alter nimmt die Sterblichkeit wieder zu; doch so, daß ein Mensch von 90 Jahren eben die Hoffnung zu leben, wie ein neugebohrnes Kind, fassen kann.

p. 25

27

Die bisher gegebenen Regeln sind von der Art, daß sie billig von einer jeden Mut- ter beobachtet werden solten. Nun aber kommt der Hr. Pr. auf besondere, welche die Ver- pflegung der sogenannten Findelkinder betref- fen. Bey dieser Betrachtung erwähnet er der Einrichtungen in den Findelhäusern zu London, Paris und Amsterdam.

28

Das Findelhaus zu Stockholm, oder wie es sich nennet, das Freymäurer Kinderhaus, wurde im Jahr 1753, zur Freude über die

32

 Ge-

Geburt der Königl. Prinzessin Sophia Al-
p. 33 bertina von den Freymäurern gestiftet. Es
werden daselbst jezt 250 Kinder beständig un-
terhalten, und sind von dem Anfange der Ein-
richtung schon 978 Kinder angezeichnet wor-
31 den. Den Müttern stehet frey, die Kinder
bey sich zu behalten, oder für ihre Wartung
Sorge zu tragen, da ihnen dann zugleich ein
33 wöchentliches Geld gegeben wird. Die ersten
Kinder nährete man mit einem dünnen Brey
(Välling) der aus gleich viel Milch und
Wasser, wie auch ungesäuerten Zwiebacken,
34 bestund. Dabey gab man ihnen, wenn sie
ungehalten waren, von Reißwasser zu trinken.
Da aber die Kinder hiemit nicht zu rechte ha-
ben kommen können, so ist man bald wieder
davon abgestanden. Die meisten sollen am
Schlage nach vorhergegangenen Brechen und
der rothen Ruhr gestorben seyn. Und bedient
man sich dahero jetzt der Ammen. Man hat
auch hier bemerkt, daß von den Kindern, die
aufs Land gebracht worden sind, weit weniger,
als von den in der Stadt erzogenen, gestor-
35 ben sind. Der Hr. V. will nicht, daß man
die Kinder gar zu zeitig annehme; dieweil
man bey kleinen Kindern schwerlich die Luft
rein halten kan, und sie, wenn viele beysam-
men sind, einzeln nicht recht gewartet wer-
den können. Jetzt haben sie nicht eher, als
36 mit dem vierten Jahre, Zugang. Vor der
Aufnahme sollte man ihnen die Pocken ein-
pfropfen,

pfropfen, und findet Hr. S. hier eine neue Gelegenheit den Handgriff anzupreisen. Er hält auch für rathsam, die Einpfropfung der Masern vorher anzustellen. Wie nöthig es sey, daß ein solches Kinderhaus auf einem trockenen Grunde und zwar frey liege, daß die Zimmer ihre gehörige Höhe haben, und nicht viele Kinder beysammen sind, bestätigt er aus betrübten Beyspielen anderer ähnlichen Gebäude. Die Ventilatorn sind im Winter nicht so brauchbar, weil zugleich mit der eingeschlossenen Luft die Wärme ausgepumpt wird. Die Pensilvanischen Zugcamine werden dahero vorgezogen. In dem Kinderhause der Freymäurer schlägt man niemals die Ofenspille zu, und hat man überdem in jedem Zimmer eine Röhre, die durch das Dach gehet, wie auch Zuglöcher an den Fenstern. Kranke Kinder, vornehmlich die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind, müssen gleich von den andern abgesondert werden. Das Essen der Kinder, die Kleidung und alles ihr Vornehmen muß so eingerichtet werden, daß sie hinkünftig durch ihre Arbeit dem gemeinen Wesen die erzeigten Wohlthaten abverdienen können. Bey dem Stockholmischen Findelhause treten die Kinder mit dem 7ten Jahre aus.

P. 37 · 38 · 39 · 41

M.

VIII.

Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzeneywissenschaft, der Wundarzeney und Apothekerkunst. Aus dem Französischen übersezt. Zweyter Band. Frf. und Leipz. verlegts J. G. Bauer. 1759. 1½ Alphab. 8 Bogen.

p. 31 Hr. Chevalier ist mit denen nicht zufrieden, die in Hebung der Anfälle des Podagra den Gebrauch aller äusserlichen Mittel verwerfen. Er legt uns zwey derselben vor, und versichert von ihnen, daß sie nicht nur den Podagristen Linderung verschaffen und die Anfälle verkürzen, sondern dieselben auch bisweilen auf ewig von dieser Krankheit befreyen. Das erste ist ein Bad von warmer Milch, in welcher Holderblüthe gekocht ist. Das zweyte, als welches noch kräftigere Würkung leisten soll, besteht in dem Aufschlage von geriebenen Rüben. Auch gedenket er einer Frucht, die er von St. Domingue mitgebracht, und Ochsenherz genennet wird. Sie soll allen andern Mitteln, in Hebung des Durchfalls, der Bauchflüsse und rothen Ruhr, vorzuziehen seyn. Blätter von einem Baume, aus der nähmlichen Insel, den man den Unsterblichen nennt, sollen ein gewisses und vorzügliches Mittel bey dem Husten und der Engbrüstigkeit seyn.

Ein

Ein Ungenannter, welcher sich mit den p. 64
Eigenschaften des Schwefels beschäftiget, glaubt,
daß der gemeine Schwefel ein vitriolisches
saures Salz sey, welches durch den Ueberfluß
eines feuerfangenden Wesens zu einer Härte
gelanget ist. Die Schwefelleber hält er vor 67
ein wahres Mittelsalz. Der Beweiß von beyden
aber fehlt. 76

Ein anderer behauptet von der Einpfropfung der Blattern 1) daß die durch die Kunst verursachte Blattern allezeit gutartig und ohne Gefahr sind: 2) daß solche Personen, denen sie durch die Kunst bewirket werden, eben so gut von solchen befreyet bleiben, als diejenigen, welche solche ohne allen Beytritt der Kunst erhalten. 3) Bey denjenigen, welche sie niemals erhalten sollen, oder denen sie bereits eingepfropfet worden sind, zeigen sie sich nach geschehener Einpfropfung nicht aufs neue. 4) Es wäre kein Zweifel, daß durch das Einpfropfen der Blattern eine große Anzahl Menschen erhalten würden, obgleich diese Wahrnehmungen mangelen, durch deren Hülfe die Anzahl derjenigen, welche durch das Einpfropfen erhalten worden sind, genau bestimmet werden können. Er wünscht daher, daß das Einpfropfen der Blattern allgemeiner werden möchte. Eine Wahrnehmung bringt er bey, welche merkwürdig ist. Einige, welche am Steine geschnitten werden sollten, geriethen in eine solche Bestürzung, daß ihr Puls immer klein, hart und zusammen gezogen blieb. Sie wur-

wurden mit der größten Geschicklichkeit geschnitten, bezeugten aber nicht die geringste Freude nach der Entfernung des Steins. Ihr Puls blieb in dem nähmlichen Zustande. Das niedergeschlagene Wesen daurete fort. Keine Mittel dienten zu ihrer Ermunterung, und nach wenigen Tagen sturben sie, ohne daß dem Operateur einige Schuld beyzumessen war.

p. 98 Ein zahmer Endtvogel biß einen völlig gesunden Menschen, welcher ihm seine Gattin, in die er vor Liebe entbrannt war, entzoh, in die Lippen. Die Merkmale eines giftigen Bisses zeigten sich darauf, und aller Mittel ohngeachtet, starb er beynahe einen Monat hernach.

102 Bey einem Menschen zeigte sich von einer geringen Zerquetschung am Kopfbeine ein Krebsschade. Er erstreckte sich endlich auf das Gehirn, und täglich kamen einige Stücken davon heraus, ohne daß sich eine Aenderung des Verstandes zeigte. Vier Tage vor seinem Ende verlohr er erstlich die Sprache. Sein Gehirn fand man gänzlich vernichtet und verzehret. Nur etwas weniges von einer schwarzen und faulen Materie konnte man auf dem Grunde der Hirnschale bemerken.

103 Eine Frau von 50 Jahren fiel alle Tage in eine tiefe Schlafsucht. Die Schläfrigkeit erschien bey dem Erscheinen der Sonne, stieg bey dem Steigen der Sonne, fiel bey dem Fallen derselben, und verschwand mit ihrem Verschwinden. Ihr ganzer Körper war steif.

Alle

Alle Theille zeigten das Abseyn der Empfindungen und Bewegungen. Durch nichts konnte man einige Wiederherstellung derselben bewirken. Vor ihrem Erwachen, als welches bey dem Untergange der Sonne erfolgete, zeigten sich heftige Bewegungen. In den äussern Gliedern bemerkte man solche zuerst: dann beym Kopfe und im Gesichte, und endlich in den übrigen Theilen mit einer vermehrten Stärke. Nach dem Erwachen stellten sich ihre Sinne nach und nach wieder ein. Die Thränen rollten wieder ihren Willen hervor. Sie war traurig und gieng immer zu Stuhle. Jetzt nahm sie etwas Wein und Zwieback, als die einzige Nahrung, zu der sie eine Neigung bemerkte. Viele Jahre hatte dieser Zufall gedauret.

Hr. Hatte gedenket einer Rücken-Darrsucht, bey der sich ein scharfer und sehr heftiger Schmerz zeigte, der sich von der Mitte des Rückens beynahe bis an die Gegend der Nieren und über das heilige Bein erstreckte. Ausserdem bemerkte er eine starke Geschwulst, welche auf der linken Seiten des Rückgrads hinauf lief. Weiter entdeckte er keine Merkmale, welche die Schriftsteller von ihr liefern. Der erste Rückfall zeigte sich bey diesem Kranken nach dem vierten, und der zweyte nach dem neunten Jahre, und ist also diese Wahrnehmung von der Wahrnehmung desjenigen Arztes verschieden, dessen Lomm gedenket, p. 117

ket, nach dem sich dieses Uebel nur von sieben zu sieben Jahren einstellen soll.

p. 139 Eine Frau, welche am Scharbock laborirte, zerbrach das rechte Oberarmbein, da sie sich auf die Seite legen wollte. Nach ihrem Tode fand man, daß das innere Wesen des gedachten Beins zwey quer Finger breit sowol ober- als unterhalb des Bruchs verdorben war.

144 Hr. Warner, welcher ein Bein unter dem Knie abgenommen hatte, sahe sich genöthiget den Verband nach dem Verlauf einer Stunde abzunehmen. Er hatte mit dem Blutstillenden Schwamme verbunden, und fand alle Mündung der Schlagadern schon nach dem Verlauf einer so kurzen Zeit völlig geschlossen. Hr. Schlosser führet bey dieser Gelegenheit zugleich an, daß Felix Court bereits in dem sechszehnten Jahrhunderte ausführlich von den Tugenden und Gebrauche dieses Mittels beym Abnehmen der Glieder gehandelt habe.

148 Der flüchtige Geist des Frobenius, welcher aus dem Vitriolöle, welches man mit dem einigemahl übergetriebenen Weingeiste abziehet, zubereitet wird, soll ein nicht idiopatisches Kopfweh beynahe allezeit in weniger als zwey oder drey Minuten, wenn es auch noch so heftig ist, ja schon ganze Monate gedauret hat, vertreiben, wenn einige Tropfen davon

in

in die Hand geschüttet werden, und diese auf die Stirn des Kranken geleget wird.

Ein Mensch, dessen ganzer Leib mit Aussatz bedecket war, wurde durch ein aus Zinn und Quecksilber bereitetes Amalgama, wovon er täglich einen Scrupel erhielte, und wornach die erstern Tage starke Ausführungen erfolgten, ziemlich geschwinde geheilet. p. 149

Hr. Missa erzählet zwey Geschichte, dadurch er den schädlichen Gebrauch kupferner Eßgeschirre darthut. Er wurde zu einer Familie gerufen, die man vergiftet zu seyn glaubte. Sie hatten von einem Karpfen gegessen, welcher in einem kupfernen und ohnverzinnten Kessel gekocht worden war. Den ersten Tag bemerkten sie keine Ungelegenheit, den zweyten aber, da sie den davon im Kessel gebliebenen Rest verzehret hatten, wurde ihnen allerseits sehr übel. Bey einer andern Familie zeigten sich ebenfalls Merkmale eines erhaltenen Giftes, da sie von einer stark gewürzten und in einer kupfernen Schüssel gekochten Speise gegessen hatten. Mann und Frau gaben davon den Geist auf, die übrigen aber blieben in Lebensgefahr. 154

Ein Töpfer verfiel in eine Krankheit, die man dem Bley zuschrieb, welches unter die Glasur zu dem irdenen Geschirre kommt. Bey solcher wurde er wahnwitzig, und dieser Wahnwitz verließ ihn nicht, da er seine Gesundheit aufs neue erlangte. 191

langte. Nach einigen Monaten zeigte sich ein Rückfall des Fiebers, wobey er starb. Bey Eröfnung seines Körpers zeigte sich nichts ausserordentliches in seinem Gehirne, hingegen zeigten sich an den Flächen des Grimmdarms häufige Flecken von einer Violfarbe. Sie zeigten sich nur in der äusern und innern Haut. Die Gallenblase lieferte eben solche Flecken, sonst waren alle übrige Theile ohne Tadel. Aus dieser Geschichte schließt Hr. le Cat, daß der Wahnwitz seinen Sitz sehr oft, nicht wie man glaubt, in dem Gehirne, sondern in den Eingeweiden des Unterleibes habe: daß die Narrheit, welche eine Art des Wahnwitzes ohne Fieber ist, öfters aus eben diesem Grunde ihren Ursprung nehme, und daß der Beynahme, Milzsüchtiger, ein Beweis sey, daß auch die alten schon eingesehen haben, wie diese Verrückung des Verstandes ihren Ursprung in den nervichten Theilen habe, welche unterhalb der Brust liegen.

p. 241 Hr. Hatte gedenket einer Frauen, welche gleich einen Monat nach der Geburt ihre Monatszeit in ziemlich starker Menge bemerkte. Sie stellte sich in der Folge, ob sie gleich stillte, alle vierzehen Tage ordentlich ein. Vor ihrer Schwangerschaft zeigte sie sich nur alle vier Wochen, und die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft gar nicht.

245 Ein Mann war 595 Pfund, und nach einer andern Nachricht 646 Pfund schwer, und

dem ohngeachtet besaß er eine bewundernswürdige Geschwindigkeit. Er starb in seinem neun und zwanzigsten oder dreißigsten Jahre, und hinterlies eine Frau, welche mit dem sechsten Kinde schwanger gieng.

In der größten Hitze des Heumonats stellte ein Mann, der im heimlichen Gemach saubern wollte, ein brennendes Licht auf den Rand der Grube. Gleich nach der Aufhebung des Steins, damit solche bedecket war, zeigte sich ein sehr dicker Dampf. Er erreichte das Licht, entzündete sich plötzlich, verbrannte dem Arbeiter das Gesicht und die Hände auf eine entsezliche Art, erhob sich plötzlich und zündete ein Papierfenster in dem vierten Stocke dieses Hauses an. Die Heilung des verbrannten Gesichts wurde erst in dem Weinmonate mit vieler Mühe zu Stande gebracht. In dem folgenden Monate wurde der Kranke mit einer Verhaltung des Harns befallen, auf welche eine Geschwulst, ein heftiger Durchfall und der Tod erfolgte. p. 248

Ein zwanzigjähriger Mensch steckte einen Ring an seine Ruthe. Es erfolgte eine ausserordentliche Geschwulst und der Brand. 251

Hr. Fauvel hat statt der gewöhnlichen Harnbehälter, welche bey ihrer Ausleerung sehr beschwerlich fallen, zwey andere erfunden, bey denen diese Beschwerlichkeit verschwindet. Den einen Theil trägt man in dem Sacke nach, und dieser wird durch den Hals ausgeleeret. 268

Der

Der andere bleibt beständig an seinem Orte, und wird unten durch den Boden ausgeleeret. Diesen leztern trägt die Person beständig an ihrem Leibe, und wird durch Riemen an einen Gürtel befestiget. Der erstere hingegen hat dieses nicht nöthig, indem er auf eine solche Art verfertiget ist, daß er in dem Sacke nachgetragen werden kann. Die Oefnung dieses Harnbehältnisses wird durch einen Deckel von Silber, Blech oder Kupfer bedeckt, der wie einer an dem Dintenfasse auf und zu gehet. Die andere Art kann ebenfalls, ohne daß es nöthig wäre, ihn von dem Gürtel herunter zu nehmen, ausgeleeret werden, und zwar durch Hülfe eines Hahns, der sich unten am Boden der äusern Seite befindet, und sich wie der Hahn an einem Fasse öfnet. Auch hat er zu den Brüchen ein Gebäude von Elfenbein erfunden. Es ist weder Stahl noch Eisen am Gürtel und Schilde. Sie sind nicht gros und sehr leicht. Sie beschädigen die Theile, welche sie berühren, im geringsten nicht. Sie drücken auf den verlangten Ort in gehöriger Stärke und ohne Aufhören, und bewirken, daß neue Brüche in kurzer Zeit von Grund aus heilen. Ueberdem haben diese Gebäude vor andern den Vorzug, daß man aus einem einfachen ein doppeltes machen kann, ohne daß das vorige entweder in Ansehung des Gürtels oder in Ansehung des Schildes verändert werden darf. Hr. Fauvel verfertiget

über

über dieses auch noch Elfenbeinerne Mutterkränze für den Vorfall der Mutter, nebst andern Maschinen von Elfenbein und Treibfedern, durch welche der After in seiner Stelle erhalten werden kann.

Hr. Missa verwirft den häußlichen Gebrauch des Zinns ebenfalls, nachdem er die von Kupfer bereiteten Gefässe verworfen hatte. Sie scheinen ihm gefährlich 1) weil sich bey dem Zinn Kupfer befindet: 2) weil ihm Bley beygemischet ist: 3) weil es arsenikalische Theile enthält. p. 280

Hr. Diannyere gedencket einer Colick, welche von einer Geschwulst entstunde, und endlich tödlich wurde. Die Geschwulst befand sich an dem Obertheile des geraden Darmes, und an dem Untertheile des Grimmdarmes. Sie ging rings um dieselben herum, verstopfte derselben Höhle vollkommen, und benahm also der Luft und dem Unrathe den Ausgang gänzlich. 328

Ein Arzt hat der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften eine Nachricht überreichet, in welcher er zu erweisen behauptet, daß das Wasser bey Wassersüchtigen durch das Reiben sehr wohl könne abgetrieben werden. Drey Beyspiele von solchen Personen, die er von Grund aus an der Bauch-Wassersucht kuriret hat, dienen ihm statt des Beweises. Man unternimmt diese Heilungsart mit einem Stücke wollenen Zeuges, welches an dem Feuer 365

wohl

wohl gewärmet wird, und sezt solche täglich eine Stunde fort.

p. 405 Hr. Morand behauptet von dem so berüchtigten Instrument des Roonhuysen, daß sein wahrhafter Nutze sich blos auf diejenigen schweren Geburten erstrecke, in welchen nur ein Theil des Kopfes in die Höhle des Beckens getreten ist. Er hegt gegen alle eiserne Instrumente einen Widerwillen; gegen dieses aber nicht. Er hat es auf eine gewisse Art zu verbessern und zu machen geglaubt, daß es nicht mehr einen solchen Schrecken verursache, den nothwendiger weise alle diejenigen Instrumente einzujagen pflegen, die von einer eben so harten und trocknen Materie verfertiget werden, dergleichen das Eisen oder der Stahl sind, so fein und glatt sie auch immer seyn mögen. Er läßt es also von Eisenbein machen, welches eben so biegsam und vielleicht noch biegsamer, und ohne Widerspruch viel glätter und zärter ist, als das Eisen. Es ist viel schlüpfriger als das Eisen, und weil es um vieles leichter ist, so kann man auch mit der gehörigen Behendigkeit und besser damit arbeiten. Es ist nicht nöthig, daß man es in einem einzigen Falle füttere.

417 Hr. Remon de Vermale liefert verschiedene glückliche Versuche, welche er den Erfinder einer neuen Art den Staar zu entfernen, ich meyne den Herrn Daviel, hat machen sehen.

IX.

Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzeneywissenschaft, der Wundarzney und der Apothekerkunst. Aus dem französischen übersetzt. Dritter Band. Frf. und Leipz, verlegts J. G. Bauer. 1759. 1½ Alph. in Octav.

In dem ersten Abschnitte des ersten Stückes liefert 1) Hr. Varnier Wahrnehmungen von den Gallenblasensteinen, als deren Erkenntniß so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist. Er hält die schwarzbraune Farbe der Haut, einen nicht weichenden Schmerz in der Gegend der Gallenblase, den Eckel vor den Speisen und das Erbrechen vor solche Zufälle, die gemeiniglich Steine in der Blase anzudeuten pflegen. Nach dem Gebrauch eines Thees von Salbey und einigen Klystieren von warmen und frischen Urin, sind die Gallensteine bisweilen sehr häufig abgeführet worden. 2) Hr. le Clerc erzählt die Wahrnehmung von einer Harnblase, die bis in die obere Bauchgegend gestiegen ist. 3) Hr. Hein meldet, daß ein junger Mensch seinen Finger, den er einwenig verwundet hatte, in die Mutterscheide einer ledigen und übrigens reinen Weibsperson, welche denselben Tag ihre Reinigung erwartete, gestecket habe. Es zeigte sich an eben dem Tage eine kleine Blatter, die vier Ta-

p. 5
12
16

Tage eyterte und nach diesem abtrocknete. Dieses zeigte sich alle Monate, zu der Zeit, da vorgedachte Weibesperson ihre Zeit erhielte. Endlich wurde dieses Uebel nach verschiedenen vergeblich angewendeten Mitteln mit dem Höllensteine, welcher einige Morgen hintereinander, und des Abends etwas Quecksilber Salbe gebrauchet wurde, gehoben. 4) Wird die Fortsetzung der Wahrnehmung von dem Scharbokischen Speichelflusse geliefert. 5) Werden die Gedanken von den Verfassern der Bibliotheque raisonée in Ansehung der Streitschriften des Hrn. Sauvages, das Fieber und die Entzündung betreffend, vorgetragen. 7) Erzählt Hr. Brostillon, was er bey einer Mißgeburt bemerket hat. 8) liefert Hr. Rochard seine Wahrnehmungen von den verschiedenen Würkungen des Blutstillenden Schwammes, nach dessen sowol innerlichen, als äusserlichen Gebrauch. Nach seiner ersten Wahrnehmung wurde ein Mensch, bey dem das lautere Blut durch den After ausfloß, ohne daß die güldene Ader vorhanden war, bey dem sich vor und bey dem Blutflusse allgemeine Gichten, starke Schmerzen in den Nieren u. s. w. zeigten und bey dem sonst bewährte Mittel gar nichts fruchteten nach einem Verlauf von sieben Jahren, durch den Blutstillenden Schwamm völlig wiederhergestellt. Hr. Rochard lies solchen zerschneiden, absieden und diesen Trank trinken. Nach seiner zweyten Wahrnehmung wur-

p. 18. 21 38 43 44 47

wurde ein Mensch, der mit dem Scharbocke und einem so heftigen Nasenbluten beschweret war, daß man seinen Tod nicht mehr entfernet zu seyn glaubte, durch das Einblasen des zu Pulver gestossenen blutstillenden Schwammes von Stund an von seinem Zufalle auf beständig befreyt. Er gedenket auch noch eines Schwammes, den man in gezimmerten Holze, das, da es noch zu grün gewesen, verarbeitet worden, und aus dieser Ursache Spalten bekommt, finden kann. Er zeigt sich nach der Länge des Spaltes, als aus welchen er heraus quillet, und endlich vertrocknet. Schlägt man ihn zureichend; so wird er fast eben so biegsam als der andre, und besitzt mit demjenigen, der nach der Art des Herrn Brossart bearbeitet ist, gleiche Tugenden, ob dieser leztere gleich vor dem erstern einigen Vorzug verdient. Er bestätiget auch durch seine Erfahrung, daß man nach dem Abnehmen der Glieder von einer grössern Art mit dem blutstillenden Schwamme ohne Unterbinden das Blut stillen könne, und will, daß man vor dem noch hervorrieselnden Blute nach Auflegung des Schwammes nicht erschrecken soll, da nach denen angelegten Compressen nichts weiter bemerket wird. 9) Liefert Hr. Moublet Gedanken von der China Rinde in den Wechselfiebern.

p. 50

51

53

In dem zweyten Abschnitte wird 1) einer öffentlichen Versammlung der königl. Aka-

68

p. 69 demie der Wundarzneykunst gedacht. 2) Erzählt ein Unbenannter die Veränderungen und den tödlichen Ausgang, welche nach den voneinem Marktschreyer über eine große am Schenkel befindliche Geschwulst amplicirten flüßigen Arzneymitteln erfolgten. Es zeigten sich anfänglich heftige Schmerzen, die sich nach dem Herzen und dem Kopfe zu erstreckten. Nach weiteren Anstreichen zeigte sich ein heftiges Fieber, ein Reiz zum Brechen, ein grosser Schmerz im Halse und im Kopfe. In der Folge ein Durchfall, Schlucken und eine verlohrne Stimme. Sie starb den zehenden Tag nach dem ersten Gebrauch eines Mittels, welches ihren Tod und alle übrigen Zufälle bewirket hatte. 3) Beschreibet Hr. Chabrol diejenigen, welche den blutstillenden Schwamm verdächtig zu machen suchen, und sich statt dessen lieber des Unterbindens bedienen wollen.

77

85 In dem dritten Abschnitte gedenket man eines mineralischen Wassers, das vollkommen sauer und vitriolisch ist.

97 In dem ersten Abschnitte des zweyten Stückes ist 1) die an die Herren Verfasser der Bibliotheque raisonnée gerichtete Antwort des Hrn. Sauvages befindlich. 2) Wahrnehmungen von der ansteckenden Krankheit, die zu Douay, Arras, Bethume, und insonderheit in der umliegenden Gegend der Stadt Lens in Artois, allwo sie noch würklich anhält,

103

hält, regieret hat. 3) Wahrnehmungen von einer Krankheit, die seit dem Anfange des Christmonats 1754. zu Bourbon-Lancy und in der umliegenden Gegend regieret hat. p. 143

Der zweyte Abschnitt des zweyten Stückes enthält 1) einen Brief des Hrn. Destremeau an den Hrn. le Car von dem blutstillenden Schwamme. 2) Den Auszug eines Schreibens des Hrn. Schlosser von dem blutstillenden Schwamme. Hr. Butthler legte nach dem Abnehmen des Arms über dem Ellbogen ein Stück von dem blutstillenden Schwamme auf die Oefnung des Stammes der Armpulsader. Indem man nun die Aeste dieser Pulsader mit eben diesem Schwamme bedeckte: so fiel das auf den Stamm gelegte Stück von ohngefehr ab. Jetzt bemerkte man Bewunderungsvoll, daß das Blut, welches vorher sehr dick und unter der Gestalt eines kugelförmigen Bogens hervorsprang, nun nur unter der Gestalt und in der Dicke eines Seidenfadens herausfloß. Bey der Untersuchung fand man, daß der äusserste Theil der Schlagader sich zusammen gekräusselt hatte. Von einem geronnenen Blute fand man nichts. Hr. Warner hat sich des blutstillenden Schwammes nach dem Abnehmen des Armes oberhalb dem Ellbogen, und des Beines unter und über dem Knie jederzeit mit glücklichem Erfolg bedienet. 161 172

p. 175 Der dritte Abschnitt enthält eine Wahrnehmung des Hrn. Morand von den Schlehenbäumen, die statt ihrer gewöhnlichen Frucht eine ganz ungewöhnliche trugen, und wovon die Ursache Insecten waren, die sich in ihrem Innern befanden.

Der erste Abschnitt des dritten Stückes
191 enthält 1) eine Streitschrift des Hrn. Hazon: An diaeta omnibus necessaria, magis vero
211 Lutetiae Parisiorum Incolis? 2) Einen Brief des Hrn. Darlue von der Wuth und der Art sie zu heilen. Er gedenket darinnen verschiedener Personen, die von dem durch den Biß eines tollen Thieres hervorgebrachten Wuth, durch den Gebrauch des mineralischen Turbeths und der Quecksilber Salbe, als womit die Wunde verbunden und andre Theile gelinde angerieben worden, glücklich befreyet wor-
240 den sind. 3) Liefert Hr. Raulin schlechte Beyspiele in beträchtlicher Anzahl von dem Einpfropfen der Blattern, und übrigens einen kleinen Auszug dieser Sachen, die man vor und wieder das Einpfropfen angebracht hat.
257 4) Schreibt ein Unbenannter, daß das Einpfropfen der Blattern in Frankreich den Sieg davon tragen würde, und gedenket zugleich eines sehr übeln Beyspiels von dem Einpfropfen.
261 5) Gedenket Hr. Berbader eines Kindes, dessen Kopf am achten Tag seiner Geburt grösser und durchsichtig wurde. Die Größe wurde

wurde endlich ausserordentlich. Die Beine waren alle durchsichtig; wenn man an die gegen überstehenden Seite ein Licht hielte; so konnte man durch dieselben in das innre der Hirnschale sehen, den länglichten Hirnader Gang durch und durch ganz deutlich sehen, von den queren aber nichts bemerken. Das ganze Gehirn schien aus einer hellen und röthlichten Feuchtigkeit zu bestehen, und die Beine der Hirnschale waren weich. Man sucht die Ursache von der ausserordentlichen Größe dieses Kopfes in dem in eine wäßrichte Feuchtigkeit verwandelten Gehirne.

Der zweyte Abschnitt des dritten Stückes, p. 267 enthält 1) die Antwort des Hrn. le Cat an den Hrn. Destremeau, wegen den blutstillenden Schwamm. 2) Gedenket Hr. Barde 270 einer Schwangern, die vier Monathe nach ihrer Schwangerschaft ihren Arm zerbrach, und nur erst einen Monath nach ihrer Niederkunft geheilet wurde. 3) Hr. Mortimer gedenket 272 einer Frauen, bey der sich ein schwammichtes Gewächs, das von dem Muttermunde an sich bis nach ausen erstreckte. Die Ursache war ein bösartiges Geschwür, welches sich an dem Munde der Mutter befande. Die Folgen waron große Schmerzen in der Gebährmutter und in den Lenden, starke Schweise, ein öfteres Erbrechen. Man unterband es glücklich. 4) Hr. Heberdes gedenket eines Steins, wel- 273

 er

cher glatt war. Sein Gewicht war 66. Loth, 3 Quentgen, und 36 Gran. Man fand ihn nach dem Tode in dem Körper einer Frauen, die niemals einige Beschwerlichkeit davon empfunden hatte.

In dem ersten Abschnitte des vierten Stückes, befindet sich 1) die Uebersetzung der p. 191. gedachten Streitschrift. 2) Erzählt Hr. Cosnier neue Zufälle, die sich auf den Genuß solcher Speisen, die in kupfernen Gefäßen gekocht worden sind, eingefunden haben. 3) Ueberreicht Hr. Geofroy seine Wahrnehmung von einem Ueberflusse und Mangel der Theile an einem jungen Huhne und zween Hunden. 4) Liest man den Auszug aus dem Berichte des Hrn. Hosty, den er während seinem Aufenthalte in London von dem Einpfropfen der Blattern aufgesetzet hat. Er redet dem Einpfropfen das Wort. Nach seinen Wahrnehmungen zeigt sich bey eingepfropften Blattern kein Eiterungsfieber, als welches sonst den Kranken so gefährlich und öfters tödlich ist. 252. Personen, denen er die Blattern hat einpfropfen sehen, sind alle ohne die geringste üble Folge glücklich geheilet worden. Nur bey zweyen zeigte sich einige Gefahr. Jederzeit hat er wahrgenommen, daß das Alter von vier bis funfzehen Jahren die beste Zeit zu dieser Operation sey. Den Ausbruch derselben hat er bisweilen erst den sechs und zwanzigsten

p. 277 | 305 | 311 | 321 | 326 | 327 | 328 | 329 | 330

Tag

Tag nach der Operation gefunden. Verschiedene haben sie gar nicht bekommen können, ob man gleich das Einpfropfen bey ihnen wiederhohlet hat. Weiter gedenkt er des Verzeichnisses zweyer Hospitäler, von denen welchen darinne Blattern eingepfropfet worden sind. Ihre Anzahl belief sich auf 851. und zählte man unter allen diesen nur 4. Todte. 5) Liefert man eine kritische Betrachtung des Herrn Gontard über die Beschreibung einer ausserordentlichen Schläferin, die dem zweyten Stücke des zweyten Bandes dieser Sammlung einverleibet ist. 6) Wird eines ausserordentlichen Fastens gedacht. Ein Mädgen von 15. Jahren hat von den 6. des Christmonats 1754. bis den 20. des Brachmonats nichts gegessen, noch getrunken. 7) Gedenket Hr. Hatte einer tödlichen Vergiftung, welche durch eine Art giftiger Schwämme bewürket worden war. Der Eßig und das saure Pflanzen Salz ist ein besonderes Gegengift in Ansehung dieser Schwämme.

p. 332

334

343

350

Hr. Rochard erzählt die Wahrnehmung von einem Bruche, nebst dem Verluste einiger Bestandtheile, welche von einer Zerschmetterung verursachet worden. Fast der ganze Schenkel und der ganze Unterfuß war durch einen zersprungenen Mühlstein zerquetschet. Die Beine waren zermalmet. Man hielt das Abnehmen des Beins nicht vor rathsam. Die

366

Zufälle nahmen darauf entsetzlich zu. Es zeigten sich Brandblattern, und die völligen Kennzeichen des Brandes. Der Fuß verlohr seine Wärme. Es zeigte sich ein Fieber. Man ließ Ader: schröpfte den beschädigten Theil: gab Chinarinde: schlug Kampfergeist mit Salmiak auf, und nahm die Storaxsalbe zu Hülfe. Das Fieber wurde heftiger. Die todten Theile sonderten sich von den lebendigen ab, und in einer Zeit von sechs Monaten wurde der Kranke völlig wieder hergestellt.

Jn dem ersten Abschnitte des fünften Stücks wird 1) die Nachricht von dem Einpfropfen der Blattern von dem Hrn. Hoston fortgesetzt. Es ist ihm von dem Herrn Ramby, ersten Wundarzte des Königes in Engelland, versichert worden, daß er mehr als 1600. die Blattern eingepfropfet habe, ohne daß ein einziger davon das Leben eingebüsset habe. Von andern versichert er ein gleiches. 2) Meldet Hr. de Berge: Ein Mensch, welcher Beingerippe verfertigte, schnitt sich bey der Absonderung des Fleisches. Die Wunde war so gering, daß sie nicht einmahl blutete. Den andern Tag schwall seine Hand gewaltig. Es zeigten sich heftige Schmerzen. Dieses stieg bis zum Ellbogen. Es kam ein Fieber, ein Wahnwitz, und der neunte Tag war der lezte seines Lebens. Bey der Oefnung einer Nonne, die an einem faulenden Fieber erst kürzlich verstorben

p. 383
392
393

storben war, suchte der Arzt die Eingeweide hervorzubringen. In eben dem Augenblicke liefen alle Theile, mit denen er solche berührete, auf. Man bemerkte Merkmale des heissen Brandes. Eben dieses bemerkte man an den Spitzen der Finger der beyden Gehülfen. Alles legte sich nach dem scarificiren und dem Gebrauche dienlicher Mittel. 3) Gedenket Hr. Balley eines besondern Fehlers in Ansehung der Bildung. 4) Liefert Hr. Pessault de la Tour seine Gegenantwort, wegen der fressenden Raude, auf die Antwort des Hrn. le Cat welche dem sechsten Stücke des zweyten Bandes dieser Sammlung einverleibet ist. 5) Liefert ein Unbenannter die Geschichte von einem Gallensteine. 6) Wird die Wahrnehmung von einer Tollsucht erzählt. Ein junger Mensch von vortreflicher Leibesbeschaffenheit wurde nach einer starken Bewegung, die von Sorge, Furcht und Unruhe begleitet wurde, fast einen ganzen Monat verstopft, ohne daß er weniger als gewöhnlich aß. Es zeigte sich darauf Schwindel, Gichten, der Anfang zur Erstickung, und überhaupt solche Zufälle welche denen ähnlich waren, die sich bey Frauenspersohnen von der Mutter einzustellen pflegen, zu denen sich noch ein starkes Kopfweh gesellte. In der Folge wurde er denen ähnlich, welche von der fallenden Sucht beschweret werden. Er kannte niemand weiter, und wurde rasend. Alles verschwande, nachdem der Unrath ausgefüh-

p. 395
407
418
423

geführet, und die Schwäche der Gedärme gehoben war. 7) Erzählt Hr. Betbader den Verfolg der im dritten Stücke dieses Bandes gedachten Wahrnehmung. Man bemerkte nemlich in der Folge, daß die zuvor so weichen Beine des Kindes mit dem ausserordentlichen Wasserkopfe nach und nach ihre ordentliche Härte erhielten, ohne ihre Durchsichtigkeit zu verlieren. Sein Kopf ist auf eine unmerkliche Art nach und nach immer größer worden. Er war von dem Wirbel bis an den Grund der Hirnschale vollkommen durchsichtig. Schlug man auf die Stirnbein- oder Hinterhauptsbein-Nath, so verspürete man eine Wellenähnliche Bewegung. Ausserlich war an dem Kopfe keine wäßrichte Geschwulst zu bemerken. Der Körper dieses Mägdchens ist übrigens sehr gesund, wird recht wohl genähret, und hat den völligen Gebrauch seiner Sinne, und schläft natürlich. 8) Wird einer Weibsperson gedacht, die drey Stunden nach dem Essen plötzlich mit Magenweh überfallen wurde. Ein Zittern des Kopfs und des linken Arms gesellten sich darzu. Endlich verlohr sie die Sprache, sie fiel zu Boden, und schlief nach einem heftigen Schauder ein. Man ließ Ader, setzte reizende Klystiere, verordnete einen auflösenden Trank, den Gebrauch des spanischen Fliegenpflasters, ein Brechmittel, und endlich die Chinarinde, nach deren Gebrauch sie binnen einigen Tagen hergestellet wurde.

Hr.

Hr. Chabrol liefert noch einige Wahrnehmungen von dem glücklich abgelaufenen Gebrauch des blutstillenden Schwammes. p. 438

Ein Unbenannter liefert hier seine Betrachtungen über den innerlichen Gebrauch des rohen Spiesglases. Die Erfahrung hat dem Verfasser gezeigt, daß solches in der Krätze, in übeln Geschwüren, dem Samenflusse, in geringen Zufällen der Venusseuche, in den Wechselfiebern, in den Krankheiten, die von Bley herrühren, und insbesondre in dem Podagra sehr gute Würkung thue. Wird es nebst andern Mitteln aus dem Kräuterreiche gekocht; so werden die Kräfte der Arzney nicht vermehrt; und wird es mit einem sauren Salze vermischt, so wird es in ein Brechmittel verwandelt. 445

In dem ersten Abschnitte des sechsten Stücks fährt 1) Hr. Pessault de la Tour mit seiner Gegenantwort von der fressenden Raude auf die Antwort des Hrn. le Cat fort. 453
2) Wird die Wahrnehmung von den Folgen des Speichelflusses, das in dem fünften Stücke des zweyten Bandes gedacht worden, fortgesetzt. 466
3) Antwortet Hr. Marignas auf die Betrachtung über einen Nabelbruch, dessen Wahrnehmung in dem fünften Stücke des zweyten Bandes bekannt gemacht worden ist. 468
4) Lieset man einen Brief des Hrn. Gonzard an Hrn. le Cat, seine neue Betrachtungs- 488

p. 518 tungslehre der Krankheiten betreffend. 5) Liefert Hr. Tracourt Wahrnehmungen von einer besondern Krankheit. Die Zufälle kamen beynahe mit denjenigen, die sich bey der Entzündung der Lunge einzufinden pflegen, völlig überein, nur daß sie solche an Heftigkeit übertrafen. Ausserdem klagte die Kranke über einen sehr grossen Schmerzen, der in der Gegend des Herzens zu merken war. Diese Zufälle wurden von der Wasserscheue begleitet. Bey der Oefnung fand man bey allen, daß das Wesen des Herzens in eine Eyterung gegangen war. Bey einigen hat man einen Vielfuß in der linken Herzkammer gefunden, der eben so dicht war, als wenn er schon lange gebildet worden wäre.

In dem zweyten Abschnitte gedenket 1) 526 Hr. Gerard eines verborgenen Steinschnittmessers, welches von dem Bruder Cosme erfunden worden ist. Dieses Instrument hat die Eigenschaft, daß es die Theile nicht zerreißt, und gerade nicht mehr zerschneidet, als was eben zerschnitten werden muß, wann der Steinschnitt wol gerathen soll. Man hat bey solchen wenig Umstände bey dem Verbinden nöthig. Man verhütet denen Kranken die heftigsten Schmerzen, und giebt zu keiner unnützen und öfters gefährlichen Eyterung Ge- 530 legenheit. 2) Liefert Hr. Domine die Wahrneh-

nehmung von einer dem Rothlaufe ähnlichen und aus einer tiefen Entzündung entstandenen Versammlung. G.

X.

Jo. Dav. Grauens, Heterodoxe Sätze aus der Arzeneygelahrheit. Erstes Stück. Frf. und Leipz. bey G. L. Förster. 1763. 136. Octavseiten.

Zwölf Sätze sind es, welche von dem Hrn. Verfasser in diesem ersten Stücke theils vertheidiget, und theils angefochten werden. Sie gehören insgesammt zur Lehre der Fieber, und scheinen fürnehmlich auf einige Feinde des Hrn. G. zugehen, die ihre Lehrgebäude auf gewisse Hypothesen gebauet haben.

Der erste Heterodoxe Satz ist: „Das „Fieber ist keine Krankheit, welche sich „durch eine widernatürlich vermehrte „Wärme des Körpers zu erkennen giebt, „nicht bey allen Fiebern befindet sich eine „Hitze.„ Diesen Satz beweiset der Hr. V. lediglich aus Erfahrungen, die er aus alter und neuer Aerzte Schriften hernimmt.

II. Satz: Das Fieber ist keine Krankheit der flüßigen Theile, wobey zugleich ein Realbegriff von der Krankheit erscheinet, auch die

p. 28

die summa genera morborum veterum nebst
p. 37 den morbis fluidorum verworfen werden. Nach dem Hrn. V. ist eine Krankheit eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers, in so fern er ein lebendiger Körper ist; und sie kan seiner Meynung nach darum keine impotentia ad agendum decenter seyn, weil impotentia keine Kraft in sich schließt (*) die doch bey einer Krankheit ist, und weil impotentia ein bloßes accidens prædicamentale ist, eine Krank-
39 heit hingegen eine Substanz (**) Wider die genera morborum, so wie sie die alten bestimmt haben, wendet er ein, daß wenn es morbos unitatis solutae gebe, und z. E. vulnus eine Krankheit wäre, so müste ein Todter auch noch krank seyn, wenn eine Wunde noch nach dem Tode vorhanden wäre. Eben diese Einwendung macht er auch bey den morbis malae conformationis und intemperii, welche mit
40 dem Tode ebenfalls nicht aufhören. (***) Die Alten

*) Warum nicht? der Hr. V. darf das Wort hier nur nicht im metaphysischen Verstande nehmen. Ein Podagrist, ein Hypochondrist, ein Schwindsüchtiger, ein Gelähmter wird die angegriffene Beschreibung nach seiner Empfindung gewiß nicht für ungültig halten.

**) Existirt aber wohl je eine Krankheit ausser dem Körper, und mit was für Grunde kan sie nun eine Substanz seyn? Hingegen aber muß sie nach allen alten und neuen Logiken unter die accid. praedic. gerechnet werden.

***) Auf diese Einwendung ließ sich vielleicht ganz

Alten ihre genera morborum hält er auch dieserwegen für unvollständig, weil er unter keines derselben die Lähmung, den Krampf, und andere Krankheiten bringen kan. *) Daß es keine Krankheiten der flüßigen Theile gebe, will er daraus erweisen, weil eine Krankheit, seiner Definition nach, eine widernatürliche veränderte lebendige Kraft ist, flüßige Theile aber weder zu den Fasern gehören, noch eine lebendige Kraft besitzen. **)

p. 41

III. Satz:

ganz einfältig antworten: eine Krankheit ist ein accidens praedic. corporis vivi, und der Tod hebt die Krankheit auf.

*) Aber die Alten haben dis sehr wohl gekonnt.

**) Diesen Satz werden die Leser vermuthlich für den heterodoxesten unter allen halten, und am wenigsten ihn anzunehmen Belieben tragen, da wohl nichts gewissers ist, als daß die Säfte unsers Körpers verderben und mancherley Krankheiten bilden können, und es ihnen auch nicht an Kräften fehlet, allerhand Würkungen, so wohl in ihrem natürlichen, als widernatürlichen Zustande hervor zu bringen. Was thut der Hr. V. wenn er die geile Seuche heilt? Und wohl dem, dessen Galle nicht zähe, weiß oder schwarz ist, und der keinen Ueberfluß am Schleime hat: der ist für vielen schlimmen Krankheiten gesichert. Und wenn es denn Krankheiten der flüßigen Theile giebt, welches unter andern kein aussätziger Jude sich gewiß nicht wird ausreden lassen; so kan der Hr. V. daraus abnehmen,

p. 43 III. Satz: „Der Beweiß des Satzes, „daß das Fieber ein morbus fluidorum universalis sey, ist falsch.„ Es ist dem Hrn. V. leicht zu zeigen, daß sich mehrere Theile, als das Blut, durch den ganzen Körper erstrecken, und folglich keine Ursach vorhanden, ein Fieber aus dem Blute herzuleiten.

45 IV. Satz: „Die Ursache des Fiebers ist „keine Laugenschärfe.„ Wieder diese von einigen neuen Gelehrten angenommene Schärfe, macht der Hr. V. sehr viele und zum Theil wichtige Einwürfe. 1) Sagt er, findet man keinen starken und noch vielweniger laugenhaften Geschmack an dem Blute eines Fieberkranken; *) 2) ist es noch nicht erwiesen, weder daß überhaupt von dem Eindringen der Laugensalze zwischen die Schwefeltheile eine Wärme erfolgt, noch daß die natürliche

daß seine ausgedachte Definition (überhaupt betrachtet) falsch, und weit fehlerhafter als die ist, welche er bestreitet. Doch vermuthlich hat der Hr. V. diesen Satz nicht im Ernst vorgetragen, sondern nur damit zeigen wollen, daß es nicht schwer sey, auch das aller unwahrscheinlichste als wahr zu demonstriren.

*) Dieser Einwurf ließ sich vielleicht dadurch heben, daß das Blut nie, und auch bey der merklichsten Schärfe nicht, wie z. E. im Krebs und im Scorbut, einen scharfen Geschmack annimmt.

che Wärme unsers Körpers von der Würkung der Laugensalze in die Schwefeltheile des Bluts entspringt, und daß leztere nur durch jene resolvirt werden, und solches nicht ebenfalls durch Saure und Mittelsalze geschehen könne; 3) ist keine Laugenschärfe durch das ganze Blut ohne einen unvermeidlichen Tod möglich; 4) müßte die Hitze bey allen Fiebern und zu allen Zeiten vorhanden seyn, da die angebliche Ursach immer vorhanden ist; 5) sind die besten Mittel gegen die Fieber theils selbst alcalisch, theils von solcher Beschaffenheit, daß sie das angenommene Alcali im Blute gar nicht ändern können. Der Hr. V. gesteht, daß er der Theorie von der Laugenschärfe, als der Ursach der Fieber, ehedem selbst zugethan gewesen; er habe aber dieselbe verlassen müssen, als die nach dieser Theorie angestellte Fiebercur ihn gleich Anfangs dreyer Kranken beraubet, und er noch überdem zu seiner grösten Verwunderung aus dem Tagebuche desjenigen Lehrers, von dem er diese Theorie gelernet, ersehen habe, daß dessen glückliche Fiebercuren seiner eigenen Theorie gänzlich entgegen gewesen.

V. Satz: Die Fieberanzeige, Febris tollatur, ist falsch und in praxi unglücklich. Denn durch das Fieber wird die Ursache des Fiebers gehoben, wenn solche anders so beschaffen ist, daß sie dadurch gehoben werden kann. p. 62.

kann. Nach des Hrn. V. Begriff stirbt auch niemand am Fieber: denn wie kann man sterben, so lange die lebendige Kraft durch den ganzen Körper wiedernatürlich vermehret ist? (*) Vis vitalis abolita ist der Tod. Stirbt der Mensch, so liegt es an der Ursache des Fiebers, welche nicht gehoben werden kann.

P. 77 VI. Satz: Das Fieber sezt nicht jeder„zeit eine widernatürliche Beschaffenheit des „Bluts voraus: wobey zugleich gezeiget wird, „wie aus zu häufigen Speisen ein Fieber ent„springt.„ Der erste Absatz wird aus der kräftigen Würkung eines Brechmittels erwiesen, welches ein paar heftige Fieber gehoben hat, davon das erstere von einer verdorbenen Speise, und das zweyte von einer im Magen befindlichen Galle entsprungen war. Bey Kindern entspringt auch bisweilen ein Fieber beym Ausbruch der Zähne, bey Erwachsenen von einem in den Harngang eingeklemten Nierenstein. Und in allen diesen Fällen ist keine widernatürliche Beschaffenheit des Blutes vorhanden. Wenn aber aus vielen Speisen ein Fieber entstehet, so geschiehet es darum, weil solche in den Fasern des Magens einen Krampf erregen, der sich durch den ganzen Körper fortpflanzt. Einen sehr heterodoxen Satz hat der Hr. V. im Anfang dieser Abhandlung eingestreuet; welcher vielleicht großen Wiederspruch leiden

*) Mithin darf niemand am Tetanus sterben, auch nicht im Fieberfrost!

selben möchte, nemlich, daß die Schärfe des Blutes irrig als eine Beschaffenheit desselben angesehen werde; indem die Schärfe eine quantitas sey, eine quantitas aber keine qualitas seyn könne. (*)

VII. Satz: Die Regel „daß man Fie- p. 161
„berkranken, bey denen sich eine starke Mat-
„tigkeit zeigt, kein Brechmittel geben dürfe,
„ist ungegründet.„ Er dringt hiebey auf einen Unterschied zwischen einer scheinbaren und wahren Mattigkeit. Jene leitet er von einer widernatürlich vermehrten lebendigen Kraft her, und nimmt sie in bösartigen Fiebern an; diese aber von einer wiedernatürlich verminderten. Jene kan und muß durch Brechmittel, als welche die Ursache davon wegnehmen, gehoben werden, sie mag so heftig seyn, als sie will, wenn nur eine Anzeige zum Brechen da ist. Er hat hierinne den Sydenham und mehrere erfahrne Aerzte auf seiner Seite.

VIII. Satz: Die Anwendung des hy- 115
draulischen Satzes: „Quod fluida in canalibus
„nexis mota, si horum quidam obstruantur,
„ocyus per adhuc apertos perlabantur, auf un-
„sern Körper, zur Miterklärung der Fieberhitze,

 „ist

*) Es möchte wohl ein jeder lieber eine Bleykugel von einem Loth, als einen einzigen Tropfen Vitriolöl von einem Gran auf die Zunge nehmen.

„ist falsch.„ Denn die Wände der Gefäße, von denen dieser Satz gilt, sind in Ansehung des flüßigen Körpers, der sich in ihnen befindet, unbeweglich, und durch leztern nicht im mindesten zu erweitern; mit den Blutgefäßen aber hat es eine widrige Beschaffenheit. Gesezt aber auch, fährt der Hr. V. fort, daß der hydraulische Satz auf unsern Körper sich appliciren liesse, so wird sich doch keinesweges die verlangte Würkung daraus herleiten lassen, *) indem 1) die bey einer Entzündung verstopfte Canäle unendlich klein, **) und 2) ihre Anzahl auch so gar bey sehr heftigen Fiebern ebenfalls sehr klein ist; ***) 3) der Puls in der Fieberkälte, wo die Anzahl der verstopften Gefäße ungleich grösser, als in einem höchst entzündeten Theile ist, vielmehr langsam gehet, ****) und 4) solcher ebenfalls bey cachectischen Personen bemerkt wird, bey de-

*) Warum nicht? ich will die Sache zwar nicht vertheidigen, allein die Erklärung scheint nicht ungereimt.

**) Die mehrere Enge oder Weite darf hier wohl nicht in Betrachtung kommen, so wenig als in hydraulischen Maschinen.

***) Wo ganze Eingeweide und ganze Glieder entzündet sind, da ist die Anzahl der verstopften Gefäße fürwahr nicht klein.

****) Die Erfahrung lehrt hiervon das Gegentheil.

denen doch so viele tausend Gefäße verstopfet sind. *)

IX. Satz: Die Anzeige: „Calor in fe- p. 119 „bribus est minuendus, ist vergeblich.„ Denn bey der Cur einer Krankheit muß man nur auf die Entfernung ihrer Ursach **) bedacht seyn; die Hitze aber ist keine Ursach des Fiebers, sondern eine Würkung davon, und gehet also einem Arzte bey der Fiebercur nichts an.

X. Der Satz „daß man die Fieberhitze 121 „nicht vermehren dürfe, ist irrig.„ Eine Vermehrung der Hitze ist in gewissen Fällen eben so nöthig, als ein Brechmittel zuweilen im Brechen, ein abführendes in einem Durchlauf, die Vergrößerung einer Wunde, um etwas heraus zu nehmen, oder einer Geschwulst zu Beförderung der Besserung ist.

XI. Satz: „Das viele Trinken, wel- 124 „ches man den Fieberkranken anrathet, ist gar „öfters schädlich.„ Der Hr. V. muß Aerzte kennen, welche den Kranken mehr warmes Gedränke aufdringen, als ein Gesunder ver-

*) Diese Einwendungen scheinen alle zu gering zu seyn, doch ist die vierte ohnfehlbar die stärkste darunter, und man könnte noch eine hinzufügen, daß es nemlich starke Entzündungen ohne Fieber gebe, welches nach der angeblichen Theorie nicht seyn könte.

**) Zuweilen aber doch auch auf die Minderung ihrer Zufälle.

tragen kan; und solchen scheint fürnehmlich diese Abhandlung gewidmet zu seyn. Ein solches Uebermaaß erschlappt allerdings die lebendige Kraft der Fasern, und verschlimmert dadurch die Ursach des Fiebers, ob es gleich die Hitze zu mindern scheint.

p. 128. XII. Satz: „Salpeter ist kein so fürtreflich hitzdämpfendes Mittel, dafür man „ihn zu halten pflegt.„ Hierin hat der H. V. ohnfehlbar mehrere Glaubensgenossen. Vorzüge kan er dem Salpeter für einem andern festen Mittelsalze nicht zugestehen, er mag ihn a priori oder posteriori betrachten. Gewisse Versuche fehlen ohnehin, da man den Salpeter selten alleine giebt, und folglich auf seine besondere Kraft keinen wahren Schluß machen kan. Der Salpeter kühlt zwar vortreflich, wenn man ihn auf die Zunge legt; allein von dieser kühlenden Kraft, welche er im ganzen und concentrirt auf der Zunge zeigt, läßt sich nicht auf diejenige folgern, die er erstaunlich diluirt im Blute hervorbringt. *) Der Hr. V. hat sich selbst ehedem bey einem schleichenden Fieber die Hitze durch Salpeter ungemein verstärket.

XI.

*) Aber er vermehrt doch auch die Kälte des Wassers ungemein, wenn er gleich darinne sehr diluirt ist. Eiß und Schnee wird auch von einer kleinen darunter gemischten Menge um ein merkliches kälter.

XI.

Henr. Io. Nepomuc. Crantz, S. C. A. Maj. Consil. Instit. med. & Mater. med. Vindob. Prof. Publ. Ord. Acad. Imper. Nat. Cur. & Societ. Botan. Florent. Sodal. Materia medica & chirurgica, juxta systema naturae digesta. T. I. S. 159. T. II. S. 156. T. III. S. 162. Vienn. impens. Io. Paul. Kraus. 1762. gr. 8.

Aus der Zueignungsschrift an den Hrn. B. v. Swieten ersehen wir, daß dieses nützliche und wohlgeschriebene Buch in seiner Grundlage ein Collegium ist, das Hr. C. bey diesem vortreflichen Lehrer gehöret hat, und worinne man daher auch eigene Bemerkungen des Hrn. v. S. hin und wieder antrift. Die Ordnung, die Hr. C. beobachtet, ist nach den Heilkräften eingerichtet; und solcher zufolge werden die Classen von stärkenden, die den ganzen ersten Band mit verschiedenen Unterabtheilungen ausfüllen, sodann von erweichenden, zusammenziehenden, verdünnernden, verdickenden, ausführenden, u. s. f. gemacht. Hierauf folgen die Gifte, mit den Gegengiften; und dann endlich die zur Wundarzeney gehörigen Mittel unter verschiedenen Classen.

Der Hr. V. führt bey jedem Stücke einen systematischen Namen an, dann auch

den Teutschen, Französischen, Englischen, und zuweilen den Italiänischen. Die Heilkräfte hat er aus guten und auch vielen neuen Quellen gesammlet, wobey aber nur zu bedauren, daß er die Bücher so sparsam nennt, indem die Leser aus dem blossen Nahmen eines Schriftstellers, seine Abhandlungen, zumahl wenn sie in Sammlungen gelehrter Gesellschaften vorkommen, nicht errathen können.

Es ist zugleich in diesem Werke eine Erzählung von den Kräften der chymischen und zusammengesetzten Arzeneyen enthalten. Bey den chirurgischen Mitteln, welche am Ende des Buchs stehen, nennt Hr. C. nur die Sachen, indem ihre Beschreibung schon anderwerts vorgekommen ist. Zu welcher Classe im Naturreiche ein jedes Ding gehört, meldet er auch.

Eine Menge eßbarer Sachen, als Fische, Vögel, Früchte u. s. f. hat er eingeschaltet, ohnerachtet er von den meisten nicht sagen kan, daß sie zur Heilung der Krankheiten dienen. Sonst scheint er im Vortrag den unsrigen nachgeahmt zu haben.

Mit dem Namen des Gifts ist er über die maße freygebig, und zählt z. E. die Arnica, den Aron, beyde Elleboros, den Schwarzkümmel, den Nachtschatten, das Gold, alle alcalische Salze, den Lasur- und armenischen Stein (die er für eins ansieht), das Spießglas, das Zinn, den Eichenmistel u. s. f. darunter

unter. Von den eigentlichen wahren Giften handelt er sonst sehr umständlich, und man vermißt nicht einmahl die giftigen Schwaden, und erstickenden Kellerdünste, und andere Arten mehr. Aber unsers Erachtens gehören die wahren Gifte nicht in die Materia medica, es sey denn, daß sie auch als Arzeneyen genutzt werden können.

Ich wende mich zu einigen besondern Anmerkungen des Hrn. Verfassers. Er zweifelt, ob nach dem Urtheil eines Roedders, (den ich nicht kenne) die Cichorienwurzel ein so zuverläßiges Mittel in auszehrenden Fiebern, in der Hypochondrie und Cacherie sey, und hingegen alle Früchte unwürksam seyn. T. I p. 18

Die Pomeranzenschale zu einem halben Quentchen täglich zweymahl gegeben, ist vom Hrn. v. Swieten, so wie vom Hrn. Störk in der fallenden Sucht kräftig befunden worden. 31

Den Hrn. Linne beschuldigt Hr. C. einer Verwegenheit, daß er den Safran zu einer halben Quente zu nehmen anräth. 92

Er ist unschlüßig, ob die bitumina vegetabilische und mit einer mineralischen Säure durchdrungene Harze sind. 142

Dem Bernstein spricht er die Heilkräfte nicht ab, zumahl da warmes Wasser ein Salz herausziehet: jedoch fährt er fort, wenn auch derselbe ganz unauflöslich wäre, so darf man daraus nicht auf seine Unwürksamkeit schliessen. 144

An

p. 146 An der Auflösung des Ambra in Weingeist zweifelt er noch, nach Maßgebung eines Engländers; allein die Sache ist ausser allen Zweifel.

146 Hr. C scheint zu glauben, das Geheimniß der Rafinirung des Campfers sey erst vor kurzen von Hrn. Marggraf entdekt worden; allein Hänel hat es schon ganz deutlich beschrieben. 149 In Wien hat man den Campfer mit Traganth gemischt, in der Tollheit gebraucht; der Erfolg aber ist nicht überall gleich gewesen. 156 Den innren Gebrauch des in Mandelöl aufgelößten Campfers übergeht er, und gedenkt nur des äusserlichen. Die Streitigkeit erwehnt er auch nicht, ob der Campfer kühle oder erhitze; das leztere aber behauptet er mit gutem Grunde.

151 Alle unsern Moschus hält er für verfälscht, und aus dem Blute und Fleische des Thiers, worunter nur ein wenig Bisam (den er so gar eine Sanies nennt) gemischt ist, verfertigt; massen aus China kein Bisam darf gebracht werden, und selbiger ausserdem dorten in gleichem Preise mit dem Silber stehet. 152 Wenn des Garcin Wahrnehmung sollte bekräftiget werden, daß es jezt in den nordlichen Ländern, da keine Bisamthiere mehr sind, mehrere hysterische Weiber, als sonsten gebe, so wäre an der Heilkraft des Bisams in diesem Uebel nicht mehr zu zweifeln.

Muschel-

Muschelschalen und Krebssteine haben unter langen Gebrauch die Kraft, die englische Krankheit zu heilen. T. II. p. 85

Hr. C. ist ein Zeuge, daß das auf Boerhavische Art zubereitete Quecksilber die geile Seuche ohne Speichelfluß heilet. 130

Dem Spießglaszinnober legt er große Kräfte bey. 131 Von der Unauflöslichkeit in unsern Säften glaubt er nicht, daß man auf die Unwürksamkeit des Zinnobers schließen dürfe; indem ja das Quecksilber, auch als ein unauflöslicher Körper, dennoch große Kräfte hat. 132

Hierinne irrt Hr. C. mit vielen, daß er glaubt, daß in der Mischung des Sublimats keine von den stärkern dabey gebrauchten Säuren mit eingehe. 134

Von der Esula bemerkt er, daß man nicht überall einerley Art in den Officinen sammelt: doch ist das ganze Geschlechte mit einem brennenden Safte versehen.

Der Hr. van Swieten hat das Extract von der schwarzen Nießwurzel in starkem Gewicht gegeben, ohne eine purgierende Würkung davon zu bemerken; der Kranke hat nur große Angst davon bekommen, geschluckset, und sich gebrochen, und ist einmahl zu Stuhl gegangen.

Der Hr. V. weiß, daß man jeßt auch in einigen Apotheken aus dem großen wilden ge- T.III. 45

gefleckten Kerbel (Chaeroph. temulent.) ein Extract macht, und solches vor das Extract des wahren Schierlings, das Hr. Störk braucht, verkauft. Doch verwundert er sich über diese Verwechselung so sehr nicht, da auch so gar ein neuer Kräuterkenner (Hr. Scopoli) die wahre Cicuta mit der aquatica Gesn. verwechselt hat; welches er für desto nöthiger zu bemerken hält, weil eine solche Verwechselung den Kranken sehr nachtheilig seyn kan. *)

p. 90 Hr. C. zweifelt mit Recht, ob die Spinnen in unsern Landen giftig, da solches durch unumstößliche Versuche noch nicht erwiesen ist. Er fragt, ob nicht die Zertheilung der aufgeschwollenen güldenen Ader von dem angezündeten Spinnewebe wegen eines darinne enthaltenen flüchtigen Salzes bewerkstelliget werde? Meines Erachtens aber thut solches bloß der scharfe stimulirende Rauch, den alle thierische Substanzen im Brennen von sich geben, und daher auch viele derselben eben so sehr, wie die Spinnenweben, gerühmt werden.

Bey

*) Dies kan zwar seyn; es kan aber auch nicht seyn: und das leztere ist wahrscheinlicher, als das erstere, indem die C. aquat. ein viel stärkeres Gift ist, als die maculata, und daher auch ohnfehlbar als eine Arzeney kräftiger würken möchte. Die Sache verdiente durch Versuche ausgemacht zu werden. Vernunftschlüße trügen hier sehr!

Bey dem grossen Fleiß, den der Hr. V. auf sein Buch gewendet hat, sind ihm doch noch manche Heilkräfte von diesem und jenen Arzeneymittel entgangen; wie denn auch unter leztern die Seemäuse, und der Harn nebst dem daraus zubereitenden Phosphorus ihm ganz entfallen sind; welches aber bey Verfertigung eines solchen Werks gar etwas leichtes, und mir auch wiederfahren ist.

* *

XII.

Nobiliss. Illustr. I. G. Zimmermanno M. D. de morbo nigro, scirrhis viscerum, cephalæa, inoculatione, irritabilitate, cum cadaverum sectionibus *S. A. D. Tissot*, M. D. & Soc. Reg. Sc. Londin. Socius. Lausannae, 1760. 72 S. kl. Octav.

Diese vermischte kleine Schrift enthält sehr viel nüzliches. 1) Unter der schwarzen Krankheit versteht Hr. T. das Wegbrechen eines schwarzen Bluts, das zugleich auch durch den After abgegangen. Er hat es durch die blosse wässerichte Lebensart mit Haberbrühe, Mandelmilch, oftern erweichenden Clystiren, und zulezt mit Tamarindenbrühe geheilt; wobey er zeigt, daß alle heftige Arzeneyen, und zumal die

die Brechmittel, wie auch gleichergestalt die Aderlässe, und die resolvirende Mittel schädlich seyn; als welche alle eine verdächtige Schärfe bey sich führen, wodurch die Blutpfröpfe in den Magengefäßen wieder aufgelößt werden können; und die auch um so viel unnöthiger sind, da die Därme weit genug zur Durchlassung der gelieferten Blutmassen sind.

p. 7. Hr. T. leidet dieses Uebel mit dem Hrn. Käempf, dessen Schrift er als die Beste anrühmt, die man hierüber besitzt, aus den angefüllten Gefässen des Magens und der Adern her. Hippocrates hat dieses schwarze Geblüt unrecht für schwarze Galle gehalten; (er hat aber doch auch gar zu wohl beydes zu unterscheiden gewußt.)

12 2) Ein neues Beyspiel von dem morbo nigro folgt hiernächst, und der Sitz des Uebels wird durch die Section bekräftiget, wo eine Menge geronnen Blut im Magen und Gedärmen lag, und die Gefäße dieser Theile so ausgeleeret waren, daß keines davon mehr zu sehen war. Man hat dem Kranken, welcher bey einer Auszehrung des Körpers und cachectischen Gestalt, oftere Leibesschmerzen gehabt, helles Wasser, und am Ende der Krankheit auch schwarzes Blut weggebrochen, wie auch durch den Stuhl von sich gegeben, verstopfte Eingeweide angedichtet, die aber alle gesund waren. Der Ausgang des Uebels ist

ist so erfolgt, wie es Hippocrates vorher gesagt: Ex lumborum dolore ad os ventriculi recursationes cum aquosorum vomitu, in nigrorum vomitionem desinunt. Hr. T. zeigt hiebey, wie schädlich die gewürzhaften und bittern und hitzigen Arzeneyen sind, die man insgemein gegen Coliken zu brauchen pflegt.

3) Ein langwieriger, heftiger, fressender Magenschmerz kam von einer sehr großen und fast steinharten Leber und Pancreasdrüse, die zugleich krebsicht war, her. Die innere Schwere der Leber war größer, als von Marmor. Eine Gelbsucht war niemahls zu sehen gewesen. Der Körper war dermassen ausgezehrt, daß er, ohngeachtet seiner ansehnlichen Länge von 6. Schuhen, nur 50 Pfund wog. p. 23 28

Ein Kind gab eine 25 Ellen lange runde und fadichte Tænia von sich, dergleichen Hr. Linnäus in Schwedischen Brunnen, und ein Freund des Hrn. V. auch in einem Schweizerischen gefunden hat. Hr. T. weiß sich nicht zu erinnern, daß dieser Wurm, der nach des Hrn. von Haller Zeugniß in Fischen nichts seltenes, je von Menschen abgegangen sey. Den Abgang desselben schreibt er der vorhergebrauchten Chinarinde zu, und macht dabey die Anmerkung, daß eine Schwäche des Systematis gastrici die wahre Ursach von der Erzeugung der Würmer sey. 31

Einen unüberwindlichen Kopfschmerz, der auch auf das Haarseil, auf Blasenpflaster und Schröp- 33

Schröpfen auf dem Kopfe, und auf die Oefnung der Schlafader nicht weichen wollen, hat Hr. T. endlich mit einem Creutzschnitt auf der schmerzhaften Stelle plötzlich besieget, und bey dieser Gelegenheit sich auch überzeuget, daß das Pericranium keine Empfindung hat. Er ermuntert hiebey die Aerzte zum Gebrauch heroischer Mittel, die heutiges Tages sehr verabscheuet werden.

p. 36

38

Nunmehro wird die Schrift critisch und eristisch. Hr. Tissot bemühet sich, die wider die Einpfropfung der Pocken vom Hrn. von Haen gemachten Einwendungen zu zernichten, und thut solches unter Bezeugung der größten Hochachtung gegen diesen angesehenen Arzt. Mit Hrn. Roncalli, sagt er, sey er so höflich nicht umgegangen; allein es sey auch zwischen diesen beyden Männern und ihren Schriften ein großer Unterschied. Die Sätze, worinn Hr. T. von Hrn. v. H. abgeht, sind folgende: daß die natürlichen Pocken nicht sehr gefährlich, und nicht gefährlicher, als die Eingepfropften seyn: daß sehr viele Menschen die Pocken zweymahl auszustehen haben, und die Einpfropfung wenig Sicherheit dagegen schaffe; und so viele Menschen von den Pocken frey bleiben, daß man immer fürchten müsse, einen Menschen willkührlich anzustecken, der sonst sein Lebenlang von der Krankheit frey geblieben wäre.

Hin-

Hierwieder erinnert der V. daß Hr. v. H fast überall die Ausnahme zur Regel mache, und bringt hingegen Zeugnisse bey, daß viele tausend jährlich an den Pocken sterben; daß Kerkring, Sidobre und andere Aerzte gefährliche Pocken gesehen haben; daß selbst in Wien A. 1750. beynahe 500 Kinder gestorben; und daß endlich Hr. v. H. selbst gestehe, es gebe nur zwey Mittel, der Tödlichkeit der Pocken vorzukommen, die Einpfropfung und eine gute Art zu heilen. Hr. Cantwell, der große Feind der Inoculation, hat seine einzige Tochter eben an dieser Krankheit verlieren müssen. Hr T. hat das zuverläßige Vertrauen, die Unschuld und Vortreflichkeit der Einpfropfung werde endlich dennoch obsiegen, so wie es mit den besten Mitteln, dem Quecksilber, dem Mohnsaft, der Chinarinde u. a. m. ohngeachtet aller Verleumbdungen auch ergangen sey.

Dieser Gedanke bringt ihn zulezt auf die Reizbarkeit, die gleiche widrige Schicksale gehabt hat. Man will sie aus Hochmuth, da man keinen Antheil daran nehmen kan, für keine neue Erfindung gelten lassen. Sie mag nun auch alt seyn; aber warum kennte man sie denn nicht? Hr. T. erklärt hiebey, daß er kein Schüler des Hr. v. Haller sey, wofür man ihn in einem Journal gehalten hat. Er erkennt den vortreflichen Nutzen dieser Lehre in der Physiologie, Pathologie und Therapie, und stellt sie der Erfindung vom Kreyslauf des Ge-

p. 54

Geblüts an die Seite. Sie ist blos den fleischichten Fibern eigen. Die Nerven besitzen solche nicht, ohngeachtet sie in dem Muskel aufhört, wenn der Nerve abgeschnitten wird. Die Nerven gehören, wie die Wärme, zu dem vollkommen gesunden Zustande eines Muskels: und wenn die leztere fehlt, so hört die Reizbarkeit eben so wohl auf, als wenn der Nerve zerschnitten wird. Die Wärme ist aber mit eben so wenigem Rechte eine Ursach von der Reizbarkeit, als die Nerven. Beide sind nur Bedingungen, ohne welche die Reizbarkeit aufhört. Es geht hiermit eben so zu, als mit einer Uhr: diese steht stille, wenn nur ein einziges Rad sich verschiebet; dem ohngeachtet aber hängt die Bewegung der Uhr nicht von diesem einzigen Rade ab. Die Reizbarkeit kommt daher auch nicht von dem Nerven her, ob sie gleich, wenn solcher zerschnitten wird, aufhört. Die Pflanzen haben die Irritabilität mit den Thieren gemein, und besitzen vielleicht noch mehr davon, als diese. Nur die Empfindlichkeit haben diese vor sich. Bey den Pflanzen ist die Irritabilität der Grund von allen Bewegungen; und sie stehen noch in vielmehrern Dingen in einer genauen Verwandschaft mit den Thieren. La Mettrie hat solche in Ansehung des Baues gezeigt; sie erstrecket sich aber noch weiter, nemlich auf Luft und Sonne, welche bey beyden Geschöpfen gleiche Würkungen hervorbringen. Denn

die

die Pflanzen können eben so wenig ohne Luft leben, als die Thiere: beym Gärtner thut die verdorbene Luft eben die schädliche Würkung, als beym Sallat: die Pflanzen genießen eben sowohl ihre Ruhe wie die Thiere: bey vielen Thieren hört die Bewegung der Säfte im Herbste sowohl auf, als bey den Pflanzen; beyde scheinen fast todt zu seyn, erholen sich doch aber bey der Frühlingswärme wieder: der Mangel der Bewegung bringt in den Pflanzen eben die Trägheit als in den Thieren hervor: beyde leiden ähnliche Krankheiten, und diese werden mit einerley Mitteln geheilet u. s. f. Hr. T. verspricht diese Verwandschaft in der Oeconomie beyder Körper in einem besondern Buche von der Natur weitläuftiger auszuführen, und besonders zu erweisen, daß Leben, Krankheit und Tod, in beyden ohne Seele gewürkt werden. Fürwahr, es würde übel um den Kreislauf des Bluts aussehen, wenn das Herz von der Seele bewegt würde; und Hr. T. erstaunt, wenn er siehet, daß mathematische Aerzte diesen Gedanken hegen: wobey er zugleich bekennt, daß der Nutze der Mathematic in der Arzeneywissenschaft gar gering sey, und alle Berechnungen auf erdichteten Gründen beruhen: und wenn die mechanischen Aerzte beschuldiget werden, daß sie eine Ursache annehmen, die kleiner als die Würkung sey, so erinnert er, daß diese Klage ungegründet sey, indem immer viele Ursachen

im Körper als würkend angenommen werden, wo eins die andere hervorbringt. Allenfalls, sagt er, müsse man auch einen Geist annehmen, wenn man von einem einzigen Funken ein Pulvermagazin auflügen und eine ganze Stadt einäschern siehet; als welches von einer so kleinen Ursach nicht geschehen könnte.

XIII.

Academische Schriften.

1)

Cinnabaris exul, redux in pharmacopolium, diss. Præs. Ferd. Christoph. Oettinger, D. Coenob. Duc. Tubing. & Semin. Bebenhus. Medic. Civitat. & Provinc. utriusque Phys. ord. Resp. Chr. Theoph. Reuss, Sulzens. Tubing. 1760. 4 Bogen.

Mit dieser Probschrift hat Hr. O. das ihm anvertraute ausserordentliche Lehramt in der Medicin angetreten, und hinter den Titel den Denkspruch gesezt: A cane non magno saepe tenetur aper! Er erzählt die mancherley Schicksale des Zinnobers in dem heilenden Theile der Arzeneywissenschaft, nach welchen er lange unter die Gifte gezählet, mit dem

16. Jahr.

16. Jahrhunderte aber erst wider die fallende Sucht, hernach wider das Kopfweh, weiter wider allerley schmerzhafte Krankheiten, Krämpfe und Fehler der Säfte von Crato, Riviere, Michaelis, Wepfer, Ludovici, Ettmüller, Potier, Lange, Wedel, Riedlin, Doläus, zulezt aber von Hoffmann und Stahl gerühmt worden; dem ohngeachtet aber von einigen großen Aerzten des vorigen Jahrhunderts, als Sennert und Plater, nicht gebraucht worden, und auch noch von mehrern, als Wecker und Croll, nicht einmahl als ein Arzenenmittel genennt worden ist. Zu unsern Zeiten aber hat Boerhaave das Lob des Zinnobers zu verringern angefangen, indem er theils nicht viel sonderliche Würkung davon wahrgenommen, theils auch selbigen für unauflößlich in unsern Säften, und folglich für kraftlos ausgegeben; welche Meynung hernach verschiedene berühmte Aerzte, Cartheuser, Tralles, Hundertmark, Pfann, Büchner, Klein, und Gmelin angenommen, und die Unwürksamkeit zum Theil noch ausführlicher erwiesen haben.

Dis sind also bisher die Schicksale des Zinnobers gewesen, daß er erstlich für ein Gift, hernach gleichsam für eine Panacee, und zulezt für ein kraftloses Ding gehalten worden. Wieder die leztere Meinung streitet nun der Hr. V. und widerlegt die von den Verächtern des Zinnobers beygebrachten Gründe folgendergestalt:

1) erinnert er, daß die Verächter wegen der Unwürksamkeit sich nicht auf die Erfahrung mit Rechte berufen können, die sie wohl vorschützen, da sie niemals dergleichen angestellt: Hingegen versichert er, daß er den Zinnober hundertmahl alleine gebraucht, und die obgerühmten Kräfte allerdings davon bemerket, und ein gleiches auch von dem Specif. cephal. M. erfahren habe. *) Wider den von Hrn. Tralles bemerkten vier wöchentlichen unwürksamen Gebrauch desselben in einer aufgeschwollenen Ohrendrüse, erinnert er, daß auch zuweilen das Quecksilber keinen Speichelfluß errege, und deswegen nichts destoweniger diese Kraft besitze; und daß dem ohngeachtet in obigen Uebel der Zinnober seine gute Würkung gethan haben müsse, da die Zertheilung hernach durch Umschläge und andre Mittel so leicht zu erhalten gewesen. Er gesteht annebst, daß starke Doses zuweilen den Magen schwächen, und daß man sodann einige Tage damit einhalten müsse, obwohl auch dieser Schwäche durch beygemischte leichte Pulver von der Päonien-Aron-oder Veilwurzel könne vorgebogen werden. Uebrigens setzt er diesem mißlungenen Trallesischen Versuch einen andern aus seiner Erfahrung entgegen, da er einem Kinde wegen des Gesichtsgründes zwey Wochen

*) Lezteres, da es so sehr gemischt ist, kan niemals des Zinnobers Kraft auf eine untrügliche Art erweisen.

Wochen lang täglich dreymahl sechs Gran Zinnober in Bier gegeben, und diese Unreinigkeit getilget; wie auch viele von dem Veitstanz mit einem Pulver aus einem Scrupel Valerianwurzel und eben so viel Zinnober befreyet habe, die aber alle wegen des beygemischten keine Magen-Beschwerde davon empfunden.*)

2) Gesteht Hr. D. ganz gerne, daß der Zinnober nicht in die Milchgefäße übergeht, und hat sich selbst davon durch einen Versuch an einem Hunde überzeugt, den er viel sehr fein zerriebenen Zinnober mit Milch zu fressen gegeben, bey der nach einigen Stunden aber unternommenen Oefnung ganz weisse Milchgefäße gefunden hat. **) Dem ohngeachtet aber leugnet er die Folgerung, die man daraus ziehet, daß der Zinnober ganz unverändert und unwürksam in den Därmen bleibe, und von da weiter unzerstört ausgeworfen werde.

3) Meint er sey an der Auflösung des Zinnobers nicht zu zweifeln, da er zuweilen einen Speichelfluß errege, darzu er selbst die Veran-

*) Es ist sehr zu bedauren, daß diese lezte Erfarung abermahls die Kraft des Zinnobers, wegen des an sich schon würksamen Baldrians in diesem Uebel, nicht ungezweifelt darthut.

**) Die Leser möchten hier vielleicht von Hr. D. sich gern haben sagen lassen, wo der viele Zinnober sich aufgehalten, und ob er auf einem Klumpen im Magen oder in den Därmen gelegen habe.

Veranstaltung, auch von dem nachgemachten, bemerket habe. *) Er beſtärckt dieſe Auflöſung weiter durch einen Verſuch, da er einem Hunde eine Quente Zinnober eingegeben, welcher das erſtemahl den Koth ganz roth gefärbt, als er aber ſolchen aus dem Koth wieder ausgeſpühlt, und ſolchen ſechsmahl wiederhohlt eingegeben, ſo ſey der Koth allmählig immer bläſſer und zuletzt gelb geworden, und bey dieſen Wiederholungen habe der Hund beſtändig purgiert. Hoc experimentum exceptione majus ſolide demonſtrat, cinnabarim omnino deſtrui in digeſtione animali canina, cur non humana! ſezt der Hr. V. hinzu. **) Doch glaubt er nicht, daß die Auflöſung auf einmahl, ſondern

*) Warum geſchiehet dieſes aber ſo gar ſelten? und ſolten dergleichen Speichelflüße nicht vielmehr für kränkliche zu halten ſeyn?

**) Ob ich zwar kein Verächter vom Zinnober ſeyn kan, wie Hr. D. aus meiner Hiſt. mat. med. erſehen wird; ſo geſtehe ich doch, daß ich dieſen Verſuch für überzeugend nicht halten kan. Wenigſtens könte er es nicht anders als unter eben den Umſtänden ſeyn, daß nemlich wenn ſich der Zinnober auflöſen ſollte, man ihn etliche mahl ausgacken und wieder einnehmen müſſe. Und unter dieſer Bedingung und keiner andern würde man auch denſelben unter die Purgiermittel aufnehmen können. Hr. D. ſchließt aus dieſem an ſich feinen Verſuche mehr, wie mir deucht, als die Regeln der Logik verſtatten.

dern nur ganz langsam in unserm Körper geschehe, und daher meint er, dürfe man aus der rothen Farbe des Koths nicht schliessen, daß vom Zinnober nichts aufgelöset worden.

4) Daß der Zinnober allerdings im Scheidewasser auflöslich sey, so bald nur ein wenig Küchensalz darunter kommt, ingleichen auch in einem mit sechs Theilen Wasser geschwächten Aqua Regis, und in einem schwachen Salzgeist, ferner in einer alcalischen Lauge, und in zerlassener Seife, die ihn aber nur einiger massen zerstört, erhärtet Hr. D. so zuverläßig, daß wir glauben wollen, er habe dieses alles selbst versucht; denn aus Junkers Chymie scheuen wir uns einen Beweis anzunehmen. Ganz deutlich merken wir aber, daß er das selbst gesehen, was er von aufgelößten und zugleich mit Zinnober gekochten Küchensalz anführt, daß der Zinnober sich wie Spießgen an die Würfel ansetzt; wozu man aber ein Microscopium nöthig hat. Es zweifelt also der Hr. V. bey der seifenhaften Natur der Galle, bey ihrer großen Schärfe, der sie fähig ist, bey den sauren Säften im Leibe, bey dem Genuß des Salzes und des Weins an einer kleinen zarten Trennung des Quecksilbers vom Schwefel im Zinnober nicht.

2)

Diss. inaug. de paralysi gravissima femorum crurumque sanata, Præs. Godofr. Christoph Beireis, Phil. Doct. Medic. & Phys. Prof. P. O. Ordin. Philos. h. t. Decan. Ordinisque Medicor. membr. ordin. resp. Io. Phil. Duroi, Brunsvic. Helmst. 1762. 4 Bogen.

Der Hr. Präses, welcher durch diese Schrift den Doctortitel in der Arzeneygelahrheit sich erworben, hat durch ein besonderes Mittel eine völlige Lähmung bey einem Frauenzimmer geheilet: und dieserwegen verdient solche einen Plaz in unsern Blättern. Die Lähmung war vollkommen, und wie der Hr. V. urtheilet, von einer Anhäufung einer wäßrigen Feuchtigkeit in den Häuten der Nerven entstanden. Die Füße waren sehr geschwollen, und ganz unbeweglich und unempfindlich, so, daß die Kranke weder die Nadelstiche fühlte, noch die Blasenpflaster auf der Haut ihre Würkung thaten. Anbey war das Frauenzimmer mit hysterischen Zufällen und zuweilen mit heftigen und durch ein Erbrechen sich endigenden Leibesschmerzen und langen Verstopfungen geplagt, und die Reinigung fehlte. Nach vielen von andern Aerzten vergeblich gebrauchten Mitteln hat es dem Hrn. V. gelungen, binnen einem halben Jahre die Lähmung mit einer von der Sphix ignita Linn. (einer Art Wespe) und Brannteweín gemachten

ten Tinctur, davon er täglich zweymahl 40 Tropfen nehmen lassen, völlig zu heben. Die Vorboten einer zu erwartenden Hülfe waren eine krampfhafte Zusammenziehung der Beine, und hierauf ein Grübeln unter der Haut, als wenn Ameisen darunter kröchen. In der geschäckten Wespe hat Hr. B. (nach Art anderer gebräuchlichen Insecten) ein sehr subtiles Salz gefunden, welches allerdings die stockenden Feuchtigkeiten zu vertheilen und die schlaffen Nerven zu reizen im Stande seyn konnte. *) Die rückständige Schwäche der Nerven hat er durch Cajeputöl, die hysterischen Zufälle durch das dippelsche Thieröl, den Krampf in den Füßen durch eine mit besondern Handgriffen bereitete Salpeternaphtha besieget; endlich auch Würmer mit Pillen aus Jalappenharz, versüßten Quecksilber, Rheinfarn- und des Crollius purgierenden Extract abgetrieben.

Ist es nicht zu ruhmredig, wenn der Hr. B. §. 5. von sich schreibt, daß er schon ein alter und in Heilung der hartnäckigsten Nervenkrankheiten besonders erfahrner Practicus sey?

*) Wenn man den Ameisenspiritus nur eben so innerlich brauchen wollte, als man ihn äusserlich braucht; so stünde zu glauben, daß man eben so weit damit kommen würde. Und vielleicht würde es noch besser seyn, wenn man aus den Ameisen eine Tinctur machte.

XIV.

XIV.

Medicinische Neuigkeiten.

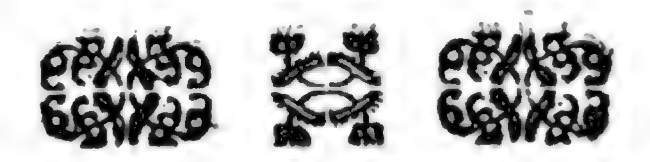
Nürnberg. Am 25. Febr. 1761. starb daselbst der durch verschiedene in die Naturgeschichte einschlagende Schriften bekannte Hr. D. Ge. Leonhart Huth, an einer Brustkrankheit im 56sten Jahre seines Alters.

Altona. Der Hr. Prof. Maternus de Cilano hat von seinem gnädigsten Könige den Character eines Justizraths erhalten.

Tübingen. Am 23. Jan. starb der Hr. D. Christ. Ludw. Mögling, ordentl. Lehrer der A. Fürstl. Badendurlach. Rath und Leibm. und der Academien zu Lion und Bologna Mitglied. Der Prof. extraord. Hr. D. Oettinger ist an seine Stelle geruckt.

Petersburg. Ihro Käys. Majestät haben den würklichen Etatsrath und Leibmedicus Hrn. Mounsey, zum Archiater, ersten Leibmedicus, und Oberdirector der medicinischen Kanzeley und der ganzen medicinischen Facultät, mit dem Range eines Geheimenraths, und einem jährlichen Gehalt von 7000 Rubeln, ernennet.

Giessen. Im Maymonath 1762 ist der erste Lehrer der Arzeneywissenschaft Hr. Gerhard Andreas Müller, mit Tode abgegangen.



D. Rudolph Augustin Vogels
Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

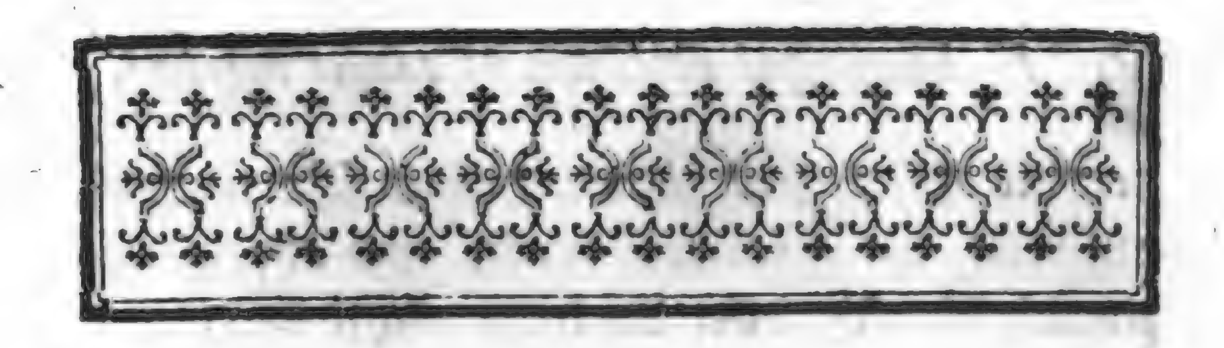


Des fünften Bandes viertes Stück.



Göttingen
verlegts Abraham Vandenhoeks Witwe.
1764.

Inhalt.



I.

Io. Baptist. Morgagni de Sedibus et causis morborum per anatomen indagatis Libri quinque. Dissectiones et animadversiones nunc primum editas complectuntur propemodum innumeras, Medicis, Chirurgis, Anatomicis profuturas. Tom. I. 298. S. Tom. II. 452. S. Venet. ex typograph. Remondiniana 1762. Fol.

Dieses über alle unser Lob weit erhabenes Werk kündigen wir unsern Lesern als ein höchstbrauchbares und allen gründlichen wahren Aerzten höchstnöthiges und unentbehrliches Geschenk an, wofür die gesammte Gesellschaft der Aerzte dem ehrwürdigen 80jährigen Greyß nicht genug danken kan. Nicht allein der wichtige Gegenstand desselben erregt schon zum voraus ein Verlangen, es zu lesen, (denn womit können Aerzte der menschlichen Gesellschaft wohl eigentlich nützlicher werden, als durch eine gute Einsicht in den Siz und die Ursachen der Krankheiten?), sondern der Mann, aus dessen Feder es kommt, der nie etwas schlechtes geliefert,

der die Wahrheit überall ohne Vorurtheile aufspürt, der gründlich denkt, und dabey auch zierlich schreibt, sollte der nicht höchst interessante Dinge vortragen? Führwahr, Hr. M. hat uns jezt das allernüzlichste Geschenk gegeben, und wir wünschen ihm daher viele Leser!

Hr. M. hat eigentlich das Bonnetische Sepulchretum sich zum Augenmerk genommen, und solches durch und durch geprüft und die Mängel desselben angezeiget. So brauchbar als auch dieses Buch ist, so ist es doch unvollkommen und mangelhaft, und Hr. M. verkleinert es nicht über die Gebühr, wenn er sagt, daß viele Observationen nicht an dem rechten Orte stehen, daß sie zum Theil oft verlarvt wiederholt werden, daß den Krankheiten zuweilen falsche Nahmen gegeben werden, daß Bonnet viele nüzliche Observationen ausgelassen, die er hätte sammlen können, und daß die weitläuftigen Scholia unbeträchtlich seyen. Mithin hat Hr. M. die erstaunliche Mühe sich gegeben, alle diese Mängel zu ergänzen, und was durch der neuern Fleiß binnen 60 Jahren entdeckt worden, das hat er in seinem Werke gesammlet; wie nicht weniger die ältern brauchbaren Bemerkungen an gehörigen Orten eingeschaltet. Er gestehet zwar, daß ihm viele nüzliche Beobachtungen entgangen, da er nicht alle in so verschiedenen Sprachen geschriebene Bücher habe lesen, noch auch in den leztern

unru-

unruhigen kriegerischen Jahren bekommen können; daher wir auch wohl wünschten, daß jemand zu dem Morgagnischen Werke dereinst noch eine Zulage lieferte, und alles noch aufsuchte, was dem fleißigen Morgagni unbekannt geblieben wäre. Uebrigens ist das Werk nach der Bonnetischen Ordnung eingerichtet, und alles ist mit einem völlig critischen Geschmack vorgetragen. Einen grossen Schatz von Leichenöfnungen hat Hr. M. aus des Valsalva Schriften genommen, die er auch allezeit zuerst anführt. Sehr vieles hat er aus seinen eigenen Untersuchungen hergenommen. Die Lebensbeschreibungen und Krankengeschichte sind mehrentheils dabey. Und wie der rechtschaffene Mann zwar billig glaubt, daß man die Ursachen des Todes und selbst der Krankheit allerdings aus der Oefnung der Leiche entdecken könne; so ist er doch auf der andern Seite sehr furchtsam, Versuche zum Beweißthume seines Satzes anzuwenden, die nicht völlig richtig sind.

Wir sind begierig gewesen, des Hrn. M. practisch-anatomische Urtheile über den Sitz ein und anderer Krankheiten zu erfaren, und wollen daher dessen Meinungen in einigen Beispielen unsern Lesern vorlegen: denn alles nüzliche aus diesem grossen Werke auszusuchen, wäre an diesem Orte ganz unmöglich.

T. I. p. 93 Die Oefnungen einer Spinæ lifidæ laufen doch nicht immer unglücklich ab. Daß die
81 Nähte am Kopfe von heftigen Kopfschmerzen von einander weichen, (welches neulich noch ein Gelehrter in Zweifel gezogen,) solches ist an dem sogar alten Ramazzini zu ersehen gewesen.
T. II. 319 Der Unterleib schwillt von ergossenem Blute, wenn auch dessen sehr viel ist, nicht auf.
I. 37 Es giebt allerdings Schlagflüsse, wo die Gefässe im Kopfe von Blut leer sind, und viele sichtbare Luftbläsgen sich darinne finden.
I. 20 Ist die Ursach eine Anhäufung des Bluts im Gehirn, so sind Brechmittel und
54 alle erhitzende geistige höchst schädlich. Eine sonderbare Härte des Gehirns hat M. bey
55 vielen Verrückten angetroffen. Valsalva hat oft mit den einfachsten Mitteln, als mit einer Emulsion von Melonen-Samen die Rasenden zur Ruhe gebracht. Ein Freund von Morgagni hat mehrmals gesehen, daß 6 Gran Opium die Hirnwuth nicht zu stillen vermogt.
71 Die fallende Sucht kan allerdings von einer ergossenen Feuchtigkeit im Gehirn entstehen; und diese ist zu vermuthen, wenn eine Schlafsucht und eine kleine Verrückung
88 des Verstandes vorhergehet. Im inwendigen Wasserkopf schmelzt zuweilen das Gehirn,
106 und scheint sodann zu fehlen. Mit dem Magnet hat Hr. M. glücklich Eisen, so ins
117 Auge gesprungen, herausgelokt. In starken Nasenbluten bedient man sich nüzlich harter Wi-

cken,

cken, womit die geöfneten Gefässe können zusammengedrükt werden. Sind diese Gefässe weiter oben, so können die Wicken nichts helfen; sodann aber ist eingeschnupfter Brantewein vorzüglich kräftig. Der wahre scharlachne Maltheser Schwamm wächst nur an einer Stelle; und Hr. M. befürchtet, daß die kaufbaren eine falsche Art sind, von denen man in Blutstillungen so viel Kraft nicht zu erwarten hat. Daß die Nase mit den Eingeweiden des Unterleibes in einer gewissen Uebereinstimmung und Verbindung stehe, erweißt Hr. M. unter andern aus einer besondern Empfindung eines Gestanks, den ein Mensch hatte, in dessen Unterleibe krampfhafte Bewegungen vorgiengen. Daß die bisher ausgedachten in dem Bau einiger Theile des Mundes gesuchten Ursachen desjenigen Sprachfehlers, wo der Mensch das R nicht aussprechen kan, alle ungegründet sind, erweißt Hr. M. durch widersprechende Bemerkungen, und bekennt, daß die Ursachen dieses Fehlers noch ganz verborgen sind.

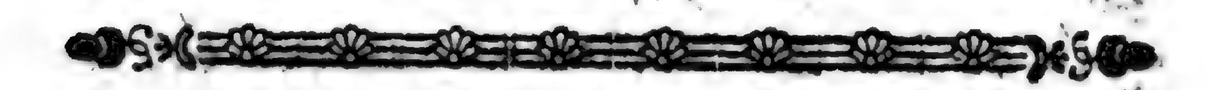
T. I. p. 117, 118, 122

Valsalva hat einen hartnäckigen Schluksen mit warmer Milch, wie auch mit Theriac, auf den Leib geschlagen, gebändiget. Daß dieses Uebel in hizigen Fiebern den Tod nicht zuverläßig andeute, versichert Hr. M. aus seiner eigenen Erfarung. Im Nabelbruch muß man nicht immer das Nez suchen. Die Spermatocele wird einigermassen mit ein paar Beispie-

T. II. 13, 185, 192

T. II. p. 194 len bestärkt. Von dem unreinen Samenfluß habe ich nirgends etwas so gründliches, als hier, beysammen gefunden; besonders was den Sitz desselben betrift. Hr. M. sagt, es habe wohl kein Zergliederer so viel männliche Harnröhren, als er, untersucht, und dennoch habe er fast niemals einen sichtlichen und beträchtlichen Fehler darinne angetroffen, der nehmlich mit dem Samenfluß verbunden gewesen wäre: die im Anfange ausfliessende Feuchtigkeit sey weder ein wahrer Same, noch ein Eyter: die Harnröhre seye nur etwas feuchter und röther, als sonst; jedoch fehle das leztere sogar in einigen Harnröhren, auch bey einem veralteten Samenflusse: die kleinen schleimichten Gänge dieses Canals seyn oft verwachsen, und wegen des grössern oder geringern Mangels des Schleims verursache der Harn ein stärkeres oder gelinderes Brennen bey seinem Ausflusse: etlichemahl habe er keinen Samen in den Behältern angetroffen; auch haben sich zuweilen kleine Narben zwischen den Oefnungen der Schleimröhrgen im vordern Theil der Harnröhre gezeiget, wodurch dieselbe hier sehr verengert worden; in einer andern Leiche sey nur eine verhärtete Cowperische Drüse oder Spuren von einer Entzündung und Verschwürung in den Gängen dieser Drüsen zu sehen gewesen; in einer andern einige entzündete Stellen weiter hinten in der Urethra,

beym Perindo, in der Gegend der Littrischen Drüse. Hr. M. leugnet nicht, daß auch die Prosteta, die caruncula seminalis, und die Samenbehälter beym unreinen Samenfluß können zerfressen werden; sondern er erzählt nur, was er selbst gesehen hat, und läßt anderer Bemerkungen auch gelten.



II.

Antonii Störck, S. C. R. A. Maj. Consil. aul. Archiatri et in nosocom. civic. Bazmar. Phys. libellus, quo demonstratur, Colchici autumnalis radicem non solum tuto posse exhiberi hominibus, sed et ejus usu interno curari quandoque morbos difficillimos, qui aliis remediis non cedunt. Jungitur simul plantæ effigies aere excusa. Vindob. typ. I. Th. Trattner. 1763. 66. S. in gr. 8.

Der Hr. V. erfüllt mit der Ausgabe dieses Werkchens sein Versprechen, alle giftige Pflanzen nach und nach auf die Probe zu stellen, und seine Versuche der gelehrten Welt sodann mitzutheilen. Die Zeitlose ist eine von den schärfsten und giftigsten, und daher hat Hr. St. solche vielleicht mit zuerst nach dem Schierling erwählt.

Hr. St. hat auch hiermit die ersten Versuche an sich selbst gemacht, und zwar die frische saftige Wurzel dazu erwählt. Er hat sie überaus scharf befunden: denn als er etwas davon gequetscht ein paar Minuten lang auf die Zunge legte, war selbige davon steif, schwer und endlich bey sechs Stunden lang fast ganz taub. Vier Unzen Wein, die über 3 Gran von der Wurzel gestanden, bekommen davon einen zusammenziehenden Geschmack, erregen im Halse ein Prickeln, machen in wenig Minuten ein Brennen in den Harnwegen und treiben den Urin häufig ab. Die brennende und zusammenziehende Empfindung ist von der Wurzel weit geringer, wenn dieselbe vorher in scharfen Eßig gebeizt und hernach gekauet wird. Ein einziger Gran erregte nach einer viertel Stunde im Magen ein heftiges Brennen, worauf Schmerzen im Kopfe und im Leibe, ein heftiger Stuhlzwang mit endlichen Abgang eines blossen Schleims, und eine heftige Strangurie erfolget, welche ohngeachtet saurer und schleimichter Mittel drey Tage lang anhielt; die übrigen Zufälle verschwanden eher. Ein Hund, dem Hr. St. zwey Quenten von der saftigen Wurzel eingegeben, brach nach $1\frac{1}{2}$ Stunden alles wieder aus, litte aber dem ohngeachtet sehr viel noch, so daß, als er binnen 13 Stunden noch 50mal gespien, und 40mal seinen Koth und Harn von

p. 9
11
11
17

sich

sich gegeben, über den ganzen Leib gezittert, und heftige Zusammenziehungen des Unterleibes erlitten, endlich verrecket ist. Bey den lezten Stuhlgängen sind ihm Blut, Fleischfasern und grosse häutigte Stücke mit abgegangen. Der Unrath stank heftig, und man konnte 8 Tage lang den Gestank nicht aus dem Zimmer bringen. Magen und Därme waren entzündet und brandigt, und leztere so zusammengezogen, daß kaum ein dünner Stiel durchzubringen war. Empfindungen und Gedächtniß blieben gut.

Aus diesen Versuchen schließt Hr. St. daß die Wurzel von der Herbstblume ein scharfes und tödtendes Gift sey, welches den Menschen ohne Schaden nicht gegeben werden könne. Da er indessen doch auch merkte, daß saure Dinge diese Schärfe zu vermindern schienen, so kam er auf die Gedanken, es möchte wohl diese Wurzel hierdurch in ein gutes und unschädliches Mittel verkehrt werden können. Er insundirte also 1 Unze der frischen in Scheibchen zerschnittenen Wurzel in 1 Pfund Eßig und diesem sezte er hernach 2 Pfund Honig zu, damit ein Oxymel daraus würde. Bey dem Zerschneiden der Wurzel ist ihm etwas scharfes in die Nase, in den Schlund und in die Brust gestiegen; die Spitzen der Finger sind allmählig taub worden; der insundirte Eßig hatte eine zusammenziehende Schärfe bey sich. Ein Coffe-

p. 24

löffelgen voll von dem Oxymel trieb den Urin heftig nach ein paar Stynden, und diese Würkung erfolgte allezeit, so oft Hr. St. ein Theelöffelgen von dem Safte nahm; welches 8 Tage hintereinander geschahe.

p. 29 Hieraus hat er nun geschlossen, daß das Oxymel in so kleinem Gewichte unschädlich sey, daß es den Harn treibe, daß es in allen Krankheiten, wo Wasser stockt und die schädliche Materie durch die Harnwege ausgeführt werden könne, vornehmlich aber in der Wassersucht, von Nutzen seyn möchte. 30 Er hat es also nun wirklich versuchet, und damit eine Wassersucht der äussern Gliedmassen und des Unterleibes, so auf ein gestopftes kaltes Fieber erfolget, in wenig Tagen mit dem Oxymel von Colchicum, obwohl damit nicht ganz alleine, gehoben; 36 2) und 3) ist darauf in einer schweren auszehrenden Krankheit mit starken Auswurf und höchst beschwerlichen Athem, auch einer wässerigen Geschwulst eine Erleichterung erfolgt, die andere Mittel nicht bewürken können, der Tod aber war unvermeidlich. Man fand in beyden Leichen eine starke Brustwassersucht, mit ganz verenterten und verschrumpften Lungen. Der Auswurf wurde beym Gebrauch des Mittels leichter, 43 und der Harn gieng haufig ab. 4) Ganz vollkommen wurde eine schwere Wassersucht des Unterleibs und der Haut alleine dadurch gehoben, so, daß schon am

12.

12. Tage kein Geschwulst mehr zu sehen war: so geschwind und häufig war das Wasser durch die Harnwege abgeführet worden. 5) Eine schwere Ascites wurde ebenfalls binnen 5 Wochen vollkommen gehoben. Täglich sind über 12 Pfund Harn abgegangen, von verschiedner Farbe, Consistenz und Geruch. 6) Eine mit einer Schwindsucht verbundene Wassersucht wurde zwar geheilet, die Schwindsucht aber war unheilbar und brachte den Tod zuwege. 7) 8) Eine Brustwassersucht nahm in wenig Tagen eine völlige Heilung an; zugleich auch 9) eine für unheilbar gehaltene Gelbsucht mit der Wassersucht verbunden. 10) Eine ganz harte Geschwulst der Füsse mit einer Steifigkeit und aufgetriebenen harten Leib, die auf keine Mittel zum Weichen zu bringen war, ist auch bald durch das neue Mittel gehoben worden. 11) Ein veralteter Husten mit kurzem Athem wurde auch hiermit bald geheilet; allein die damit verknüpfte Strangurie, welche von einem gehemmten unreinen Samenfluß entstanden, blieb unverändert. 12) Sehr würksam war das Mittel bey einer Frau, welche mit einem heftigen Husten, kurzen Athem und einer wässerigen Geschwulst geplaget war, die bald davon geneßte, und von andern Mitteln keine Besserung erhalten konnte. 13) Eine alte Frau von 90 Jahren, die über den ganzen Leib geschwollen war und heftig röchelte, anbey in einem

p. 47 | 49 | 52. 53 | 56 | 61 | 62 | 63

einem apoplectischen Zustande war, ist wider alles Vermuthen blos von dem neuen Mittel wider genesen.

p. 70 Hr. St. hat also erfahren, daß das Oxymel Colchicum sicher und mit gressen Nuzen gebraucht werden könne; daß es mehrere Kräfte als andere bewährte Mittel, besonders in der Wassersucht, besitze, wider den schweren Athem durch Beförderung des Auswurfs diene, und das stärkste und zugleich sicherste Harntreibende Mittel sey.

Man giebt anfänglich täglich zweymahl eine Quente in einem beliebigen Infuso, und im Nothfall kan man bis zu einer und 1½ Unzen den Tag über steigen. Wenn aber diese Dosis nichts fruchtet, so darf man auch weiter sich keine Hofnung machen. Um der Zufälle willen dürfen andere Mittel nicht vergessen werden.

75 In einem Anhange erzählet Hr. St. was er ferner für gute Würkungen von der Cicuta gesehen, und auch andere Aerzte davon erfaren haben. Er selbst hat sowohl mit einem Thee davon, der jezt sehr mode wird, als mit den Pillen einen veralteten weissen Fluß, schleunig verstopfte Menses, siepernde und fressende Schäden, alte stinkende über das Gesichte und den ganzen Leib ausgebreitete Geschwüre, eine alte Epilepsie, einen Scorbut, verhärtete Drüsen in der Mutterscheide, ein schwaches Gesicht und den schwarzen Staar damit gehei-

geheilet; andere aber Krebsgeschwüre und einen schwarzen Staar. Eine Person war darunter, die nicht mehr als 4 Gran vom Extract vertragen konnte. Man braucht das Kraut jezt auch in Bädern; und die Damen kochen es in Brühen ab, und trinken solche. Hr. St. muthmaßt nun sogar, daß man alt dabey werden könne. Inzwischen p. 9 gesteht der Hr. V. auch aufrichtig, daß dieses an sich würksame und ganz unschädliche Mittel bey vielen Kranken dennoch fruchtlos bleibet.

Mit dem Aconito hat er Glieder, die von der Gicht steif waren, wie auch heßliche Geschwüre und Beingeschwülste geheilet.

III.

Tal om Nervers allmänna Egenskaper i Människans kropp, hållet för Kongl. Vetenskaps Academien, vid Praesidii nedläggande den 26 Ianuarii 1763. Och, jämte bifogad Utkast til Nervernes särskilda Anatomiska beskrifning, utgifvit af *Roland Martin*, M. D. Anat. et Chirurg. Professor. Stockholm, tryckt hos Direct. Lars Salvius. 1763. 14¼ Bogen, gr. 8.

Es sind hier zwey verschiedene Schriften von den Nerven, und zwar mit fortlaufenden

den Seitenzahlen, zusammengedruckt. Die erste, welche der Hr. Prof. in der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, bey der Ablegung seines daselbst geführten Vorsitzes abgelesen, betrift die allgemeinen Eigenschaften der Nerven im menschlichen Körper; und die letzte giebt einen Entwurf zu der besondern Anatomischen Beschreibung derselben.

Jene Abhandlung ist zwar ungleich kürzer, als die andere. Doch werden wir, indem sie fähiger zum Auszuge ist, uns länger bey derselben verweilen. Der Hr. V. hat darin in einer guten Ordnung und mit einer Schärfe, die seine vorzüglichen Anatomischen Einsichten entdecket, alles das kürzlich zusammengefaßt, was die Aufschrift dieser Arbeit rechtfertigen kan. Er läugnet gar nicht, daß uns vieles von den Verrichtungen der Nerven jederzeit unbekannt bleiben wird: meint aber, daß wir manches genauer würden erforscht haben, wofern wir uns nicht so sehr gewöhnt hätten, die allgemeinen Gesetze der Bewegung auf unsern Körper anzuwenden; da doch öfters seine Verrichtungen auf eine ihm eigene Weise geschehen.

p. 5

6

7

Von dem Ursprung der Nerven hegten die Alten sehr verschiedene Meinungen, welche teils von ihrer Unwissenheit in der Zergliederungskunst, teils von den mannigfaltigen Begriffen, die sie mit dem Worte verknüpf-

knüpften, herkamen. Dem ohngeachtet muß man dem Hippocrates und Herophilus zum Ruhme nachsagen, daß sie die Benennung der Nerven, so wie wir, annahmen, und sie von den Ligamenten und Flechsen zu unterscheiden wusten. Da man jetzt darin einig ist, daß sie aus dem Gehirn und dem Rückenmarke entspringen: so untersucht der Hr. Prof. sogleich die Structur dieser Teile; von der er aber doch nicht mehr beibringt, als seine jetzige Absicht erfordert. Er merkt überhaupt von dem Gehirne an, daß es von Feuchtigkeit ganz angefüllt, und bey dem Menschen grösser, als irgend einem Thiere ist, und dabey eine nach der Grösse gemäßigte Schwere hat, welche, indem das Gehirn sich nicht wechselsweise zusammenziehet, und demselben jederzeit gleich viel Blut zufließt, immer einerley ist. Es ist überdem um dasselbe kein Fett oder sonst etwas vorhanden, das einen Druck verursachen könnte. Man urteilet mit weit grösserem Grunde, wenn man das Hirnmark eben so wohl für eine Zusammensetzung unzählicher Gefässe, wie die äussere graue Substanz, ansiehet, als wenn man dasselbe sich mit Lister und Vieussens als einen Schwamm vorstellt, oder sie mit Argenterius und den Stahlianern für ein festes, oder mit Malpighi für ein aus lauter kleinen Drüsen bestehendes Wesen, anderer Meinungen nicht zu gedenken,

p. 8 9 10 11 12. 14

p. 13 ken, hält. Dies wird noch weiter durch die besondere Beschaffenheit der 4 Schlagadern, die dem Gehirne das Blut zuführen, bestätigt; indem sie nehmlich so zeitig von dem Herzen abgehen, so groß sind, und so viel 14 Blut enthalten. Denn hieraus kan man schliessen, daß beide Substanzen des Gehirns einen solchen Bau haben müssen, daß sie diese Menge Blut annehmen und einen guten Teil desselben, ehe es durch die Blutadern wieder zurückgeführt wird, ableiten können. Zu einem solchen Zwecke aber sind die Röhren am bequemsten. Und da man auch wirklich dieselben lange mit den Augen verfolgen kan, warum sollten sie nicht auch da fortlaufen, wo sie unser Gesicht verlassen muß?

Daß der Gefäße in dem Gehirne mehr sind, als zu dessen Nahrung erfordert wird, zeigt die beträchtliche Anzahl derselben vor denen, womit andere grössere Teile im Körper versehen sind, an. Vornehmlich aber erhellet dies daraus, weil so wenig Aeste von den Stämmen, die zum Kopfe gehen, unterwegens abgeworfen werden, weil sie überdem den kürzesten Weg, und zwar in gerader Linie nehmen, und folglich so geschwinde das Blut nach dem Kopfe führen, daß keine feinere Feuchtigkeit eher, als an dem rechten Orte, 15 abgeschieden werden kan. Von der Carotis externa meint der Hr. Prof. mit dem Hrn. Ro-

Rosén von Rosenstein, daß sie vielmehr einen dicken Teil des Geblütes absondere; da sie seitwärts abtritt und zum Fette und den Schleimgefässen (officinæ muci) hingehet.

Hierauf kommen die Beugungen, so der Stamm macht, ehe er sich in den Hirnschedel begiebt, die grosse Anzahl der Zweige innerhalb dem Kopfe, ihre dünnen Häute, ihre Anastomoses, ihre Winkel und ihre Krümmungen, und die den Gedärmen ähnliche Gestalt der äussern Hirnsubstanz, in Erwägung; und wird deutlich dargethan, wie nach dieser Einrichtung eine Absonderung sehr bequem bewerkstelligt werden könne. p. 16. 17

Jetzt nimmt man im Gehirne nichts als feine geradlinichte und dicht an einander liegende Striche oder Canäle wahr, von denen man glaubt, daß sie die schon abgesonderte Feuchtigkeit enthielten. Und hier ist eben die Gränze, über die das Auge nicht wegsehen kan. Von den Erhebungen, welche das Hirnmark hat, und den Höhlen und Vertiefungen zwischen denselben, nebst den gleichsam besondern Abteilungen des Markes, führt der Hr. V. nur so viel an, daß sie, wegen der Gleichheit, die in dem Stücke bey allen Gehirnen der Menschen sich findet, nothwendig seyn müssen. Die beiderseitige Verbindung aber, die zwischen den Erhebun- 18 19

gen ist, scheint daher gemacht zu seyn, damit, wenn der eine Teil leiden sollte, er doch von dem andern Beistand erhielte.

p. 20 Ob nun gleich die 9 Nervenpaare in dem Boden des Hirnschedels aus der Vereinigung des Markes des grossen und kleinen Gehirns, und der aus beiden entstandenen Verlängerung, die durch den Rückgrad her-
21 abgehet, entspringen: so kan man doch nicht läugnen, daß sie ihre verschiedenen Puncte haben, wo sie sich anfangen. Man kan auch keine besondere Stelle im Gehirne angeben, welche vor andern eine Gemeinschaft mit allen Nerven haben sollte, und die sich für den Sitz der Seele ansehen liesse. Hiebey wie-
22 derlegt der Hr. V. diejenigen, welche der
23 Zirbeldrüse, der so genannten Rinde des Ge-
24 hirns, dem callösen Körper, dem kleinen Gehirn, dem gestreiften Körper, dem Centro ovali, der dritten Hirnkammer, und der durchscheinenden Scheidewand, ja auch der harten Hirnhaut, nehmlich bald dem, bald jenem, von diesen Teilen, die erwähnte Ehre haben zueignen wollen. Denn sie sind teils bey schweren Hauptschäden ohne Verlust des Lebens beschädigt worden, teils mangeln ihrer verschiedene in dem Gehirne der Thiere. Dem ohngeachtet streitet es mit dem Begriffe, den man sich von der Simplicität der Seele macht, zu glauben, daß sie überall in dem Körper verteilt wäre; und ist dem noch

mehr

mehr die Unempfindlichkeit, die sich unter dem Bande eines zugeschnürten Nervens äussert, zuwider. Dem Herrn V. kömmt daher am wahrscheinlichsten vor, daß das ganze markichte Wesen des Gehirns an den nächsten Verrichtungen der Seele Teil nehme.

Nach diesen Betrachtungen erwäget Hr. Martin sowohl die Beschaffenheit der Nerven, als der Feuchtigkeit, die sie enthalten, genauer. Er beschreibt ihre sichtbare Zusammensetzung und ihre Bedeckungen, beides ehe und nachdem sie aus dem Hirnschedel und Rückgrade ausgetreten sind, und zeigt, daß sie sich eben so an dem Teil, für den sie bestimmt sind, endigen, wie sie in dem Marke vorher entstanden waren. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Nervenfäden hohl sind, und ein sehr subtiles und leicht bewegliches Wesen einschliessen. Galen erkannte schon ihre Hohligkeit. Und obgleich einige von den Alten und Erasistratus selbst sie von der harten Hirnhaut herleiten: so gestund doch der letzte im Alter seinen Fehler. Bellinus und seine Anhänger haben sehr geirret, wenn sie die Nerven als Saiten, die durch ein hervorgebrachtes Zittern ihre Wirkung verrichteten, angesehen. Ihre unmittelbare Entstehung aus dem Marke des Gehirns, die Zufälle, denen sie bey dem Drucke und andern heftigen Wirkungen des Gehirns

p. 25

27

29

unterworfen sind, und der verlohrne Gebrauch der Teile unter dem Bande eines zugebundenen Nervens, zeugen genugsam von dem Gegenteil.

p. 30 Boerhaave hat zwar für die Hohligkeit der Nerven das Wort geführt: man kan aber doch nicht füglich seinem Begriffe von der eingeschlossenen Feuchtigkeit beipflichten.
31 Sie muß viel zu fein seyn, als daß sie eben diejenige wäre, die wir bey einem zerschnittenen Nerven ausfliessen sehen, und vielmehr von den Blutgefässen, die zu den Bedeckun-
32 gen gehen, zu entstehen scheinet. Aus der Bewegung des Wassers in Röhren läßt sich die Kraft und Geschwindigkeit des Nervensaftes nicht bestimmen, wie Boerhaave und
34 mit ihm Duverney geglaubet. Noch kan man mit Glisson ihn für eine mit dem Eyweiß ähnliche Feuchtigkeit halten. Daß er eine feine Luft, oder ein mit Luft vermischtes
35 Salpeterartiges Wesen, oder ein immateriel-
36 les Wesen, oder eine zarte erhitzte Luft, oder eine Lichtmaterie (materia lucis) oder von der Beschaffenheit der Strahlen wäre, läßt sich
37 eben so wenig beweisen. Eine electrische Materie kan man auch nicht den Nerven zueignen. Denn diese läßt sich nicht innerhalb gewissen Gängen einschliessen; und die electrischen Stösse verhalten sich eben so zu andern Teilen unsers Körpers, als zu den Nerven. Ueberdem behält ein Nerve, welcher

cher feuchte genug ist, die Electricität abzuleiten, diese Eigenschaft, ob man ihn gleich bindet oder zerschneidet, wenn man nur die Enden an einander setzt; welches ein Versuch des Hrn. Wilcke, Lehrers der Physik in Stockholm, noch weiter bestärket. Die Nervenmaterie ist also von einer ganz besondern Art, die sonst keinem Körper zukömmt. Dies beweiset ihre unglaubliche Kraft, welche sich noch in gewissen Krankheiten vermehret, ihre Geschwindigkeit, nach der sie unserm Willen gehorsamet, und von unsern Leidenschaften gemäßigt wird, ihre gehörige Flüßigkeit, ihre Stetigkeit innerhalb den Nervenröhren zu bleiben, und ihre Reinigkeit, welcher zuzuschreiben ist, daß sie an sich keine sinnliche Empfindungen eindrücken kan. Die feinesten Teile unserer Nahrung geben der Nervenmaterie ihren Unterhalt.

p. 38

39

40

41

Nun entsteht die Frage, wo dieselbe stehen bleibt, nachdem sie einmahl aus dem Hirnmarke ausgeflossen ist? Vermuthlich dünstet ein Teil derselben durch die äussersten Enden der Nerven und durch die Schweißlöcher der Haut aus; so wie dieses aus der Ermüdung von der Arbeit, und einer vermehrten Ausdünstung, und aus der Aufklärung, die uns der Herr Archiater Bäck und Herr Meckel von dem schleimichten Körper der Haut (corpus mucosum) bey den Mohren geben, wahrscheinlich wird. Die flüchtige

42

tige Natur des Nervensaftes erlaubt nicht, von ihm anzunehmen, daß er sich in die Feuchtigkeiten anderer Gefässe ergösse, und p. 43 mit ihnen den Umlauf machte. Denn daß z. B. ein zu starker Auswurf des Samens den Körper merklich abmattet, scheint vielmehr von einem Verluste der Nervenfeuchtigkeit durch die Ausdünstung, und von einem Verluste desjenigen flüßigen Teils des Geblütes, der mit dem Nervensafte eine Aehnlichkeit hat, herzurühren. 44 Dies veranlaßt den Hrn. V. den Gedanken des Herrn von Linné, daß nehmlich zum Zeugungsgeschäfte von männlicher Seite mehr der aschfarbige Teil des Gehirns, und von weiblicher Seite mehr das Hirnmark beitrage, zu erwägen. 45 Da aber, anderer Gründe zugeschweigen, die Nerven blos aus dem Hirnmarke entspringen: so würde daraus folgen, daß nur die Eyerstöcke bey den Frauensleuten, nicht aber die Geilen der Männer mit Nerven versehen wären. 46 Er will es daher lieber so auslegen, als wenn das flüchtige Wesen des Geblüts, das mit dem Hirnmarke die größte Aehnlichkeit hat, bey den Weibern, und hingegen dasjenige, so der in dem aschfärbigen Teil noch nicht völlig zubereiteten Feuchtigkeit näher kömmt, bey den Männern zur Zeugung mitgeteilet würde; und erläutert dies Frageweise. Da die Nerven überall gleich aussehen, und von einem und demselben

den Hirnmarke abgehen: so findet keine Zurückführung des Nervensaftes durch besondere Nerven statt.

Der Hr. V. bestreitet den Satz, daß einige Nerven der Bewegung, andere aber der Empfindung gewidmet wären; und zeigt, nach dem Herrn von Haller, daß diese verschiedenen Verrichtungen von der, bald geschwindern und heftigern, bald langsamern und gelindern Wirkung des Nervensaftes abhange. Eben so haben die Alten geirret, welche behauptet, daß die weichen Nerven von dem kleinen, und die harten von dem grossen Gehirne entstünden, und daß sie nach diesem Unterscheide in der Festigkeit eine verschiedene Wirkung hervorbrächten. Was den Anteil anbelangt, den die Nerven an der Bewegung der Muscelu haben: so muß man ihn nicht in einer Verkürzung suchen. Die Reizbarkeit der Muscelfibern ist auch von der Kraft der Nerven, wie der Herr v. Haller überzeugend gelehret hat, ganz verschieden.

p. 47 48 47 48

Nachdem der Hr. V. diese Eigenschaften der Nerven abgehandelt: so bestimmt er ihre übrige äusserliche Beschaffenheit, und betrachtet ihre Grösse und Fahrt, ihre Art sich auszubreiten, ihre Verwickelungen (plexus), ihre Knoten, ihre Beugungen und ihre Wirkung und Nutzen besonders. Die Dicke derselben nebst der Festigkeit ändert sich bey ihrer

50

Fahrt, und ist nach den Teilen, zu denen sie
p. 52 gehen, verschieden. Die Aeste machen bald
spitzige, bald stumpfe Winkel. Und eben
diese mannigfaltigen Richtungen der Nerven
veranlassen die sogenannten Plexus. Sie
entstehen mehrenteils nach ihren Beugungen
über Knochen und andere Teile, und umge-
ben öfters die Blutgefässe als Schlingen.
53 Man würde hieraus folgern können, daß sie
eine besondere Herrschaft über die Blutge-
fässe ausübeten, wofern es ihnen nicht un-
möglich wäre, sich zusammen zu ziehen.

54 Wie die Nerven bey ihrem Fortgange sich
teils in die nebenliegenden Teile verlieren,
teils dieselben innerhalb einer gemeinschaftli-
chen zellichten Decke begleiten, wird jetzt
55 aus einander gesetzt. Alsdann beschreibt der
Hr. V. die Nervenknoten, nach ihrer Ge-
stalt, nach den Nerven, die vornehmlich mit
ihnen versehen sind, nach ihrer Zusammen-
setzung, und dem Orte, den sie bey dem Ner-
56 ven einnehmen. In Ansehung des Nutzens
dieser Knoten widerlegt er zuvörderst einige
57 Meinungen der Schriftsteller, und lenkt sich
darauf zu derjenigen des Hrn. Meckels,
daß dieselben nur vermittelst eines zellichten
Gewebes die Nervenfäden vereinigten, um
sie entweder zu sammlen, oder zu einer wei-
tern Verbreitung geschickt zu machen.

58 Obgleich unter den Nerven eine Gemein-
schaft ist: so kan man diese doch nicht mit

Zuverläßigkeit für den Grund der Uebereinstimmung der Empfindung und des Leidens bey denselben ansehen; indem alle Aeste von p. 59 dem Hirnmarke selbst entspringen, die Bedeckungen derselben keine Empfindung haben, und zudem die Empfindung nicht in einem bestimmten Puncte des Nervens liegt. Auf was Weise die Blutgefässe und das fa- 60 dichte Gewebe etwas dazu beitragen dürften, erkläret der Hr. V. Endlich erläutert er noch den Nutzen, den die Nerven haben, in der Seele ein Bild von den äusserlichen Gegenständen zu erwecken, und die Bewegung der Muscelr hervorzubringen. Und hiervon macht er auf 64 die Krankheiten, die von der Verletzung des Gehirns und der Nerven herrühren, und die Mittel zur Hebung derselben, deren er einige 66 besonders anführt, eine kurze Anwendung. Er hält nicht dafür, daß gewisse Mittel mehr 69 auf den einen Teil des Gehirns, als auf den andern wirken: verneinet aber nicht, daß sie in Ansehung der Geschwindigkeit und der Kraft, womit sie ihre Wirkung ausüben, unterschieden sind. Ob der Krebs eine Verderbung des Nervensaftes zum Grunde habe, bleibt noch unausgemacht. Wenigstens ist 70 dieser Meinung die geschwinde Zunahme, der Schmerz und die Unheilbarkeit des Uebels, wie auch der Vorzug, den die betäubenden Mittel, als der Nachtschatten, der Schier-

 ling

ling und Belladonna vor andern besitzen, einigermassen günstig.

p. 75 Da Herr Martin mit dieser Abhandlung den geführten Vorsitz in der Akademie der Wissenschaften abtritt: so ist derselben, der Gewohnheit nach, die von dem Hrn. Ritter Wargentin, als Sekretärn, gegebene Antwort beigefüget, welche nach der Stelle, die der Hr. Professor bekleidet, völlig eingerichtet ist.

* * *

Nun folgt der Entwurf zu einer Anatomischen Beschreibung der Nerven unsers Körpers, der ohngefähr 9 Bogen einnimmt.

72 Der Hr. Prof. hat in der vorhergehenden Schrift die Vorteile angezeigt, die ihm bey dieser Arbeit zu statten gekommen sind: da er vorzüglich dem grossen von Haller und einigen von ihm gezogenen Zergliederern, danebst aber seinem ehemahligen Lehrer, dem Hrn. Antoin Petit, Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und sich auf seine eigenen Zergliederungen beruft. In so ferne wird auch ein jeder diese Beschreibung, als eine der besten, die wir von den Nerven besitzen, ansehen, und als ein überaus brauchbares Handbuch bey der Untersuchung der Nerven an todten Körpern anpreisen müssen.

Herr

Herr M. fängt mit den 9 Nervpaaren, die p. 78
durch den Hirnschedel durchgehen, an. Nach 153
dem 8ten Paare handelt er das sogenannte 162
Par accessorium ab, ob er es gleich lieber
unter den Nerven, die aus dem Rückenmarke
entstehen, beschreiben wollte; und nach dem 166
neunten, das Par intercostale. Von diesem 168
letzten merkt er an, daß er es nicht immer
mit einem Bogen an dem Heiligbeine, wie
Willis und andere behaupten, sich endigen 190
gesehen hat. Darauf folgen die 30 Paare
des Rückenmarkes, von denen die 4 ersten 193
Nackennervpaare, und der Nerve des 200
Zwerchfelles, besonders, die 4 letzten aber, 205
welche die plexus brachiales machen, zusammen
erwogen werden. Von da gehet er zu 207
den 6 Hauptästen der obern Extremitäten
fort. Die 12 Rückennervpaare, das erste 217
ausgenommen, nimmt er zusammen, indem
sie fast auf eine und dieselbe Weise fortgehen
und sich verbreiten. Sodann beschäftigen ihn 219
die 5 Lendennervpaare mit ihren Abkömm- 222
lingen dem Neruus obturatorius und crura- 223
lis. Und zuletzt werden die 5 Nerven, wel- 224
che zu beiden Seiten aus dem Heiligbeine
austreten, beschrieben; indem Hr. M. erst
die kleinern Aeste, die zu den Teilen inner-
halb und ausserhalb dem Becken sich begeben,
abhandelt, und hernach die grössern, welche 227
sich in plexus verwickeln, und den Neruus
ischiaticus erzeugen. Was dieser für Aeste
hinten

hinten an den Lenden abwirft, und wie er sich nachgehends in den Tibialis und Peroneus, deren Zweige der Hr. V. alle besonders bestimmt, verteilt, ersiehet man aus dem Schlusse dieser Schrift. Wir müssen es bey dieser allgemeinen Hererzählung der Nerven bewenden lassen, und melden nur noch, daß der Hr. V. gelegentlich die verschiedenen Namen, den die Schriftsteller gewissen Nerven gegeben, nebst den verschiedenen Gedanken, die sie von dem Ursprunge, der Verbindung u. s. f. derselben, gehabt haben, anführet.

p. 230 -232

M.

IV.

Herr Archiatern och Riddaren Roséns Hus-curer för Barn-siukdomar.

Om Mässling.

Es sind uns vor kurzem die Schwedischen Kalender, worinn der Hr. Ritter Rosén seine Abhandlungen von den Kinderkrankheiten und deren Heilung liefert, zu Händen gekommen. Der Hr. V. hat mit dieser nützlichen Arbeit schon im Jahr 1753 den Anfang gemacht, und setzt dieselbe noch immer fort. Bey den Pocken und den Würmern hält er sich am weitläuftigsten auf. Der Herr Ritter hat hiebey auf solche Leute, die sich der

Rath-

Rathschläge der Aerzte nicht bedienen können, vorzüglich sein Absehen gehabt. Und ist daher seine Schreibart überaus faßlich, und die Mittel, die er anpreiset, sind so einfach als nur immer die Umstände erlauben wollen. Demohngeachtet werden selbst geübte Aerzte viel merkwürdiges und unerwartetes in diesen Aufsätzen finden. Wir wollen nur zum Beispiel den Keichhusten, weil er uns eben beyfällt, anführen, von dem der Hr. V. aus einer vieljährigen Erfahrung anmerkt, daß er eben so wenig als die Pocken oder Masern den Menschen mehr als einmahl überfällt. Möchte doch dieser berühmte Arzt uns hinkünftig von den übrigen Krankheiten ebenfalls seine so lehrreichen Bemerkungen mitteilen.

Wir gehen zu den Kalendern vom Jahr 1761 zurück, in denen sich der Hr. V. mit den Masern beschäftigt. Diese Krankheit ist zwar gemeiniglich gelinde. Doch hat man auch Beispiele, daß sie sehr tödtlich gewesen ist. So hat sie im Jahr 1713 in Stockholm, im Jahr 1732 in Wien, und 1672 in London sehr viele Kinder hinweggeraffet. Als sie 1758 in Edinburg herrschete, starb jede 12te Person daran. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die ächten Masern bey Jemand wiederkommen, wofern er sie anders völlig überwindet, und sie nicht eine geschwollene Drüse nachlassen, welche etwa

Eiter,

Eiter, der nach einiger Zeit einen neuen Ausschlag erregen könte, in sich hielte. Der Hr. Ritter selbst hat bey einer 30jährigen Erfahrung noch kein einziges Exempel eines Rückfalls gesehen. Ob 4 oder 5 Personen unter 100 von den Masern frey bleiben, so wie man dies von den Pocken behauptet: läßt sich nicht eher mit Gewißheit entscheiden, bis die Einpfropfung der Masern in Gebrauch gekommen ist. So wie diese Krankheit bisweilen alte Leute angreift, so weiß man auch, daß Kinder sie mit sich auf die Welt gebracht haben. Der Impffaden zu den Masern behält bey weitem seine Kraft nicht so lange, als der zu den Pocken. Es läßt sich daher folgern, daß man ohne Furcht zeitiger mit dem Kranken nach den Masern, als nach den Pocken umgehen könne, von denen man annimmt, daß sie nach dem Verlaufe von 6 Wochen nicht weiter ansteckend sind, wofern der Kranke nur die Kleider umwechselt. Nun geht der Hr. V. die Zufälle der Krankheit nach ihrem 3fachen Zeitraume durch. Ist der Husten sehr heftig, so fliessen die Augen nicht so stark, noch nieset der Kranke so oft; welches sich auch umkehren läßt. Ein Kind von 5 Jahren kostete dem Hrn. V. viel Mühe zu retten, obgleich die Epidemie zu eben der Zeit nur gelinde war. Es lag mit einem andern mit den Masern behafteten Kinde in einem Zimmer, und

hatte

hatte die gewöhnlichen Zeichen, nur daß der Husten einem Keichhusten ähnlich war, und sich jedesmahl mit einem Brechen endigte. Endlich brachen die Masern den 21sten Tag aus, und die Plagen wurden nachhero leidlich. Zuckungen (Eclampsia) sind zwar ein seltener Zufall; man befürchtet sie aber, wenn der Kranke im ersten Zeitraume stark schwitzet, und wenig oder gar nicht harnet. Nach der Erfahrung des Hrn. V. haben niemahls die Pocken und Masern Jemand zugleich überfallen; sondern die eine Krankheit ist stets der andern gefolget. Der Husten bey den Masern kömmt davon her, daß wir einen Teil des Giftes mit dem Athemholen anziehen, und daß die Lungen inwendig ebenfalls einen Ausschlag bekommen, der sich aber wegen der Feuchtigkeit langsamer abschilfert. Wenn der Auswurf fester wird, so reißt er leichter die Schuppen mit sich weg. Dies bestätigt auch die Einpfropfung der Masern, die der D. Home verrichtet hat. Denn die meisten bekamen keinen Husten, und bey andern war er kaum merklich.

Nun folgt die Heilung dieser Krankheit. Die Lebensordnung ist völlig dieselbe, wie bey den Pocken, und beruft sich der Hr. V. daher, wie zum Teil in Ansehung der Arzneien, auf die vorhergehenden Kalender. Doch muß man säuerliche Sachen aus dem Getränke wegen des Hustens,

stens, weglassen. Da die Masernmaterie flüchtiger, als die bey den Pocken, ist, und daher leichter zurücktreten kan, so wird auch in soferne eine sorgfältigere Verpflegung erfordert. Bey schweren oder bösartigen Masern ist die Aderlässe meistenteils nöthig. Denn das Fieber ist gemeiniglich zu stark. Und das Blut ist bey allen, denen der Hr. Ritter es abzapfen lassen, mit einer Speckhaut bedeckt gewesen. Darauf muß der Kranke ein Brech- oder Laxiermittel, nach den Umständen, die hier beschrieben werden, einnehmen. Diese Mittel beugen vielen Beschwerden vor, und insonderheit bringen sie den Nutzen, daß der Durchfall, der gemeiniglich den 8ten Tag eintrift, mäßig und gut wird. Um die Augen zu verwahren, muß der Kranke das Gesicht von dem Lichte abkehren, und sich zum öftern ein wenig laulich Rosenwasser eintröpfeln lassen; wodurch das heisse und salzige Wasser, welches sonst durch seine Schärfe eine Entzündung erwecken könnte, weggespühlet wird. Wie man sich bey starkem Nasenbluten, bey dem Brechen, dem Rasen, dem Durchfalle und den Zückungen verhalten müsse, hat der Hr. V. schon vorher gelehret. Der Husten ist die schwereste Plage; und brauchet man wider ihn, wenn der Leib los ist, das Looch album Parisiense am füglichsten. Wenn der Hals schlimm zu werden anfängt, so muß man

das

das Gurgeln mit erweichenden Mitteln ja nicht versäumen; ist er aber inwendig stark geschwollen, so leget man einen warmen Senfteig um ihn herum. In dem zweiten Zeitraum muß man genau auf die Farbe der Flecken Acht geben, und zusehen, ob sie 3 Tage stehen bleiben, und sich nachhero in der Ordnung, wie sie herausgekommen sind, abschuppen. Sind sie zu roth, so giebt man dem Kranken kühlende Pulver, und läßt ihn fleißig trinken. Wofern aber deren einige roth, und andere bleich sind, so braucht man Campherpulver, oder eine Campheremulsion. Die Campherpulver bestehen, nach dem Lundischen Kalender vom Jahr 1759, aus einigen Granen Campher, einem Gran Safranextract, und 30 Granen Citronmorsellen; und die Emulsion dieses Namens aus einem halben Quenten Campher, das man mit 6 geschälten Mandeln reibt, und darauf mit einem halben Pfunde Ulmarienwasser und einem Lothe Zucker vermischt. Beide Mittel sind auch gleich im Anfange dieses Zeitraumes gut, um eine gelinde Ausdämpfung zu verschaffen. Sollten die Masern zurückschlagen, so braucht man eben diese Mittel, oder auch eines und das andere Moschuspulver, das aus 2 oder 3 Granen Bisam, und 10 oder 12 Granen Zucker bereitet wird. Man trinkt auch fleißig Thee aus Hollunder- und Ulmarienblüthe; und ausser dem muß man alsbald

 den

den Senfteig auf die Waden, oder im Fall der Kranke rasete, auf den Nacken legen. Bey starker Unruhe giebt man einen Theelöffel von dem Syrupo de Meconio. Der dritte Zeitraum ist der gefährlichste. Wofern sich die Krankheit weder durch die Ausdämpfung, noch durch eine Diarrhroe, noch durch häufiges Harnen bricht, und das Fieber mit den übrigen Uebeln anhält oder zunimmt, und die Wangen roth sind, so entzünden sich die Lungen. Man muß dann unverzüglich die Ader auf dem Arme öfnen, und zwar auf der Seite, wo die rotheste Wange ist, und darauf ein Blasenpflaster zwischen den Schultern, und nachdem dies gezogen, ein anderes auf die Brust von der Seite, wo die Ader geöfnet worden, legen. Dabey reicht man Campherpulver, und giebt fleißig zu trinken. Bey dem Seitenstechen verhält man sich fast auf eben die Weise. Man bringt auch, wenn der Kranke sich vor den Spanischen Fliegen fürchtet, 5 bis 6 Blutigel an dem schmerzhaften Orte mit Nutzen bey. Sind schon wirklich Zeichen von der Schwindsucht da, so ist von der Milchcur oder der Molken noch das mehreste zu hoffen. Die Milch ist aber nicht dienlich, wenn das Blut eine Speckhaut hat, sondern alsdann trinkt man Molken, die z. E. aus Ziegenmilch mit ungesalzenem Lab gemacht ist. Hat man die Entzündung der

Augen

Augen nicht verhüten können, so setzt man Blutigel sowohl an die Schläfe, als unter den Augen an. Darauf legt man auf jeden Schlaf ein kleines Blasenpflaster auf, und befordert den Stuhlgang. Trockene Schröpfköpfe in dem Nacken pflegen auch wirksam zu seyn. Zudem macht man einen Umschlag von einem gebratenen Apfel, der zerquetschet und mit 5 Granen Campher und 20 Granen Saffran vermischt wird, und legt ihn innerhalb feiner Leinwand lauwarm auf jedes Auge. In dem Götheborgischen Kalender zum Jahr 1762 preiset der Hr. Ritter noch die Einpfropfung der Masern an, und beschreibt sie nach des D. Home Medical Facts and Experiments. Es ist der Mühe werth, das wichtigste davon hier anzuführen, zumahl da wir das Werk selbst anzuzeigen noch nicht Gelegenheit gehabt haben. Der Englische Gelehrte ist der erste, der sie verrichtet hat. Er verhielt sich dabey, wie bey dem Impfen der Pocken zu geschehen pflegt, nur daß er den Schnitt auf beiden Armen machte, und die Vorbereitung unterließ. Zum Impffaden brauchte er Baumwolle, die er mit ein wenig Blut, das er zwischen den dichtesten Flecken durch ein gelindes Ritzen der Haut hervorgebracht hatte, befeuchtete. Den 6ten Tag zeigte sich die Wirkung gemeiniglich, die jedesmahl glücklich war. Das Fliessen der Augen und

das Niesen war eben so stark, als nach der natürlichen Ansteckung. Nur äusserte sich der Husten fast gar nicht. Der Durchfall beschloß die Krankheit. Mit den Masern überwanden die Kinder auch andere Arten von Ausschlag, wenn sie damit behaftet waren. Die Impfwunde brach niemahls wieder auf, noch floß sie bey dem Ausbruche der Masern.

Om Ängelska Sjukan.

Wir nehmen sogleich die darauf folgende Abhandlung von der so genannten Englischen Krankheit, die in den Kalendern vom Jahr 1762 stehet, mit. Nachdem der Hr. Ritter die eigentlichen Kennzeichen und die verschiedenen Stuffen dieses Uebels beschrieben, so untersucht er den Ursprung desselben in Engelland, Frankreich und Holland. Die Zeit, da sie in Schweden bekannt geworden ist, läßt sich nicht bestimmen, und hat sie auch in der Landessprache keinen eigentlichen Namen erhalten. Ob sie einigen angebohren sey, ist noch ungewiß. Das Zeugniß, das dem Hrn. R. einmahl die Eltern eines rhachitischen Bauernkindes davon gegeben, kömmt ihm nicht glaubwürdig genug vor. Wahrscheinlicher ist es, daß sie sich mit dem Zahnen erst einstellt. Hierauf werden die vielen Uebel, die sich bey dieser Krankheit finden,

finden, zugleich mit den Veränderungen, welche die Anatomie entdeckt, ausführlich erzählet; wobey der Hr. V. des Doct. Büchner in Straßburg herausgegebene Streitschrift rühmet. Nach dieses Gelehrten Erzählung hätten die Kranken mehr als einmahl die natürlichen Pocken bekommen. Welches der Hr. Ritter aber niemahls wahrgenommen hat; und wundert ihn, ob sie wohl jedesmahl ächt gewesen sind. Gemeiniglich wird der Wachsthum gehindert. Der Hr. V. hat doch 2 Personen gesehen, die ziemlich lang geworden sind, bey denen der Rücken aber nicht krumm gewesen ist. Die Beschwerden, die nach dem Genuß süsser Sachen entstehen, kommen vermuthlich von Würmern her, mit denen der Kranke gemeiniglich geplagt ist, indem diese dadurch gereizet werden. Es ist noch nicht ausgemacht, ob mehr Knaben als Mägdgen diese Krankheit haben. Daß Erwachsene so gar nicht gänzlich von derselben verschont bleiben, erhellet aus den Beispielen des du Verney und Burggrav. Sie ist weder ansteckend noch erblich. Das Frauenzimmer bekömmt gemeiniglich schwere Geburten darnach. Die Ursachen, die dies Uebel erregen, beziehen sich insgesammt auf eine Schlappheit und Erweichung der festen Teile. Sie werden hier sehr deutlich beschrieben; wir müssen sie aber vorbeygehen, um nicht in gar zu grosse

Weitläuftigkeit zu gerathen. Die Engländer befürchten das Uebel, wenn das Kind eher sprechen als gehen kan. Dieses Zeichen aber ist so untrüglich nicht: indem ein Kind desto zeitiger sprechen lernt, jemehr man mit ihm lallet und redet, und um so viel eher gehen lernet, jemehr es auf der Erde liegen und das Kriechen versuchen darf. Nun nimmt der Hr. V. die vornehmsten Zufälle der Krankheit besonders vor, und erkläret sie. Die grosse Eßbegierde hängt von der Säure im Magen ab, und macht sie sich durch den sauren Athem, und das saure Aufstossen kenntlich genug. Diese ist ohnfehlbar auch die Ursache der Erweichung der Knochen; da man aus Versuchen weiß, daß die Knochen nicht allein von mineralischen Säuren, sondern auch von Eßig und von Molken mit Lab bereitet, weich werden. Die Genesung ist nur im Anfange der Krankheit zu hoffen. Wenn während derselben eine Krätze ausbricht, so gelingt es desto besser. Sollte der Kranke so unglücklich seyn, daß er sich stark stößt, oder das Bein zerbricht, so läuft er Gefahr, daß das Uebel zunehme. Das 7te und 14te Jahr sind von grosser Erheblichkeit, weil zu der Zeit entweder die Genesung oder Verschlimmerung erfolget. Weder das Nasenbluten, noch ein anderer Blutfluß verschaft eine Linderung. Bisweilen schwillet ein Teil des Körpers geschwinde auf.

Die

Die Geschwulst deutet aber nicht immer eine Aenderung an, indem sie oft nach dem Brechen vergehet. Ein böses Zeichen aber ist es, wenn sie eiterhaft wird, und sich nur von einer Seite zu der andern hinbegiebt. Wenn die Natur des Kranken sich sehr ändert, oder das Gesicht sehr zusammenfällt, die Augen dunkel werden, und die Füsse ihr Gefühl verlieren, so ist weiter keine Hülfe da. In Schweden ist das Uebel häufig genug: doch kan man nicht mit Zuverläßigkeit sagen, ob es sich nur an solche Oerter hält, wo das venerische Uebel hinkommen kan.

Was die Heilung anbetrift, so ist von der Diät das meiste zu erwarten. Arme Leute müssen sich mit zweierley Mitteln behelfen. Das erste dämpfet die Säure und bestehet aus einem Loth guter Pottasche, das in einem Pfunde Wasser zerlassen wird. Hiervon nimmt das Kind nach Verschiedenheit des Alters, 20 bis 80 oder 100 Tropfen in einem Glaß Wasser ein. Man braucht sie 3 bis 4 Tage nacheinander und wartet dann eben so lange. Das andere Mittel ist auch der Säure zuwider, befördert zugleich aber die Zubereitung eines guten Milchsafts, hebet die Verstopfung des Darmgekröses (Mesenterium) und reizet gelinde zum Stuhlgang. Es wird aus 10 Granen Venedischer Seife, einem Gran getrockneter Ochsengalle, und 5 Granen bereiteter Aronwurzel gemacht,

 wor-

woraus 8 Pillen geformt werden; und thut man besser, sie mit Caneel zu bestreuen, als zu versilbern. Davon giebt man 4 Pillen unter der Mittags- und eben so viel unter der Abendsmahlzeit. Bey den Schwedischen Mineralbrunnen schlägt das Baden im kalten Wasser, oder das Herabfallen desselben von einem erhabenen Orte, gut an. Oder man kan auch dem Kranken mit einem in kalt Wasser getunkten Schwamme über den Leib fahren. Dabey räuchert man zum öftern im Zimmer mit Wacholderharz, und reibt den Körper mit wollenen Tüchern, die den Rauch des Wacholderharzes gut angezogen haben, und befleißigt sich übrigens einer guten Diät. Man braucht auch die Wurzel der Färberröthe (Rubia tinct.) mit Vorteil, von der man ein halbes Loth mit 10 Granen getrockneter Pomeranzschalen und 15 Granen zermalmeten Fenchelsaamens vermischt, und alsdann mit 6 Pfunden Wasser, bis auf den Verlust von 2 Pfunden, kocht. Man kan sich dieses Trankes zum täglichen Gebrauche bedienen. Die Wurzel der Herba Britannica dürfte wohl von gleicher Wirkung seyn, wenn sie auf selbige Weise zubereitet wird. Leute, die mehr Vermögen haben, können anstatt der Pottasche Weinsteinsalz nehmen, und so lange damit fortfahren, bis sich weiter keine Zeichen von Säure äussern. Sollte nach diesen Tropfen keine

Des-

Oefnung erfolgen, so befördert man sie mit der Anima Rhei. Dabey müssen sie 5 oder 6 Pillen, von 2 Granen, die aus 9 Granen von der Helmontischen Offa, einem Grane getrockneter Ochsengalle und so viel von der zubereiteten Aronwurzel, als zur Festigkeit nöthig ist, verfertigt sind, gebrauchen; und giebt man sie jedesmahl zu Ende der Mahlzeit. Wenn die Tropfen nicht weiter so oft nöthig sind, so verschreibt man die Chinchina in Pulver zu 20 bis 40 Granen den Tag über. Der Hr. Ritter hat das wesentliche Salz dieser Rinde gleichfalls sehr gut befunden. Anstatt der Chinchina kan man auch Spaawasser, oder, wenn das nicht da wäre, ein nach Monros Anleitung durch die Kunst gemachtes trinken. Oder man nehet eine Stahlkugel in Nesseltuch, und läßt sie jeden Morgen in einem halben Pfunde Wasser, bis dasselbe wie Theeboe gefärbt ist, hängen, und trinkt jeden Vormittag ein solches Maaß aus. Wenn man, nebst diesen Mitteln, das kalte Wasser äusserlich gebraucht, und dabey eine gute Diät hält, von der wir nur jetzt das Reiben mit wollenen Tüchern, die mit Mastix gut geräuchert sind, erwähnen: so versäumet man nichts.

V.

Triga dissertationum physico-medicarum, auctore D. Car. Abr. Gerhard. Berolin. apud I. H. Rüdiger. 1763. 6 Bogen, in 8.

Die 1. und weitläuftigste von den Abhandlungen des Hrn. V. hat die Ueberschrift de Irritabilitate partium solidarum corporis humani ad pathologiam et therapiam generalem applicata. Den Nutzen der Irritabilität in der Physiologie haben bereits ausser dem Hrn. von Haller selbst, der, wo nicht für den Erfinder, doch für den Wiederhersteller dieser besondern Eigenschaft der fleischigten Fasern gehalten werden muß, Hr. Senac und Tissot gezeiget. Der Hr. V. bemühet sich aber nun, ihren Nutzen auch im kränklichen Zustande des Körpers und in der allgemeinen Heilkunst zu zeigen (*). Er wiederholt

(*) Den Anfang zu dieser Lehre haben bereits einige Schüler des Hrn. v. Haller gemacht; und Hr. Tissot hat neulich in einem Schreiben an den Hrn. Zimmermann versprochen, solche weitläuftig dereinst auszuführen. Der Hr. D. Gerhard weiß auch, daß verschiedene Holländische Gelehrte, als Hr. Gaubius, und einige junge Aerzte, als von Bikker, van Genus und Bos diese Materie bereits abgehandelt haben; wovon er aber selbst die Schriften noch nicht gelesen hat.

holt also aus der Physiologie und Anatomie das wesentlichste, was zur Natur der Reizbarkeit gehöret, und zeigt dabey, wie sie von der Elasticität, Sensibilität, und Cohäsion unterschieden ist. Ob zwar diese Eigenschaft nur insgemein den Fleischfasern zugetheilet wird, so glaubt doch der Hr. V. daß sie auch andern Theilen, und nahmentlich den Drüsen, den Harngängen, der Bärmutter, den Samengängen, den Milchgefässen, der Chylusröhre, und den Lungenbläsgen beywohne. Er zweifelt auch nicht, wie der Hr. v. Haller, daß sie sich in den äussersten Schlagädergen aufhalte, da nur gar zu oft Entzündungen und Krämpfe in denselben entstehen, und muskularfibern zugegen sind (*). Er zeigt, daß der Sitz dieser Kraft im natürlichen Leim sey, wie der Hr. v. H. gemuthmasset; und er zweifelt daran im geringsten nicht, da alles, was diesen Leim entweder vermindert oder vermehrt, eine Verminderung und Vermehrung in der Reizbarkeit selbst zuwege bringt; und die schleimichten Thiere die reizbarsten sind; anbey auch ein durch Schleims verdickende Mittel gestopftes Fieber von auflösenden und verdünnernden wieder hervorgebracht werden kan.

p. 13

14

18

Auf die physiologische Erklärung der Reizbarkeit folgt die Anwendung auf die Patholo-

(*) Wer hat solche aber gesehen?

p. 23 thologie. Diese ursprüngliche Kraft kan auf eine doppelte Weise, nehmlich in ihrer natürlichen Stärke, und in ihrer Bewegung verändert werden. In Ansehung der erstern kan sie vermehrt, vermindert, und unterdrükt werden; in Ansehung der leztern aber geschwinder und langsamer seyn; welches leztere von einem äusserlichen Reiz, z. E. einem Purgirmittel, geschiehet. Eine Vermehrung der Reizbarkeit nennt Hr. G. agilitas, eine Minderung torpor, welches Wort Hr. Gaubius bereits gebraucht, und einen Mangel inirritabilitas.

25 Die agilitas potentialis ist derjenige Zustand der reizbaren Theile, wo von einem geringen und fast natürlichen Reiz heftige Bewegungen, und dadurch Krankheiten hervorgebracht werden. Die agilitas motu peccans ist, wenn bey einem natürlichen Grad der Reizbarkeit von einem heftigen Reiz auch heftige Bewegungen hervorgebracht werden. Ein torpor potentialis ist, wenn auf einem natürlichen oder auch stärkern Reiz allzugelinde Bewegungen erfolgen. Ein torpor motu peccans ist, wenn die Reizbarkeit in einem natürlichen Zustande sich befindet, der Reiz aber fehlt, oder Hindernisse da sind, die seine Würkung hindern.

26 Die nächste Ursach der agilitatis potentialis scheint dem Hrn. V. in einem allzuzarten natürlichen Leim zu liegen. Und diese Zartheit

heit kan von einer allzugrossen Weichheit der festen Theile, von einer grossen Spannung der Fasern, von überflüßigen Wasser, und von vielem Gebrauch auflösender Arzeneymittel herkommen. Dieses alles erweißt der Hr. V. philosophisch, und bestimmt auch die gelegentlichen Ursachen zu diesem Uebel.

Die Ursach der agilitatis motu peccantis kommt einzig und allein von unnatürlichen oder übernatürlichen Reizungen her; worunter Hr. G. alle scharfe Salze, etzende Gifte, allzudicke Säfte, und alle mechanischen Schärfen zählet. Die Würkungen beyder agilitatum sind heftige Krauselungen und Zusammenziehungen, welche theils allgemein sind, wenn die agilitas allgemein ist, theils besonders. Es leiden aber auch bey dem allgemeinen Krampf nicht alle Theile gleich heftig, da sie die Reizbarkeit in verschiedener Masse besitzen. Der Krampf bringt eine Verengerung der Gefässe zuwege, woraus eine unordentliche Bewegung des Bluts entstehet. Und dem zufolge können von der Agilität viele Hauptkrankheiten, als Fieber, Krampf, Verstopfungen, Entzündungen, Blut- und andere Flüsse, Zertrennungen, ja so gar der Tod selbst, entstehen; wie solches alles Hr. G. kürzlich erklärt, zugleich aber auch erinnert, daß diese Uebel nicht immer von dieser Ursach herkommen, sondern auch von mehrern andern entspringen können.

p. 29.

Der

p. 42 Der Torpor potentialis wird entweder von einem allzuwäßrigen oder allzudicken natürlichen Leim hervorgebracht: das erste scheinen wassersüchtige und cachectische, das leztere aber alte und melancholische Personen zu erweisen. Der torpor motu peccans entsteht vom Ueberfluß dieses klebrichten Wesens, welches die innern Seiten reizbarer Canäle überzieht. In beyden Arten können die natürlichen Reize nicht hinlänglich würken, die Säfte werden langsam bewegt, und nehmen dadurch allerhand Fehler an; woraus vornehmlich die langwierigen Krankheiten, schleimichte Schlagflüsse, und Schlafsuchten entstehen.

45 Die inirritabilitas bringt unmittelbar den Tod entweder in einem einzelnen Theile, oder in allen zuwege.

47 Hierauf zeigt nun noch der Hr. V. die Anwendung der Irritabilität auf die Therapie. Er zweifelt nicht, daß dieselbe bald die Krankheiten heilen hilft, bald auch Hindernisse darinne macht; und sezt allgemeine Regeln feste, nach welchen die Krankheiten von einer fehlerhaften Irritabilität gehoben werden sollen, darunter die erste ist, daß der Kleber in der agilitate vermindert oder verdikt, oder der Reiz aufgehoben werden müsse: die zweyte, daß der Kleber in torpore nach der Verschiedenheit der Ursachen entweder verdikt, oder vermehrt und verdünnt, oder der

schlei-

schleimigte Ueberzug der Gefässe weggeschaft, oder endlich der Mangel des Reizes ersetzt werden müsse. Der Hr. V. macht hierbey die Arzeneymittel nahmhaft, welche dieses zu bewürken im Stande sind.

Die 2. Abhandlung hat die Aufschrift de medicamentis exoticis raro vel nunquam adhibendis. Die Absicht des Hrn. V. ist nicht, alle auswärtige Arzeneymittel zu verwerfen, sondern nur diejenigen, welche durch inländische bequem ersezt werden können. Er hält jene für überflüßig, weil Gott in allen Ländern die besten Arzeneyen für die darinne herrschenden Krankheiten geschaffen, und auch eben so gut für allgemeine Krankheiten gesorget hat. Es kommt ihm auch wahrscheinlich vor, daß inländische Arzeneyen besser in die Körper, als ausländische würken. Der Gebrauch ausländischer Dinge hat auch manche Unbequemlichkeit, wegen des hohen Preises, des in herrschenden Seuchen zuweilen eintretenden Mangels, der Verfälschung, des Alters, und der Unwürksamkeit bey sich, welcher Hr. G. besonders die Bezoarsteine, das Mastixholz, die Chinawurzel, und Sassaparille beschuldiget. Alles dieses aber fällt bey inländischen Arzeneyen weg; und der Vorwurf, daß nicht alle Krankheiten damit geheilt werden könnten, ist ungegründet. Er hält demnach alle ausländische erdichte, saure, mittelsalzigte, zusammenziehende, bittere,

p. 65

scharfe,

scharfe, purgirende und brechenmachende, gewürzhafte, schleimichte, süsse, ölichte Mittel u. s. f. für entbehrlich, nur den Salmiac, und den einschläfernden Safran und Mohnsaft nicht: und räthet z. E. anstatt des Bezoars die Eyerschalen, des Citronensafts den Eßig, des englischen Salzes das Egersche, des fast unwürksamen Borrax den Salpeter und Glaubersalz, der rothen Enzian das Eupator. cannab., der Scilla die Aronwurzel mit dem Mayenblumen-Extracte, ferner an statt der Ipecacuanha die Gratiolawurzel, der Jalappenwurzel die Haselwurzel, der fremden gewürzhaften Wurzeln und Samen, nur die Cascarille und den Zimmt ausgenommen, die einheimische Carlina, den Liebstockel, die Meister- und Baldrianwurzel, für das G. ammoniac. das Phellandrium und Peucedanum, die Benzoe Alantwurzel, den Copaivabalsam Venetischen Terbentin, für das Drachenblut Eichenmistel u. s. w. zu brauchen. Campfer und reine Myrrhe aber können mit nichts ergänzet werden. Die Graswurzel und die vom Carex arenarius hält er für weit kräftiger als die Sarsaparille; die Rinde von der jungen bittern Weide, wie auch den bittern Eichenmoos schäzt er der Chinarinde gleich; und versichert auch, daß das Pulver der Chamædrys unter Wachholdersaft mit gedachter Rinde in Heilung kalter Fieber gleiche Kräfte habe.

3. De

3. De Cortice Guajavæ. Sie ist von der Wurzel eines gemeinen Americanischen Baums, von einem angenehmen Geruch, und bittern balsamischen Geschmak. Mit Weingeist giebt sie etwas weniges ätherisches Oel. Wasser und Weingeist ziehen gummöse und harzichte Theile aus. Ihre Kraft ist stärkend, auflösend, und blutreinigend; sie ist daher in allen Krankheiten, die von einer Atonia und scharfen Blute herkommen, heilsam, und besonders von Hrn. G. in der Ruhr nüzlich befunden worden.

Die Schrift ist mit sehr vielen Druk- und grammaticalischen Fehlern verstellt, so, daß wir eine schlechte Empfelung daraus für den Hrn. V. besorgen.

VI.

Commentatio epistolica, qua Musei disputatorii physico-medici æstimatoribus et promotoribus &c. grates persolvit atque ulteriorem susceptorum suorum rationem exponit D. Io. Car. Heffter, Poliater Zittaviensis, Monasterii Mariævallensis Physicus, Acad. Cæs. Leopold. Car. N. C. Collega, et Lips. atque Zittav. Societ. art. liber. membr. Zittaviæ et Lips. apud I. I. Schöps. 1762. 3 Bog. in 4.

Der verdiente Hr. D. Heffter hat, wie meinen Lesern vielleicht noch nicht entfallen

seyn wird, im Jahr 1756. den ersten Band seines Musei disputatorii herausgegeben, und damit einen allgemeinen Beyfall erlanget. Es waren darinne 9116 Stück academischer Schriften unter verschiedenen Titeln angezeiget, und die Einrichtung war so gemacht, daß ein jeder dieses Buch an statt eines Repertorii bequem brauchen konnte. Diesen ansehnlichen Schatz aber, und der nachher noch gar sehr vermehrt worden war, hat der gute Mann durch die unglückliche Feuersbrunst am 23. Jul. 1757. eingebüsset. Wie er aber theils von neuem auf eine solche Sammlung wieder bedacht gewesen ist, theils von vielen guten Freunden und Gönnern Vermehrungen dazu erhalten hat; also wird er in dem hier versprochenen 2ten Bande abermahls über 9000 Stück neue Disputationen liefern, und der Verleger hat dieserwegen auch an voriger Ostermesse ein Avertissement ausgetheilet. Der Hr. V. wird mit vieler Danknehmung erkennen, wenn Freunde Ihm ferner ein Geschenke von neuen Disputationen, als auch von alten, die im 1. Bande stehen, und ihm zur Zeit noch mangeln, (wovon er hier ein Verzeichniß nach den Nummern liefert), machen wollen. Von dem 1. Bande sind noch einige Exemplarien vorräthig.

VII.

VII.

Kurzgefaßte Physiologie aus den besten Schriften der Aerzte zusammengetragen von. I. C. M. Erstes Stück. 32. S. Kurzgefaßte Chirurgie, von eben demselben. Zweytes Stück. 110 S. in 8. Frf. und Leipz. 1759.

Dies soll ein Buch seyn vor Anfänger, besonders Chirurgieverwandte; und auf diese zwey Stücke sollen noch etliche von der Pathologie mit Inbegriff der Semiotic und Diätetic, und endlich die allgemeine Therapie folgen. Die guten Lehrlinge hätten zwar dieses Buch gar wohl entbehren können, da es an solchen bereits nicht fehlet; allein es ist ihnen so gar nicht zu rathen, daß sie sich solches anschaffen. Eine elendere Scharteque von dieser Art habe ich noch nicht gesehen; und da ich zwar sonsten Bücher, daraus nichts gründliches zu erlernen, gar nicht recensire; so hätte ich dieses auch gerne auf die Seite gelegt, wenn ich nicht geglaubt hätte, ich müßte Anfänger dafür warnen. Hat Hr. M. seine Sätze aus den besten Schriftstellern zusammengeschmiert, so muß er sie fürwahr oft nicht verstanden haben: denn keiner von den besten Schriftstellern giebt so eine erbärmliche Definition von der Erzeugung des Menschen, wie Er pag. 9. Es verdient dieselbe, um nur eine einzige Probe von der Ge-

lehrsamkeit, wie auch Schreibart des Hrn. M. zu geben, hier ausgeschrieben zu werden. Die Erzeugung des Menschen, sagt er, ist ein actus naturalis, welcher bey dem Mare vor oder unter der emissione seminis erwecket, und bey der fœmina a vaginæ liquore acrimonioso; beyderseits aber: ab adfrictu membri virilis ad vaginam.

VIII.

Chymische Nebenstunden, abgefaßt von Jo. Georg Model, Ruß. Kays. Collegien-Assessor, Mitgliede der Academie der Wiss. und Apotheker bey der Oberapotheke zu Petersburg. St. Petersb. gedrukt bey der Kays. Acad. der Wissensch. 326 S. in 8. 1762.

Liebhaber chymischer Wahrheiten finden in diesem Werke, welches theils Urschriften, theils neue Abdrücke von schon bekannt gemachten Abhandlungen enthält, einen wahren Confect für ihre Erkenntniß: denn der Hr. M. ist nicht allein ein Mann, der sehr genau experimentirt, sondern auch scharfe Betrachtungen über seine Versuche und Wahrnehmungen anzustellen gewohnt ist; kurz, er ist einer der unvergleichlichsten theoretischen und practischen Chemisten unsers Zeitalters;

und

und von einem solchen Mann kan ein jeder lernen.

Es wird genug seyn, von den Urschriften, die hier zum erstenmale erscheinen, den Lesern eine hinreichende Nachricht zu geben. Und unter solchen ist die in der Ordnung folgende 2) Untersuchung des Ochtischen Mineralwassers zuerst zu bemerken. Diese hat zwar der Hr. Assessor schon im Commerc. Nor. 1743. mitgetheilet; sie erscheint aber hier etwas vollständiger in Ansehung der Antworten, die der Hr. V. auf die vom sel. Kellner gemachten Einwendungen gegeben hat. Ohne diese weitläuftig zu erörtern, will ich nur so viel anmerken, daß man sich zu hüten habe, in einem mineralischen Brunnen ein Alcali darum anzunehmen, weil er den Violensaft grün macht, indem solches auch von einer gelben Ochra, wie hier, geschiehet: es verschwindet aber sodann diese grüne Farbe nach einigen Stunden, wenn die Ochra sich zu Boden gesetzt: und diese macht blos um ihrer gelben Farbe willen den blauen Saft grün. Daß auch eine sehr verdünnte Auflösung des Eisens in Scheidewasser diesen Saft grün macht, ist eine Erfarung des Hrn. V. welche für falschen Schlüssen auf ein Alcali, als die Ursach von einer grünen Farbe, die ein blauer Saft annimmt, verwahren kan; so wie auch diese, daß das aufgelößte Silber eine Violetfarbe annimmt,

p. 15

32

 wenn

wenn ausser dem Salz noch eine sehr verdünnte Auflösung von Eisen zum Niederschlag genommen wird; woraus man leicht sonst wegen eines arsenicalischen Schwefels in einem Brunnen besorgt seyn könnte. Hr. p. 36 M. zweifelt, ob das glaubersche Wundersalz, das wir bey Untersuchung der mineralischen Wasser finden, nicht eine Geburt des Feuers 55 sey? Obgleich eine Auflösung vom weissen Vitriol den Violensaft grün färbt, so geschieht solches nicht den Augenblick, sondern 73 nach und nach. Die Glasgalle färbt den Violensaft nicht grün, wie wohl von einigen gesaget wird. Wie viel doch bey chimischen Versuchen auf Kleinigkeiten bisweilen ankomme, wenn sie wohl gerathen sollen, ersieht man aus des Hrn. M. Bemerkung, 75 daß der Violensaft wegen seiner Dicke nicht so leicht durch Beymischung des gelben grün werde, und daher eine Verdünnung mit Wasser nöthig hat; daß auch zu dieser Veränderung der Farbe der Aglensaft wegen seiner reinen blauen Farbe sich besser schickt; wie auch, daß man bey flüßigen Dingen zur Hervorbringung einer grünen Farbe nur wenig gelbes zu sehr vielen Blauen nöthig hat, welches bey troknen sich ganz umgekehrt verhält.

82 3) **Untersuchung des Olonizer Brunnens.** Dieser enthält in einem Pfunde ohngefähr $\frac{1}{4}$ Gran Eisenerde, und 2 Gran eines mit Eisenerde vermengten Glaubersalzes.

Da

Da der ehemalige Archiater Blumentrost durch den D. Remus auch eine Untersuchung dieses Brunnens veranstalten lassen; so hat Hr. M. dieselbige mit der seinigen hier verglichen, und die scheinbaren Wiedersprüche, die sich in einigen Stücken befinden, zu heben gesucht. Das ätherische Wesen fehlt; und es scheint dem Hr. M., daß die Quelle vordem kräftiger gewesen, als sie jetzo ist.

4) **Von dem St. Petersbrunnen.** p. 105 Unter diesem Nahmen ist eine sehr heisse Badquelle in Astrachan und ein nahe dabey befindlicher Sauerbrunnen bekannt, deren Lage und Naturgeschichte Hr. Schober bereits beschrieben und Hr. Müller auch in seine Rußische Geschichte aufgenommen hat. Hr. Model hat das Wasser, das unter sich fast in nichts, als in der Wärme und Kälte unterschieden ist, zu Petersburg in einer Entfernung von etlichen hundert Meilen von der Quelle untersucht: und das merkwürdigste ist, daß eine wahre Vitriolsäure, die den schönsten Eisenvitriol macht, darinne enthalten ist. Solche im eigentlichen Verstande zu nennende Sauerbrunnen sind sehr rar.

5) **Von einer besondern Wachsartigen Materie.** 137 Sie kommt aus China; man giebt sie für ein Mineral aus; ob dieses aber zuverläßig ist, das ist noch eben so viel Zweifeln, als die gemeine Sage davon, unterworfen, daß diese Materie von den Chinesern

 sern

sern zu ihrem Firnisse gebraucht werde. Die Materie sieht schwarz aus, ist schmiericht, jedoch nicht sehr klebricht und gleicht einem weichen Schuhwachs: sie riecht wiederwärtig, und, wenn sie frisch ist, etwas nach Naphtha, fließt bey gelindem Feuer, und giebt, wenn sie sehr heiß gemacht ist, einen blauen Dampf von sich, der sich von einem brennenden Lichte entzündet. Hr. Model hat diesen Körper unter keinen von den bekannten mineralischen bituminösen bringen können, und die damit angestellten Versuche haben gezeigt, daß es ein künstliches Gemische aus Wachs und Bergöl sey. Denn in der Destillation hat Hr. M. sowohl ein Bergöl, als ein Wachsöl erhalten. Bey dieser Gelegenheit, da der Hr. V. diese neue Materie mit andern brennbaren mineralischen verglichen, hat er auch ein paar gelehrte Irthümer entdekt, die bekannt gemacht zu werden verdienen. Er bezeugt erstlich, daß die sogenannte Steinbutter nicht, wie jemand glaubt, entzündlich, sondern eine unreine Vitriolminer sey, die, wie Gmelin sagt, viel salzichtes und wenig Eisen habe. Zweytens hat Hr. M. im holländischen Torf bey wiederholten Versuchen immer ein saures Phlegma und ein wachsartiges Oel gefunden; da hingegen Degner ein flüchtiges Laugensalz, einen dergleichen Geist, und ein empyreumatisches Oel angegeben. Woraus Hr. M. auf eine sehr bescheidene Art folgert,

p. 143

147

folgert, daß es in Holland entweder verschiedene Torfarten gebe, oder daß viele mineralische Theile oder Insecten in dem Dorfe, den Hr. Degner gebraucht, gewesen seyn müssen. Das saure Phlegma des Torfs hat Hr. M. von einer ganz eigenen Art gefunden. So viel er bisher hat erforschen können, ist es ein empyreumatischer vegetabilischer Eßig, der von des Glaubers Holzsafte wenig verschieden seyn mögte. p. 148

6) Untersuchung eines gewissen Salzes aus Ochozk. Es ist ein wahres mineralisches Alcali, und noch reiner, als das Persische Salz. Es hat alle Eigenschaften eines alcalischen Salzes, macht mit der Vitriolsäure ein Glaubersalz, und mit der Salpetersäure einen würflichten Salpeter; andere Zeugnisse zu geschweigen. Es sieht weißgraulicht aus, läßt sich feuchte anfühlen, und zerfällt an der Luft. Besonders aber ist es, daß es einen urinösen Geruch hat, und doch kein Harnsalz giebt. Indessen hat Hr. M. bemerkt, daß dieser Geruch bald in freyer Luft vergeht; und er ist daher, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur etwas zufälliges. Es soll in grosser Menge in Steinklüften gefunden werden. Es schießt in Rautenförmige länglichte Kristallen an. 151

7) Von der sogenannten schwarzen Spießglas- oder bittern Mineraltinctur. Dieses Arzenenmittel ist bisanhero 169

unter die Geheimnisse zu zählen gewesen, und es ist diejenige Tinctur, die aus einem mit Salpeter gemachten Spießglaskönig in Zeit einer halben Stunde gemacht werden kan, und von welcher der ehemalige Nürnbergische Apotheker Dietrich im Commerc. Nor. 1731. p. 132. etwas gemeldet, die Handgriffe aber selbst vergessen, und sie hernachmals selbst nicht mehr hat machen können. Damals ersuchte also gedachter Hr. D. die Liebhaber der Chemie, daß sie doch auf die Vortheile denken mögten, wodurch diese Tinctur, die in hectischen Fiebern kaum ihres gleichen habe, hervorzubringen sey. Ob nun zwar über diese Aufgabe vieles geschrieben worden; so hat doch keiner die Sache errathen. Unser Hr. Model hat das Geheimniß endlich herausgebracht und beschreibt es hier sehr deutlich. Die Hauptsache besteht in folgenden. Es wird aus vier Theilen Spießglas und einem Theile Salpeter ein regulus antimon. medic. gemacht, hierauf der liquor nitr. fixi und endlich auch Alcohol gegossen. Es ist eine sehr feine Auflösung des mineralischen Kermes.

p. 186 Nun folgen noch einige Zusätze, 1) vom Ailhaudischen Purgirpulver, welches Hr. M. auf hohen Befehl untersuchen müssen. Es ist eine vegetabilische Sache, und nahmentlich ein Extract von Scammoneum, oder etwas andern, mit Süßholz und arabischen Gummi

ver-

vermischt. 2) Von der Sublimation des Kampfers. Hr. M. hat selbige ohne allem Zusatz mit dem rohen Persischen Kampfer bewerkstelliget. 3) Von der Raffinirung des Borrax. Hr. M. ist darinne mit dem Hrn. Baron einstimmig, daß blos Wasser dazu hinlänglich sey. Die Reinigung muß nur zweymahl hintereinander und die Kristallisirung langsam geschehen (*). Inzwischen ist es dem Hrn. B. doch auch wahrscheinlich, daß die Raffinirung durch Zusätze könne verrichtet werden. Auf jene einfache Art hat Hr. M. Kristallen von etlichen Quenten schwer erhalten.

p. 190

192

Dies wären die in diesem nüzlichen Buche enthaltenen Urschriften. Unter denen hier nur von neuem abgedrukten Abhandlungen findet sich die ungemein vortheilhafte Beschreibung von der Reinigung des animalischen Oels, die Hr. M. ehedem im Commerc. Nor. mitgetheilt hat, jedoch in einer andern Gestalt; und am Ende die Abhandlung vom Persischen Salze mit einigen neuen Anmerkungen vermehrt.

IX.

(*) Da ich selbst von diesem gereinigten Borrax etwas von dem Hr. M. erhalten habe, so muß ich bey dieser Gelegenheit versichern, daß ich nichts abweichendes von dem holländischen daran finden können.

IX.

Academische Schriften.

1)

Diss. inaug. de Ignis analysi ac potestate in corpus humanum, resp. Io. Henr. Cruwel, Hannover. Lugd. Batav. 1762. 3 Bogen.

Der Hr. Verfasser glaubt vom Feuer, daß es aus Erde und Wasser zusammengesezt sey. Unter der Erde des Feuers aber versteht er das phlogiston, und widmet diesem hier besonders seine Betrachtung, da das Wasser, als der andere Bestandtheil des Feuers, von dem gemeinen Wasser in keinem wesentlichen Stücke abgehet, und nur subtiler und reiner, als dieses ist. Es kommt ihm bewunderns- würdig vor, daß ein so mächtiges Wesen aus diesen zweyen Elementen entspringen kan, da- von eines gar nicht brennt, und das andere das Feuer vielmehr auslöscht. Er hat von drey Theilen Wasser auf einen Theil unge- löschten Kalk gegossen, eine Flamme plözlich entstehen gesehen, die besonders in der Finster- niß deutlich wahrzunehmen war: und aus diesem Versuche schließt er, daß in Körpern, worinne blos eine Feuererde ruhet, von dem andern darzukommenden Theile des Feuers, nemlich dem Wasser, solche rege gemacht

gemacht werde, sich damit verbinde und in ein Flammenfeuer ausbreche; und daß man einen brennlichen Körper anzuzünden eben so gut blos Wasser, als ein würkliches Feuer brauchen könne.

Die Feuererde ist durch die Körper so zertheilet, wie ein im Wasser aufgelößtes Salz. Sie hat von Natur verschiedene Erhöhungen erhalten, und nimmt solche auch durch die Kunst an. Die Pflanzen werden dadurch zu Arzeneyen; und dieser ihre Kraft wird durch die Absonderung und Verbindung mit einem reinen Körper stärker, wie solches bey den Gährungen der Pflanzen wahrzunehmen, wo die dadurch verdünnte Erde ins Wasser übergeführet wird. In den thierischen Körpern bringt dieselbe die Wärme hervor: denn die innere Bewegung des Bluts, und das Aneinanderreiben der festen und flüßigen Theile scheinen hierzu nicht hinreichend zu seyn. Die Feuererde ist auch das vornehmste Stück, davon der thierische Körper seine Nahrung erhält, und nach der Masse der Nahrung, die gewisse Körper geben, nimmt auch die Wärme in den thierischen Körpern dadurch zu oder ab. Dies vermeint der Hr. V. deutlich an ein paar Hunden bemerkt zu haben, welche vom Brodte, dem er durch die Gährung das Phlogiston entzogen hatte, ganz mager worden, ohnerachtet er ihnen anfänglich das gewöhnliche Gewichte, und hernach das

dop-

doppelte davon gegeben (*). Nachdem er hierauf die Thiere geschlachtet, hat er in ihrem Magen und ersten Darme fast die ganze Masse unverdauet gefunden; woraus er noch ferner folgert, daß das Phlogiston auch viel zur Auflösung seines eigenen Körpers, den es mit ausmacht, beytrage.

Daß die innere Bewegung allein und an sich betrachtet zur Erregung der Wärme unzulänglich sey, will er aus der zwar sichtlichen Bewegung, die Kreide und Salpetergeist zusammen machen, und wobey nicht die geringste Wärme verspüret wird, erweisen: da aber hingegen bey einer gleichen innern Bewegung des Salpetergeistes und ungelöschten Kalks eine Hitze entstehet, so folgert er,

(*) Vielleicht können die Leser so wenig, als ich, aus diesem Versuche erkennen, daß, wenn einem Körper das nährende entzogen wird, er auch aufhöre eine Wärme hervorzubringen. Weit richtiger würde der Hr. V. nur diesen Schluß daraus gezogen haben, daß das Phlogiston das nahrhafte so wie im Brodte, also auch in andern Körpern, die wir zu unserer Nahrung brauchen, ausmachen helfe. Das ist aber ein so grosser Sprung von der Nahrung auf die Wärme; und mir deucht auch, daß es Körper gebe, die bey der grossen Menge des Phlogisti zwar mehr hitzen, als andere, aber weniger Nahrung geben; und umgekehrt auch solche, die bey einer geringern Menge mehr Nahrung als Hitze geben.

er, daß die Wärme von einer plötzlichen Erdünnerung der Feuererde im Kalk entspringe.

Der Hr. V. wagt sich weiter an einen Satz, der uns unverständlich ist. Er sagt: die Körper bekommen von dem Phlogisto eine elastische Kraft, welche nach der Verschiedenheit der Qualität und Quantität desselben verschieden sey. Bey den Gewürzen, bey den ätherischen und empyreumatischen Oelen, und bey den brennlichen Geistern sey diese Elasticität des Phlogisti stärker; bey dem Obst geringer (aber was blöhet wohl mehr, Quetschen oder Mußcatnüsse?). Bey den mehrsten Gewächsen sey dasselbe mehr rarefacirt, als in Thieren, und in diesen mehr, als in Foßilien.

Ohne eine zu gebende Beschreibung seiner Versuche versichert er, daß er die Proportion des Phlogisti in verschiedenen Körpern verschieden gefunden habe gegen die übrigen Massen, und es wären zum Ex. in 100 Theilen frischen Eichenholzes $1\frac{3}{4}$ Feuererde, in so viel Büchenholz $2\frac{1}{2}$, in Kochsalz eben so viel, und in 88 Th. Eßig $\frac{1}{88}$: wobey er auch nur mit ein paar Worten meldet, daß der Salzgeist sowohl, als das Salz selbst, wenn sie ihrer Feuererde beraubet werden, gleichsam todte oder unschmackhafte Körper seyen.

Er gehet weiter und behauptet noch, daß das Phlogiston die Basis von allen Säuren

sey,

sey, wie solches durch die Zerstörung des Schwefels und anderer saurer Körper bestärket werde; und daß der Unterschied der Säuren blos der verschiedenen Proportion des mit der Feuererde in der Mutter vermischten Wassers zuzuschreiben sey.

Daß eine ganz kleine Menge Phlogiston auf das subtilste in dem Körper zerstreuet, und solchen ganz zu verändern im Stande sey, beweiset er mit ähnlichen Dingen, als dem Mercurius vitä, Bley, und metallischen Solutionen, deren ein Theil vielen hundert, ja tausend Theilen Wassers oder Weins besondere Kräfte mittheilet.

Wenn endlich das Phlogiston aus einem vegetabilischen Körper in einen thierischen, und aus diesem in einen mineralischen übergeführt wird, so, meynt er, habe solches seine Natur verändert, und die Eigenschaft desjenigen Körpers angenommen, mit dem es verbunden worden. Wir halten aber das Phlogiston ganz für unveränderlich, es mag stecken, wo es will, ausser daß es neue Modificationes durch verschiedene Beymischungen erhalten kan, und nachdem es verschiedene Körper, als Schwefel, Eisen, u. s. f. ausmachen hilft.

Die Leser werden ohnfehlbar leicht erkennen, daß der reizende Titel dieser Schrift mit ihrem Inhalte nicht übereinkömmt. Wir erwarten daher noch eine analysin ignis von

dem Hrn. V. und sehen ihn für dreuste genung an, solche zu liefern. Die Ausführung von dessen Würkung in dem menschlichen Körper wollen wir ihm schenken. Uebrigens sollte man dafür halten, daß die Materie, wovon Hr. C. eigentlich gehandelt, schon von Stahl am gründlichsten ausgeführet worden sey.

2)

Diss. inaug. de Vomica pulmonum sine cystide, Præs. Rud. Aug. Vogel, resp. Sim. Henr. Adolph. Keiser, Detmold. Lippiac. Gotting. 1762. $3\frac{1}{2}$ Bogen.

Die verschiedene Bedeutung des Worts Vomica, die bey den Alten vorkommt, wird anfänglich erörtert, da sie erstlich eine jede in eine Vereyterung übergehende Geschwulst an einem äussern oder innern Theile, zweytens auch nur einen solchen innerlichen Absceß, drittens insbesondere eine zwischen der Lunge und Brust geschehene Ergiessung des Eyters, und viertens eine Sammlung des Eyters in der Lunge und Leber, darunter verstanden haben; und diese leztere Bedeutung von einem in der Lunge eingeschlossenen Geschwür legen die Neuern dem Worte nur eigentlich bey, und in solcher wird es auch hier genommen.

Von der Beschaffenheit dieser Eytersäcke und Eyterbeulen in der Lunge wird nunmehro das, was die Erfarung und Zergliederung die Aerzte gelehret hat, umständlich beygebracht. Ihre Grösse steigt von einer Erbse bis zu einer Faust; es sind ihrer mehrere, oder wenigere, oder nur einer da. Sizt der Sack auswendig, so verwächßt er wohl mit dem Brust- und Zwerchfell, der Eyter frißt die Rippen an, und macht sich Wege in den Unterleib. Bisweilen ist die ganze Lunge ein blosser Eytersack. Die schwarzen Drüsen und der Thymus sind oft zugleich eyterigt. Das Uebel bleibt oft lange ohne Fieber, oder Hitze, und ohne Husten verborgen, und erstikt sodann mehrentheils den Menschen bey seinem unvermutheten und plötzlichen Aufbruch binnen zwey Tagen zum längsten. Einige haben vorher einen beschwerlichen Othem, andere gerathen hierbey in eine Auszehrung. Die Wände des Eytersacks verhärten bey einigen, so daß der Eyter der Lunge nicht schaden kan, aber täglich und viele Jahre lang in grosser Menge ausgeworfen wird. Man hält diese Leute insgemein, dem Husten nach, für schwindsüchtig, ob sie gleich freye Luft schöpfen, und wie gesunde essen und schlafen. Einige husten eine Zeitlang vor dem Aufbruch des Eytersacks Blut aus, und haben einen ungewohnten stinkenden Othem; das Othemholen wird ihnen auch etwas schwer. Das Lachen kan

das Zerplatzen plötzlich verursachen. Ein ängstliches Othemholen bleibt oft nach dem Zerplatzen zurück; so wie es auch kurz vorhergehet, und bisweilen von einem Schmerz auf der Brust begleitet wird. Die mehresten, welche nicht kurz nach dem Aufbruch sterben, zehren sich aus; die wenigsten bleiben am Leben; sie sind aber doch nie für einen neuen Zufall sicher, der ihnen über lang oder kurz bevorstehet.

Kein Uebel ist versteckter, als ein solcher Eytersack. Doch werden verschiedene Umstände, in denen ein Mensch gewesen, oder noch ist, einem recht aufmerksamen Arzte einen nicht ungegründeten Verdacht darauf erwecken können. Was dies aber für Umstände sind, darüber muß der 3 §. selbst nachgelesen werden. Eins der vornehmsten Vorbedeutungen ist ein süßlicher Schleim, der, wenn der Mensch bey seiner Anhäufung ihn auf der Brust in eine Bewegung oder Röcheln bringt, einen garstigen Geschmack im Munde macht, und zuweilen einige verhärtete Schleimkörner unter sich hat, welche beym Zerreiben zwischen den Fingern heßlich stinken. Niemals reißt ein Eytersack ohne vorhergängige plözliche grosse Beängstigung und Beklemmung auf der Brust. Mit dem etwas süßlichen, blutigten, und stinkigten Eyter werden auch manchmahl Hautstücke, auch ganze grössere und kleinere Eyterbläsgen ausgewor-

 fen,

sey, bisweilen auch einer Mola ähnliche Stücke.

Kein Geschlecht und kein Alter ist von diesem Uebel befreyet. Eine schwache und schlappe Lunge aber giebt hierzu die vornehmste Gelegenheit, und sodann ein Blutspeyen, ein äusserlicher Stoß, und eine schleimichte Congestion auf der Lunge.

Die Eytersäcke theile ich ein in kurze und geschwind entstehende, in langwierige, in gut- und bösartige. Die Tulpische Warnung, daß sie alle tödtlich seyn, ist unwahr und wird durch Erfarungen widerleget. Die Vorsagung aber von dem Ausgange ist niemals gewiß: manche Kranke sterben bey den besten Zeichen, und andere kommen bey den schlimmsten davon.

Die Zerreissung eines Eytersacks bewerkstelligen zwey Mittel hauptsächlich, ein Brechenmachendes und in die Lunge gezogene Dämpfe von erweichenden Kräutern. Aeusserliche Schmieralien, und innerliche sogenannte relaxantia sind nichts werth. Ist äusserlich eine Schwulst zwischen den Rippen zu sehen, so muß durch deren Oefnung der Eyter ausgeführet werden. Wie denn auch von ohngefähr dergleichen bey Verwundungen gemacht worden, und den Kranken das Leben gerettet haben. Zur Reinigung und Heilung solcher Geschwüre sind keine Mittel,

tel, als eingezogene balsamisch: harzigte Dämpfe nach Bennets Art zuträglicher.

Die Vomica sine cystide wird hierauf, als ein noch unbekanntes Uebel beschrieben. Man hat sie bey einem Manne bemerket, der kurz vorher an einer Entzündung an der Leber, die hernach in ein Geschwür übergegangen, krank gelegen. Diesen überfiel hierauf plözlich eine heftige Beängstigung und Beklemmung auf der Brust, die ein Ersticken drohete, und ihn nöthigte, aus dem Bette aufzuspringeu, und nach Luft zu schnappen. Unter dieser grossen Bängstigung klagte er über einen gar sonderbaren Heringsgeschmack im Munde, und eben auch über dergleichen Geruch, und bald darauf ergoß sich aus der Lunge eine entsezliche Menge eines eben so stinkenden Eyters, welcher mit leichter Mühe und kurz hintereinander immer ausgeworfen wurde. Die Kräfte nahmen hierbey augenscheinlich ab, das ängstliche Athemholen hielt an, und der Kranke sturb am zweyten Tage. Es waren hier alle Zeichen von einer gewöhnlichen Vomica zugegen, und man konnte nichts gewisser, als eine mit einer Haut begrenzte Höhle in der Lunge vermuthen, worinne der Eyter sich gesammelt; allein man fand dergleichen bey der Zergliederung nicht; sondern es waren nur die Luftgänge durch die ganze Lunge mit dieser Materie angefüllt, und die Lunge selbst war ganz schlapp und

 fau-

faulicht, und auf ihrer Oberfläche hin und her mit Luftbläsgen besezt. Die Leber war überaus groß, nahm die ganze Gegend des Magens ein, hatte solchen ganz unter die linken untersten Rippen gedrükt; ihre äussere Haut war überaus dicke und weiß, so daß man dadurch die eigene Farbe der Leber nicht erkennen konte; an dem obern Theile derselben saß ein grosser Eyterbeutel, der wohl ein Pfund Materie enthielt, und mit dem Zwerchfell verwachsen war: andere nicht hieher gehörige Besonderheiten am Herzen und Herzbeutel zugeschweigen.

Unter andern pathologischen Untersuchungen, wozu dieser Casus Anlaß giebt, wird vornehmlich die plözliche Ergiessung des Eyters auf die Lunge in Betracht genommen, und man findet grosse Schwierigkeiten, ihn dahin aus der Leber durch resorbirende Gefässe, nach der gemeinen Theorie, zu leiten, sondern glaubt vielmehr, daß er unmittelbar aus dem Blute daselbst abgesezt worden. Das leztere scheint zwar paradox; allein die Erfarungen zeigen deutlich, daß im Blute Eyter erzeuget werden könne, und hierzu eben nicht beständig eine Entzündung nöthig sey. Zudem so ist es ganz unerweißlich, daß ein so dicker Saft, als ein Eyter ist, durch die allerdünnsten und unsichtbarsten Haargefässe resorbiret werde. Es hat auch selbst der aus der Lunge ausgeworfene Eyter nichts ähnliches

ches mit dem in der Leber gesammleten gehabt.

Zulezt wird gelegentlich von der Vomica pulmonum cruenta etwas zu ihrer Beschaffenheit gehöriges erwehnt, daß nemlich dieselbe auch ohne vorhergängige Brustbeschwerde sich unvermuthet zeige, und daraus nicht so leicht ein Lungengeschwür, als aus der Hæmoptysis entspringe.

3)

Dissertatio de Cinnabaris in corpus humanum effectu. Praes. *Ioh. Gottsch. Wallerio*, resp. Nicol. Skragge. Wermel. (Upsal. defens.) 1762. Holm. $2\frac{1}{2}$ Bog.

So wie Helmont, Fr. Hoffmann, Ludovici, Doläus, Ettmüller, Wedel u. a. m. den Zinnober in vielen Krankheiten sehr erhoben: so haben hingegen Boerhaave, Quelmalz, Cartheuser, Hundertmark, anderer nicht zu gedenken, ihn als einen Körper, der von den in den ersten Wegen befindlichen Säften nicht aufgelöset werden, und folglich nicht ins Geblüte übergehen könnte, verworfen. Die leztern haben sich zwar auf Versuche gestützet. Da sie aber zu denselben solche Auflösungsmittel gewählet, die, so wirksam sie auch sonst seyn mögen, sich nicht für den Zinnober schicken: so haben selbige freylich

nicht zum Vorteil des Zinnobers ausfallen können.

Der Hr. V. giebt zu, daß die scharfen Säuren, wofern man etwa den Salzgeist ausnimmt, der seiner Natur nach das Quecksilber vom Schwefel, wenigstens zum Teil, trennet, weder auflösen, noch aus seiner Mischung bringen. Doch kan man diese Wirkung den schärfern Laugensalzen nicht absprechen: so wie, nach dem Zeugnisse verschiedener Chemisten, das zerflossene Weinsteinsalz (ol. tart. p. d.), wie auch der Terbentingeist, den Zinnober einigermassen aufzulösen im Stande sind.

Bey dem allen wäre es viel zu voreilig, wenn man hieraus auf eine Auflösung im menschlichen Körper schliessen wollte, da die Feuchtigkeiten desselben von einer weit mildern Art sind. Der Hr. V. hat daher seine Versuche mit solchen Dingen angestellt, welche mit unsern Säften eine nähere Verwandschaft haben. Unter diesen wird des Mandelöhls zuerst erwähnet. Selbiges erhält von dem Zinnober, nach einer Weile, eine etwas rothe Farbe. Der liquor C. C. succinatus, mit Wasser verdünnet, läßt ihn zwar fallen, nimmt aber gleichfalls durch ihn eine andere Farbe an. Dem Spiritus Mindereri giebt er in der Wärme einen salzigen metallischen Geschmack; und wenn die Mischung durchgeseiget worden und ausgedünstet ist: so setzt sich

sich eine weisse salzige Materie an die Seiten des Glases, und auf dem Boden desselben bemerkt man einen dunkelgrauen Flecken. Reibt man den Zinnober mit Eyweiß, und verdünnet dies nachgehends dergestalt mit Wasser, daß es sich durchseigen läßt: so bekömmt man eine röthliche Feuchtigkeit, welche aber nach zwey oder drey Tagen, wenn der Zinnober gesunken ist, gelb wird. Dennoch wird das Gemische, wenn man es wieder durchseigt und langsam einkocht, gelbröthlich. Wenn der versüßte Salpetergeist mit dem Zinnober in die Wärme gestellt, filtriret und hernach eingekocht worden: so läßt er teils eine gelbröthliche, gleichsam resinöse und säuerliche zusammenziehende Materie, teils eine dünne schwarze Cruste von eben dem Geschmacke, zurück. Bey der vitriolischen Naphtha ist die Trennung des Zinnobers noch merklicher; welches sowohl die gelbe Farbe, wenn sie sich noch in ihrem flüßigen Zustande befindet, als die schwarze Cruste und das zarte Pulver, das nach der Ausdünstung übrig bleibt, und einen säuerlichen metallischen und zusammenziehenden Geschmack hat, zu erkennen geben. Diese Materie nimmt auch, wenn das Glas von der Hitze zerspringt, leicht Feuer, verbrennt aber bald. Träufelt man in die filtrirte Solution etwas vom zerflossenen Weinsteinsalz: so wird sie milchigt und giebt eine Schwefelmilch. Daß der Zinnober von

flüchtigen öhlichten Salzen angegriffen werde, zeigt die gelbliche und ins bläuliche fallende Farbe, wie auch der salzige öhlichte Geschmack an. Nach dem Durchseigen und dem Ausdünsten bey gelindem Feuer erhält man eine rothe Materie von einem unangenehmen etwas salzigen Geschmacke, bey starkem Feuer aber ein schwarzes Pulver, und zwar in grösserer Menge, als wenn man sich eines von den vorher gemeldeten Auflösungsmitteln bedienet. Hieraus erhellet, daß die flüchtigen öhlichten Salze vor jenen eine grössere Wirkung auf den Zinnober äussern.

Da nun der Zinnober sich von verschiedenen Menstruis, vornehmlich aber von öhlichten und seifenartigen Sachen auflösen läßt, und in dem Magen und den Gedärmen seifenartige Säfte in Menge vorhanden sind: so thut man ihm Unrecht, wenn man ihn wegen seiner angeblichen Unauflöslichkeit aus den Apotheken verbannet; zudem da die Bewegung, die gelinde Wärme und die starke Wirkung der eingeschlossenen Luft, wie auch der beständige Zufluß der Säfte an den Orten, die Trennung nothwendig befördern müssen. Hiemit stimmet auch der Versuch des Hrn. Pringle, den der Hr. Prof. Schultz, der in Stockholm ist, aus dem Munde des Englischen Arztes vernommen, überein. Nachdem er nehmlich den Zinnober mit dem Speichel und andern

thierischen und vegetabilischen Teilen vermischet, und in eine solche Wärme, wie in dem Magen bey den Menschen ist, gebracht hat: so hat er, nach Verlauf einiger Zeit, einen schwefelichten Geruch in der Masse deutlich verspüret. Und endlich weiß man zuverläßig, daß aus einem fortgesetzten Gebrauch des Zinnobers ein gelinder Speichelfluß entstanden sey.

Es bleibt also wahr, daß der Zinnober in dem menschlichen Körper, wenigstens zum Teil, aufgelöset werden könne. Und daß er besonders als ein Krampfstillendes, Haupt- und Nervenstärkendes, wie auch als ein kräftig-auflösendes Mittel zu schätzen sey, setzen die mannigfaltigen Erfahrungen der Aerzte ausser allen Zweifel.

M.

4)

Dissertatio inauguralis sistens Lignum Quassiæ. Præside Carolo v. Linné, respondente Carolo M. Blom, Smolando. Upsaliæ 1763. 2 Bog. 4.

Der Herr V. macht in dieser Streitschrift ein neues Arzneimittel bekannt, das aus Surinam her ist, woselbst es wegen seiner besondern Wirkung in bösartigen und nachlassenden Fiebern, die an dem Orte endemisch sind, ungemein geschäzt wird. Ein Neger, mit Namen Quaßi, hat es zuerst entdeckt, aber bey

bey seinen damit angestellten Curen sehr geheim gehalten. Endlich hat ihn Hr. Dahlberg, der Schwedischer Obristleutenant und Regierungsrath in Surinam ist, so zu gewinnen gewußt, daß er ihm sowohl das Mittel selbst, als den Baum, von dessen Wurzel er es genommen, angezeigt hat. Und dieser Officier hat nachdem die Wurzel dem Hrn. v. Linne' mitgeteilet, und bey seiner vor ohngefähr zwey Jahren unternommenen Rückreise nach Schweden einen Stengel mit Blumen, nebst der Frucht und den Blättern davon mitgebracht.

Hr. v. Linne' fand hieraus, daß der Baum ein besonderes Geschlecht ausmacht. Er hat ihn auch in der neuesten Ausgabe seiner specierum plantarum, unter der Abteilung, die 10 Staubfäden und nur einen Staubweg trägt, Quassia amara genannt. Das Geschlecht kömmt dem Zygophyllo am nächsten: muß aber wegen des Unterscheides in der Frucht von demselben getrennet werden. Denn bey der Quaßia besteht sie aus 5 von einander abgesonderten Samenbehältnissen, die einen einzigen Samen haben; bey dem letztern aber ist sie eine Capsel mit 5 Fächern, worin viele Samen liegen. Wir übergehen die genauere Beschreibung der Teile, die den Character bestimmen. Es scheint, als wenn Commelin diesen Baum unter Nux americana foliis alatis bifidis gemeint hätte.

Er

Er ist (wie man nachher erkannt hat) seit einigen Jahren zwar in dem Botanischen Garten zu Upsal gestanden, und bis auf 8 Fuß in die Höhe geschossen; weil er aber in der Zeit nicht geblühet: so hat man sein Geschlecht nicht ausfindig machen können.

Das sogenannte Lignum Quassiæ ist die Wurzel des Baumes. Sie ist weißlich, wird in der Luft etwas gelb, und hat die Dicke eines Arms. Man verspürt keinen Geruch bey ihr, wohl aber eine ungemeine Bitterkeit, mit der doch nichts zusammenziehendes, oder so etwas, als in der Fieberrinde, wodurch sie einem so widrig wird, verbunden ist. Ihre Kraft ist demnach balsamisch, daher sie der Säure und der Fäulniß widersteht, und dabey tonisch und ein vortrefliches magenstärkendes Mittel ist. In allen den Krankheiten also, wo bittere Arzneien helfen, ist diese von grossem Nutzen. Vornehmlich aber hat sie sich in America in den kalten und nachlassenden Fiebern heilsam bewiesen, und sogar, wenn die Chinchina nicht hat anschlagen wollen.

Es ist gleichviel, ob man sie in Pulver, Pillen, in einer Lattwerge, oder auf andere Weise verschreibt. Der Sclave Quaßi hat die Gewohnheit gehabt, eine Tinctur mit Franzbranntwein aus derselben zu machen. Gleichwohl steht dem Hrn. V. das Infusum mit Wasser, da man ein Quentgen geraspelt

Quaſ-

Quaßiholz zu einem Pfunde siedend Wasser nimmt, und es eine kleine Stunde in Digestion stehen läßt, besser an. Hiervon giebt er zum öftern eine Unze. Die Infusion mit Wein ist ihm auch nicht zuwider. In der Dosis hat man nicht nöthig so behutsam zu seyn, indem sie ohne alle Gefahr wirket. Der Hr. V. hoft sehr viel gutes von ihr in der Hypochondrie, Gicht, dem weissen Flusse, und sogar in dem kalten Brande, nebst andern Krankheiten.

Hr. B. fügt noch 3 Versuche, die in Schweden mit diesem Mittel angestellt sind, hinzu. Ein 80jähriger Mann, der an dem Hemitritäus krank lag, wurde innerhalb 2 Tagen durch dasselbe gesund. Bey einem andern von 60 Jahren hatte ein zurückgetretenes Podagra eine heftige Engbrüstigkeit und Schmerzen im Unterleibe zuwege gebracht. Die Engbrüstigkeit verlohr sich aber hiedurch nach einigen Stunden, und die Bauchschmerzen legten sich auch meistenteils. Der dritte Fall stellt eine Frau vor, die mit einer hartnäckigen Colik geplagt war.

Diese glückliche Curen veranlassen den Hrn. V. zu wünschen, daß die Apotheker sich die Wurzel verschaffen möchten, um so viel mehr, da der Hemitritäus heutzutage in Schweden sehr gemein wird. (Der Hr. Obristleutenant Dahlberg soll auch wirklich, wie wir

aus

aus Briefen erfahren haben, eine Menge von derselben jetzt erwarten.)

Von der Blume, der Frucht und den Blättern der Quaßia kan man sich aus dem angehängten Kupfer eine Vorstellung machen.

M.

5)

Dissertatio inaugur. de Raphania. Præside, Car. v. Linné, respond. Georg. Rothman, Phil. M. Smol. Upsal. 1763. 3 Bog. 4.

Unter Raphania versteht der Hr. V. eine bösartige convulsivische Krankheit, die epidemisch ist. Verschiedene deutsche Aerzte, als Horstius, Budäus, Waldschmidt, Vater, und andere, haben sie schon, so wie sie sich an einigen Orten in Deutschland verhalten hat, beschrieben; und ist sie eben dieselbe, welche von den Schriftstellern morbus convulsivus epidemicus, Krampfsucht, Kriebelkrankheit, u. s. f. genannt wird. Sie ist aber auch in Schweden gangbar gewesen. (Daher sie Hr. Sauvages in seiner kürzlich erschienenen Nosologia methodica, convulsio Suecana nennt, ob man sie gleich, wie schon gemeldet worden, in Schweden nicht allein bemerkt hat). In den Jahren 1746 und 47 wütete sie in dem untern Teil von Westgothland, von welcher Epidemie auch eine

eine besondere Streitschrift in Lund von dem Hrn. Prof. Roseen herausgekommen ist; und in den Jahren 1754 und 55 herrschete sie in Smoland und Blakingen, wovon man in dem Werke des Hrn. Prof. Bergius von den epidemischen Krankheiten in Schweden, nähere Nachricht erhält. Daß man diese Krankheit vor dem Jahre 1746 daselbst nicht verspüret hat, ist wohl dem Mangel der Beobachtungen zuzuschreiben.

Nach diesen beiden Schriften schildert uns der Hr. V. das Uebel. Seine Hauptabsicht aber ist, die Ursache desselben zu erforschen. Er verwirft mit dem Hrn. Prof. Roseen die Meinungen derjenigen, welche es von einer ungesunden Luft, oder von dem Brande des Rockens, von dem Samen des Trespen (Colium), von einem unreinen und übel gebackenen Brot, oder von den Kornwürmern hergeleitet haben. Hingegen nimmt er ein Kraut in Verdacht, das Raphanus Raphanistrum heißt, und dessen Schoten sich, wie er meint, mit dem Getraide vermengt haben. Die Gründe, die er hierzu hat, und die sich lediglich auf die beiden erwähnten Epidemien in Schweden beziehen, sind kürzlich die folgenden. Die Krankheit hat nur Bauersleute und Personen von niedrigem Stande angegriffen, welche sich Brot aus den frischen Frühlingsgersten gebacken, und, vornehmlich solche, die sich des in der Tenne

Tenne durchgefallenen Getraides bedienet haben. Nun giebt es in dem südlichen Teile von Schweden, woselbst die Krankheit allein gesehen worden, insonderheit zweierley Arten von Unkraut auf den Aeckern, nehmlich die Brassica campestris und den Raphanus Raphanistrum; davon jenes sowohl zwischen dem Rocken als Gersten, dieses aber blos zwischen der Gerste wächset. Es ist auch jederzeit ein nasser und regnichter Sommer vorangegangen, wodurch die Vermehrung dieses Unkrauts stark befördert worden ist. Diese Krankheit hat sich sogar auf die Haushühner, Kalekutischen Hühner und Schweine erstreckt. Und wie der Bruder des Hrn. Präses, Hr. Samuel Linnäus, Prediger zu Stenbrohult, ein an derselben verrecktes Kalekutisches Huhn aufgeschnitten: so hat er in dem Kropfe desselben nichts, als einige aus Gelenken bestehende Schoten (Siliquæ articulatæ), die eben dieses Unkraut hat, entdeckt. Dem Hrn. v. Linne selbst ist sogar wiederfahren, daß einer von seinen Pfauen zu einer Zeit Zuckungen bekommen, da man diese Schoten zum Versuche einigen Kalekutischen Hühnern vorgeworfen hatte. Zudem weiß man an dem Beispiel des Meerrettichs, des Senfs, der Gartenkresse, und anderer, wie scharf die meisten Tetradynamisten sind, und wie sehr ihre Schärfe zunimmt, wenn sie in einem nassen Erdreiche zu stehen kommen.

men. Sie verliert sich aber meistenteils, wenn diese Pflanzen trocken werden; daher man auch gefunden hat, daß der mit dem Raphanistrum vermengte Gersten den Frühling des folgenden Jahrs weniger schädlich gewesen, als wenn man ihn bald, nachdem er eingeerndtet worden, genossen hat. Die frischen Samen dieses Unkrauts verrathen auch eine starke Schärfe auf der Zunge, da hingegen die bey dem Feldkohle ganz gelinde sind. Hierzu kommt noch dieß, daß man, weil die Schoten an den Fugen der Gelenke zerbrechen, und diese fast einerley Dicke und Schwere, als die Gerstenkörner haben, bey dem Schwingen, Wannen oder Sieben des Getraides nicht verhüten kan, daß sie sich nicht mit demselben vermischen sollten.

Der Hr. V. ist zwar kein Freund davon, die Wirkungen der Pflanzen nach der äusserlichen Signatur zu beurtheilen. Doch kommen ihm die Gestalt der Samenschoten, die den Knoten in der Dorrsucht der Finger (Digitium), und einem hartnäckigen Krampfe derselben gleichen, wie auch die bläulichen Linien der Blumen, welche gleichsam die in diesem Uebel aufgetriebenen Blutgefässe vorstellen, merkwürdig vor.

Die Cur dieser Krankheit hat der Hr. Prof. Roseen in der oben gepriesenen Disputation weiter ausgeführt, und zeigt der Hr. V. die Mittel aus derselben hier an. Der Hr.

Vater

Vater des Respondenten hat aber mit erwünschtem Erfolge Pulver aus dem kleinen Baldrian, der wilden Angelik, mit Salpeter, Biebergeil und Campher vermischt, bey seinen Kranken gebraucht. Und zu Ende der Epidemie hat er die Chinarinde, oder, an deren Statt, die Eschenrinde, mit diaphoretischen Mitteln gegeben. Die Bauern in Smoland machten sich eine Tinctur aus den Blättern des gemeinen Löwenfusses (Alchimilla vulg.), und gaben sogar dem Kraute, wegen der guten Wirkung, einen besondern Namen, nehmlich Dragblad, da die Krankheit selbst Schwedisch Dragsjuka heißt.

Den übrigen Teil dieser Schrift verwendet der Hr. V. auf die Botanische Beschreibung der Pflanze, die noch mit einem Kupfer erläutert wird. Sie unterscheidet sich von den andern Arten ihres Geschlechts durch die Schoten, welche ründlich, gelenkig, glatt und einfächerich sind.

M.

6)

Disp. inaug. de Nitro flammante,

Præs. Rud. Aug. Vogel, resp. Chr. Frid. Keller, Sangerhus. Gotting. 1762.

4 Bogen.

Es wird gleich anfangs gemeldet, daß die Schriftsteller, wenn sie von ammoniacalischen Salzen handeln, sich irren, daß sie allen die Ein-

genschaft beimessen, daß sie sich sublimiren liessen, da nur das vitriolische, und zwar nur zum Theil, solches thut, die übrigen alle aber durch das Feuer zerstöret werden. Es wird auch angezeiget, daß kein Schriftsteller diese Salze alle kennt, und daher überall die Erzählung davon unvollständig ist.

Von dem Nitro flammante werden hierauf die Bestandtheile und dessen Character erzählet, welcher darinne bestehet, daß dasselbe in einem glüenden Schmelztiegel sich von selbst entzündet und dabey ganz in Dämpfe aufgelöset wird.

Aller natürlicher Salpeter ist in seiner ersten Entstehung ein nitrum flammans, das hernach aber durch die Kalklauge in den gemeinen verkehret wird. Man zweifelt auch nicht, daß das durch die Kunst hervorgebrachte nitrum flammans, davon hier die Rede ist, durch eine solche Lauge in den gemeinen Salpeter übergehe. Nachdem das Harnsalz rein oder unrein ist, so wird das nitrum flammans weiß, grau, oder braun. Daß es aber eine Amethystenfarbe erlangen sollte, wenn Aquafort dazu genommen werde, solches ist falsch. Bey der Vermischung des Harnsalzes oder Geistes mit dem Salpetergeist, als den beyden Bestandtheilen unsers Salzes, steigen dicke weisse Nebel auf. Dergleichen Dämpfe entstehen auch, wie bekannt, wenn zwey Gläser mit diesen beyden wiedrigen Geistern

stern nahe aneinander gehalten werden. Man hat nun zwar geglaubet, daß diese Dämpfe von keiner andern mineralischen Säure, als der salpetrichten entstünden; allein die übrigen, wenn sie stark genug sind, nebst dem liquore æthereo, thun es auch, und dieser am merklichsten. Der Anfang derselben wird von dem sauren Geiste gemacht, dessen Dämpfe zuerst hervorkommen und sich sichtbar nach dem Harngeiste hinziehen, und in diesem die Dämpfe rege machen. Das flüchtige Hirschhornsalz macht in der Vermischung mit dem Salpetergeiste keine Dämpfe, wiewohl der Geist. Bey der Vermischung des flüchtigen Salmiacsalzes sind sie nur im Anfang zu sehen.

Die Proportion der Ingredienzen läßt sich bey ihrer verschiedenen Stärke nicht bestimmen. Wir haben auf 8 Unzen Aquafort 26 Unzen vom Salmiacgeist, vom Hirnschhorngeist aber nur 7 Unzen, und von seinem Salze gleichviel zur Saturirung nöthig gehabt. Das flüchtige Salmiacsalz, das Hirschhornsalz und sein Geist brausen weit stärker mit der Salpetersäure, als der Salmiacgeist. Dieser erregt aber eine kleine Wärme. Vom Hirschhornsalz und Geist macht das Gemische einen starken, zähen, und röthlichen Schaum, und wird ziemlich trübe. Bey dem Gebrauch des Salmiacgeistes hören die Dämpfe noch vor der Saturation auf; so

oft aber das Glas geschüttelt wird, so entstehet ein Schaum und ein Geräusch: der Schaum aber wird desto zärter, je näher man zur Saturation kommt. Eine mäßige Abstraction des Gemisches kan zur Beschleinigung der Cristallisirung angewandt werden. Sie erfordert aber kein so gelindes Feuer, wie man wohl glauben sollte; und es gehet etwas Harngeist dabey wieder über. Doch erhält man bey einer kalten Verdünstung weit grössere Cristallen. Sie sind alle borstenförmig, doch von verschiedener Länge und Stärke, und legen sich unordentlicherweise über einander her. Diese Borsten aber haben keine glatte, sondern eine zart gestreifte und mehrentheils sechskantigte Oberfläche. Sie sind nicht leicht zu zerbrechen. Auch bey der gelindesten Abdämpfung sezt sich das Salz zum Theil an die leeren obern Seiten des Gefässes an, und steigt auch sogar darüber weg und legt sich von aussen an. Die aus dem Hirschhornsalz und Aquafort erzeugte Cristallen haben eine besondere Figur, indem sie nicht Borsten, sondern kleine Hörnergen mit kleinen Zacken, und zum theil gleichsam Kämmgen vorstellen. In der Zubereitung des Knallgoldes und einiger anderer knallenden Kalche entstehet das nitrum flammans auch, und giebt den Kalchen zugleich diese knallende Eigenschaft.

Das

Das Salz entzündet sich in einem Tiegel, der nur sehr heiß ist, und bey seiner Zerstörung steigen salpetrichtsaure Dämpfe auf. Wird es aber auf glüende Kohlen geworfen, so empfindet man einen urinösen Geruch. Uebrigens blähet es sich im Tiegel vor der Detonation etwas auf und schmelzt ein wenig. Ist der Tiegel nur warm, so geht es in dicken, grauen und in der Mitte braunen Dämpfen fort. Es bleibt immer etwas feuchte und bäckt im Glase zusammen. In freyer Luft geht es allmählig gänzlich fort, wenn sie nur warm ist. Es ist also noch weit flüchtiger, als der Salmiac.

Alle entzündliche, alle saure sowohl einfache, als versüßte, ingleichen alle Harngeister lösen dieses Salz so gut, wie Wasser, auf; jedoch unter verschiedenen Erscheinungen, die merkwürdig sind. Im Kornbrannteweine schmelzt es gleich; im rectificirten aber muß die Wärme dazu kommen: und diesen macht das Salz beym Abbrennen so phlegmatisch, daß beynahe der dritte Theil Phlegma zurück bleibt: welches einen neuen Weg abgiebt, wodurch man in der Geschwindigkeit das Phlegma im Alcohol demonstriren kan. Bey dieser Verbrennung geht das Salz nicht ganz fort, sondern ein Theil sezt sich am Rande des Löffels an, und ein anderer bildet auf dem Boden einen zarten borstigen Stern. Zur Präcipitation des Salzes aus dem Wasser ist der Wein-

geist nicht geschikt. Ein schwarzes Vitriolöl wird von aufgelößten Salze gelblich und helle, und braußt nicht damit: und nunmehr zischt es auch nicht mit dem Wasser. Dieses mit dem Salz beschwängerte Vitriolöl dämpft überaus lange, und lößt Silber, auch mit Kupfer stark legirtes Gold, auf; das reine Gold aber auch, wenn Salzgeist dazu gethan wird. Das Kupfer wird von dem Gemische des Vitriolöls und unseres Salzes nicht aufgelöset; wenn aber Vitriolgeist noch dazu gethan wird, so wird der Liquor etwas grün, und am Boden erzeugen sich zarte grünblaulichte Cristallen. Bley und Zinn werden von dem Gemische auch nicht aufgelöset, sie zerstören aber das Salz, welches andere Metalle nicht thun, und jagen das Salpetersaure unter rothen Dämpfen aus.

Salzgeist macht mit unserm Salze ein Aquaregis, nicht aber Aquafort; welches hingegen dadurch sehr feurig gegen das Silber gemacht wird.

In einem verschlossenen Gefässe sublimirt sich unser Salz nicht, sondern wird zerstört, so, daß erstlich ein subtiler Harngeist, hernach ein saurer mit ein wenig urinösen vermischt übergeht; welcher aber das Silber, wegen des leztern, nicht auflößt, sondern nur in einen Kalch verwandelt, der hernach auch nicht einmahl im Aquafort sich auflösen läßt. Aus dem Golde zieht dieser urinöse Sal-

Salpetergeist blos eine Tinctur aus, wie z. E. der Harngeist aus dem Kupfer.

Das Lixivium unseres Salzes lößt keine Metalle auf; nur vom Bley wird es milchicht, und vom Kupfer ein wenig grün. Des Meuders Bemerkung, welcher bey der Vermischung unsers Salzes mit Spießglas ein glasförmiges Wesen und ein Sal secretum Glauberi will erhalten haben, haben wir bey unsern Versuchen nicht wahr gefunden; und es kan auch beydes nicht entstehen, da das Salpetersaure aus unserm Salze alsobald im Feuer fortgehet, welches doch hauptsächlich zur Hervorbringung dieser Körper erfordert wird.

7)

Dubia Cicutæ vexata diss. Præs. D. Io. Henr. Lange, Med. Provinc. et Phys. Helmst. resp. Io. Gottw. Müller, Hamb. Helmstad. 1764. 5 Bogen.

Der Hr. V. bezeigt in dieser Probschrift, wie gar vergeblich und mehrentheils sogar mit Schaden der Schierling von ihm in den vornehmsten Krankheiten, dargegen er vom Hrn. Störck gerühmt ist, gebraucht worden sey. Erstlich versichert er, daß er kein Mittel kenne, welches langsamer, als der Schierling, würke, indem solcher viele Monate, ja oft ein ganzes Jahr lang gebraucht werden müsse, ehe man sich etwas heilsames davon versprechen könne.

Zwey:

Zweytens bemerkt er, daß die Kranken bey fortwährenden Gebrauch immer schwächer werden, allen Appetit verlieren, zum Theil heftige Schmerzen in der Brust und an den leidenden Theilen bekommen, wie nicht weniger auch in Schwindel, Kopfschmerzen, Ohnmachten, ja gar Zuckungen verfallen; daß die Schmerzen in der Brust und ein ängstliches Athemholen sich insgemein in der dritten und vierten Woche während dem Gebrauch des Schierlings einfinden; daß einige einen heftigen Husten mit einem Blutauswurfe, und viele eine Strangurie darauf bekommen: und daß folglich der Schierling weder ein geschwindes, noch ein sicheres, noch auch ein angenehmes Heilmittel sey, dessen äusserlicher Gebrauch sogar vielen unerträglich ist.

Der Hr. V. hat kein anderes Uebel mit dem Schierling bessern können, als einmahl einen bösartigen Tripper, und schmerzhafte Ziehungen in den Geilen und Samengefässen, die auf einen gutartigen Samenausfluß erfolget; wieder welches leztere Uebel er blos äusserlich das Kraut in Milch gekocht, aufgeleget hat. Ein verhärteter Geile wurde vom Schierlingspflaster mit Campfer vermischt um etwas weicher. Hingegen hat Hr. L. im venerischen Beingeschwür, im Chancre, in der Gicht, in der Krätze, in bösen Hautgeschwüren, im Scorbut, im grauen und schwarzen Staar, bey einem langen Gebrauch

brauch von vielen Monaten bis zu einem Jahre, und bey einem starken Gewicht von 2 Scrupeln bis zu 2 Quenten täglich nicht nur keine Hülfe, gar selten nur eine kleine Linderung, sondern vielmehr eine Verschlimmerung gesehen, welche ihn endlich genöthiget, das ohnehin höchst ekelhafte Mittel gänzlich zu verlassen. Nur in der Krätze thut das öftere Waschen der Hände mit dem abgekochten Wasser, und im Kopfgrind das Waschen des Kopfs zur Vertilgung des Ungeziefers gute Dienste. Harte Geschwülste an den Brüsten und an den Ohren, und verstopfte Lebern hat Hr. L. vergeblich mit dem Extract zu schmelzen gesucht; und ein Krebsgeschwür ist immer schlimmer worden, und hat ohngeachtet des zugleich äusserlich aufgelegten Safts nicht einmahl von seinem Gestank etwas verloren.

Der Hr. V. macht also den Schluß, daß der Schierling, wenn er etwas vermag, solches nur in Reinigung der Harnwege bestehe; weswegen derselbe im Tripper, weissen Fluß, verstopfter monatlicher Reinigung und im Harnschmerz nur nüzlich zu brauchen sey; da aber andere Mittel eben das, und zwar mit geringerer Gefahr, ausrichten, so räthet er doch lieber zu diesen, als bewährten Mitteln, wie zu jenen zweifelhaften und gefährlichen seine Zuflucht zu nehmen. Währendem Gebrauch geht bey vielen eine grosse Menge Schleim mit

mit dem Harn ab. Nach des Hrn. V. Meinung würkt das Extract durch ein urinöses Salz; es müßte aber dieses wohl erst noch erwiesen werden.

X.
Medicinische Neuigkeiten.

Göttingen. Die Königl. Soc. der Wiss. machte in ihrer jährlichen öffentlichen Zusammenkunft am 14 Nov. 1761. eine neue Preißfrage bekannt, deren preißwürdige Beantwortung am 10 Nov. 1763. mit einer güldenen Schaumünze von 25 Ducaten belohnet werden soll. Sie verlangt nemlich eine natürliche Geschichte der leuchtenden Würmer, in welcher ihre verschiedene Arten erzählt, ihre Gliedmassen und Eingeweide beschrieben, derselben Nutzen erforschet, ihr leuchtender Theil beschrieben und festgesetzt wird, in welchem Alter, bey welchem Geschlecht, und warum derselbe Theil leuchte? Nach den ihr vorgeschriebenen Gesetzen wird sie mit einer Sammlung des bisher bekannten aus Reisebeschreibungen und andern Schriften nicht zufrieden seyn können, sondern um eigene Untersuchungen und Erfarungen bitten müssen: und ob es ihr gleich sehr angenehm seyn würde, wenn sie eine vollständige Geschichte aller leuchtenden Gewürme erhielte, so wird sie doch bey Zuerkennung des Preises nicht

sowohl

sowohl auf die Vollständigkeit, als auf das neue und die eigenen Erfarungen sehen. Die Abhandlungen müssen vor dem ersten September des 1763. Jahres eingelaufen seyn. Sie sollen billig auch in lateinischer Sprache abgefasset seyn. Die Einsendung geschiehet postfrey, unter der Addresse der Societät, oder ihres Secretarius, welches Amt der Hr. Prof. Murray verwaltet.

Die Königl. Societ. erklärte zu gleicher Zeit den durch verschiedene Schriften bekannten General-Chirurgus der Kön. Franz. Armee am Oberrhein, Hrn. Anton Louis, zu ihrem auswärtigen Mitgliede.

St. Petersburg. Die Kays. Acad. der Wissenschaften hat für das Jahr 1763. folgende Preisfrage aufgegeben. Die Schmelzverständigen wissen, daß verschiedene Erze allerley Zuschläge nöthig haben, ehe man sie röstet und schmelzet; und die Absicht davon ist, sowohl die fremden Theilchen, welche sich bey den Erzen befinden, bequemer abzusondern, als auch das metallische selbst leichter niederzuschlagen. Es fragt sich also: Ob es nicht kürzere und wohlfeilere Wege gebe, jeden metallischen Theil aus dem Erze abzusondern, dadurch man so vielerley bisher beym Schmelzen gebräuchliche Zusätze ersparen könnte und nur einer oder der andere zulänglich wäre, und daß sich diese Zuschläge am besten zu allen und jeden Metallen schickten.

Die

Die Academie verlangt eine Beantwortung, die mit Gründen und Erfarungen, unterstüzt und erläutert ist. Die Preißschriften müssen vor dem 1. Junius zu Petersburg eintreffen. Der Preiß ist 100 Ducaten.

Paris. Die Königl. Acad. der Wundärzte hat für das Jahr 1763 folgende Preißfrage bekannt gemacht: "die Theorie der Krankheiten des Ohrs zu erklären, und die Mittel vorzutragen, deren sich die Chirurgie zu derselben Heilung bedienen kan." Der Preiß ist eine goldene Münze von 500 Livres. Der Verfasser, oder wen derselbe bevollmächtigen will, muß eine Abschrift der Abhandlung vorweisen. Hr. Morand nimmt sie bis den lezten Decembr. 1762 an. Ein Schaustück von 200 Livres wird demjenigen angeboten, der dieses Jahr die beste Schrift über eine chirurgische Materie, die seiner eigenen Wahl überlassen ist, einsendet.

Leipzig. Am 8. May 1762 ist Hr. D. Carl Friedrich Hundertmarck, ordentlicher Lehrer der Anatomie und Chirurgie, gestorben; und der Prof. Extr. Hr. D. Jo. Gottfr. Janke, hat dieses Amt wieder erhalten.

Harlem. Die Preißfrage, welche die Milch der Schwangern und Kindbetterinnen betrift, hat Hr. D. David, Arzt der Abtey St. Germain in Paris, am besten aufgelöset, und am 22. May den darauf gesezten Preiß erhalten.

D. Rudolph Augustin Vogels
Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. wieauch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

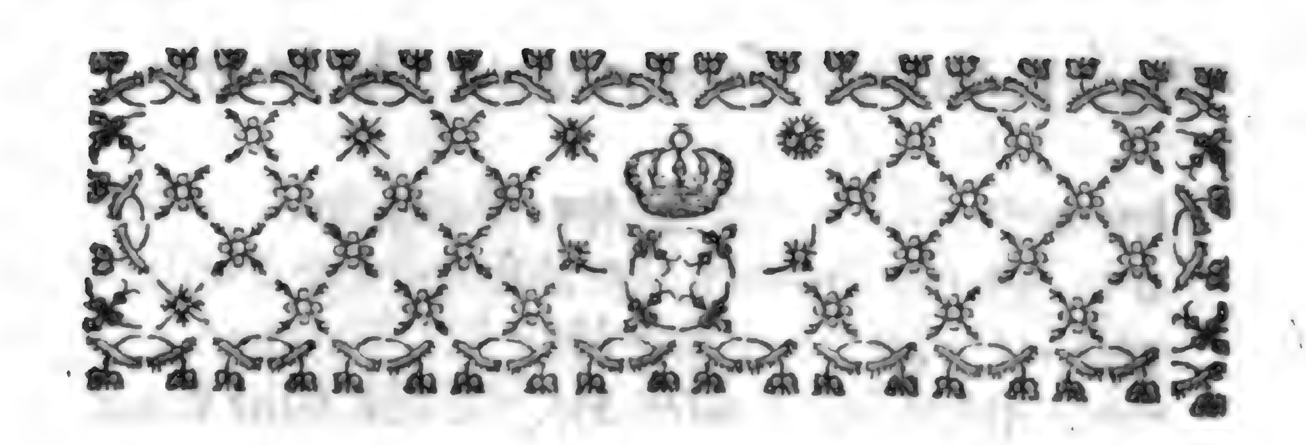
Neue Medicinische Bibliothek.



Des fünften Bandes fünftes Stück.

Göttingen
verlegts Abraham Vandenhöks Wittwe.
1764.

Inhalt.



I.

Medical Commentaries Part I. containing a plain and direct answer to Professor Monro jun. interspersed with remarks on the structure, functions, and diseases of several parts of the human body. By *William Hunter* M. D. London, printed by A. Hamilton, and sold by A. Millar. 1762. 113 S. kl. fol. 3 gedoppelte Kupferplatten.

I.

Der vortrefliche Verfasser ist mit dem jüngern D. Alex. Monroo in einen Streit über verschiedene anatomische und physiologische Materien gerathen, und liefert hier eine Sammlung von diesen Streitschriften, doch so, daß er von den Monroischen nur Auszüge mittheilt.

Es sind dreyerley Dinge, darüber gestritten wird. Der erste Streit ist über den Gei-

len und dessen aderichten Bau: der zweyte über die einsaugende Verrichtung der Wassergefäße: und der dritte über die Thränenröhren; als welches alles Hr. H. für seine Entdeckung hält, die ihm der jüngere Hr. Monroo streitig macht. Jedoch der Krieg breitet sich noch über mehrere Materien aus; und es werden verschiedene wichtige Hauptstücke aus der Physiologie hierbey erläutert. Aus jedem Kapitel soll das vornehmste angemerkt werden.

1. **Von den Ausspritzungen des Geilen.** Hr. H. beweiset mit Zeugnißen verschiedener seiner Zuhörer, daß er schon im Herbst A. 1752. die Röhren des Epididymis sowohl, als des Geilen mit Queksilber angefüllt, denselben gewiesen habe.

p. 4 2. **Von dem Ursprung und dem Nutzen der Waßergefäße.** Hr. H. hat dieselbe auch schon seit A. 1746 in seinen Vorlesungen als einsaugende, zurükführende, und mit Valveln versehene Gefäße beschrieben, und beweiset solches abermahls mit vielen Zeugnißen seiner damahligen Zuhörer. Der jüngere Hr. M. eignet sich hingegen diese Meynung seit dem Jahre 1753 zu, und hat sie ohnfehlbar von des H. Hunters Schülern erfaren.

18 3. In diesem Capitel ist die Geschichte des ganzen Streits enthalten; deren Erzählung

lung hier unnöthig ist, da die Hauptsache in dem vorhergehenden berühret worden, und den mehresten Lesern überhaupt wenig daran gelegen seyn mögte, ob Hr. H. oder Hr. M. der Erfinder sey; indessen hat Hr. H. unserer Meynung nach recht, und die Beschuldigung gegen den Hr. M. scheint uns nicht ungegründet zu seyn, daß er von den Entdeckungen des Hrn. H. Nachricht erhalten, und solche vor die seinigen bey der gelehrten Welt ausgegeben habe.

4. Ist eine Antwort des Hrn. H. auf einige Stellen aus des Hrn. M. Schrift, die wider ihn sind; wobey wir uns aber auch nicht aufhalten wollen. p. 28

5. **Von der Einsaugung der Venen.** 38
Hr. H. hat sich durch Versuche, die sein Bruder, Hr. Wilh. Hunter an lebendigen Thieren angestellt, belehret, daß diese Meinung keinen Grund habe. Er hat nichts von gefärbten Feuchtigkeiten, womit er ein Stücke von den Därmen angefüllt, in die Adern übergehen, noch eine andere Feuchtigkeit, die er sowohl in die Schlagadern des Gekröses, als in die Venen eingesprizt, in die Höhle der Därme dringen gesehen. Und diese Lehre: daß die rothen Adern von der Einsaugung auszuschließen, hat er schon seit 1746. vorgetragen; Hr. Monroo aber seit 1753. Die neuen hier aufgezeichneten Versuche aber hat

Hr. H. zu Besteifung seiner Meynung 1758. und 59. in Gegenwart verschiedener gelehrten Aerzte und Studierenden gemacht. (Da Hr. M. ganz das Gegentheil in seinen Versuchen gesehen haben will; so weiß man nicht, welchem von beyden man recht glauben soll. Die Sache verdient daher, durch weitere unpartheiische Versuche erforscht zu werden, und ob in diesem Fall, wie Hr. H. anmerkt, die Gefäße erst zerreißen müßen. Von der Einsaugung ohne eine Zerreißung der Gefäße haben wir sonst, deucht mir, genug Erfahrungen: und die Kunst vermag in gar vielen Stücken die Natur nicht nachzuahmen.)

p. 53 6. Von den Gefäßen der Knorpel und den Röhren der Thränendrüse. Hr. H. wiederruft hier rühmlich, was er ehedem als ein junger Zergliederer von den Knorpelgefäßen in den Phil. Trans. Vol. 42. bekannt gemacht. Die Thränenröhren hat er im menschlichen Körper seit 1747 gezeigt, die Hr. M. im J. 1753. will erfunden haben.

56 7. Da der ältere Hr. Monroo seinen Sohn im Critical Review 1757. append. n. 2. gegen den H. B. vertheidiget hatte, so antwortet dieser darauf; und dieser Abschnitt wird für den Leser dadurch lehrreich, daß Hr. H. die einsaugende Kraft der Waßergefäße, welche schon Glisson erkannt, aus einer Krankengeschichte erweißt, wo aus einer sehr

auf-

aufgeschwollenen und endlich zerborstenen Drüse in der Weiche eine erstaunliche Menge Waßer eine lange Zeit herausgelauffen, und als das Geschwür zugeheilet, das ganze Bein sehr angeschwollen, bis endlich die Verstopfung der Waßergefäße gehoben worden. Auch den Schwulst der Drüsen unter der Achsel bey Weibern, die ihre Kinder nicht stillen wollen, oder ausgestillet haben, leitet er von einer Absorbtion der Milch her.

8. **Von der Erfindung der *membranae pupillaris*, und der Unempfindlichkeit der Sehnen u. s. f.** An der ersten läßt Hr H. dem Hrn. **Wachendorf**, von **Haller**, und **Albinus** zwar gerechten Antheil nehmen, versichert aber, daß ein Hr. Fs. Ss. der erste Erfinder sey, bey dem er lange vorher die Haut wohl zubereitet, und im Riß gesehen habe. Er selbst hat ein Häutgen bemerkt, welches seine Gefäßgen theils von der Linse, theils vom Stern empfängt. Er hat auch schon A. 1746. in seinen Vorlesungen gelehrt, daß die Knochenhaut, die Sehnen, die Bänder und die obere Hirnhaut von einerley Bau und unempfindlich seyen: Er rukt daher den ganzen Discurs ein, wie er ihn vom J. 1748 vorgetragen, und hat sich von der Unempfindlichkeit der Sehnen zu der Zeit vornehmlich durch eine Erfahrung des Hrn. **Ranby** überzeugt, welcher sich die Beugesehnen der Hand durchschneiden mußte, und davon fast keine

p. 62

Empfindung hatte. Er hat auch ofte in Wunden an Händen und Füßen die Sehnen zertheilet gesehen, ohne daß ein Schmerz davon entstanden, auch sogar hat er eine Zerreißung der großen Wadensehne (tendo Achillis) ohne Schmerz bemerket. Bey der Zerschneidung der harten Hirnhaut haben sich die Kranken auch niemahls über Schmerzen beklaget. Inzwischen will er doch den Sehnen nicht gänzlich alle Empfindung absprechen, und glaubt, daß Entzündung, Kälte, und andere uns noch unbekannte Umstände zu deren Entstehung viel beytragen können; und dieser Ursache schreibt er die Gefährlichkeit der Gelenkenwunden zu. Wenn Hr. H. meint, des Hrn. Zinns Versuche seyen nicht, wie Hr. v. Haller schreibt, 1748, sondern vielmehr 1759. gemacht; so irret er sich, indem in diesem Jahre Hr. Zinn schon längstens tod war. Versuche mit den Sehnen und ähnlichen Theilen an Thieren kommen ihm immer verdächtig vor.

p. 70. 9. **Von einem Bruch im Hodensack, wo der Darm den Geilen berühret.** Hr. H. hat mit dem Hrn. Sharp diesen seltenen Fall einmahl deutlich gesehen: und hierdurch ist er aufgemuntert worden, die Wege genau zu untersuchen, die der Geile in ungebohrnen Kindern aus dem Leibe in den Hodensack nimmt. Sein schon belobter Hr. Bruder Jo. Hunter hat in verschiedenen ungebohrnen Kindern dieser Sache nachgespürt, und beschreibt seine

ne Entdeckungen nicht allein sehr umständlich, sondern erläutert sie auch durch reinliche Kupferstiche. Dieser Hr. H. ist der zweyte, der nebst dem Hrn. von Haller um diese Entdeckung sich verdient gemacht. Die Geilen liegen in der Frucht bis auf den neunten Monat im Leibe unter den Nieren, auf dem Psoasmuskel, hinter dem Bauchfell, welches eine Scheide um sie herum macht, die bis an die Oefnung des schiefen Bauchmuskels geht. Durch diese Scheide senkt sich der Geile allmählich in den Hodensack, und wird von einem besondern zarten Ligamente gleichsam hinunter gezogen. Die Scheide verschließt sich oben beym Ringe alsobald. Das Athemholen hat an der Forttreibung des Geilen keine Ursach, weil der Geile seinen Lauf vollendet, ehe das Kind Athem holet. Wenn Kinder Brüche mit auf die Welt bringen, so berühren diese sodann den Geilen; und die tunica vaginalis propria des Geilen entsteht erst hernach aus der Scheide. Dem Londner Wundarzt Hrn. Pott hat der B vorgerükt, er habe das, was er von angebohrnen Brüchen sagt, vom Hrn. v. Haller geborgt. In dem Igel liegen die Geilen beständig im Leibe an dem Orte, wo sie bey der menschlichen Frucht angetroffen werden. Dieser Abschnitt ist wohl der wichtigste in diesem Buche, und muß den Zergliederern besonders schäzbar seyn. Des Hrn. Campers wird nicht gedacht.

In einem Anhange hat Hr. H. aus dem Critical Review abdrucken laßen, was zum Streit zwischen ihm und den Hrn. Monroo's, Vater und Gebrüdern, gehöret.

II.

De nonnullis plantis, quae pro venenatis habentur, observationes & experimenta, a *Petro Rossi*, Florenti, instituta. Pisae, apud Givanelli 1762. 66. S. in 4. *

Der V. hat an lebendigen Thieren Erfahrungen mit Pflanzen, die vor giftig gehalten werden, angestellt. Die Hunde haben gar viele Gifte aus dem Pflanzenreiche ohne Schaden vertragen, wie den Saft des dreyblätterigten Firnißbaums (Toxicodendron), den Saft des Nachtschattens, der Belladonna, und des Schierlings. Dieser Saft hat bey den Kranken, wo ihn Hr. R. gebraucht, weder Gutes noch Böses gethan. Die Wicke, die man Ervum heißt, tödtet zwar das Federvieh, blos aber durchs Anschwellen der Körner im Kropfe.

* Götting. gel. Anz. v. J. 1764. N. 99.

III.

Dissertatio epistolica intorno al rawivar i Sommersi &c. Auct. *Euseb. Squario*, M. D. Venet. 1761. 69 Octavs.*

Es hat dem Hrn. Squario, den wir bereits aus den Opuscoli filol. & scient. kennen, geglükt, ein in einem Brunnen gefallenes Kind, da es ganz tod und kalt schien, und einen Schaum vor dem Munde hatte, hauptsächlich durchs Einblasen der Luft in den Mund wieder zu sich selber zu bringen, und, nicht ohne einige Mühe, zu retten: und, aus diesem Beyspiele und andern, die er zusammen getragen hat, schließt er, die Zeichen des Todes, seyen ungewiß, und der Mangel des Athemholens, die Kälte und Kraftlosigkeit vornemlich, unzulänglich, uns vom Tode zu versichern; ein Mensch könne sehr lange unterm Waßer leben, (wobey denn die Geschichte des Schwedischen Gärtners wieder kommt): unter allen Mitteln aber einen Ertrunkenen zu retten, sey das Einblasen der Luft das sicherste, und das Umstürzen, in der Absicht das Waßer ablaufen zu laßen, unnöthig und schädlich, da kein Waßer in den Magen komme, als so viel der Kranke möge hinuntergeschlungen haben.

* Götting. gel. Anz. 1764. St. 103.

IV.

Die Bärentraube chymisch-medicinisch betrachtet von D. Carl Abraham Gerhard, Berl. Stett. und Leipz. bey J. H. Rüdiger. 71 Octavs. 1763.

Der Hr. V. bekräftiget in dieser Schrift die Kräfte der Blätter von dem liegenden Arbutus in den Steinbeschwerden auf eine philosophische Art, so wie hingegen der Hr. v. Haen solche aus der Erfarung bereits vielfältig erwiesen hat. Hierinne aber geht er vom leztern ab, daß er sie für kein Specificum hält, deßen Würkungsart man nicht erkennen und begreifen könne; und daß er sich überzeugt hält, daß alle bittere und zusammenziehende Mittel, und nahmentlich die japgnische Erde, die Natternwurzel, die schlechte Chinarinde, und die Blätter von der Preyßelbeere, seiner Erfarung nach, gleiche Kräfte besitzen.

Er philosophirt hierbey über die Kräfte der zusammenziehenden Mittel, und wendet seine Schlüße auf die Uva ursi an, deren Gebrauch ihm jedoch wegen des heftigen Zusammenziehens sehr bedenklich fällt, (welches jedoch die Erfarung wiederlegt.) Ueberdem aber bemühet er sich zu erweisen, daß die chymische Untersuchung nicht allein ein gewißeres und bequemeres Mittel zu Erforschung der Arze-

Arzeneymittel, als der Geruch und Geschmak, sey, sondern auch so gar vor den practischen Versuchen einen Vorzug habe: (wobey uns aber unbegreiflich ist, wie doch so vieler hundert Arzeneymittel und selbst der Bärentraube ihre Kräfte durch diesen einzigen Weg so zuverläßig erfunden worden, und hingegen die Chymie in diesem Stücke nie etwas geleistet hat; ob sie gleich sonsten allerdings auch ihren Nuzen hat, und uns besonders die Theile, die vor andern bisweilen würksam sind, zu Tage leget.) Wenn aber der Hr. V. dafür hält, daß es schlechterdings unmöglich sey, mit der Bestimmung der Kräfte eines Arzeneymittels durch die practische Beobachtung den Anfang zu machen; so muß ihm vielleicht nicht eingefallen seyn, daß die Indianer die Kräfte des Quajacholzes und der Chinarinde ganz zuverläßig, und einzig und allein durch diesen Weg ausgespüret haben, und daß Dioscorides und viele andere vortrefliche Männer ganze Bücher von der Materia medica geschrieben, ehe die chymische Auflösungen Mode geworden.

p. 34

Nach des Hrn. V. chymischen Versuchen wird der Weingeist über den Blättern zu einer sehr gesättigten dunkelrothen Tinctur, und das Wasser erhält davon die Farbe eines schwachen klaren Biers. Aus einer Unze Blätter hat er über 3 Quenchen bitteres und anziehendes Harz, und aus zwey Unzen derselben 7

20

Quent-

Quentchen eines sehr zusammenziehenden und bittern Extr..cts erhalten. Das war ein Glück vor den Hrn. V. daß sein Geschmack etwas bey seinen chymischen Arbeiten zu thun gefunden; sonst möchte diese schöne demonstrativische Schrift das Licht der Welt wohl nicht erblicket haben.

V.

Sendschreiben von der Ausrottung der Kinderblattern, von Friedr. Casimir Medicus, Churfürstl. Pfälz. Garnisons-Physicus in Manheim, Stadt- und Amtsphysicus von Frankenthal und Frensheim, der Röm. Kays. Academ. der Naturf. der Chur-Baierischen Acad. d. W. und der Churmaynz. Acad. nüzl. W. Mitglied. Frankf. und Leipz. 1763. 121 S. in 8.

Der Hr. V. hat in dieser Meynung, die gewiß die allervernünftigste ist, die nur ausgedacht werden kan, bereits an den Hrn. Krause einen Vorgänger; er schlägt aber einen andern Weg ein, indem er erweißt, daß die Pocken gar keinen Vorzug vor andern Krankheiten verdienen; daß sie gar keine verborgene Ursache, und kein im Körper verstecktes Gift zum Grunde haben; und unter die traurigen Nothwendigkeiten des menschlichen

chen Lebens nicht gehören; sondern daß man ihnen vorbeugen könne und müße.

Hr. M. hält die Pockenkrankheit für ein zusammengeseztes Entzündungsfieber, bey welchem nemlich das Blut nicht allein entzündet ist, sondern auch in das zellichte Gewebe der Haut austritt. Alle Zufälle glaubt er auf das einfältigste hieraus erklären zu können, als den Speichelfluß von aufgeschwollenen und beständig gereizten Speicheldrüsen; die gutartigen Pocken von einem gelinden, und die zusammenfließenden von einem heftigen Fieber; den Austritt des Bluts von krampfigten Anfällen; das zweyte gefährlichere Fieber von einer durch den Rückgang der eyterichten Materie vermehrten Entzündung im Blute und von stärkern Krämpfen der festen Theile; das Sitzenbleiben der Pocken von der Heftigkeit des Fiebers; die faulende Art des zweyten Fiebers von dem Zurücktritt eines verdorbenen Eyers. Und nach dieser Vorstellung glaubt er, daß zur Entstehung des Pockenfiebers nichts als gemeine Ursachen erfordert werden, die ein jedes Entzündungsfieber hervorbringen; daß folglich die Pocken weder aus einer besondern im Körper versteckten Materie, noch vielweniger aus einem eigenen giftigen Wesen entstehen; daß sie also keine Krankheit seyen, die ein jeder Mensch haben müße; und daß, so bald sie entstehen, man sie sogleich durch eine vernünftige Cur zu heben suchen müße.

p. 5.

Daß

p. 30 Daß die Pocken darinne etwas besonderes haben sollten, daß sie nur einmahl kommen, leugnet der Hr. V. durch viele gesammlete Erfarungen; und um zu beweisen, daß sie von den Rötheln und andern von einem Entzündungsfieber hervorgebrachten Ausschlägen, in nichts wesentlich unterschieden, lehrt
50 er, wie man diese, wie auch die Spizpocken, durch die Kunst in die wahren Pocken verwandeln könne; welches geschieht, wenn man zu der Zeit, wenn die Schwärung geschehen soll, ofte die Chinarinde in kleinem Gewichte dem Kranken eingiebt. Die Scharlachflecken sollen sich auch nach **Mortons** und **Huxhams**
58 Art in Eyterblattern verwandeln laßen. Auch dies leugnet Hr. M. welches als eine besondere Eigenschaft der Pockenkrankheit angegeben wird, daß ein jeder Mensch solche bekommen müße.
56 Er giebt aber dargegen andere Ursachen an, welche diese Krankheit so gemein machen, nehmlich die Geneigtheit zu einem jeden Entzündungsfieber, die Furcht gegen die Pocken, den Gebrauch hiziger Mittel, und eine gewiße Beschaffenheit der Luft, welche
60 dieselbe epidemisch erzeugt. Die Ansteckung der Pocken in der Ferne leugnet er, und erklärt dergleichen Beobachtungen alle aus der
67 Furcht. Daß die Pocken nicht unter die unvermeidlichen Uebel des menschlichen Lebens gehören, noch vielweniger ihr Saame mit uns geboren werde, schließt er daraus, weil sie bey den Alten eine ganz unbekannte Krankheit

heit sind, und die neuere Geschichte Völker aufweiset, die davon so lange befreyet geblieben, bis sie von uns angesteckt worden: Ja er gehet so weit, daß er glaubt, es gereiche der Heilkunst zur schlechten Ehre, daß die Pocken bey allen denen Völkern unbekannt seyen, wo man nichts von Aerzten wiße. p. 71

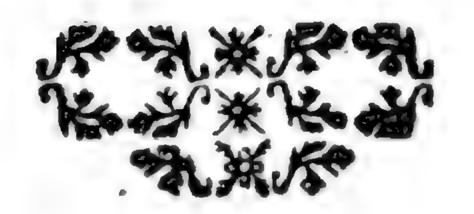
Diesemnach glaubt Hr. M. nicht ohne Grund, auf die Ausrottung der Pocken zu denken, und ziehet diese dem Einpfropfen vor, weil es beßer ist keine Pocken zu haben, als dieselbe auch auf die gelindeste Art auszustehen; und weil es eine Thorheit ist, sich dieselbe mit Fleiß zuzuziehen, da man sie seiner Meynung nach nicht haben muß. Und ob zwar durch die Einpfropfung die Zahl der Todten vermindert wird, so können doch viele wegen versteckter Krankheit dazu nicht gelangen, die doch mehr, als andere, die Pockenkrankheit zu befürchten haben.

Da es nun möglich und auch nüzlich ist, 77 bösartige Fieber, worunter das Pockenfieber auch gehöret, in ihrer Geburt zu ersticken; so hält sich Hr. M. auch versichert, daß dieses bey dem leztern thunlich sey; und sein ganzer Vorschlag geht also dahin, daß man sich be- 79 mühen müße, das Entzündungsfieber gleich im Anfang zu hemmen, und wenn selbiges so heftig seyn sollte, daß man es nicht gleich be-

zwingen

zwingen kan, aufs wenigste doch dem Austreten des Bluts zuvorzukommen. Solte aber dieses auch durch die Heftigkeit der Krankheit schon ausgetreten seyn, so müste man wenigstens das Schwären verhindern, und sich bemühen, solches wieder in die Wege des Kreyslaufs zurückführen, und alle Zufälle zu heben, die man bisher mit größtem Fleiß unterhalten hat.

Der Hr. V. wird sich und das ganze Jahrhundert, darinne er lebet, gewis verewigen, wenn er diesen möglichen Vorschlag in eine thätliche höchstzuwünschende Würklichkeit bringen wird. Und wir sehen daher einem versprochenen größern Werk, das auf diesen Entwurf folgen soll, mit dem größten Verlangen entgegen.



VI.

VI.

Obſeruationum medicarum Faſciculus primus, auctore *Lebr. Frider. Benj. Lentin*, M. D. & in Comitatu Dannebergenſi Phyſico. Praefatus eſt Rud. Aug. Vogel. Lipſ. & Guelpherb. ap. J. C. Meiſner. 1764. 64 S. in 8.

Dieſes Büchelgen enthält 33 auserleſene Beobachtungen, welche nicht allein zum Theil wegen ihrer Seltenheit, ſondern auch wegen der eingeſchlagenen Heilarten, die von den gemeinen Schlendrian oft abgehen, die Aufmerkſamkeit der Leſer verdienen.

1. Ein Empyema in der Bruſt war am achten Tag ſchon völlig reif, und hatte ſich verſchiedene Gänge durch die Muskeln gemacht, als man am gedachten Tage die Bruſt öfnete. Der Kranke wurf eben eine ſolche ſtinkende Materie aus, als zur Wunde häufig herausfloß, und ſtarb, aller gebrauchten guten Mittel ohngeachtet, an einer ſchnellen Auszehrung.

2. Ein Abſceß auf der Bruſt wurde durch eine zeitige Oefnung vor einer drohenden Fiſtel verwahret; und ein ſchleichendes Fieber durch die in Kalchwaßer abgekochte Chinarinda geſtillet.

P. 4

p. 5 3. 4. Eine herrschende schlimme Ruhe hat Hr. L. ofte in wenig Tagen mit dem vitr. antim. cerat. und mit Clystieren aus der Simaruba, oder auch aus Schreiner=Leim, oder Hausenblase besieget. Eine dazu kommende brandigte Bräune brachte den Tod zuwege. Die westphälischen Bauren können 10 Gran von dem genannten Purgiermittel vertragen. Sie bedienen sich sonst zu ihrem größten Schaden in der Ruhr eines Loths Terbentinöl, das sie in Franzbrantewein einnehmen; ingleichen auch des Brantewein, der über Spanischen Pfeffer gestanden. Von den Clystieren hat Hr. L. schleunigere Hülfe, als vom innerlichen Gebrauch der Simaruba und der Hausenblase bemerkt.

9 5. Ein Kind brachte die Ruhr mit auf die Welt, mit welcher die Mutter befallen war; und hauptsächlich durch die Clystiere wurden beyde gerettet.

10 6. Eine Hauptwunde brachte in der 6ten Woche den Tod zuwege. Der Verwundete bekam auf der linken Seite eine Lähmung, die in der zweiten Woche von dem Daumen ihren Anfang nahm. Mit dem 14ten Tage stellten sich zuweilen Zückungen auch auf derselben Seite ein, mit Verzerrung des Mundes, und endlich kam eine tödtliche Schlafsucht dazu. Die Wunde war auf der rechten Seite durch einen Hieb gemacht, dadurch die

die innere Tafel des Knochens zersplittert war. In der rechten vortern Hirnhöle war ein grünlichter Eyter.

7. Eine Art von heftigen periodischen Zuckungen ohne Verlust der Sinne wurde durch ein Brechmittel besieget. p. 13

8. Bey einer Frau verlohr sich der Geruch und das Gehör einmahl auf die zurükgetriebene Reinigung, und das anderemahl auf zugeheilte Geschwüre an den Schenkeln. Nachdem im erstern Fall die Reinigung wieder hergestellt, und im andern die Geschwüre wieder hervorgebracht wurden, kamen diese Sinne wieder. 14

9. Durch eine starke Dosis der Squillapillen zu 2 bis 3 Quenten täglich, wurde eine ungeheure wässerige Geschwulst an den Füßen und am Leibe in wenigen Tagen zertheilet. Mit eben diesem Mittel unter gleichem Gewichte wurde auch ein Podagra im 4ten Tage getilget. 15

10. In einem am 4ten Tage tödlichen hizigen Fieber hat Hr. L. viele Theile des Gesichts samt der Zunge und den Nägeln vom kalten Brande angegriffen gesehen. 16

11. Innerhalb ein paar Wochen hat der electrische Funke eine von einem Schlagfluße 17

zurükgelaßene Lähmung bey einem Knaben von 13 Jahren gehoben.

p. 18 12. Mit der Ipecacuanha in einem Decoct gebraucht hat Hr. L. eine gefährliche Waßersucht geheilet. Er hat 3 Quenten in einem Maaß Waßer und Wein kochen laßen, und dazu noch ein Quentgen Rhabarber gethan: und diesen Trank hat der Kranke etliche Tage hintereinander austrinken müßen. Dieses Mittel führt den Harn stark ab, und befördert auch die Ausdünstung. Mit den Squillapillen hat er abermahls eine Waßersucht geheilet. Durch die Einschnitte in die Haut am Schenkel hat er zwar eine Linderung, aber keine völlige Heilung zuwege gebracht; doch ist das Mittel immer zu spät gebraucht worden.

20 13. Einen entsezlichen Ausfluß des Bluts aus der Mutter einer Kindbetterin hat er mit zusammenziehenden Umschlägen aus Granatenschalen, Eisenvitriol und Galläpfeln mit Eßig bereitet, und auf den Leib gelegt, gehemmet.

24 14. Mit des Wedels bezoartischen Oele hat er bey einem Kinde eine Erstickung von vielem Schleim geschwinde abgewendet, als er Tücher damit anfeuchten, und die ganze Brust damit bedecken laßen: worauf der Schnupfe hervorgekommen, der vorher nicht fließen wollen.

15.

15. Ein eingeklemmter Bruch wurde durch ein Brechmittel beweglich gemacht. p. 25

16. 17. In einem krampfigten langwierigen Asthma, und in Verziehung der Lippen hat der Bisam zu 1 bis 4 Gran sich kräftig erwiesen. 26

18. Einen vom Panaritio am Finger erzeugten kalten Brand und Beinfäule hat er durch die Chinarinde, sowohl innerlich gegeben, als in Kalchwaßer gekocht und umgeschlagen, glüklich gehemmet. Den verfaulten Knochen hat er durch Nelkenöl mit Peruvianischem Balsam vermischt zur Absonderung gebracht. In einem Herbste waren die Panaritia fast epidemisch. 27

19. Eilf Kindern hat Hr. L. die Pocken glüklich eingepfroft. Die Krankheit war überall gelinde; das Fieber aber brach zu ungleichen Zeiten aus, und bey einem erst in der zwölften Woche. Das Eyter von den künstlichen Pocken war zum Einpfropfen tauglich. Zur Vorbereitung bedient sich Hr. L. bald des versüßten Quecksilbers, bald eines Holztranks, und dazwischen der Purgirmittel. Nach der Einpfropfung läßt er die Füße, an deren Waden er das Geschwür erregt, täglich einmahl in warmes Waßer sezen. 28

20. Die Aderläße ist in hizigen Fiebern ge- 31

gegen die critischen Täge besonders heilsam, und befördert die Auswürfe.

p. 33 21. Eine halbe Lähmung wurde von einem nachlaßenden Fieber gehoben.

36 22. Ein dem Ansehen nach hitziger Seitenstich war ein bloses Wurmfieber, welches schon den andern Tag, nachdem der Hr. V. die Würmer abgetrieben hatte, sich legte.

23. Die beste Zeit Bandwürmer abzutreiben, ist im Frühling; denn da gehen sie von sich selbst ab. Unter den Purgirmitteln ist die Jalappen-Eßenz hierzu besonders dienlich.

38 24. Im Anfange des hitzigen Seitenstichs ist ein Durchfall gefährlich; hingegen ein Erbrechen gegen den 5ten Tag heilsam. Wenn ein zwischen den Schultern oder bey den Schlüsselbeinen entstandener Schmerz bis zum 7ten Tag anhält, so genesen die Kranken. Der Stich in der linken Seite ist seltener, als in der rechten. Ein Umschlag von bloßer warmer Milch lindert die Schmerzen ungemein. Die Aderläße an dem Arm der kranken Seite ist nüzlicher, als an entferntern Theilen. Zuweilen geschiehet die Crisis durch ein Podagra, wie auch eine wäßerige Geschwulst an den Füssen: jenes wird durch einen Senfteig nüzlich beschleuniget und abgekürzt. Das Oxymel mit der Squilla in destillirten Brust-

wäßern

wäßern verdünnt, und zuweilen mit Salpeter versezt, ist ein sehr bewährtes Mittel den Auswurf zu beschleunigen: und Campfer mit ein wenig Cascarillextract überaus würksam, wenn die Lunge mit leydet.

25. Eine Waßersucht von verstopfter monatlicher Reinigung hat Hr. L. mit den Squillapillen und Purgirmitteln geheilet. p. 41

26. Aus einem bösartigen abwechselnden mit Zuckungen und Ohnmachten vergesellschafteten Fieber entstund ein hiziges, welches durch das Extract von der Chinarinde zum nachlassenden gemacht, und endlich durch die Chinarinde selbst geendiget wurde. In jenem dauerte der Frost anfänglich 8 Stunden lang. Der Hr. V. merkt bey dieser Gelegenheit an, daß die Naphtha Vitrioli den Kampfer nicht auflößt. 42 44

27. Von einer Sammlung des Bluts in der Mutter wurde der Leib einer Frauensperson so sehr aufgetrieben, daß sie schwanger zu seyn schiene, zumal da sie auch Milch in den Brüsten hatte. Auf einmahl aber floß ein stinkendes Geblüte stromweise aus, als Hr. L. bey der Untersuchung, ob die Frau schwanger sey oder nicht, dieselbe touchirte; und hierauf fiel der Leib wieder zusammen, und die Milch in den Brüsten verlor sich. 45

Zur Zertheilung der Milch nach dem Entwöhnen rühmt er die schwarze Seife auf die Brüste gelegt, nebst einem Laxirmittel.

47 28. Ein Krebs an der Oberlippe mit einer entsezlichen Beinfäule am obern Kiefer, und Geschwüren am Zahnfleisch hat Hr. L. glücklich mit dem Sublimat nach Hänischer Vorschrift, und mit eingesprizteem Phlegma Vitrioli besieget; nachdem er vorher das Schierlings Extract, des Kleins diaphoretischen Mercurium, die Holztränke und balsamische Einsprizungen vergeblich gebraucht. Ein Umschlag von dem Schierling hat die Schmerzen gelindert; hingegen bleyische Dinge haben darinne nichts gethan.

49 29. Mit eben diesem Sublimat und dem Phlegma Vitrioli hat Hr. L. eine starke Beinfäule am Schienbeine geheilet; und als eine Salivation entstehen wollte, hat er solche dadurch gehemmet, daß er die Augen mit Campfergeist waschen laßen.

51 30. In einer Bauchwaßersucht wolte die abgekochte Ipecacuanha nichts fruchten; hingegen war das Gummigutte zu 10 Gran täglich gebraucht, ersprießlich. Eine große Menge Waßers floß auch aus vielen Blasen heraus, die an den untern Gliedmaßen entstunden. Den Brand, den diese zu hinterlassen schienen, stillte ein wäßeriger Umschlag aus der

Chi-

Chinarinde, Röm. Camillenblumen, und Salmiac.

31. Ein dreytägiger entsezlicher Schweiß bracht einem Schwindsüchtigen unvermuthet den Tod zuwege. p. 53.

32. Bey einem hizigen, jedoch nicht unheilbaren Fieber, hat Hr. L. eine Art von Wasserscheue bemerkt. 54

33. Diese lezte Bemerkung von einem Geschwür am Unterleibe, aus welchem verschiedene Stücken Knochen, Zähne, Haare und Fleisch herausgekommen, ist die allerseltenste und merkwürdigste. Ein Mägdgen brachte einen hohen und harten Leib mit auf die Welt; welcher so zunahm, daß viele selbige für schwanger hielten. Gegen das 15te Jahr empfand sie öfters Leibesschmerzen, der Untertheil des Leibes wurde endlich entzündet, und mehr ausgespannt, wie eine große Waßerblase; und diese zerplazte; worauf obbemeldete Dinge nach und nach heraus kamen, und zum Theil heraus gezogen wurden. Viele Aerzte haben dieses Mägdgen gesehen, und Hr. L. hat endlich das heßlich stinkende Geschwür erweitert, mehrere Knochen und Haare, und Zähne herausgenommen, und sodann geheilet. 59

VII.

Ioannis Huxham, M. D. Reg. Soc. Lond. & Colleg. Reg. Medicor. Edimburg. Socii, Opera physico medica, curante Georg. Christi. Reichel, Phil. & Med. Doct. & Fac. Med. Lips. Assess. Tom. I. 372. S. T. II. 231 S. T. III. 168 S. Lips. impens. I. P. Krause. 1764. 8.

Huxham's Nahme ist meinen Lesern so bekannt, daß ich glaube, sie werden die von Hrn. D. Reichel veranstaltete Sammlung seiner Werke mit Vergnügen aufnehmen, da sie vielleicht solche nicht einzeln haben habhaft werden können. Es sind nicht allein die größern Werke, sondern auch die kleinen Abhandlungen aus den Philosoph. Transact. sorgfältig aufgesuchet worden. Der I. Band begreift lediglich die Bemerkungen von epidemischen Krankheiten. Der II. bestehet aus dem Buche von Fiebern, davon wir zwar schon vor einigen Jahren eine teutsche, aber gar schlechte, Uebersezung erhalten haben. Der III. enthält die kleinen Aufsätze von einem widernatürlichen Bau der weiblichen Geburtstheile; von einem ungeheuer schweren Nez; von einer ungewöhnlichen Farbe des Speichels; von epidemischen bösartigen Pocken; vom Nordlichte; von einem zurükgehaltenen Harn, und einem getheilten Rükgrad; von einer besondern Colick;

lick; von Polypis im Herzen; von einer epidemischen Colick; von Erhaltung der Gesundheit unter dem Schiffervolk; von einer bösartigen Bräune; und vom Spießglas.

Den Beschluß macht ein gutes Register über alle drey Theile.

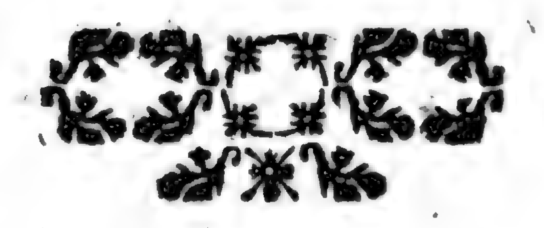
VIII.

Läro-grunder uti Chirurgien, öfversatte ifran Fransyskan och med Anmärkningar framgifne af *Herman Schützer*, K. M^ts Archiat. och första Lif-Chir. Hännes K. M^ts Accoucheur, Oefr. Direct. öfr. Chir. i Riket och Ch. Soc., samt Ledam. af K. Sundhets-commiss. och K. Sv. Vetensk. Acad. Stockh. tryckt hos Lor. Ludv. Grefing 1763. 8. 1½ Alph.

Das Werk, welches uns Hr. Sch. hier in der Uebersetzung liefert, sind die Elemens de Chirurgie des Hrn. de la Faye. Es hatte bisher an einem in Schwedischer Sprache geschriebenen Handbuche von der Chirurgie gefehlet. Und gleichwohl erforderte die Nothwendigkeit, daß die angehenden Wundärzte, die den mündlichen Unterricht nicht zu nutzen Gelegenheit haben, zu der Ausübung ihrer Kunst durch ein solches Hülfsmittel vorbe-

bereitet würden: Da die französischen Wundärzte sich vorzüglich den Beifall des Hrn. Sch. erworben haben: so hielt er es für zuträglicher, bey einem unter ihnen stehen zu bleiben, als selbst ein eigenes Werk auszuarbeiten. Die ersten 4 Teile, worin die Physiologie, die Diät, die Pathologie und Therapie enthalten sind, erläutert er an vielen Orten mit nutzbaren Anmerkungen aus den Schriften der Neuern. Den leztern oder chirurgischen Teil aber läßt er unvermehrt, indem er vollständiger abgehandelt worden ist. Er hat sich alle Mühe gegeben die Kunstwörter Schwedisch auszudrücken. Der Eifer des Hrn. Sch. für die Aufnahme der Chirurgie ist überhaupt sehr schäzbar; welches auch die Societät der Wundärzte durch den Mund ihres damahligen Censors, des Hrn. Pr. Martin, gerühmt hat.

M.



IX.

Tal innehallande nagra Anmärkningar om Insecterne hallet för K. Vetensk. Academien d. 7 Martii 1764. af Commissarien *Carl Clerck*, da han intog sit rum sasom K. Academiens Ledamot. Stockh. hos Dir. Lars Salvius. 1764. 8. 1. B.

Herr Clerck, der sich den Naturforschern besonders durch sein Werk von den Spinnen, und ein neueres von den Schmetterlingen und Nachtvögeln sehr verbindlich gemacht, hat mit dieser Rede den Sitz in der Academie der Wissenschaften eingenommen. Er teilt in derselben einige gesammelte Bemerkungen von den Insecten mit. Zuerst kömmt eine Einleitung, worinn der Hr. V. durch Beispiele beweiset, wie eingeschränkt unsere Kenntnis in Erforschung der Natur sey.

Daß die Fühlhörner der Insekten Nasen wären, kömmt ihm höchst wahrscheinlich vor. Bey denjenigen mit harten Flügeldecken (Coleoptera), welche gespaltene Kolben an den Fühlhörnern haben, erkennet man ihre Verrichtung sehr deutlich. Denn wenn sich das Insekt in einer Blume niedergelaßen hat, so eröfnet und schließet es die Blätterchen wechselsweise zu; so wie ein gejagtes Pferd seine Nasenlöcher. Die Raupentödter (Ichneumones) spüren auch, wenn sie ihre Eyer in frem-

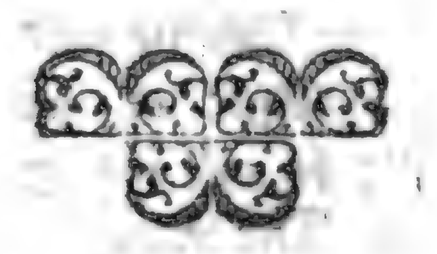
p. 6

7

fremde Raupen legen, sorgfältig den Ort mit den Hörnern auf, der für die jungen am bequemsten ist, und scheinen durch die besondere Wendung und Bewegung dieser Werkzeuge einen Geruch zu erkennen zu geben.

p. 8 Die übrigen Beobachtungen beziehen sich auf die Spinnen. Einige derselben, die er aber nur selten gesehen hat, beschreibt er kurz. Man findet auch hier Züge von ihrer List und Grausamkeit gegen ihre Cammeraden. Die Art, mit der eine gewiße Phalangspinne die Fliegen verfolgt, ist gleichfalls merkwürdig.
p. 10 Sie hat in der von Würmern durchlöcherten Tannenrinde ihren Aufenthalt. So bald sie eine Fliege entdeckt, so macht sie einen plözlichen Ausfall, und fängt sie in der Flucht. Sie selbst fällt dann mit ihrem Faden in einem Cirkelbogen an den Stamm des Baums zurück, und begiebt sich endlich mit ihrem Raub in ihr Nest rückwärts wieder hinein, den sie aber öfters wegen seiner Größe verlaßen muß.

M.



X.

Medical facts and experiments. By *Francis Home*, M. D. Fellow of the royal College of physicians in Edinburgh, London, printed for A. Millar. &c. A. 1759. 288 S. in 8.

Dieses wichtige Werk, welches wir erst kürzlich erhalten haben, bestehet aus dreyen Abtheilungen. In den ersten stehen Epidemics; welche Warnehmungen enthalten, die Hr. H. bey der Englischen Armee in Deutschland und in den Niederlanden gemacht hat, und hauptsächlich, was vom Hrn. Pringle übergangen worden war. Die erste epidemische Krankheit heißt das langsame Fieber, und herrschte im J. 1742. Es fieng mit sehr kleinen Zeichen an, und konnte selten geheilt werden. Blasenpflaster und Theriac halfen fast nichts; aber Hirschhornsalz mit Campfer, Antimonium diophoreticum, und die warmen Fußbäder thaten noch am besten. Das mit Serpentaria abgekochte Waßer gab eine gute Stärkung. Die Kranken lagen ganz stille, und gaben gleich vom Anfang langsame Antworten; woran man das Fieber alsobald erkannte: hierauf gieng es in ein Staunen und eine Schlafsucht über. Bey der Beßerung wurde die Zunge feuchte, die sonst immer trocken und braun war. Insgemein zog es sich

sich auf 5 bis 6 Wochen, und endigte sich ohne eine merkliche Crisis, welche man nur bey der kürzern Dauer bemerkte. Ein Schmerz unter dem Magen war der gemeinste Zufall; welchen aber ein schwaches Blasenpflaster heilte. Hiernächst gieng vielen der Unrath und Harn unvermerkt ab. In den Leichen entdekte man Entzündungen an den Gegenden, wo die Kranken den Leibesschmerz empfunden hatten; die Leber war an der untern Fläche bleyfarben; und im größern und kleinern Gehirn war Eyter.

p. 16. Ein anderes Fieber im J. 1743. war nachlaßend. Es war oft mit Brechen, und einer Gelbsucht bald vom Anfang, bald vor der Crisis begleitet, welche am 6. 7. oder 8ten Tag erfolgte, und zwar entweder durch ein starkes Nasenbluten, oder durch einen starken Schweiß. Nach des D. Boyly Beobachtungen war jene immer sicherer, als diese. Die Cur wurde mit Brechmitteln, der Aderläße und der abgekochten Serpentaria verrichtet. Salpeter half nichts; er brachte nur eine Mattigkeit zuwege, oder vermehrte sie. Die Fieberrinde that nicht immer gut. Das Rasen wurde am gewißesten mit Mohnsaft oder den Matthäus-Pillen gestillt. Hr. H. schreibt das Fieber der großen anhaltenden Hize zu, die bis auf 100 Fahrenheitische Grade, und unter den Zelten auf 103 stieg; welche den Britten ganz ungewöhnlich war. Hr. H. räth deswegen die Buschhütten an statt der Zelter an, wenn

wenn ein Lager lang stehen soll. Er glaubt auch, daß alle epidemische Lagerkrankheiten nicht von verborgenen bösen Eigenschaften der Luft, sondern von empfindlichen, der Feuchte, Trockenheit, Wärme und Kälte herkommen.

p. 38

Ein drittes nachlaßendes bösartiges Fieber riß im J. 1748. besonders unter der Cavallerie ein. Sie fielen gleich nach dem Frost in eine starke starke Hitze, und in eine Raserey. Die Leibeswärme stieg bis auf 104 Fahr. Grade. Ob wohl auch hier die Kranken nach einem Staunen und nach einer Unempfindlichkeit starben, so fand sich doch im Gehirn keine Verenterung. Brechen, Aderlaßen, und das Blasenziehen war hier nüzlich. Man konte deutlich sehen, daß die Feuchtigkeit die wahre Ursach dieses Fiebers war, mit der die Krankheit anfieng, zunahm, nachließ, und aufhörte.

76

Ein epidemisches Lendenweh findet sich hier zuerst unter den Soldatenkrankheiten, und war nebst andern Gliederschmerzen im J. 1743. gemein. Hr. H. rühmt des Sydenham's genaue Beschreibung hiervon, aber nicht seine Heilmittel. Er hat blos aus einer Salbe aus Fliedersalbe, Seife, gepulverten Kümmelsamen, Chamillen, Hirschhornsalz und Campfer den Schmerz binnen 24 Stunden gestillet; da innerliche Mittel, als Aderläße, Pur-

giren, Clystiren, Seifenpillen, Schweißtreibende Tränke, Blasenpflaster gar nichts fruchteten, oder nur ganz langsam den Schmerz besiegten. Ueberall hat er diese Salbe hinlegen laßen, wo Schmerzen waren, und allezeit mit dem glüklichsten und geschwindesten Erfolg.

p. 81 Auf einigen Schiffen riß der kalte Brand an den Füßen ein, und entspann sich langsam aus einer Taubheit und einem wäßerigen Geschwulst derselben: der Siz war blos in der Fetthaut, und nahm weder die Haut noch die unterliegenden Theile ein. Der Brand stieg langsam in die Höhe, und die mehresten starben daran. Die Fieberrinde rettete einige, und gab den Kranken neue Kräfte. Die Feuchtigkeit war wieder die Ursach von diesem bösen Uebel.

89 Im Abschnitt von den Pocken hat Hr. H. die Geschichte eines Soldaten, welcher ihm schien ein Pockenfieber zu haben, daran er ohne Ausbruch gestorben. In dem zweyten Fieber hat Hr. H. bey einer Epidemie abführenrende Mittel ohne Erfolg gebraucht. Er fragt, ob man diesem zweyten Fieber nicht durch eine Oefnung der Pocken vorbeugen könne?

92

95

96 Von der Aderläße hat Hr. H. im Frisel mehrmals ein beschleunigtes todtliches Ende gesehen; und die Schweißtreibenden Mittel

waren

waren auch hier schädlich, wie in allen hizigen Krankheiten.

Den wahren Siz des Rozes der Pferde hat er, wie La Fosse, durch die Zergliederung gefunden, und ist mit diesem hierinne völlig einstimmig. Derjenige Theil von dem Oberkiefer, der die untere Nasenhöhle ausmacht, war angegangen, und die Schleimhaut war geschworen: wobey die Speicheldrüsen unter der Zunge allezeit angelaufen. Sein Rath ist etwas gelinder, als des La Fosse seiner; doch will er ihn nicht diesem vorzuziehen, weil er ihn selbst noch nicht versucht hat. Im Anfang hält er die Mittel gegen die Entzündung vor dienlich; wenn aber der Knochen bereits angegangen, so soll er geschabet, und hernach mit einer balsamischen Essenz gewaschen werden. Die Verhärtung der Drüsen selbst ist ohne Gefahr. P. 99

Hierauf macht Hr. H. einige Anmerkungen über die Schußwunden, zufolge seiner Erfarung. Das von Le Dran angerathene Schröpfen der Lippen der Wunden ist beym ersten Verbande, die Entzündungen zu vermeiden, höchst nöthig; auch wohl das Erweitern der Wunde, wenn eine große Entzündung zu befürchten wäre. Bey warmen Wetter muß die Wunde täglich zweymahl verbunden werden; sonst wachsen Würmer darinne. Einem Dragoner wurde ein großer Theil 108 111

 von

von der Milz, die aus einer Wunde heraus getreten war, und nicht wieder eingebracht werden konnte, ohne Lebensgefahr abgeschnitten. Alle große Wunden an fleischichten Theilen sind wegen der starken Vereyterung gefährlich. Hr. H. hält bey ganz zerschellerten Knochen das Abnehmen für höchst nöthig; und doch gesteht er, daß einige Verwundete ohne solches genesen sind. Auch da hält er das Abnehmen für nöthig, wenn der Knochen nahe beym Gelenke zerbrochen; doch sterben die mehresten in diesem Fall nach der Operation. Eine dem Ansehen nach geringe Schußwunde am Knie, wo die Kugel die Bänder dieses Gelenkes nur gestreift hatte, war in der vierten Woche tödtlich, da man dem Verwundeten noch das Bein abnahm (als ihm der Tod schon auf der Zunge saß).

p. 113

121 Der zweyte Theil hat zur Aufschrift Histories of Cases. 1. Hr. H. hat genau auf die Anzahl der Pulsschläge in Schmerzen und in der Hize aufgemerkt, und gefunden, daß der Puls beym Schmerz nicht nothwendig geschwinder wird, sondern vielmehr zuweilen abnimmt, so daß er nur 40, 48, 50 mal schlägt; und daß auch der Schmerz bey einem so langsamen Puls gefährlicher wird. Eben so ist auch der Puls und die Wärme nicht immer im gleichen Verhältniße. Auf Wein nehmen die Pulsschläge zuweilen ab, und dies geschieht in hectischen Fiebern.

124

2.

2. Ein warmes wiederholtes Fußbad bringt das Podagra wieder in Gang. p. 125

3. Von der Waßersucht. In einem von Schlag getroffenen, deßen Füße lange sehr geschwollen waren, glaubte Hr. H. Waßer im Gehirn zu finden; es war aber nichts zu sehen. In einem andern hat er etliche Unzen zwischen den Hirnhäuten, und in den großen Hirnhölen gefunden. Wieder alles Vermuthen traf man hier auch zwey große Polypos, die zusammen 4 Unzen wogen, in den Herzkammern an, deren einer in die Holader, und der andere in die Lungenschlagader sich erstrekten. In einem andern waren Leber und Milz verhärtet, und im sichelförmigen Abergang des Kopfs war ein wiedernatürlicher Knochen; doch hat der Kranke niemahls über den Kopf geklagt. Terbentingeist mit Honig vermischt, zu einem Theelöffelgen voll, erleichtert den schweren Othem auf das schleunigste. Außer dem ist die geröstete Meerzwiebel von 2 bis 5 Gran ein heilsames Mittel gegen die Waßersucht, ob sie gleich nicht den Harn treibt. 128 132 134 135 136

4. Ein nachlaßendes Gallenfieber dauerte bis in den dritten Monat, obgleich der Harn täglich einen ziegelfarbenen Bodensaz hatte; und endigte sich durch eine Geschwulst der Ohrendrüse, die in Vereyterung gieng. Die zurükgebliebene Härte wurde bald durch den aethiops antimon. geschmolzen. 137

p. 142 5. Wird eine periodische Ruhr beschrieben, wobey ein Fieber war.

145 6. Ein periodischer Husten, der vornehmlich in der Nacht sich einstellte, wurde endlich durch die Fieberrinde gehoben: von welcher Hr. H. anmerkt, daß sie auch in andern periodischen Uebeln, und unter andern in einem 149 heftigen Augenschmerz, welcher täglich wiedergekommen, geholfen habe.

150 7. Eine Entzündung und Vereyterung der Leber erfolgte auf ein Asthma: die Materie gieng durch den Stuhlgang ab: am Fuße entstand ein Rothlauf; und das Ende war tödtlich. In Ostindien sind die Lebergeschwüre sehr gemein, und man öfnet sie mit einem Troicar.

157 8. Das Laudanum vermehrt die Zufälle bey einer großen Entzündung des Harngangs von einem durchgehenden Steine, wenn das Blut speckicht ist; und Harntreibende Mittel sind ebenfalls schädlich, hingegen starkes Aderlaßen und erweichende Aufschläge heilsam.

158 9. Von einem tödtlichen Nierengeschwür bey einer Person, die in der Kindheit den Steinschnitt ausgestanden.

159 10. Eine Geschichte von einem tödtlichen Geschwüre und Knoten in der Lunge. Dieses

ses Uebel war in der Schwangerschaft entstanden; und Hr. H. glaubt, die Schuld habe an einer versäumten Aderläße gelegen.

11. Von einer Consumption; 12. Von einem tödtlichen hectischen Fieber, ohne einem eyterichten Auswurf. 163.165

13. Keine Entzündung erfordert mehr Klugheit, als die am Geilen. Ausführende Mittel sind vorzüglich nöthig; und wenn damit gezaudert wird, so bleibt leicht eine Geschwulst zurük, die schwer zu heben ist. Bloßer Weingeist und Rum aufgeschlagen, haben die Schmerzen sehr vermehrt. 167

14. Häufige Aderläße und abführende Mittel erretteten einen Menschen, der von einem heftigen Fall auf den Kopf in ein anhaltendes Staunen und in Zuckungen verfiel. Ein Haarseil ermunterte ihn zuerst wieder. 174

15. Von einem Fall auf dem Kopf, welcher am 9ten Tage den Tod brachte, lief sehr viel Blut mit einem Theil vom Gehirn zum Ohre heraus, der Kranke war schlummericht und unempfindlich, und brach auch anfänglich Blut weg. Viele Knochen des Kopfs waren zerbrochen, Näthe geborsten, und ein Bruch war im Schlafbein, der bis in den äußern Gehörgang drung, und wodurch das Gehirn ausgeflossen war. Es war besonders, daß 178

 der

der Kranke, wenn er ein wenig zu sich selbst kam, über heftige Schmerzen im Kopfe klagte, und führnehmlich, wenn ihm Blut gelaßen, oder etwas eingesprizt wurde.

p. 184 16. Hier beschreibt Hr. H. ein Fieber, das er selbst ausgestanden, und für eine Entzündung des Gehirns hält. Er konnte zu keinem Schlaf kommen, seine Augen konnten kein Licht vertragen, und die Ohren kein Geräusch. Ein Blasenpflaster auf den ganzen Kopf brachte ihm die erste Ruhe zuwege. Im Anfange sind Aderläße nöthig, aber nicht im Fortgange, wo das trockene Schröpfen an Arm und Füßen beßer thut. Hizige Arzeneyen vergrössern die Krankheit, welche mit den low fewers viel ähnliches hat.

194 17. Einige Geschichte von kurzgedachten Fiebern machen den Beschluß dieses zweyten Theils.
205 Ein einzigesmahl hat er in diesem Fieber eine Crisis durch Niesen erfolgen gesehen. Der Wein ist sehr zuträglich. Die Blasenpflaster
214 auf dem Rücken befreyen den Athem. Schweißtreibende und abführende Arzeneyen sind schädlich; auch das Aderlaßen und Nasenbluten.
213 Hr. H. leitet den schwachen Pulß in diesen Fiebern, und sie selbst, von einer Verstopfung der drüsichten Theils des Gehirns her, und diese von einem vermehrten Schleim im Blute.

Der

Der dritte Theil hat zur Aufschrift Experiments. 1. Hr. H. bestärkt durch viele Versuche die schon oben gemachte Anmerkung von dem ungleichen Verhältniß des Pulses und der Wärme im gesunden Zustande sowohl, als im kranken; obwohl auch hier überhaupt die Wärme bey einem geschwinden Pulse größer ist. Jener steigt oft bey abnehmender Hitze, und hierbey befinden sich die Kranken beßer. Umgekehrt steigt die Hize zuweilen merklich bey einem abnehmenden Puls. Wenn die Hize gleich eben so stark bleibt, so empfinden die Kranken eine Erleichterung, wenn nur der Pulß abnimmt. Die Hitze ist würklich im Frost zuweilen stärker, nach dem Thermometer, obgleich der Kranke keine Empfindung davon hat. Die Blasenpflaster machen den Pulß schwächer, und die Fieberrinde stärker, mit einer Zunahme der Wärme. Die Geschwindigkeit des Pulses ist also nach den obigen Versuchen nicht die einzige Ursach der Wärme.

p. 217 221 223 224

2. Vom Mauersalpeter. Er hat einen feurigen und urinösen Geschmack, zerfällt an der Sonne, giebt nach der Läuterung spießigte, schuppichte und schwammigte Cristallen, braußt mit Säuern, färbt den Violensaft grün, macht mit den mineralischen Säuren solche Mittelsalze wie das mineralische Alcali, detonirt zwar nicht mit Salpeter, doch giebt er einige herumsprizelnde Funken; damit ge-

228

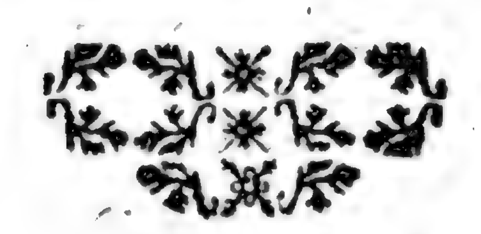
tränktes braun Papier wird zu einer Lunte oder Schwamm; mit Sand destillirt giebt er einen urinösen, dem Hirschhorngeist an Farbe und Geruch ähnlichen Spiritus. Er ist also nach diesen Versuchen aus einem mineralischen Alcali, einem Harnsalze, und einem brennlichen Wesen zusammengesezt. (Jenes das Harnsalz möchte wohl nicht zu den Bestandtheilen gehören; und Hr. H. ist auch nicht der erste, wie er sagt, der dieses Salz untersucht.)

p. 235 3. Hr. H. hat an sich selbst Erfarungen über das Maaß der unsichtbaren Ausdünstung in Schottland angestellt, allwo noch niemand dergleichen gemacht hat. Man dünstet beym Frost mehr, als bey ofnen Wetter, und im troknen mehr, als im feuchten.

253 4. Dieser lezte Abschnitt ist der wichtigste, worinnen Hr. H von einer Maser-Epidemie und ihrer Einpfropfung handelt. Er hat bey einer feuchten Haut während dem Ausbruch der Masern jederzeit einen heilsamen Ausgang der Krankheit bemerkt. Fieber und Husten dauerten zuweilen nach dem Abtroknen fort. Manche Personen bekamen solche zweymahl. Eine Verstopfung des Harns war etwas gewöhnliches. Die Anzahl des Pulßes stieg bey einigen Kranken auf 150, 160, 168. Bey der gelindesten Epidemie sturb doch ohngefehr der zwölfte. Zur Einpfropfung, die

Hr.

Hr. H. 12mahl glüklich unternommen, hat er sich des Bluts aus einer kleinen Wunde bedient, die er zwischen den dicksten Flecken rizte. Dieses Blut fieng er mit Baumwolle auf, und legte es, wie bey den Pocken, auf einen kleinen Schnitt in die Arme, nachdem er die kleine Wunde vorher hatte ausbluten laßen. Die Masern brachen hierauf, wie die eingepfropften Kinderpocken, mit den nehmlichen Zeichen, aber gelindern Zufällen, fast keinem Husten, und mit geringerer Gefahr aus. Die Krankheit fängt insgemein den 6ten Tag an; doch giebt es auch hier Abweichungen, und Hr. H. hat einige Kinder vergeblich inoculirt, deren eines ein paar Jahr darauf die natürlichen Masern bekommen, und das andere einen Monat nach der Einpfropfung; bey einem Kinde kam das Fieber schon den ersten Tag nach der Einpfropfung. Das Fieber bricht auch zuweilen früher aus. Das Masernblut, in die Nase gestekt, würkte nicht. Das Triefen der Augen und das Niesen sind bey den künstlichen Masern im gleichen Grad, wie bey den natürlichen; die Crisis durch einen Durchfall ist auch dorten gewöhnlich.



XI.

XI.

Io. Baptistae Morgagni Opuscula miscellanea, quorum non pauca nunc primum prodeunt, tres in partes diuisa, Pars I. 120 S. II. 75 S. III. 84 S. Venet. ex typogr. Remondin. 1763. fol.

Der unvergleichliche Morgagni beschenkt die gelehrte Welt noch mit einer Sammlung aller seiner kleinen Werke, (außer den aduersar. und epist. anatomicis,) die er theils sonst einzeln herausgegeben, oder den Tagebüchern verschiedener Academien einverleibet hat, theils noch ungedrukt bey sich aufbehalten hat. Alles ist schäzbar, und zeugt von einem unermüdet fleißigen und nachdenkenden Manne, deßen Ruhm sowohl innerhalb, als außerhalb Italien unverlöschlich bleiben wird.

Im I. Theile findet sich unter den ehemals abgedrukten Abhandlungen die Idea Institutionum medicarum, die Briefe über den Eustachius, Celsus und Sammonicus, und die an verschiedene Gelehrte abgeschikte kleinere Sendschreiben von den Drüsen, von den Thränengängen, von Würmern, von Gallensteinen, von einer in der Harnblase gefundenen Nadel und Aufschwellung der Fetthaut, von Knoten in der Holader, Erläuterung einer Stelle im Vitruvius, und die Versuche vom Kalch-

Kalchwaßer. Andere sind neu; wie auch eine ziemliche Anzahl von Vorreden, die Hr. M. zu Anfang seiner jährlichen academischen Zergliederungen gehalten; eine Nachricht von des Layenbruders Jacques in Padua verrichteten Steinschnitten, die mehrentheils glüklich abgeloffen, und von der Cornelia Bandi ihrem seltenen Tode; nebst dreyen im Namen der Facultät ausgestellten responsis, in deren erstern die Erkenntniß der Jungferschaft den Hebammen abgesprochen; in dem andern ein Mann zum Beyschlaf für untüchtig erkannt; und im leztern die Möglichkeit einer siebenmonatlichen Frucht behauptet wird.

Im II. Theile sind die Nachrichten von verschiedenen Gelehrten, als vom Prosper Alpinus, vom Philologus von Ravennas, und Angelus Bologninus, vom Dominicus Guglielmini, und vom Valsalva enthalten. Ferner, ein paar Sendschreiben vom Tode der Cleopatra, von Frontini Bürgermeisterwürde, von einem Stücke der Bücher des Varro, über eine Stelle des Vitruvius, von der Zeit, da er geschrieben, einige kleine (entbehrliche) Lob-Reden bey Ertheilungen der Doctorwürde, und die Briefe von den scriptoribus rei rusticae.

Der III. ganz neue Theil hat den Titel Epistolae Aemilianae. Sie gehören zum Alterthum und zur Geographie derjenigen Provinz,

vinz, darinne Hr. M. geboren ist, und können den Liebhabern der Historie und Critic nicht anders, als höchst angenehm seyn. Bey Gelegenheit der Gelehrten von Forli kommt verschiedenes von Mercurialis und seinen minder bekannten Schriften vor, wodurch des Niceron und Boerners abgefaßte Leben dieses ansehnlichen Gelehrten theils ergänzet, theils verbeßert werden.

p. 67

XII.

Jo. Ulrich Bilguers, der A. u. W. D. und Generalchirurgi bey den Armeen Sr. Königl. Majest. von Preußen, Abhandlung von dem sehr seltenen Gebrauch oder der beynahe gänzlichen Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder, aus dem Lateinischen übersezt, und mit noch einigen Wahrnehmungen vermehrt. Berlin, bey A. Wever, 1761. 304. S. in 8.

Diese vortrefliche Schrift, die wegen ihres Nuzens, der auf die menschliche Gesellschaft daraus herfließt, über alle unser Lob erhaben ist, verdient eine vorzügliche Anpreisung; so wie ihr Verfaßer eine ganz besondere Hochachtung, die er sich wenigstens von unserer Seite gewiß versprechen, am allermehresten

resten aber von denen als eine Schuld fordern kan, deren Glieder und Leben durch seine weisen Anstalten er bereits erhalten, und denen solche noch inskünftige dadurch werden erhalten werden. Gewiß kein Wundarzt hat sich noch um das menschliche Geschlecht so verdient gemacht, als Hr. Bilguer; und wenn man ihm eine Ehrensäule aufrichten wollte, so wäre dies für ihn nur etwas geringes. Man muß erstaunen, wenn man siehet, wie unbarmherzig die Wundärzte mit so vielen tausend armen Menschen umgehen, da sie ihnen oft ohne Noth ihre Glieder auf die schmerzhafteste Weise abnehmen; und noch mehr muß man erstaunen, wenn man die Wundärzte in so tiefen Vorurtheilen verstekt siehet, daß ohngeachtet sie den wenigsten durch die Amputation das Leben erhalten können, sie dennoch sich niemahls einfallen laßen, zu glauben, daß sie durch diesen Weg den Tod vielmehr befördern, als zurük halten. Wir haben in dem leztern Kriege hiesigen Orts auch manche betrübte Beyspiele von dieser Art gesehen, und auch wohl bemerket, daß eine verdammte Ruhmsucht, ein guter Operateur heißen zu wollen, mehrentheils die Triebfeder zu dieser verderblichen Handlung war.

Jedoch Hr. B. weiß von dem Mißbrauch der Amputation weit beßer zu sprechen, als ich, und er klagt mit Recht, daß ohngeachtet

— p. 13

achtet dieselbe beynahe durchgängig unglüklich ablauft, dennoch die Wundärzte solche nicht unterlaßen, da man sie doch wenigstens in sehr vielen Fällen, wo man sie nach dem gemeinen Wahn für unvermeidlich hält, würklich unterlaßen kan. Sein rühmlicher Entzwek gehet daher dahin, aus einer Menge Erfarungen auf die überzeigendeste Weise darzuthun, daß die Amputation wenigstens um ein vieles eingeschränkt, wo nicht gänzlich unterlaßen werden müße. O! daß doch denen Wundärzten und besonders den Französischen, als ächtesten Nachfolgern des Archaguthus, die Augen hierdurch, zum Wohl der Menschen, eröfnet, und sie überzeuget werden mögten, wie viele Menschen sie durch das Amputationsmeßer ums Leben gebracht, denen des Feindes Kugeln und Cartetschen solches sonst nicht genommen haben würden.

Wir wollen hierauf sehen, auf was für Art Hr. B. die Amputation, eine Cur, die auch wohl dem gesundesten und stärksten Manne das Leben nehmen kan, entbehrlich macht. Er durchgehet der Ordnung nach die Zufälle, um derenwillen man die Glieder abzunehmen pflegt, und fängt beym kalten Brande an, den er auf folgende Art zu stillen räth: Sowohl in dem verdorbenen, als angränzenden noch nicht ganz verdorbenen Theil müßen Einschnitte gemacht werden, und zwar dorten, bis auf die darunter liegenden gesunden Stellen, hier

p. 31

hier aber etwas flächer, und überall, wo es die Noth nicht anders erfordert, in die Länge. Nach diesen gemachten Einschnitten muß man genau nachsehen, wie viel und was eigentlich mit dem kalten Brande behaftet oder gänzlich faul und verdorben ist, und solches einzeln nach und nach mit einem Messergen lostrennen. Ansehnliche Blutgefäße und Nerven müssen dabey verschonet werden. Die in denen etwa noch vorhandenen verdorbenen Theilen befindliche Feuchtigkeiten werden hierauf mit einem weichen leinenen Tuche gelinde ausgedrückt, die etwa vorhandene ledigen Knochenstücke weggenommen, oder der sonst schadhafte Knochen von den umliegenden weichen Theilen durch Einschnitte befreyet, der Knochen mit einer warmen Salbe aus Mastix, Sarcocolla, Myrrhe, Nelkenöl und des Fioravante Balsam begossen, in die Einschnitte aber des übrigen brandigten Theils ein Pulver aus einem Theil Myrrhen, einem halben Theil Salmiac, und einem viertel Salpeter und Campfer reichlich eingestreuet und darzwischen immer Charpie geleget. In die um den brandigten Ort benachbarten noch lebendigen Theile werden flache Einschnitte gemacht, und weiter die ganze Gegend mit abgezogenem Terbentinöl begossen, hierüber ein einfacher leinerner Lappe umwickelt, und endlich um das leidende Glied Tag und Nacht warme Böhungen aufgelegt: darunter aber nach Beschaffenheit des Uebels verschiede-

p. 48

49

ne Gemische klüglich zu erwählen; als z. E. wenn der Brand auf eine Entzündung folgt, da ist das Kalchwaßer mit Campfergeist und Salmiac dienlich, oder auch Seife mit Weinsteinsalz, Terbentinöl und Kalckwaßer; ingleichen ein Breyumschlag aus den dazu gewöhnlichen Kräutern mit Seife und Safran; wenn aber das Uebel auf eine Schwachheit folgt, die Böhungen aus bittern Kräutern mit Theriacgeist, Seife und Salmiac; wie auch die sogenannten Eisenkugeln mit Waßer, Salmiac und Brantewein; oder die Species pro decocto nigro: zur Wiederstehung der Fäulniß und Beschleunigung des Absalls der erstorbenen Theile eine Mischung aus Brantewein, Myrrhe, Aloe und der Aegybtischen Salbe, und mehrere ähnliche, die Hr. B. noch beschreibt. Und bei dem Gebrauch dieser Mittel, welche alle 12 Stunden erneuert werden, pflegt nach 36 oder 48 Stunden eine gute Eyterung zu erfolgen, wobey man sich bey einem anhaltenden Gebrauch der Chinarinde, die zur Zeit noch immer das kräftigste innerliche Mittel bleibt, die sicherste Hofnung zu einer glücklichen Heilung machen kann. Man giebt solche anfänglich alle Stunden, hernach alle 2. und endlich alle 4 St. zu einem halben Quentchen bis zwey Scrupeln, und läßt hinterher einen Camillenthee oder ein säuerlich Gerstenwaßer trincken, und zur Nahrung dünne Brühe von Kalbfleisch oder jungen Hünern. Ganz schwachen Personen ist vorzüg-

lich

lich ein Schluck säuerlicher Wein dienlich. Wenn auf den Gebrauch der Rinde ein Durchfall erfolgt, da braucht man das Extract oder das davon abgekochte Waßer. Kühlende Arzeneien dürfen übrigens auch nicht, wo sie nöthig sind, vergessen werden. Wenn die Eyterung sich zeigt, hört man mit dem Einstreuen des Pulvers und mit dem Begiessen des Terbentinöls auf, und sezt nur die erweichenden Umschläge fort, und befördert überdieß noch die Eyterung mit der Myrrhenessenz unter Digestivsalbe gemischt; man schneidet auch noch die verdorbenen Theile immer mehr und mehr weg, und balsamirt auch noch immer die Knochen mit der obigen Salbe, oder mit einer andern, die von der Genoveva den Nahmen erhalten hat. Die erweichende Umschläge werden weggelaßen, so bald die Eyterung völlig eingetreten. p. 64

Es sind viele Fälle bekannt, fährt Hr. B. fort, wo die Aerzte und Wundärzte an der Wiederherstellung derer mit dem Brande behafteten Glieder verzweifelt, wo sie von Urtheilen eingenommen, solche elende Personen zur Ablösung der Glieder verdammt haben, wo aber die Kranken einer so schrecklichen Art zu heilen sich wiedersezt, und wo sodenn das Uebel durch diese oder jene Haußmittel glüklich gehoben worden. Sollten uns solche Fälle nicht belehren können, vorgefaßte Meynungen fahren zu laßen? Und sollten sie uns 70

nicht reizen, vorsichtig genug zu seyn, mit einem so traurigen und zweifelhaften Mittel, als die Amputation ist, wenigstens gar sehr großen Anstand zu nehmen?

p. 73 Hr. B. ist völlig überzeugt, daß wo innerliche und äußerliche Mittel wieder den kalten Brand nichts helfen, das Ablösen des Glieds sodann auch schlechterdings den Brand nicht dämpfen und das Leben nicht retten kan, sondern vielmehr den Tod beschleuniget; und daß daher der bekannte Ausspruch, es sey besser, ein zweifelhaftes Mittel zu brauchen, als gar keins, hier keinen Plaz findet, indem die Amputation, auch wo der Brand nach einer äußerlichen Verlezung in einem sonst gesunden Körper erfolgt, den Nahmen eines zweifelhaften Mittels gar nicht verdient, sondern gar kein Mittel ist, das Leben zu erhalten.
85 Er weiß zwar wohl, daß man dann und wann ein Glied glüklich abgenommen hat, wo der Brand gestillt gewesen; allein, sagt er, man muß hier der Wahrheit zur Ehre nur redlich gestehen, daß alsdann die Natur, so wohl der Krankheit, als der Grausamkeit des Wundarztes wiederstanden, und die Stelle des Arztes und Ueberwinders zugleich vertreten hat. Konnte die Natur durch innerliche und äußerliche Mittel unterstüzt, dies verrichten, daß von ihr dem Brande Gränzen gesezt wurden, so braucht es nun nicht der Abschneidung des ganzen Gliedes. Es wäre genung ge-

gethan gewesen, der Natur ferner sorgfältig beyzustehen, die Hindernißen nur nach und nach aus dem Wege zu räumen, und folglich das Glied allenfalls nur mit einigem Verluste zu erhalten. Nach allen Regeln von der Amputation heißt es ein für allemahl, daß der Brand vor der Amputation gestillt seyn müße. Ist es nun aber würklich bis dahin gebracht worden; so braucht es der Amputation nicht, sondern die Absonderung des verdorbenen ist nur lediglich noch zu befördern.

Wenn auch schon die Beinhaut in einem brandigten Gliede ohne Schmerz gestochen, zerschnitten und gedrükt wird; so zeigt dies keinesweges an, daß die Knochen abgestorben seyn; und man darf daher an der Erhaltung des Glieds noch nicht zweifeln: denn die Knochenhäute bezeigen sich natürlicherweise ganz unempfindlich, nur das Pericranium ausgenommen; denn dieses wird nicht ohne dem größten Schmerz von der Hirnschale abgestoßen. p. 90 89

Wenn z. E. die Knochen der Hand oder des Fuße von den Finger = oder Zehe-Spizen an, bis gegen die Mitte des Vorterarms oder Unterschenkels, vollkommen faul wären, da müßen vor allererst die großen Gefäße unterbunden, und hernach das ganz verdorbene nahe am noch lebendigen Bezirke, nicht aber in solchem selber, abgeschnitten, der 59

sonst gewöhnliche Amputationsverband nicht angelegt, das noch übrige zur Eyterung gebracht, der Knochen aber theils durch die Abblätterung, theils durch radiren oder absägen weggebracht werden.

Es kan nun zwar nach des Hrn. B. Rathschlägen nicht anders geschehen, als daß aus dem brandigten Gliede ein Stumpf wird, indem die Absonderung des ganz verdorbenen unvermeidlich ist. Allein dies ist von der Amputation gar sehr verschieden; dann diese bringt mehrentheils den Tod, jenes aber erhält das Leben.

p. 102 Der Hr. B. kommt nunmehro auf die zweyte vermeyntliche Ursache zum Abnehmen der Glieder, nehmlich auf heftige Quetschungen, woben der Knochen auch selbst zuweilen zerknirscht worden; und findet auch hier die Amputation ungerecht Denn man kan hier keine schlimmere Zufälle, als entweder den Brand oder ein hiziges Bluten befürchten. Können aber beyde Uebel, der Erfarung nach, geheilet werden; so werden sie sich auch noch leichter verhüten laßen. Am allermeisten ist die Amputation hier zu mißbilligen, wenn sie gleich auf der Stelle vorgenommen wird: der Erfolg ist hiervon allezeit gewiß tödlich; und haben solches auch schon einige Wundärzte eingesehen. (Recueil des pieces qui ont concouru pour le prix de l'Ac. de Chir.

de Chir. T. III. p.490.) Die eigene vielfältige p. 109
Erfarung redet hier für den Hr. B. das Wort,
und er versichert, daß viele so verwundete oh-
ne Amputation im vorigen Kriege nach seinen
minder grausamen Anstalten geheilet worden.
Er verfährt aber folgendergestalt: wenn eine 110
Stückkugel einen Fuß oder Unterschenkel, eine
Hand oder einen Ellbogen entweder ganz weg-
genommen, oder dergestalt abgerißen, daß der
Theil nur vermittelst einer so geringen Por-
tion Haut und Fleisch anhängt, daß er nicht
wieder anzuheilen steht, so schneidet Hr. B.
den Theil vollends ab, säget in beyden Fäl-
len die etwa hervorragenden oder wackelnden
Knochenstücke ab, und nimmt die ganz los-
geschlagenen weg, bringt den Stumpf durch
Drücken in seine vorige Figur, bedeckt ihn
mit vieler Charpie, legt um die Ränder des-
selben eine mit Myrrhen-Eßig oder Mastix-
balsam vermischte Digestivsalbe, verbindet den
Stumpf mit dem gewöhnlichen Amputations-
verbande, weder zu locker, noch zu feste, und be-
gießt den ganzen Verband mit Weingeist.
In den folgenden Tagen wird der Verband
so fortgesezt, und was von Knochen nicht zu-
sammen zu heilen scheint, ferner weggenom-
men, die Fleischlappen aber bey jedem Ver-
bande vorwerts nach dem Stumpfe gezogen,
um diesem einen guten Ueberzug zu geben.
In dem vierten oder fünften Monat erfolgt
endlich die völlige Heilung. Für die Entkräf-
tung, Fieber und andere Zufälle, wird hierbey

 auch

auch hinlänglich gesorgt: und man giebt den Verwundeten auch Fleisch, wenn sich die Enterung eingefunden. Ist sie zu stark, so muß der Kranke fleißig Waßer mit Eßig oder mit einigen Tropfen Vitriolöl trinken.

p. 123 Wenn eine Flintenkugel oder ein gehaktes Stück Metall die Knochen zwar nicht abreißt, aber doch so jämmerlich zerschmettert, daß der Theil hin und herfällt; so wird die Wunde erweitert, der Knochen, da wo er zerbrochen, von allem Fleisch entblößt, und das Metall herausgenommen. Im nöthigen Fall werden auch Gegenöfnungen gemacht, und die Knochenstücken, die nicht mehr anheilen wollen, abgesäget. Zum Verband wird die 12 - 18köpfige Binde genommen. Eine in einem langen Knochen steckende Kugel wird mit dem Trepan herausgeholt.

128 Wo eine Kugel quer durch das Ellenbogen- oder Kniegelenke gefahren, und mehr als einen Knochen beschädiget und zerschmettert hat; da findet Hr. B. ebenfalls keinen andern Weg zur Heilung sicherer, als daß die Wunde hinlänglich erweitert, und die Knochenstücke, auch mit Zerschneidung der Bänder, gehörig abgelöset werden.

129 Eine seltene Erfarung, wovon Hr. B. zur Zeit keinen Gebrauch machen will, ist es, daß eine Kugel in die Oberarmröhre, ohne

solche,

solche, wie sonst bey dergleichen Fällen überhaupt geschieht, zu zerschmettern, gefahren und darinne verheilt ist; da der Verwundete sich solche durchaus nicht herausnehmen laßen wollte.

p. 132 Die Spalten oder Riße, welche bey zerschmetterten Knochen sonst so sehr gefürchtet werden, nöthigen den Hrn. B. nicht, zur Amputation zu schreiten: und sie sind überhaupt so fürchterlich nicht.

138 Es geht allerdings an, daß große zerschmetterte Röhren des Schienbeins weggenommen, und der Mensch dem ohngeachtet so geheilet wird, daß er wenig hinket; wie Horst bereits behauptet hat. (Obſerv. P. II. L. 4. n. 10.)

140 Bey zerschmetterten Knochenwunden ist das Fieber allgemeiner, als bey blosen gequetschten Fleischwunden. Auch mehr andere üble Zufälle begleiten diese Wunden besonders: der Rand der Wunde wird trocken, faul und stinkend, bald hart, bald weich und oedematös, und sodann entstehen Eytersäcke, die bald einen guten Eyter, bald eine Gauche enthalten; oder es entsteht eine gefährliche Art Fäulniß ohne Absceß, wobey sich sehr ofte eine Menge Maden einfindet.

p. 141 Damit Hr. B. desto deutlicher darthun möge, wie viele Vorzüge diese gelindere Art zu heilen für der Amputation habe, macht er eine Berechnung. Unter 6618 Verwundeten, die er einmahl in einem Lazareth vom Anfang bis zum Ausgange gehabt, sind 5557 Mann zum Felddienste wieder tüchtig, 195 zu halben, und 213 zu ganzen Invaliden geworden, 653 aber nur an ihren Wunden gestorben; welches gegen die Anzahl derer, die sonst ordentlich an Amputationen sterben und nach Boucher Berechnungen unter dreyen gewiß zwey das Leben einbüßen, höchst geringe ist; wie denn auch in den ersten Jahren des Krieges, kaum einer oder der andere beym Leben erhalten worden, dem ein Glied abgenommen worden. Hr. B. glaubt auch, daß unter den 653 noch mancher würde errettet worden seyn, wann nicht die faule Luft in den Lazareten und andere Ursachen, insbesondere aber der Ort der Wunden selbst, da größtentheils der Oberschenkel und Oberarm an ihrem obern Theile zerschmettert gewesen, die Heilung unmöglich gemacht hätten. Der Oberschenkel aber ist noch von niemanden glücklich, und der Oberarm nur gar selten aus seinem Gelenke gelöset worden.

166 Hr. B. glaubt ferner, daß auch die Amputation bey sehr großen und mit Zerschmetterung der Knochen verknüpften Sugillationen mit einem Verlust des Lebens angebracht werde;

de; dahingegen wendet er ein heilsames, nicht zu heroisches und doch glüklich hinreichendes Verfahren an, indem er die innern Stockungen des Blutes, nebst den davon entstehenden Zufällen, als Blutspeien, Blutharnen und Blutbrechen, Engbrüstigkeit, Husten, Schmerzen in den innern Theilen, Entzündungen, Geschwüre und Fieber, mit Aderläßen, Laxirmitteln, u. verdünnernten Arzeneyen, worunter besonders ein Pulver aus gleichen Theilen Salpeter, Bittersalz, Cremor Tartari und Armenischen Bolus gerühmet wird, zu heben sucht, die äußerliche Cur aber nach dem Befinden der Fälle verschiedentlich einrichtet, und überhaupt die Stockungen des Bluts durch gute Bähungen zertheilt, und sodann dem verrenkten oder zerbrochenen Knochen gehörig zu Hülfe kommt, die harte Brandborke aber an vielen Orten durchschneidet und zur Enterung bringt. Wegen der überaus großen Erschlappung der Bänder kan ein verrenktes Glied zuweilen nicht eingerichtet werden. Den innerlichen Fehlern, die durch eine heftige Quetschung und Erschütterung verursacht worden, ist man auch nicht immer im Stande vollkommen abzuhelfen; und durch das Ablösen des Gliedes kan solches am wenigsten geschehen.

p. 181

Ganz abgeschoßene Oberarmstümpfe sind ebenfalls ohne Amputation geheilt worden. Von ganz abgeschoßenen Oberschenkeln ist niemals ein

189

Fall

Fall vorgekommen, wo der Chirurgus hätte Beystand leisten können, maßen diese Wunden immer den Tod auf der Stelle bringen.

p. 191 Auch die Wunden der großen Schlagadern am Oberschenkel, Oberarm, und zwischen den Knochen des Unterschenkels, erfordern das Ablösen nicht: denn Blutstillende Mittel und im äußersten Fall zugleich die Unterbindung können hier gar wohl angewendet werden; und die Amputation hat ohnehin, wann gedachte Glieder sehr hoch oben zerschmettert und zerquetscht sind, keinen Plaz.
196 Sollte aber ein Glied unter der unterbundenen Schlagader endlich absterben; so müßte daßelbe freylich nahe darunter abgeschnitten werden. Da aber diese Fäulniß nicht schnell überhand nimmt, und die natürliche Wärme und Lebenskraft sich zuweilen nach und nach und sehr späte wieder einstellen kan; so darf man sich in diesem Fall ja nicht übereilen.
200 Ein Schlagader-Geschwulst, einer Faust gros, mit einer Zerschmetterung des Oberarms wurde blos durch die Compreßion geheilet.

205 Eine Beinfäule ist zwar auch eine vermeintliche Ursach des Ablösens; allein es ist dies auch hier überflüßig und unnöthig, der Schade mag neu oder alt, von innerlichen oder äußerlichen Ursachen entstanden seyn; ja vielmehr ist der Erfolg immer tödtlich, und das Ablösen kan nichts helfen, wenn die

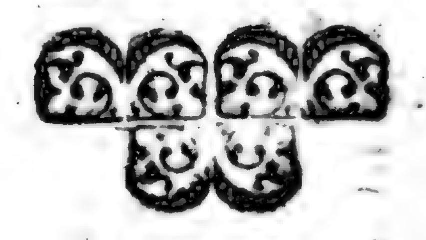
Säfte

Säfte noch verdorben bleiben: und kan solches nicht durch innerliche Arzeneien geschehen, so kan auch das Ablösen nichts fruchten. Und wenn der Beinfraß die Heilung durch keinen andern Weg, als nur durch die Amputation zulies, so müßte man ja, wenn das Schenkelbein und der Oberarm hoch oben, und der Kinbacken und andere Knochen angefressen worden, wo man nicht amputiren kan, ganz unthätig bleiben. Der von äusserlichen Ursachen entstandene Beinfraß hat den Hrn. B. so wenig jemals, als die Zerschmetterung des Knochens, zur Abnehmung des Glieds genöthiget. Obgleich die Glieder oftmals ungestalt werden, so geschicht doch solches nicht allezeit, sondern der Callus ersezt zuweilen die Stelle des verlohrnen Knochenstücks, ob es gleich sehr gros ist. Inzwischen wiederräth er zur Heilung der faulen Knochen die mineralischen Säuren und auch den Liqu. anod. des Hofmanns sehr, als wodurch auch das gute mit verdorben wird: und in dieser Absicht warnt er auch für dem Brenneisen; doch billigt er beydes, wenn schwammichtes Fleisch aus dem Knochen herausgewachsen ist. Die gehörige Abblätterung aber muß doch hernach durch Weyrauch, Mastix, Myrrhe, Peruvianischen Balsam, Nelkenöl, und trokne Charpie bewürket werden. 216

Zulezt rechtfertigt der Hr. B. noch seine Gedanken wieder die Amputation sowohl über-

überhaupt, als insonderheit um zerschmetterter Glieder willen, mit vielen lesenswürdigen Beobachtungen, die theils von ihm, theils von andern geschikten Preußischen Wundärzten, in vorigem Kriege, gemacht worden sind, von S. 236 bis 303. und worunter die leztern von einem Durchlauchtigsten Prinzen, der, ohngeachtet er durch alle Knochen der Fußwurzel geschoßen worden, nichts destoweniger ohne Amputation glüklich geheilet worden, sehr merkwürdig ist. Und auf solche Weise hat er seine Lehre auf die zwey unbeweglichsten Stüzen unsrer Kunst gebauet, so, daß wer mit keinen Vorurtheilen eingenommen, ihm nothwendig Recht geben muß.

Diese Schrift ist anfänglich als eine Inauguraldisputation d. 21. Merz 1761. zu Halle von dem Hrn. V. unter dem Titel: de amputatione rarissime administranda, aut quasi abroganda vertheidiget worden.



XIII. Aca=

XIII.

Academische Schriften.

1)

Diss. inaug. de Variolarum exstirpatione, insitioni substituenda, Præs. D. Car. Chr. Krause, resp. Frid. Gotth. Beer, Misnic. Lipsiæ 1762. 5½ Bogen.

Der Hr. V. trägt in dieser sehr gründlich abgefaßten Schrift eine höchstvernünftige und, so viel wir einsehen, völlig zu billigende Meinung vor, daß es höchstrathsam und nicht unmöglich seyn würde, die Pockenkrankheit allmählig ganz auszurotten, und daß den Landen dadurch ein weit größerer Vortheil, als durch die Einpfropfung, erwachsen würde. Der Hr. V. ist dieserwegen kein Feind von der leztern, sondern billigt sie sehr, und bemühet sich auch, den Gegnern ihre Zweifel mit vieler Bescheidenheit und einer rühmlichen Unpartheiligkeit zu benehmen; dem ohngeachtet aber fürchtet er, daß die Einpfropfung, so nüzlich sie auch ist, dennoch nicht den besten oder größten Vortheil schaffe, den man wohl von der Ausrottung erwarten könne, indem viele Arten von Menschen, als kreysende, schwächliche, schwangere, ganz kleine Kinder, und mit unreinen Säften versehene Personen hierzu untauglich wären, und

daher

daher viele von solchen in einer Epidemie umkommen könnten; insbesondere aber zu befürchten sey, daß durch die Einpfropfung selbst Epidemien erregt und unterhalten würden. Er wünscht also, daß Landsväter zu bereden seyn möchten, daß sie bey einreißenden Pocken solche Anstalten, wie bey der Pest, machen mögten; und hoft hierdurch, daß die Pockenkrankheit um so vielmehr sich würde ausrotten laßen, da dieselbe mit der Pest in Ansehung der ansteckenden Kraft viel ähnliches hat, und überdem keine Europäische und einheimische, sondern fremde Krankheit ist, die blos durch ein Contagium nach Europa gekommen.

Gelegentlich läßt sich der Hr. V. vermerken, daß der mineralische Aethiops ein würklich schädliches Verwahrungsmittel gegen die natürlichen Pocken ist; und daß andere Mercurialmittel in der Krankheit gegeben, solche tödlich machen. Von wiedergekommenen Pocken hat er auch ein Beyspiel; und daß des Timoni glüklich inoculirte Tochter endlich an den natürlichen Pocken gestorben sey, solches, sagt er, habe der Bruder dem Hrn. D. Ludwig mit eigner Hand versichert.

2)

Diss. de variis Cataractam extrahendi modis, Praes. Raphael Benevent Sabbatier, resp. Petr. Dion. Martin. Par. 1759.

Auße

Außer denen schon bekannten Erfindungen, die verdunkelte Augenlinse durch die Oefnung der Hornhaut herauszuziehen, wird noch eine neue in dieser Schrift beschrieben, welche macht, daß wir solche anzeigen müssen. Das vornehmste Werkzeug ist ein ebenfalls lanzenförmiges Meßer, wie das Davielsche, deßen größte Breite mit der halben Rundung der Hornhaut übereinkommt. Es ist mit den andern in Kupfer vorgestellt. Der Erfinder derselben heißt Berenger.

3)

Diss. inaug. de Hydrophobia, auct. Ant. Nic. Haag. Argentor. 1762.

Diese Schrift hat zum Hauptinhalt die Cur, die Hr. Corvinus an einigen von tollen Hunden gebissenen Menschen verrichtet hat. Nach sechs Wochen stellte sich bey einer Frau die Wasserscheue ein, und sie war nicht zu retten. Hingegen wurden die zur nemlichen Zeit gebissene fünf Kinder mit dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche des Quecksilbers glüklich geheilet, obwohl die einen gar keinen Speichelfluß erlitten. (Götting. gel. Anz. v. J. 1762. 112 St.)

4)

Diss. in. de casu subluxationis vertebrarum dorsi cum fractura complicata post factam repositionem & varia dira symptomata decima demum septimana funestæ, auct. Franc. Aug. Ferdin. Cuenotte. Argent. 1761.

Einem Manne brach, da er ein fallendes Faß aufhalten wollte, das erste Wirbelbein der Lenden, und wich vom leztern des Rückens ab. Man richtete das gewichene Wirbelbein ein, dennoch aber blieb ein Mangel in der Empfindlichkeit der untern Theile, und die Clystiere giengen ohne bewürkte Reizung des Darms unverändert ab. Auch der Harn blieb zurück, bis nach mehreren Tagen der Unrath von ihm selber abgieng. Der Mann starb nach einem Friesel und der rothen Ruhr erst nach zehn Wochen, mit dem Brande in der Blase und der Milze, und einer knorpelichten Verhärtung an dem lezten Wirbelbeine des Rückens; das Rückenmark war unbeschädigt. Diese und andere dahin zielende Wahrnehmungen zeigen, daß der Kreyslauf des Bluts von der Zerstörung der Nerven leidet, doch eben nicht auf der Stelle unterdrükt wird, hingegen die Empfindung blos eine Gabe der Nerven ist. (eben daher)

5) Diss.

5)

Diss. inaug. de Paralysi & Setaceorum adversus eam eximio usu, auct. Cph. Cramer, Hattnega-Marcan. Gotting. 1760. 9 Bogen.

Der Hr. V. rühmt in seiner Probschrift das Haarseil als ein sehr kräftiges Mittel gegen die Lähmung, und hat die Würkung davon in zwey Kranken gar merklich verspüret. Der eine war ein alter Mann, der nach einem langwierigen Schwindel, welcher endlich so stark worden, daß er davon zu Boden gefallen, eine unvollkommene Lähmung in den äußern Gliedern davon getragen, und zugleich den Geschmack, den Verstand, und das Gedächtniß verloren hat. Man hat alle Arten von ausführenden Mitteln, und auch so gar ein großes Spanischfliegen-Pflaster auf dem Kopfe, aber ohne Nuzen, gebraucht; und endlich ist Hr. C. auf das Haarseil gefallen, welches binnen drey Monaten alle Fehler glüklich gehoben hat. Der andere war ein Jüngling, deßen Zunge und äußere Gliedmaßen von einem Fall gelähmet worden, und der anbey in einem beständigen Schlummer lag, und den Koth und Harn wieder Willen von sich gehen ließ. Als nach etlichen Wochen auf die verordneten Mittel keine Beßerung erfolgen wollte, brauchte der hiesige Hr. D. Klärich auf des Hrn. C. Vor-

stellung ein Haarseil, und dieses erregte alsobald ein Fieber von etlichen Tagen, worauf allmählig das ganze Uebel sich verminderte, und die völlige Genesung innerhalb andert-halb Monaten durch dieses einzige Mittel erhalten wurde.

Der Hr. V. nimmt von diesen Bemerkungen Gelegenheit zu einer Abhandlung von der Lähmung, die sehr vollständig und gründlich zu nennen ist; und bestärkt am Ende den großen Nuzen der Haarseile in vielen Nervenübeln aus verschiedenen glaubwürdigen Schriftstellern. Er selbst hat einen schwarzen nach einem hizigen Fieber zurükgebliebenen Staar davon verschwinden gesehen.

6)

Diss. inaug. de Cognationibus morborum, Præs. D. Rud. Aug. Vogel, resp. auct. Frid. Jac. Feise, Luneb. Gotting. 1763. 8 Bogen.

Unter den Verwandtschaften der Krankheiten versteht Hr. F. eine gewiße Gemeinschaft, die dieselbe blos in Ansehung der Ursachen untereinander haben, und nach welchen sie auch mit einerley Mitteln, wenn sie auch gleich dem Nahmen nach noch so sehr von einander unterschieden sind, geheilet werden können. Und damit der Hr. V. von dieser Verwandschaft der Krankheiten desto deut-

deutlicher reden könnte, unterscheidet er dieselbe sehr genau von der Aehnlichkeit, die sie in Ansehung der Zufälle untereinander haben; von der Analogie, die sich auf gewiße allgemeine Eigenschaften und Würkungen beziehet; von dem, was die alten Methodici communia morborum nennten; von der Erzeugung der Krankheiten aus andern; und endlich auch von der Verbindung der Krankheiten untereinander.

Hierauf handelt er im ersten Kapitel von der Verwandschaft der Blutflüße: im zweyten von der Verwandschaft derselben, wenn sie zurükbleiben, der Beschwerden in der Schwangerschaft und der Umschläge (abortus), sowohl unter sich, als mit Blutflüssen und mehreren andern Krankheiten; im dritten, von der Verwandschaft sehr vieler Krankheiten, die von der Substanz des Bluts herkommen; und endlich im vierten von der Verwandschaft der Krankheiten, die aus dem Schleim entstehen.

In eine nähere Erläuterung dieser Materien können wir uns hier, wegen ihrer grossen Mannigfaltigkeit, nicht einlassen. Wir bemerken nur, daß die Verwandschaft der Krankheiten von noch weit mehreren andern Dingen, als z. E. von dickem Blute, von der Galle, von der ausdünstenden Feuchtigkeit, von der Unreinigkeit, von der Handthierung u. s. f. hergeleitet werden könne, worauf aber

Hr. F. sein Augenmerk in seiner Probschrift nicht hat richten können, noch wollen: sondern die Ausführung davon bis auf eine andere Gelegenheit verspartet, oder auch andern Gelehrten überläßt.

7)

Diss. inaug. de Insania longa, Præs. D. Rud. Aug. Vogel, resp. Just. Henr. Heckenberg, Bodenburg. Gotting. 1763. 3 Bogen.

Es wird anfänglich der Begriff von der Unsinnigkeit überhaupt entwickelt, welche in einem Fehler der gesunden Vernunft bestehet, der sich durch Worte und Handlungen zu Tage leget. Diesen Fehler bemerkt man beym Menschen entweder in einem Fieber, oder in einer langwierigen Krankheit, und zwar beyderseits mit einer gar mannichfaltigen Verschiedenheit und überhaupt so, daß entweder das Gedächtniß, oder die Urtheilskraft, oder die Einbildungskraft verdorben ist, woraus die verschiedene Arten von Unsinnigkeit erwachsen.

Bey den alten Griechen heißt die fieberhafte Unsinnigkeit παραφροσύνη, wenn dieselbe sich nur in dem Anfall hervorthut; Φρενίτης aber, wenn sie beständig anhält; deren ihre Verschiedenheit in Ansehung gewisser

ser allgemeinen Eigenschaften kürzlich bestimmt wird.

Die langwierige Unsinnigkeit ohne Fieber, wenigstens ohne ein hiziges, wird zwar von den Alten in zwey Hauptgeschlechter, melancholia und mania, abgetheilt; allein Trallianus giebt dem ersten Wort eine allgemeine Bedeutung. Die Neuern haben noch zwey Geschlechter, morosin und amentiam gemacht, welche aber füglich unter eine von beyden obigen Unsinnigkeiten gebracht werden können, und nur in Nebendingen und Gradweise von jenen unterschieden sind. In der morosi hat der Mensch einen schwachen und blöden Verstand, und auch ein schwaches Gedächtniß: in der amentia, ἄνοια fehlen beyde Seelenkräfte gänzlich.

Hippocrates braucht das Wort παραφροσύνη manchmahl in einem viel weitläuftigern Verstande, als es heutiges Tages genommen wird. Es heißt bey ihm auch überhaupt Unsinnigkeit, und wenn er die verschiedenen Gattungen derselben ausdrücken will, so sezt er Beywörter hinzu, als παραφροσύνη μεγάλη, κόσμιος, σιωπηλός, μανιώδης, μελαγχολικὰ u. s. f. Von der stillen Fameley in Fiebern braucht er die Worte καρφολογεῖν, κροκιδίζειν. Und überhaupt braucht er auch eigene Worte, wenn er die Größe der Unsinnigkeit unterscheiden will:

will: bey einer starken bedient er sich der Worte παρακόψαι, ἐκςῆναι, μανῆναι, ἐκμανῆναι; und bey einer geringen ληρῆσαι, παραληρῆσαι, παραφρονῆσαι, παρενεχθῆναι; welches Galen mit παραπαῖσαι und παρακροῦσαι ausdrückt.

Von diesen philologischen Schönheiten, welche aber freylich nur von sehr wenig Aerzten geschmeckt werden, wendet sich der V. zu der langwierigen Verwirrung des Verstandes, welche zwar in Ansehung der Weise und der Vorstellungen überaus sehr unterschieden ist, jedennoch aber gemeinschaftliche Ursachen und Zufälle hat, auch in der Heilart übereinkommt.

Raserey und Melancholie wechseln oft mit einander ab; wovon ein merkwürdiges Beyspiel beygebracht wird. Viel öfterer aber bemerkt man, daß die Melancholie in eine Tollheit, als diese in jene sich verkehret. Und es scheint auch in der That, als wenn die Melancholie ein Theil von der Tollheit sey, und den Anfang derselben ausmache.

Hierauf folgt eine Geschichte der Melancholie und Tollheit, welche hier nicht vollständig eingerückt werden kan. In einem melancholischen Kranken zählte man nur 30 Pulsschläge in einer Minute.

Ein

Ein rasender Mensch klagt zwar niemals über Angst, wie ein melancholischer; er ist aber hievon nicht frey; die große Verwirrung des Verstandes läßt sie ihn nur nicht empfinden. Eine hizige Liebesbegierde hält der V. mehr für eine Würkung, als für eine Ursach der Unsinnigkeit: denn die für Liebe tollen Weiber hören alsobald auf verliebt zu seyn, als die Hauptkrankheit geendiget ist. Eine thörigte Liebe kan zwar das Gemüth verwirren; es ist aber unglaublich, daß eine Tollheit einzig und allein davon erreget werden sollte. Denn wer von einer solchen Liebe eingenommen wird, der leidet schon am Leibe und am Gemüthe, und der kranke Leib und die Brunst entzünden einander wechselsweise, und ein Uebel unterhält das andere. Eine jede Tollheit, nicht nur bey Weibern, sondern auch bey Männern, ist mit einer heftigen Liebesbegierde verbunden, und der sogenannte Furor uterinus ist gar keine eigene Art der Tollheit.

Der kindische Verstand bey alten Leuten kan nicht wohl für eine Unsinnigkeit gehalten werden. Die Seelenkräfte nehmen ab und werden stumpf ohne alle Zwischenräume, die sich bey der Unsinnigkeit finden, und ersterben mit dem Alter. Sie nehmen auch keine Heilung, wie diese, an.

Die Tollheit, die vom Genuß des Hyosciami, der Daturae und Belladonnæ entstehet, sollte eigentlich mania acuta heißen: denn sie kommt geschwind und heftig, und endigt sich auch geschwind.

Die Tollheit ist nicht immer ohne Fieber; nur ist dieses nicht von der hizigen Art. Wir haben ein Fieber mit der Hauptkrankheit selber entstehen und sich mit solcher nach ein paar Wochen endigen gesehen.

Zwey Ursachen, eine scharfe schwarzgalligte Verderbniß des Geblüts und ein verborgener Fehler im Gehirn und dem Nervensystem, scheinen in ihrer Verknüpfung die langwierige Unsinnigkeit hervorzubringen. In der Narrheit und Tollheit scheint blos ein organischer Fehler ohne eine schwarzgallichte Cacochymie zum Grunde zu liegen. Die Steine, die man zuweilen in der kleinen Hirndrüse bey tollen Leuten findet, scheinen mehr Würkungen der Krankheit, so wie mehrere andere Hirnfehler, als Ursachen zu seyn.

Zur Cur dieser Uebel werden moralische und physicalische Mittel erfordert. Unter leztern wollen wir nur hier derjenigen gedenken, deren gute Würkungen von dem Verf. bestätiget werden. Die, womit er oft den Kranken geholfen, bestehen im Schröpfen am Kopfe und im Gebrauch der schwarzen Nießwurzel,

die

die über Waßer abgekocht ist, mit weinsteinigten Mittelsalzen. Heftige Aderläße billigt er nicht, indem er Kranke gesehen, die davon schlimmer worden. Naße kalte auf den abgeschornen Kopf gelegte Tücher mindern die Wuth am besten, nebst dem Mohnsaft.

8)

Diss. inaug. exhibens Hydrocephalum internum annorum XLV, Præside *Sam. Auriuillio*, D. Medico reg. & med. pract. Prof. resp. *Carolo D. Ekmark*, Ostrogotho. Vpsal. 1763. $2\frac{1}{4}$ B.

Hr. A. beschreibt in dieser so merkwürdigen Geschichte den elenden Zustand einer Weibsperson. Sie war von gesunden und starken Eltern gebohren. Da sie aber bald nach der Geburt mit einer Kräze des Gesichts und des Kopfes behaftet wurde, welche man mit dem Mehle von wurmstichichen Holze vertreiben wollte, fieng der Kopf, bey dem desto geringern Wachsthum des Körpers, stark zu schwellen an. Dieses Unheil nahm nachdem so zu, daß sie allein den Kopf nicht in die Höhe richten, noch auf den Füssen sich erhalten konnte. Ob sie nun gleich daher beständig zu Bette liegen mußte: so überwand sie doch verschiedene Krankheiten glücklich, und die gewöhnliche Abführung ihres Geschlechts fand sich gleichfalls ordentlich ein. Ihr Verstand

war

war ziemlich eingeschränkt, und ihr Absterben erfolgte plözlich.

Nach dem Tode fand man das Gesicht unter der Stirne, die Gliedmassen und den übrigen Körper, den Unterleib ausgenommen, von der Grösse, die der spätern Kindheit (puerilis ætas) eigen ist. Die Stirne aber, welche breiter als das Hinterhaupt war, betrug drey Viertel eines Schwedischen Fusses. Die Rückenwirbel machten eine doppelte Beugung seitwärts, und die untern Gliedmassen waren dabey sehr verdreht. Man bemerkte auch eine weit beträchtlichere Grösse bey den Blutgefässen, die nach dem Kopfe giengen, als bey den andern nach den Gliedmassen. Die Bedeckungen des Haupts enthielten kein Wasser, und die harte Hirnhaut hieng an dem Schädel sehr fest an. Das Gehirn selbst war ungemein weich. Sodann erfuhr man, daß das Wasser sich eigentlich in den obern Hirnkammern (ventriculi lateral.) die sehr erweitert waren, gesammelt hatte. Der Hirnschädel, so wie man ihn gewöhnlich abzusägen pflegt, konnte bis 9 Pfund fassen. Und die Gestalt desselben beschreibt der Hr. V. genau, nach den Abmessungen, die er gegen einen natürlichen Schädel angestellt hat. Die Knochen lagen an den Nähten dicht an einander, und waren verschiedentlich so gar zusammen gewachsen.

Nach

Nach dieser Beschreibung handelt Hr. A. den Wasserkopf überhaupt ab; und erinnert, daß nächst dem seinigen der von Riedlin aufgezeichnete Casus, wo der Kranke bis auf das 24ste Jahr gelebt hat, der merkwürdigste sey.

W.

9)

Diss. inaug. sistens observationes de Pleuritide & Peripneumonia, auct. *Frid. Wendt*, Sorav. Lusat. Gott. 1762. 4½ Bogen.

Diese Probschrift verdient wegen ihres Inhalts unter die nüzlichsten und lehrreichsten gezählt zu werden, indem sie den Siz der hizigen Brustfieber, ihre Aufzüge, und Würkungen aus einer Menge von Leichnamen deutlich zu Tage leget, und vieles sowohl in der Prognostic, als Pathologie derselben verbeßert. Die Gelegenheit zu diesen Bemerkungen hat das hiesige Französische Hospital gegeben, darinne diese Krankheit gegen das Ende des 1761, und den Anfang des folgenden Jahrs sehr geherrscht hat. Der Hr. V. rühmt dabey den Hospitalarzt, Hrn. LaChause, welcher ihm viele solcher Kranken gefällig überlaßen hat.

Der Hr. V. hat viele seltene Zufälle, und bey den schlimmsten Zeichen doch noch zuweilen einen guten Ausgang gesehen.

Die

Die Schmerzen sind in dieser Krankheit nicht immer gleich heftig. Die Auflösung geschicht durch einen häufigen Auswurf und durch Schweiße. Ein ohnschädlicher Durchlauf kommt zuweilen in den ersten Tagen oder auch später dazu. Die Krankheit verlängert sich bey einem geringen Auswurf. Der Schmerz verläßt zuweilen eine Seite, und kommt in die andere. Nicht alle Krancken haben eine Speckhaut auf ihrem Blute. Ein Nasenbluten am siebenten Tage war ersprießlich und ein schwarzer Auswurf nicht tödtlich, so wenig, als ein unterbrochenes Athemholen. Bey denen, wo der critische Schweiß fehlet, hat der Auswurf lang über die Krankheit angehalten. Der Schmerz in der Seite tritt zuweilen eher, als der Fieberfrost ein. Bey einem weißen Auswurf sind viele genesen. Kopfschmerzen und ein Erbrechen von Würmern waren ganz gemein. Der Schmerz zieht sich aus der Seite zuweilen in den Arm. Bey einem Kranken entstund eine Vereyterung an der Ohrendrüse. Ein einziger Kranker ist auf den blosen Auswurf, ohne einen critischen Schweiß, gesund worden. Ein paar andere haben von einem Auswurf eines mit schwarzen Blute angefüllten Sacks große Erleichterung erhalten. Die wiederhohlte Aderläße vermag mehrentheils auch die heftigsten Zufälle, dergleichen ein seufzendes Athemholen, Raserey, und ein unterdrukter Auswurf sind, wieder zu heben. Ein mit Blut vermischter Auswurf erfolgt

nicht

nicht immer in den ersten Tagen, sondern in den spätern, als den 7 und 10ten. Vor dem 7 ist keiner geneset, unter denselben aber viele am 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. und 17 Tage.

Dieses ist das vornehmste aus 29 Geschichten von Genesenen, die der Hr. V. zuerst erzählet. Hierauf folgen 11 Geschichten von Verstorbenen, deren Leichname er geöfnet hat. Ich werde erstlich überhaupt die tödtlichen Zufälle melden, und sodann die wiedernatürliche Beschaffenheit der leidenden Theile.

Tödtliche Zufälle sind ein sehr seltener Husten und Auswürfe, heftige Schmerzen, und ängstliches, auch mit Seufzen und Stönen verknüpftes, oder unterbrochenes Athemholen, die auch nach der Aderläße immer zunehmen; eine heftige Raserey; ein die ganze Brust oder die ganze Seite einnehmender Schmerz; ein unter und ohne verworrenem Verstande unternommenes Aufsizen; ein starkes und beständiges Röcheln auf der Brust; ein sehr geschwinder, oder unordentlicher Puls; eine Veränderung des Schmerzens von einer Seite in die andere. Der Tod erfolgt am 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 12. 14. 18. Tage. Unter eilf Verstorbenen hat nur ein einziger zulezt den Schluksen bekommen, und bey diesem war das Zwerchfell entzündet; doch fand man diesen Fehler auch bey andern, die keinen Schluksen hatten.

An den innerlichen Theilen fanden sich folgende Veränderungen: das Brustfell war in eine eyterigte Materie verwandelt; oder sahe sehr dick und gelb aus. Das Mittelfell sahe wie eine Gallerte aus, die sich zwischen den Fingern zerdrücken lies; und eben so war bey einigen der Herzbeutel gestallt; in den Brustsäcken war ein röthliches, wie Fleischwaßer aussehendes Waßer, oder auch auch eine gelbgrünlichte Materie. Die Lunge war bey einigen ganz oder zum Theil schwarzroth, hart, aufgeblasen, und mit kleinen Geschwüren besezt; bey einigen nur zum Theil mit einem Schleim ausgestopft; das Zwerchfell und das Brustfell waren mit der Lunge verwachsen; beyde auch zuweilen geschwürig. Lungen und Brustfell waren also entweder besonders, oder zusammen verderbet. Im Herzen waren Schleimpfröpfe, und derjenige, bey dem man sie fand, starb ohnvermuthet; oder auch kleine Trümmer von Eyter. Man hat auch zwischen der Lunge und dem Mittelfell einen mit schwarzen Blut angefüllten Sack gefunden. Die Feuchtigkeit im Herzbeutel war bald ganz verschwunden, bald im Uebermaße da, und röthlich, oder gallicht. Die Lungen waren zuweilen ohne Fehler, und dieser war nur in dem Brustfell, das faulicht war, wobey in der Brust viel gelbes Waßer befindlich. Die Intercostalmuskeln waren nie entzündet. Auf den Lungen saß zuweilen eine dicke Schleimhaut.

Ueber

Ueber diese Geschichte macht der Hr. V. endlich kurze Anmerkungen, wodurch besonders die Pathologie dieser hizigen Brustkrankheiten erläutert, und einige bisher herrschende Zweifel am besten gehoben werden können. Die vornehmsten will ich auszeichnen.

Eine Pleuritis kan alleine seyn, sie ist aber sehr selten, und dabey höchst gefährlich. Bey einer einfachen Pleuritis ist niemahls ein Auswurf; sondern dieser zeigt allezeit den Siz der Krankheit entweder in der Lunge allein, oder in dem Brustfell zugleich an. Lezteres ist am gewöhnlichsten. Eine Entzündung in der rechten Seite ist nicht häufiger, als in der linken. Eine Entzündung des Zwerchfells kan ohne Raserey seyn. Ein Nasenbluten ist nicht allein zwischen dem ersten und fünften Tag, sondern auch später ersprießlich. Es ist etwas sehr seltnes, daß die Krankheit sich durch den güldnen Aderfluß endiget; bey 73 Kranken hat man ihn nicht bemerket. Die Metastases sind in dem Seitenstich nicht immer vortheilhaft. Ein in die Arme sich erstrekender Schmerz ist weit gewißer ein Vorbote eines guten Ausgangs, als der sich zwischen die Schultern ziehet. Ein gutes Vorbedeutungszeichen ist auch eine plözliche Taubheit. Den Schweißen auf den critischen Tägen ist nicht immer zu trauen. Ein Seitenstich auf der linken Seite ist nicht gefährlicher, als der auf der rechten. Alle angebliche

Zeichen von einer Vereyterung in der Pleura sind trüglich. Ein wiederkehrender Seitenstich ist an sich nicht tödtlich. Die Speckhaut auf dem Blute ist kein gewißes Zeichen von einer Brustentzündung. Eine Aderläße auf der gesunden Seite ist gleich nüzlich, als eine auf der kranken. Die Peripneumonie ist gewöhnlicher, als die Pleuritis; noch gewöhnlicher aber eine Pleuropneumonie. Die Peripneumonie führt auch wohl einen stechenden Schmerz, wie die Pleuritis, bey sich, besonders währenden Husten, und wenn sie heftig ist. Der Pulsschlag ist in der Lungenentzündung selten ungleich. Diese Krankheit nimmt nicht nur in der Nacht zu, sondern auch bey Tage zu ungewißen Zeiten. Zur Genesung von den Brustfiebern werden nicht alle gute Zeichen zusammen erfordert, wie auch nicht alle schlimme zum Tode. Und von den Auswürfen ist keine einzige Art schlechterdings gut oder böse zu nennen; und einem wohlzubereiteten Auswurf (sputum coctum) ist allein nicht zu trauen. Die Auswürfe mögen noch so schlimm seyn, wenn nur die Schmerzen sich darauf mindern, und das Athemholen beßer wird, so sind sie für ersprießlich zu halten. Diejenige Lungenentzündung ist immer gefährlicher, bey welcher der Auswurf gehemmet worden, als wo er vom Anfang gefehlt. Das Röcheln auf der Brust ist fast immer ein tödtliches Zeichen. Schweiß und Durchfall verkürzen den Aus-

wurf:

wurf: und dieser vertritt zuweilen die Stelle des Schweißes mit. Eine Vereyterung geschicht auch schon in den ersten 7 Tagen, und ist nicht immer mit einem Wahnwiz verknüpft. Aus dem Pulse kan man solche nicht errathen. Wenn das Brustfell mit der Lunge verwachsen ist, so können die Suppurati auch auf der andern Seite liegen.

10)

De insigni venenorum quorundam virtute medica, inprimisque cantharidum ad morsum animalium rabidorum præstantia, Præs. Rud. Aug. Vogel, auct. resp. Jo. Ern. Wichmann, Hannov. Gott. 1762. 5 Bogen.

Der Hr. V. entwickelt im Anfang den Begrif von einem Gift; zeigt, daß nichts alle Menschen und Thiere ohne Unterscheid tödtet; daß vieles, was jenen ein Gift ist, von diesen zur Nahrung genommen wird; daß viele unmittelbar dem Blut beygemischte Dinge, die sonst im Genuß unschuldig sind, den Menschen tödten; daß einzelen Menschen vieles giftig ist, was andere vertragen können; daß viele schädliche Dinge durch die Gewohnheit unschädlich werden; daß die Gifte in heissen Ländern von größerer Würksamkeit, als in gemäßigten sind; daß sehr viele unschuldige Dinge bloß durch einen übermäßigen und unzeitigen Gebrauch wie ein Gift würken: und

aus diesen Betrachtungen urtheilet er, daß es sehr schwer sey ein Gift zu definiren. Indeßen gefällt ihm doch des Meads Erklärung am besten, nach welcher dasjenige im engen Verstande ein Gift ist, was in kleiner Menge innerlich oder äußerlich den Thieren das Leben raubt; wobey er zugleich der Alten ihr φάρμακον erklärt.

Daß die Gifte im engern Verstande, d. i. die eigentlichen Gifte unter einem behutsamen und kleinen Gebrauch die besten Arzeneymittel seyn, bemühet sich Hr. W. hiernächst zu erweisen; und merkt an, daß die Alten hiervon gar nichts gewußt haben. Er entschuldigt hierbey den vernünftigen Gebrauch giftiger Dinge hauptsächlich durch die Nothwendigkeit, zu der ein Arzt bey hartnäckigen Krankheiten gebracht wird, und ohne welche er nicht helfen kan; lobt aber diejenigen keinesweges, die überall, wo gelindere Mittel hinlänglich sind, giftige brauchen, oder solche zum Nachtheil mancher Menschen auf verwegene Proben stellen; und räth auf solche Weise zur Mittelstraße, wobey man weder zu furchtsam noch zu verwegen ist.

Wie nüzlich giftige Dinge zu brauchen seyn, erweiset er hierauf durch die mit dem Sublimat, dem Schierling und den Spanischen Fliegen gemachten glüklichen Versuche, und stellt solchergestalt aus jedem Natur-

reiche

reiche ein Gift auf, das als eine heilsame und höchstwürksame Arzeney gebraucht werden kan.

Der Sublimat ist unter den Sibiriaken als ein bekanntes Mittel gegen die geile Seuche schon längst gewesen. Und der Englische Wundarzt Wiesemann hat ihn beynahe vor 100 Jahren schon dargegen gebraucht. Was sonst von Boerhaave, Turner, van Swieten, Bona, Sanchez, von Haene, den Londner Aerzten, Störk, Büchner und Locher von der Kraft dieses Salzes bemerket worden; davon finden die Leser hier einen lehrreichen Auszug. Hierbey unterläßt Hr. V. nicht, auch diejenigen zu nennen, welche sich für den Sublimat fürchten; darunter Astruc, und Hundertmark, und Bromfield die fürnehmsten sind.

Die Cicuta ist von den Griechen zuweilen schlechtweg φάρμακον genennt worden. Sie hielten sie für das stärkste Gift, und verglichen andere damit. Nichts destoweniger haben sie selbige auch als eine Arzeney gebraucht. Von den neuern ist ihre Heilkraft nur durch einige einzelne Erfarungen in Auflösung verhärteter Eingeweide, und Heilung venerischer Geschwüre erwiesen, und zugleich dargethan worden, daß der Saft zu etlichen Unzen sogar genommen, unschädlich sey. *)

*) Dieser Umstand hat mir immer glauben gemacht, daß der Alten ihre Cicuta eine ganz andere Pflanze, als unsere, gewesen seyn müße.

Des Hrn. Störks Versuche werden hierauf erzählet, und was Hr. Andree dargegen vorgebracht. Hr. W. schließt daraus, daß man in Engelland die rechte Cicuta nicht erwählet haben mögte. Allhier hat der sel. Röderer einige fistulöse Geschwüre damit geheilet; der Präses hingegen hat den Aufbruch eines krebsichten Geschwulstes an der Brust damit nicht verwehren, auch nicht das Geschwür irgends damit verbeßern können, welches vielmehr immer schlimmer geworden. Dem Hrn. Hofrath Werlhoff hat das Kraut im Krebs auch nicht immer Genüge gethan, wie er in einem Schreiben an den V. bezeuget.

Hierauf wendet sich derselbe zu den Spanischen Fliegen, und bemerkt recht, daß Arotäus der älteste sey, der ihre blasenziehende Kraft gekennt habe; und nachher die Araber sie dieserwegen in häufigen Gebrauch gezogen. Er zeigt hierbey einen von Baglio begangenen historischen Fehler an, welcher den Oribasius unter die Araber gezählet. Ich übergehe, was Hr. W. nun von den verschiedenen und einander entgegengesezten Meynungen der Aerzte über die innere Würkung dieser Fliegen auf eine angenehme Weise erzählet, und brauche dem Leser nicht zu sagen, daß sie von den mehresten unter die Gifte, von einigen aber unter die kräftigsten Arzeneyen gezählet werden. Ihre sichern Heilkräfte

kräfte sind von Hippocrates und mehrern Alten in Krankheiten der Nieren und Blase wohl erkannt worden; und neuere haben sie mit Nutzen in der Waßersucht, dem Tripper, und der Epilepsie gebraucht.

Daß dieselbe aber überdem die auf den Biß toller Thiere folgende abscheuliche Wuth abzuhalten vermögend sind, solches erweiset der V. aus mehrern Erfarungen unsers preißwürdigen Werlhofs, welcher ihm bezeuget, daß ehe die Kraft des Mercurii dulcis bekannt worden, er allezeit das thierische Gift mit den Fliegen gebändiget, und dargegen auf das englische pulv. antilyss. eine tödtliche Wuth habe folgen gesehen. Jezt giebt er täglich 6 Wochen lang ein Gran von dem Fliegen Pulver mit anderthalb Gran merc. dulc. (oder auch ½ Gran Turpeth. min.) und zehn Gran Campfer in Pillenform mit Tragacanthschleim bereitet: anbey unterläßt er nicht die Wunde zu brennen oder zu schröpfen, und zugleich eine Mercurialsalbe einzureiben. Er unterstehet sich aber dabey nicht zu behaupten, daß nicht auch die Kranken ohne diese Mittel hätten genesen können, und daß alle vermeinten tollen Thiere würklich toll gewesen, wieder deren ihren Biß er die Arzeneyen gegeben habe: doch versichert er so viel, daß keiner toll geworden, der solche gebrauchet habe.

11)

Diss. inaug. de morbo mucoso, Præs. D. J. G. Roederer, resp. Car. Gottl. Wagler, Annaberg. Misnic. Theatr. anat. Gotting. Prosect. Soc. reg. Sc. Gott. a commerc. litter. Gotting. 1762. 12 Bogen.

Unter dem morbo mucoso verstehet der Hr. V. eine ganze Menge von Krankheiten, die dem Nahmen nach zwar verschieden sind, jedennoch aber aus einer gemeinschaftlichen Quelle kommen, und unter verschiedener Gestalt entweder zugleich herrschen, oder auf einander folgen und auseinander hervorgebracht werden. Ein solches Geschwader von Krankheiten hat Hr. W. hier in den Jahren 1760. 61. 62. epidemisch gefunden, und solchen mit einigen andern Freunden unter der Aussicht seines Lehrers, des sel. Röderers, nachgespüret.

Den Anfang dieser Epidemie hat eine Ruhr gemacht, welche vom August bis zum November 1760 herrschte. Diese beschreibt Hr. W. ganz genau nach ihren verschiedenen Aufzügen, die sie zwar allezeit zu machen pflegt. Ein Fieber war selten dabey: wenn es aber da war, so war es entweder gelinde und unordentlich, oder hizig, oder bösartig, welches am gewöhnlichsten. Je heftiger der Anfang der Ruhr, desto minder gefährlich war sie; wo hingegen ein Durchlauf oder böse

Hälse

Hälse und Husten vorhergiengen, war sie immer schwer. Hr. W. theilt sie in die leichte, gefährliche, und schleichende Art ein, die auch mehrentheils tödtlich war. Das verglaßte und mit Wachs überzogene Antimonium ist schädlich gewesen, indem es die Angst und Stuhlgänge fast allezeit vermehret. In denen Leichnamen waren die Verlezungen der Därme fast dieselbe, die von Bonnet und Pringle bemerket worden. Mit einem schleichenden auszehrenden Fieber und einem enterichten Durchfall oder auch nur mit einem langwierigen schleimigen haben die Dysenterien sich im November geendiget.

Die Beschaffenheit der Luft vom Jul. 1760 bis zum September 1761 wird hierauf angezeiget, so wie sie unser Hr. Prof. Hollmann angemerket hat, von dem Hr. W. die Tabellen bekommen.

Eine besondere Epidemie brach im Julius 1760 aus, und dauerte bis in den Winter 1761 und 1762. Im Julius und August bemerkte man Wechselfieber von verschiedener Art, auch die Ruhr. Viele, die kein Fieber bekamen, mußten heftige Darmschmerzen erdulten. Alte Weiber wurden auf langwierige Krankheiten waßersüchtig. Im September wurden die Kinder mit einem heftigen Husten nebst einem schleimichten Durchlauf befallen. Wie in diesem Monat die Wechsel-

fieber allmählich nachließen, so nahm hingegen die Ruhr mehr überhand. Jene endigten sich im October. Viele Kinder, die an der Brust sogen, bekamen in diesem Monat fast über den ganzen Körper eine intertriginem. Größere sturben an der Kräze, wegen eines heftigen Hustens, eines Wangenkrampfs, und einer Epilepsie. Viele sturben auch nun an der Ruhr, die schon lange damit behaftet gewesen waren. Im November giengen viele Würmer ab, die epidemia dysenterica hörte allmählich auf, und verwandelte sich in die mucosam, die im lezten Monate des Jahrs weiter um sich griff, auch zu langwierigen Krankheiten sich gesellete, und viele tödtete. Diese Epidemie geht fort, steigt im Februar, und fällt im Sommer 1761. Bey Kindern zeigte sich die schleichende Art dieses schleimigten Fiebers, die in ihrem Fortgange fast immer tödtlich war. Jenes das hizige verwandelte sich oft in ein gallichtes, und faulichtes, wie auch in ein Fleckfieber, ein Entzündungsfieber, und auf eine critische Weise in eine epidemische Gelbsucht. Hierauf erfolgten wieder abwechselnde Fieber, Pocken, und Brustfieber. Hr. W. hat auch verschiedene einzelne Krankheiten, die er mit zu dieser Epidemie ziehet, bemerket, als eine Auszehrung von einem äußerlichen Geschwüre, eine Englische Krankheit, ein hiziges Fieber mit einem Umschlag.

Hr.

Hr. W. zeigt hierauf die Verwandschaft seines morbi mucosi mit der Ruhr, den abwechselnden Fiebern, und dem Scorbute; ingleichen auch die Verwandschaft der Ruhe mit den erwehnten Fiebern. Diese hält er für die Mutter aller, auch der bösartigsten, Fieber.

Die Ursachen des morbi mucosi waren theils allgemein, nehmlich ein epidemisches Uebel in der Luft, und eine feuchte Witterung; theils eine besondere Neigung des Körpers zu Fiebern; theils gelegentliche, als die große Menge Menschen in der Stadt, trockne und zum theil verdorbene Speisen, Mangel am Brod und Holz, durch Mistlacken verdorbene Waßer, große Unreinigkeit und stinkende Dünste, Lazarete, heftige Gemüthsaffecten.

Bey vielen, die an des Hrn. W. morbo mucoso sturben, waren die Schleimdrüsgen im Magen und den Därmen, vornehmlich den dünnen, überaus aufgeschwollen, und ein sehr zäher Schleim überzog die innere Seite derselben: anbey war die sonst ganz glatte und ebene Leber aus lauter kleinen Körngen (acini) zusammengesezt. Wo Hr. W. diese Fehler findet, da nennt er den Morbum simpliciter mucosum, und zugleich in seinem Wachsthum, verminosum. In andern Leichnamen hat er weniger Schleim, aber mehr dünne und scharfe Galle gefunden; und nun nennt

nennt er die Krankheit bilioso-mucosum. Die Galle wird endlich auch in einigen Körpern faul, und daraus entsteht die dritte Art der Krankheit, morb. putrido mucosus. Im Steigen derselben kommt zuweilen etwas entzündliches dazu, der Schleim und die Galle nehmen ab, hingegen die Gallerte häufet sich an; und nun heißt das Uebel morbus inflammatorio malignus, wobey oft Flecken zum Vorschein kommen. Weiter kan ich dem Hr. W. nicht nachfolgen.

12)

Disp. de Militum morbis, inprimis exercitus Regis Prussiæ, Præs. Ern. Godofr. Baldinger, D. Pot. Pruss. Regi ab Exercitibus Medic. ord. Resp. Adolph. Julian. Bose. Vitemb. 1763.

Der Hr. V. bemerket gleich anfangs, daß es vergeblich sey, dem Soldaten im Felde Gesundheits-Regeln zur Verwahrung für Krankheiten vorzuschreiben, indem solche in keinem Stücke befolget werden können.

Soldatenkrankheiten in eigentlichem Verstande sind nach dem Hrn V. lauter hizige, faule, und ansteckende; welchen er aber noch eine andere Classe von solchen beyfügt, die bey einem Soldaten weit schlimmer, als bey andern Menschen sind. Die nächste Ursach von allen aus der ersten Classe ist eine Fäulniß der Säfte, aus der andern aber ein Fehler aus der Luft, wovon die wäßrigen Säfte verdicket werden.

Vollkommene Crises sind hier selten zu bemerken;

merken; sondern die Heilung erfolgt auf Durchfälle, Brechen, und Kräze, am öftersten aber auf Geschwulste. Sie gehen auch ofte ins schleichende Fieber über. Das Ausbrechen lebendiger Würmer in den ersten Tagen ist gut; der todten aber im Steigen des Fiebers, oder wenn sie auch bey einem faulichten Durchfall unten todt abgehen, ist schlimm.

Die Heilung der faulen Fieber wird durch mineralische und vegetabilische Säuren, durch Tränke aus der Chinarinde, und Virginischen Schlangenwurzel, ingleichen durch Salpeter und Campfer, und einen reichlichen Gebrauch einer de Hänischen Ptisane, nebst gelinde abführenden und blasenziehenden Mitteln nüzlich bewürket.

Die Krankheiten aus der faulen Lympha sind mit einem flüßigen ammoniacalischen Salze, aus Eßig, Salpeter, Hirschhornsalz und distillirten Wäßern, mit Rosenhonig versüßt, zu besiegen. Auch hier erweiset sich die mit Waßer abgekochte Chinarinde und Schlangenwurzel mit Vitriolgeist gemischt, ingleichen Campfermilch mit Hirschhornsalz sehr kräftig, nebst den blasenziehenden Mitteln, deren zuweilen unerträgliche Schärfe hiedurch zuverläßig gedämpfet wird.

Ein kleines Gewichte der Ipecacuanha mit Rhabarber zu einem halben Scrupel führt oft gut aus, und dieses Mittel ist in der Gegenwart der Würmer, außer dem Campfer und der Chinarinde, besonders würksam. Eine Aderläße ist fast niemahls nöthig. Das faule Lagerfieber war

am

am häufigsten in Lägern, die in Thälern lagen, und lange stunden, und wo man sich wegen der Kälte in die Erde eingrub.

Die bösartige auf Fieber folgende Kräze konnte durch die Chinarinde mit versüßtem Quecksilber versezt; abgehalten werden.

Hr. V. hat vom Scorbut angegriffene Glieder gesehen, die ganz hart und schwarzbraun waren. Die Fäulniß des Zahnfleisches kommt zuweilen späte nach. Diese Krankheit verstekt sich oft unter eine Engbrüstigkeit, und heftige Schmerzen, und bleibt manchem unkenntlich. Die gröste Gefahr ereignet sich bey einem dazukommenden Durchfall. Eine verdünnte Vitriolsäure, der mit Bier oder Wein ausgezogene Merrettig, bittere Extracte mit Stahl, Campfer, Zittwerwurzel, Chinarinde, abgekochte junge Tannenzapfen und Wachholderbeere waren nüzlich. Einen sauren Scorbut hat der Hr. V. niemals gesehen; er war immer von der faulen Art: und daher zehlt er jenen zu den Erdichtungen.

In dem faulen Durchlauf und der Dysenterie bestärkt er des Hrn. Pringle's Erfarung von der Kraft des Extracts von Campesche Holz in Krausenmünzenwaßer aufgelößt.

Die Dysenterie ist nicht häufig gewesen; doch war sie allezeit bösartig. Es wurde mit Nuzen täglich dreymahl die Ipecacuanha und Rhabarber zu fünf Gran gegeben, u. dabey stärkende Pulver und Träncke aus Chinarinde, Schlangenwurzel, Cascarille, Vitriolphlegma, Campfer, und MP. de Cynogl. gebraucht.

In der bösartigen Kräze wird das verdünnte Vitriolöl vorzüglich gerühmt.

Hierauf theilt der Hr. V. ein Verzeichniß der Schriften mit, darinne von Soldatenkrankheiten gehandelt wird; davon wir aber wißen, daß es nächstens vollständiger und verbeßerter herauskommen wird.

D. Rudolph Augustin Vogels
Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedicus,
der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. wieauch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

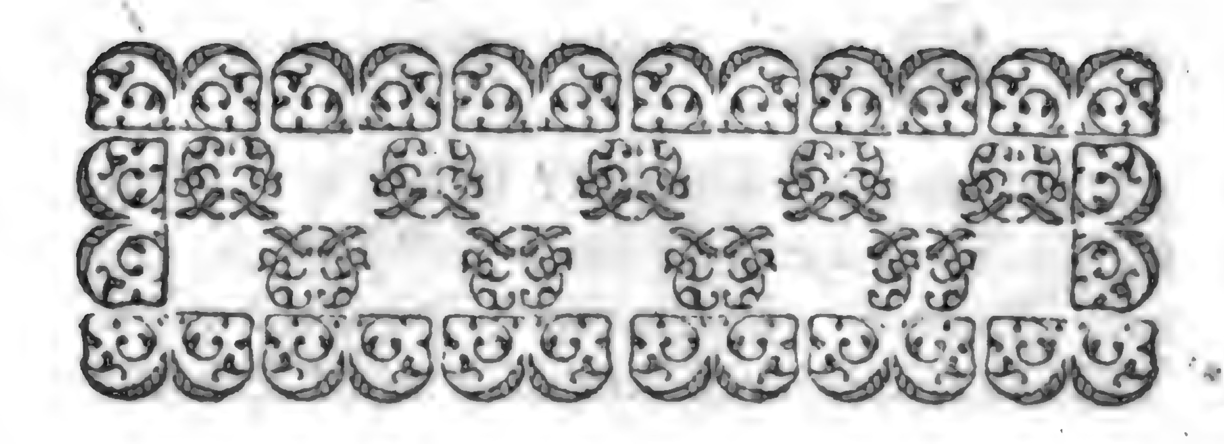
Neue Medicinische Bibliothek.



Des fünften Bandes sechstes Stük.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1765.

Inhalt.



I.

NICOLAI IOSEPHI JACQUIN *selectarum stirpium Americanarum historia, in qua ad Linnaeanum systema determinatae descriptaeque sistuntur plantae illae, quas in insulis Martinica, Jamaica, Domingo, alisque, et in vicinae continentis parte, obseruauit rariores; adiectis iconibus in solo natali delineatis.* Vindobonae, ex officina Krausiana 1763. S. 284. ausser der Dedication, Vorrede und den Registern; nebst 183 Kupfern, in Fol.

Dieses Werk ist, nebst verschiedenen andern, eine Frucht derjenigen Reise, welche der Hr. V. auf Kosten Sr. Kayserl. Maj. nach Amerika in Begleitung dreyer Gefährten, die ihm zur Hülfe an die Seite gesezt worden, unternommen hat. Er ist bey seinem vierjährigen Aufenthalt daselbst sehr glücklich gewesen, teils neue Pflanzen zu entdecken, teils viele der schon bekann-

ten genauer zu bestimmen: so daß er selbst in diesem Stück die Ehre eines Erfinders verdienet. Plümier, der dreymahl die Caribischen Inseln besuchte, ließ demohngeachtet Brownen eine gute Nachlese übrig. Und dieser aufmerksame Naturforscher hat den Entdeckungen des Hn. J. eben so wenig Schranken gesezt, als er es von sich selbst in Ansehung anderer, die zukünftig eben diese Gegenden verfolgen dürften, mit einer anständigen Bescheidenheit gethan zu haben glaubet.

Die Gräser und Gewächse mit unsichtbarer Blüthe (Cryptogamae) übergeht er in diesem Werke ganz. In der Beschreibung der einzelnen Teile der Blumen ist er aber desto umständlicher; indem ohne diese Genauigkeit der Charakter des Geschlechts beständig mangelhaft bleibet. Wer würde es dem Hn. V. verdenken, daß er als Erfinder sich die Freiheit nimmt, die neuen Pflanzen nach seiner Willkühr zu benennen? Bey denjenigen, die ein besonderes Geschlecht ausmachen, zeigt er hierin bald eine geschickte Ableitung aus den Griechischen, bald eine Verehrung gegen verdienstvolle Kräuterkenner, deren Namen die Flora noch nicht verewiget hatte. Doch finden wir auch, daß er bisweilen schon angenommene Benennungen verwirft, davon Löflings Callisia, die er Hapalanthus nennt, ein Beyspiel ist. Die Wirkung der Pflanzen in

der

der Heilungskunst hat er wegen der Verschwiegenheit der dortigen Einwohner, und zum Teil auch wegen der unbestimmten Anwendung, die sie davon machen, nur sparsam anführen können.

Bey den Synonymen verfährt er sehr behutsam; und vergißt auch nicht die Namen in der Muttersprache, wann sie anders daselbst durch einen allgemeinern Gebrauch bestätigt worden sind. Die Kupfer müssen freilich um so viel zuverlässiger seyn, da der Hr. V. sie selbst, und zwar noch in Amerika, nach dem Leben gezeichnet hat.

Jetzt werden wir einiger besonderer Bemerkungen, welche der Hr. V. gemacht hat, erwähnen. Das Geschlecht der Dianthera Linnäi verbindet er mit der Justicia, indem er, ausser bey den Antheren, keinen beträchtlichen Unterschied bey ihnen findet. Einige Tamarinden tragen jederzeit eine herbe Frucht, obgleich sonst bey diesen nichts verschiedenes von der andern Art, die süsser schmeckt, wahrgenommen wird. Beide Arten von Camocladia geben einen Saft von sich, der an der Luft so schwarz wird, daß die Farbe, wenn man ihn angreift, nur durch das Abschuppen der Haut vergeht. Diejenige, welche Dentata heißt, soll ausserdem sehr oft durch ihre Ausdünstungen, wenn man darunter geschla-

p. 3.

11

13

p. 22 sen, den Tod zu wege gebracht haben. Die besondere Eigenschaft des Cissus sicyoides, eines hoch in die Höhe kletternden Gewächses, sich mit seinen Stengeln zurückzubiegen, welche in der Erde neue starke Wurzeln schlagen, findet nur in grossen schattigten Wäldern statt.

27 Hr. J. gesteht, daß er nach vielfältigen Vergleichungen keine wahre Gränzen zwischen
54 dem Convolvel und der Ipomäa findet. Die Samen der Jacquinia armillaris, werden von den Cariben als Perlen um die Arme ge-
58 braucht. Die Blume der Achras Zapota nimmt bey der Befruchtung eine Klockenförmige Gestalt an, da sie sonst sowohl vorher als nachher eyförmig ist. Ihrer Rinde bedient man sich häufig an statt der Chinchina; so wie ihre Samen sehr harntreibend sind.
82 Die 8 neuen Pflanzen, welche Herr J. in seiner Enumeratio zum Geschlecht der Asclepias gezählet, führt er jezt zum Cynanchum, indem er nachgehends nach genauer Untersuchung jederzeit bey der Asclepias 10 Staubfäden entdeckt hat, deren 2 aus einem Puncte entsprin-
92 gen. Von der Bromelia Pinguin glaubt er, daß sie, wegen ihrer starken und stachelichten Blätter und ihrer besondern Höhe, eben sowohl zum Schutz wider den Anfall der Feinde als der Cactus Tuna auf der Insel Eustach,
96 könnte angewandt werden. Ob die Simarubarinde von der Wurzel der gummitragenden

Bur-

Burseria hergenommen werde, wie einige behauptet, bleibt noch unentschieden.

Die Oenothera octovalvis scheint eine Vereinigung zwischen ihrem Geschlechte und dem Epilobium zu stiften. Das giftige Oehl des abendländischen Anakardiums giebt, wenn es ans Licht gebracht wird, das Ansehen eines Lustfeuers, indem es entzündet von der Luft weit und breit auseinander platzet. Heisters Name, der vorher unter der Polygala versteckt gelegen, wird doch jezt von dem Hn. J. zum Geschlechtsnahmen erhoben. Wider den unreinen Samenfluß gebrauchen die Amerikaner mit Nutzen den Copaivabalsam mit Eyerdotter in Wasser verdünnet innerlich, und sprützen dabey oft denselben unvermischt in die Harnröhre ein. Auch hier ist das rechte Vaterland des Peruvianischen Balsams, der diesen Namen nicht verdienet, indem er nirgends in Peru zu finden ist.

p. 125

126

134

Die merkwürdige Frucht der Rhizophora Mangla beschreibt der Hr. V., nebst dem besondern Wachsthum des Baums, sehr genau. Es geht wohl ein Jahr nach der Befruchtung dahin, ehe sie völlig zur Reife gelangt. Der Samen hat eine scharfe Spize, womit er nach dem Fallen vom Baume in dem schlammichten und oft unter Wasser stehenden Erdreich sitzen bleibt. Er schlägt so

141

144

p. 145 dann Wurzeln zu den Seiten. Wenn der Stamm zu etwa 2 oder 3 Fuß in die Höhe geschossen, so kommen aus demselben Wurzeln hervor, die sich nach der Erde zurückbiegen, und ihm zur Nahrung und Stütze dienen; welches so lange fortdauret, bis er eine Höhe von 12 Fuß erreichet hat. Und eben dieses geschiehet bey den Aesten.

157 Er verbindet das Geschlecht der Capparis, deren er 13 Arten beschreibt, mit der Breynia, so wie wir finden, daß es der Hr. von 175 Linne auch jetzt thut. Von der annuellen Cranioclaria nützt man die Wurzel eben wie Haberwurz, so gar, daß dieselbe auch daselbst Escorzo- 175 nera genannt wird. Aus der Frucht der Crescentia Lugeta graben die dortigen Völker das lose Wesen aus, und wenden sie zu allerhand Küchengeräthe als Töpfen, Löffeln, Körben u. s. w. an. In einem solchen Topf kan man auch sicher Wasser sieden.

207 Durch die Psorakea carthaginensis wird man bald verleitet den Ebenus mit der Psoraläa zu verknüpfen. Merkwürdig ist es, daß die Geoffroea, als eine Pflanze, die eine Erbsenblume trägt, ein fleischichtes Samenbehältniß mit einer Nuß (Drupa) hat. Ei- 217 ne Pflanze, welche Hr. J. für eine Bellis hält und ramosa nennt, giebt einen grünen an der Luft schwarz werdenden Saft von sich, mit

dem,

dem, nach dem Zeugniß eines Mohrens von Guinea, seine Landsleute die Schwärze der Haut erhöhen.

Die langblüthigte Lobelia ist ungemein giftig, so gar, daß die Pferde darnach zerplatzen sollen. p. 220

Von dem Saft der Aristolochia anguicida wird erzählt, daß er, wenn er zu einem und dem andern Tropfen einer Schlange eingetraufelt wird, sie dergestalt betäubet, daß sie ohne alle Gefahr angefaßt werden kan. Ein Kunstgriff, welcher den Marktziehern gut zu statten kömmt. Selbst der Biß einer giftigen Schlange soll unschädlich seyn, wenn dieß Mittel äusserlich oder innerlich gebraucht wird. 232

Durch die Milch des so giftigen Baums Hippomane Mancanilla fährt die Haut sogleich in Blasen auf. Da die Frucht eben einen solchen Saft enthält; so kömmt es Hrn. J. fabelhaft vor, wenn berichtet wird, daß viele derselben ohne Schaden genossen wären. Der Hr. V. hat sich 3 Stunden unter dem Baum, und zu einer andern Zeit, da der Regen auf den blossen Körper herabgeträufelt, ohne eine Ungelegenheit darnach zu spüren, aufgehalten. Auf Martinik hat man ehedem ganze Wälder, um ihn auszurotten, angezündet. 251

p. 266 Bey der Mimosa cornigera ist besonders, daß sie 5 Zoll und darüber lange Stacheln hat, worin eine unzählige Menge Ameisen in Besatzung liegen, welche bey dem geringsten Schütteln des Baums einen für die vorstehenden sehr beschwerlichen Ausfall machen.
270 Aus dem Kerne des Calophyllum Calaben
272 pressen die Cariben ihr gewöhnliches Oehl, und den Saft der weissen Clusia brauchen sie als
280 Theer zu ihren Böten. Von der Frucht einer Pflanze, die der Hr. V. die kleinere Bactris nennt, bereiten die Amerikaner einen Wein. Der Stamm läßt sich aber gut zu Spatzierstöcken, daher der Name entstanden, gebrau-
283 chen. Die Pflanze, welche das so genannte Drachenblut (Pterocarpus offic.) giebt, ist diejenige, mit der sich dieses schäzbare Werk endiget.

M.

II.

Formules de Medecine, Latines et Françoises pour le grand Hôtel-Dieu de Lyon, utiles aux Hôpitaux des villes et des armées; aux jeunes Médécins, Chirurgiens et Apoticaires, &c. Par *Pierre Garnier*, nouvelle edition, revue, corrigée et considerablement augmentée par M. L. *Garnier*, Médecin ordinaire du

du Roi, Doct. en Medec. de l' Univ. de Montpell. à Paris, chez Didot le jeune. 1764. (Gazette ſalutaire N. XIX. u. f. 1764.)

Dieſe neue Auflage von Garnier Formeln, (welche A. 1699. zum erſtenmal herausgekommen, und hernach zu verſchiedenen malen wieder aufgelegt worden) mache ich blos wegen einiger neuen Anmerkungen und nüzlichen Vermehrungen bekannt, die der jüngere Hr. G. der ohnfehlbar ein Sohn von P. Garnier iſt, darinnen aufgezeichnet hat.

Die erſte Anmerkung betrifft den Dampf von angezündeten Schwefel bey hyſteriſchen Ohnmachten. Vor ſolchen warnt Hr. G. ſehr, da er geſehn, daß ein hyſteriſch Frauenzimmer davon plötzlich erſtikt iſt.

In Nieren- und Blaſen-Krankheiten und mehrern andern, wo gelinde abführende Mittel erfordert werden, warnt Hr. G. für Rhabarber und Scammonium, aus einer, wie mir deucht, ganz vergeblichen Furcht, daß dieſe unſchuldigen Mittel eine Entzündung erregen könnten.

Von den Spaniſchen Fliegen will er bemerkt haben, daß das Pulver durch das Alter einen großen Theil ſeiner Kraft verliert, und räth daher, daß man ſolche allzeit friſch pülvern ſolle.

Wider das schleimige Asthma hat er einen kräftigen Bolus aus Theriac und Antimon. diaph. jeden 12 gran, Schwefelblumen und Florentin. Veilwurzel, einen Scrupel, welche mit Campfergeist angemengt werden. Diesen Bißen soll der Kranke frühe nehmen und ein paar Unzen Carbebenedicten Wasser hinter her trinken. Teutschen Kehlen sind solche Arten von Arzeneyen nicht angenehm.

Von Arzeneyen, die man in die Mutterscheide steckt, kommen verschiedene Formeln vor; und es ist Schade, daß wenigstens in Teutschland diese von den Alten so sehr gebrauchte gute Mittel ganz in Abnahme gekommen sind.

Wider die nephritische Colic werden die rohen Hanffaden in Lauge gekocht als eine Böhung angerühmt. Von eben dieser Colic sind ein paar Kranke durch das Tragen in einer Porte-Chaise befreyet worden, da sie sich hierinne ins Bad wollten bringen lassen.

In der Verstopfung des Leibes thun die Coloquinten Kuchen zu 4 bis 5 gran im Clystier gute Dienste. In einer Tollheit hat Hr. G. einmahl 2 Scrupel gebraucht, da der tolle Mensch 14 Tage lang nicht zu Stuhle gewesen war, und die Verstopfung durch gefressenen Mauerkalch sich zugezogen hatte. Die

Toll-

Tollheit selbst ließ beynahe hierauf gänzlich nach. *)

In langwierigen Durchfällen und Ruhren und wo die Kranken wider Willen und ohne Schmerzen zu Stuhle gehn, soll ein Gemische aus Mercur. dulc. 12 Gran, Coloquinten-Kuchen 4 Gr. Aloe, Rhabarber, jeden 15 Gr. Campfer, Bibergeil, Salmiac, jeden 5 Gr. mit einen Syrup in 3. Kugeln gebracht und auf einmahl genommen, von großen Nuzen seyn. Unter den Brechmitteln zieht er die Haselwurzel zu einer halben Quente gröblich gestoßen, in diesen Uebeln der Ipecacuanha weit vor; und zu Lyon ist von lezterer selten eine ganze Quente würksam, sondern man muß noch wohl eine halbe geben. **)

Eine Enthaltung von Wein und Brandtewein richtet gegen die fallende Sucht mehr aus, als alle andere Mittel; wenigstens muß bey deren Gebrauch die Enthaltung von diesen Getränken wohl beobachtet werden, wenn sie anders etwas helfen sollen.

Den

*) Ruland hat eine Tinctur von Coloquintenaepfeln in diesem Uebel nüzlich gebraucht.

**) Dies liegt ohnfehlbar an der schlechten Waare; oder die Erfarung ist nicht allgemein. Denn solten die Leute zu Lyon wohl schwerer zu purgiren seyn, als die Niedersächsischen Bauren? das ist schwer zu glauben.

Den Pastinacsamen schäzt Hr. G. in kalten Fiebern höher, als die Peruvianische Rinde, da solcher nicht allein Fieber stillt, die von der Rinde nicht besieget werden können, sondern auch keine Rükfälle macht, und nur höchstens zu zenmalen braucht genommen zu werden. Es werden 3 Quinten gestossen in 6 Unzen Wein gekocht, bis der dritte Theil davon ausgedunstet ist; und diesen durchgeseiheten Wein trinkt der Kranke am Tage des Anfalls warm, frühe nüchtern im Bette, und bleibt noch 3 Stunden liegen.

Mit einem Pulver aus Croc. mart. aperit. präparirten Kelleresel, und Jalappenwurzel, jeden zu 16 Gran, hat Hr. G. viele Wassersuchten so wohl der Brust, als des Unterleibes in ein paar Wochen heilen gesehen, nachdem über den dritten Tag solches einmahl genommen, und fünfmal wiederholet worden.

Der Saft des Nachtschatten sowohl, als das gepulverte Kraut, eine lange Zeit in die Nase geschnupft, soll die Nasengewächse (polypus) zuverläßig verzehren.

Einen von einem tollen Hunde gebißenen Mann hat Hr. G. von der Wasserscheue auf folgende Weise gerettet: Er hat ihm erstlich zur Ader gelassen und die ausgewaschene Wunde mit einem glüenden Eisen gebrannt,

eine

eine Woche lang täglich zweymahl gebadet, und ihm alle Tage eine Lattwerge aus gebrannten Austerschalen, zwey Eyern und Baumöl essen lassen, dabey ein Cataplasma aus Raute, Salbey, Bellis maj. Scorzoner, Wilderosen-Wurzel, Knoblauch und Salz aufgelegt, und auch einen Theil davon gequetscht mit Wein angerieben und solchen ausgepreßt neun Tage lang zu trinken gegeben. Hierauf hat er den Mann zweymahl purgirt, und ein Pulver aus natürlichen und künstlichen Zinnober, jeden 24 Gr. Moschus 16 Gr. zweymahl binnen 24 Stunden gegeben. Dieses nun schon mehr bekandte Pulver hat Hr. G. von Mylord Düc de Rutland bekommen, der ihm versichert, daß man es in China für ein untrügliches Mittel halte, auch wenn die Wuth sich schon geäussert habe.

III.

Dissertazione epistolare di *Antonio Lizzari*, Medico, ad un amico, relativa a due osservazioni in istampa recentemente publicate, in cui coll' autorita di alcune antiche moderne dottrine e osservazioni, si accredita l' operatione cerusica detta Paracentesi nell' Idropisie ascitiche, cistiche, e del peritoneo. Si toc-

tocca ancora di passaggio l' altra operazione cerusica detta Nefrotomia. Venet. bey Ant. Zetta, 1761. 11 Bog. gr. 8.

Alles was zur Vertheidigung der Paracentesis gehöret, und die Vortheile, die dieselbe schafft, sammt der Nothwendigkeit, sie in Zeiten anzustellen, wird in dieser Schrift nach allen möglichen Gründen vorgetragen; und die ganze Geschichte dieser künstlichen Befreyung von der Wassersucht von ihrem Anfange an bis zu ihrem jezigen Wachsthum vortheilhaft abgeschildert. Die Zeugniße der Schriftsteller, welche den Vorzug der künstlichen Oefnung behaupten, die öfters bey einer langen Unentschlossenheit der Aerzte, durch einen unvermutheten Zufall heilsam entstanden ist, nehmen einen großen Theil dieser Schrift ein.

Die äußerliche und eben so nöthige Oefnung der Nieren wird auf eben diese Art gerechtfertiget, und ihr Anfang von Hippocrates hergeleitet.

IV.

Binae ex nonnullis rariores morborum historiae, quas ex aduersariis suis depromsit, jurisque publici, sortem suam experturas, fecit

cit *Antonius Lizzari*, Ph. et Med. Doct. Venet. apud A. Zatta, 1761. 2 B. 8.

Dies sind die Anmerkungen, deren Hr. L. auf dem Titelblat der vorhergehenden Schrift gedenket. Die erste ist allerdings merkwürdig und selten, da bey einer zwanzigtägigen und der Rose nicht unähnlichen Krankheit verschiedener Theile unvermuthet und plözlich eine Wassersucht zwischen den Bauchmuskeln und dem Bauchfell (hydrops periton.) entstanden, wobei dem Kranken zwar zur grossen Erleichterung das Wasser zu wiederholtenmalen abgezapfet worden, solcher aber nichts destoweniger an einem hizigen Fieber das Leben eingebüßet hat. In dem Leichnam fand sich eine veränderte Farbe des Gehirns, eine Trennung des Bauchfells von den Bauchmuskeln, eine Verhärtung des Gekröses, und Wasserblasen auf der Leber.

Der andere Fall betrifft ein Geschwür der Nieren, welches die Natur zur Heilung gebracht.

V.

Selectae ex Amoenitatibus academicis Caroli Linnaei Dissertationes ad vniuersam historiam naturalem pertinentes, quas edidit et ad-

additamentis auxit L. B. e. S. I. Graecii, sumt. Ios. Maur. Lechner. 1764. 316. S. in 4. m. K.

Die Absicht des Ehrw. Paters bey der Sammlung der vornehmsten Linnäischen Dissertationen ist sehr löblich, um seinen Landsleuten einen Geschmack von der Naturgeschichte beyzubringen; zu welchem Ende er nothwendig das in seinen Gegenden theure und seltene Werk auf solche Weise gemeinnüziger und zugleich viel wohlfeiler dadurch machen mußte, daß er nur die besten Schriften daraus abdrucken ließ. Er hat also aus den zweyen ersten Bänden der Amoenitatum folgende behalten: de Crystallor. generatione; de Viribus plantarum; Flora oeconomica; Corallia *Baltica*; Radix Senega; Oratio, qua peregrinationum intra patriam asseritur necessitas; Oeconomia naturae; und zugleich über diese Sammlung an statt der in catholischen Landen gewöhnlichen strohernen Säze aus der gesammten Philosophie disputiret. Mit dem schlechten Styl des Ritters ist der Pater zwar nicht zufrieden; indessen ist er doch so billig, daß er diesen Fehler bey der Schönheit und Nuzbarkeit der abgehandelten Materien gern übersiehet, ob er wohl hin und wieder etwas darinne zu ändern sich nicht hat entbrechen können. In den Zusäzen, die der Hr. Sammler gemacht, werden theils Erläuterungen zu meh-

mehrerer Verständlichkeit seiner Leser, theils Beschreibungen von einigen natürlichen Körpern gegeben. Diese Zusätze finden sich am Ende einer jeden Disputation. Bey der ersten liefert der Hr. S. ein Verzeichniß der in dem Naturaliencabinet seines Collegii befindlichen Crystalle, größtentheils aus Steyermark, Cärnten und Crän, mit sehr feinen Beschreibungen. Die Floram oeconomicam hat er seinen Landsleuten dadurch nüzlich gemacht, daß er in einer Zugabe theils die unter ihnen bekannten teutschen Nahmen, theils die Oerter, wo sie wachsen, mit dem botanischen Trivial Nahmen aus den specieb. plant. angezeiget hat; woraus man ersiehet, daß Hr. B. auch mit der Botanic sich rühmlich bekannt gemacht. Die Porpiten, die er bey Gotharing in Untercärnten gefunden, lassen sich schleifen, und man siehet sodann auf einer Seite einen Spiralgang, der durch Querlinien in Cellen abgetheilt und wie ein Ammonshorn gestaltet ist. Die größten haben im Diameter 4 Wiener Linien, und die kleinsten eine. Der Hr. Pater giebt nicht zu, daß die Farbe der Blumen bey der bittern und gemeinen Polygala einen Unterschied mache. Er muntert seine Landsleute auf, die bittere Art gegen die Biße der Schlangen zu brauchen, die im Untersteyermark gegen Cärnten zu sich häufig finden. Die Fortsetzung dieser Sammlung wird versprochen.

p. 196

231

VI.

Vnderrättelse om Barn-sinkdomar och deras Bote-medel: tilförene styckevis utgifne uti de små Almanachorna, nu samlade, tilökte och förbättrade af *Nils Rosén von Rosenstein*, Kongl. Archiater, Ridd. af Nordst. Orden. Stockh. på Kongl. Vet. Acad. kostnad, tryckte hos Direct. L. Salvius, 1764.
1 Alph. ½ Bog. 8.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften, auf deren Ermunterung der Hr. Ritter seine Gedanken von den Kinderkrankheiten nebst ihrer Heilung bisher in den Schwed. Kalendern in einzelnen Abhandlungen vorgetragen, hat jetzt das Publicum in eine neue Verbindlichkeit gesetzt, indem sie dieselben in einem Bande hat zusammen drucken lassen. Diese Gelegenheit hat dem Hrn. V. bequem geschienen, einige Vermehrungen und Verbesserungen anzubringen. Die erstern sind in gewissen Capiteln, deren es überhaupt 23 giebt, sehr beträchtlich. Wir finden in diesem Werke alle diejenigen Aufsätze beysammen, die bisher, das jetzige Jahr (1764) mit eingeschlossen, herausgekommen sind. Mit den wenigen noch rückständigen Kinderkrankheiten aber wird der Hr. Ritter, so wie vorher, fortfahren. Von der Einrichtung des Werks haben wir schon oben

oben * gemeldet. Der Rosenische Name steht schon längstens in der Reihe der größten Aerzte unserer Zeit: Und daher muß diese Sammlung nothwendig von allen denen, die auf Natur und Erfahrung gegründete Schriften hochschätzen, begierigst gelesen werden.

Der Hr. V. läßt sich anfänglich in Umstände ein, welche die Ammen angehen, ob er gleich den Vorzug des Säugens der Mutter, wenn sie anders gesund ist, eingestehet. Wie jene sowohl an sich selbst, als in Ansehung ihrer Milch, beschaffen seyn sollen, und wie sie sich bey der Wartung zu verhalten haben, beschreibt er ausführlich. Das Ausmilchen der Brüste, welches nach eingetroffener Reinigung, Aergerniß oder Schrecken, und ähnlichen Fällen, pflegt unternommen zu werden, ist weniger zuträglich als das Aussaugen der Milch von einer andern Person, indem der vorige Handgriff selten hinlänglich, und zudem der Brust schädlich, ist.

p. 1

8

9

Man thut am besten, dem Kinde nur zu gewissen Stunden die Brust zu reichen. Um zu verhindern, daß das Kind nicht schief wird, muß die Amme beide Brüste abwechselnd saugen lassen; und das Kind bald nach der Rechten bald nach der Lincken windeln.

10

11

* N. med. Bibliotheck, B. 5. St. 4. p. 122.

p. 12 Die Kopfschmerzen und das Brechen vom Kohlendampfe vergehen, wenn man einen in Rosenessig getunkten Lappen auf die Stirne legt.

Das Schielen bey zarten Kindern läßt sich noch heben, wenn das gute Auge einige Monate verbunden gehalten wird.

17 Wider die Verstopfung giebt der Hr. V. die Mannalatwerge oder läßt einen Stulzapfen von Talg in Oehl getunkt, oder eine ausgekernte Rosine gleichfalls in Oehl getunkt, setzen.

19 Wenn bey einem entwähnten Kinde das Übel hartnäckiger ist: so thut eine Brodsuppe mit etwas Rahm und ein nach einer gelinden Bewegung eingegebenes Laxiermittel gute Dienste.

In dem Ausfall des Mastdarms hat sich das Bähen mit einem feinen Schwamme in Wein getunkt am wirksamsten bewiesen. Das Räuchern mit Mastix ist gleichfalls gut. Danebst werden noch andere ähnliche Mittel hier vorgeschlagen.

20 Wofern man nicht dem Wundwerden sogleich zu Anfang durch das Aufpudern des Gürtelkrautstaubes (Farina Lycopodii) abgeholfen hat, so beschmiert man die Stelle mit einer Salbe von Wachspomade, Zinkblumen und dem eben beschriebenen Samenmehle.

Der

Der Windbruch läßt sich durch Flanell oder Baumwolle mit Mastix fleissig beräuchert, oder auch mit warmen Franzwein und Kalkwasser, vermittelst Tücher angebracht, wie auch durch das Emplastrum Diasulphuris Rulandi vertreiben. p. 21

Gegen den Schnupfen hat der Hr. v. R. das Eyeröhl auf die Nase geschmiert, vorzüglich gut befunden.

Jezt kömmt der Hr. V. auf das Reissen im Leibe. Ist eine Verstopfung dabey, so läßt es nach, wenn diese gehoben ist. Im andern Falle aber kan man einen Kuchen von Baumöhl, Mehl und einem Eyerdotter backen, und warm auflegen. Doch ist die Hülfe beständiger, wenn die Amme ein Pulver, das wir zukünftig das Ammenpulver nennen wollen, von der weissen Magnesia, dem Gelben von eingemachten und getrockneten Pomeranzenschalen, Fenchelsamen und Zucker fleissig gebraucht. Dem Kinde selbst aber gibt man Hirschhornsgelee ohne Säure, oder auch eine Emulsion von destillirten Wassern, Mandelöhl, Weinsteinsalz, Eyerdotter, und dem Schleim des arabischen Gummi. Das Verhalten der Ammen hat auch hier viel auf sich. Die Bauerfrauen, deren Milch durch die Nahrung vorzüglich sauer ist, kan man Quellwasser, worin etwas Weinsteinsalz aufgelö- 22 23 24 25

gelöset worden, trinken lassen, und dem Kinde gepülverte Austerschalen eingeben.

p. 29 So wie man dem schweren Zahnen durch das Reiben des Zahnfleisches vorbeugt: so muß man, wenn dieses versäumet worden, theils auf die Erweichung desselben, theils auf die Linderung der Schmerzen bedacht seyn. Das erstere wird durch warmen Honig, Mandelöhl, Gehirn von Thieren und dergleichen erreicht; das leztere aber durch den Londner Mohnsyrup (Syrupus e meconio Lond.), wobey man doch ab und zu, um die Verstopfung zu hindern, laxieren läßt. In einem schweren Fall räth der Hr. V. das Durchschneiden des Zahnfleisches sehr an.

36 Um dem Dorsch im Munde vorzukommen, reinigt man den Mund mit Salbey in Wasser gekocht, wozu man allenfalls ein wenig Franzwein giessen kan, indem man mit einem hierin getunkten Läppgen herumfährt. Ist er aber schon wirklich da: so nimmt die Amme das oben beschriebene Pulver, das Kind aber pinselt man mit einem Saft von dem Mus der Maulbeere oder der Nüsse (Rob Diamor. Dianuc.), mit Rosenhonig und etwas wenig Vitriolgeist vermischt. Die Schmerzen lindert man durch den Londner Mohnsyrup, der Amme gegeben, oder durch ein oder 2. Tropfen von des Dr. Jones Panacee,

nacee, welche das Kind einnimmt. Zum P. 38
Pinseln rühmt der Herr Ritter auch das grös=
sere Sempervivum, nach Boyles Vorschrift.
Sind die Schwämmchen abgefallen: so pin=
selt man mit Quitteschleim entweder für sich,
oder in Verbindung mit dem Sempervivsy=
rup. Den Dorsch des Magens und der Ge=
därme heilet man durch den ausgepreßten Saft
von gebratenen Rüben, oder das mit Moh=
ren abgekochte Wasser, mit Rosenhonig ver=
mischt. Zeigen sich Schuppen bey dem Stuhl= 39
gang, so reinigt man die Theile mit Rhabar=
syrup, wozu einige Gran Rhabarber hinzu=
kommen können. Läßt es sich aber zur Ruhr
an, so muß die Emulsio arabica nicht ver=
säumet werden.

Hierauf beschäftigt sich der Hr. v. R.
mit den Zuckungen oder der fallenden Sucht
der Kinder (Eclampsia), und zeigt die ver=
schiedenen Curen nach den Ursachen an. In 42
Verstopfungen des Leibes sind Clystiere und
Abführungen mit der Mannalatwerge oder
Rhabarbersyrup mit Mandelöhl, oder Baum=
öhl mit Zucker gut. Ist das Reissen daran 42
Schuld: so richtet man sich nach den obigen
Vorschriften. Ein Clystier während des An=
falls, oder kaltgepreßtes Mandelöhl ist sehr
wirksam. Sonst aber gebraucht die Wärte=
rin das Ammenpulver, das Kind aber ein
Pulver von der weissen Magnesia, Anis,

 Safran

p. 45 Safran und Zucker. Die Aergerniß ist die schädlichste Leidenschaft bey einer Amme. Hat dieselbe schon wirklich dem Kinde Zuckungen zuwege gebracht: so ist kaltgepreßtes Mandelöhl, und ein Clystier, oder auch der Londner
46 Mohnsyrup nöthig. Eben diese Mittel empfiehlt man, wenn der Verdacht auf die ein-
47 getretene Reinigung der Amme fällt. Was bey dem schweren Zahnen vorzunehmen, ist schon oben gesagt worden. Bisweilen fordern auch die Umstände einen Tropfen des Lau-
48 danum liquidum. In Zuckungen von zurückgetretener Krätze, giebt man der Amme Schwefelblumen, oder eine hier beschriebene Campfermixtur, dem Kinde aber Biesem mit
49 Zucker ein. Rührt das Uebel von den Pocken, Masern, oder dem Scharlachfieber her: so sieht man auf die Hauptkrankheit. Zarte Kinder, die blos die Muttermilch geniessen, haben selten Würmer. Doch solten
50 hievon Zuckungen entstanden seyn: so muß ein Clystier von warmer Milch, und, wenn Verstopfung da ist, mit etwas Salz, angebracht werden. Daben muß man die eigentliche
51 Cur wider die Würmer nicht aufschieben.
52 Der Hr. V. hat auch Zukungen in der Verbindung des Wechselfiebers wahrgenommen. Alsdann hat er ein Clystier während des Anfalls, und nachdem sich der Kranke etwas erholet, ein gelindes Brechmittel, nach dessen Wirkung aber die Fieberrinde nützlich befunden.

den. Der Blasenstein ist in Schweden bey Kindern etwas seltenes. Wäre dieser aber die Ursache des Uebels, so läßt man bey dem Anfall zur Ader, sezt wiederholte Clystiere, und legt an den schmerzhaften Ort Blasen mit Leinsamen, etwas Safran und Milch; dabey wird innerlich eine lindernde Milch von Thee, der über Malvenblüthe gestanden, Mandelöhl, Eyerweiß und etwas Mohnsyrup, genommen. Besonders handelt der Hr. V. noch diejenigen Zuckungen ab, die von Mitteln aus Mohnsaft, welche dem Kinde aus Unverstand gegeben worden, entstehen. Man bringt das Kind alsdann mit lauhen Wasser und Butter, oder Oehl zum Brechen. Geht dieß nicht an, so ist ein Clystier mit Salz, das Reiben der Füsse mit einer Bürste, der Senfteig, Bähungen mit warmen Essig auf dem Kopfe, und starker Essig vor die Nase gehalten, gut. Eine Aderlässe wäre auch dienlich; noch besser aber sind Blutigel an dem Halse oder den Schläfen. Säuerliche Dinge sind für Kinder nicht. Grössere aber trinken Weinessig mit Vorteil auch in dem Falle, wenn sie Bilsenwurzeln, oder giftige Beere zu sich genommen. Zuckungen von venerischer Schärfe, von Mangel der Milch, von zu starken Abführungen oder Brechen, von verschlucktem Blute bey Lösung der Zunge, erfordern eine besondere Wartung. Clystiere sind jederzeit unter dem Anfalle am zuträglichsten. Lauwarme

p. 53 54 55 56

me Bäder sind auch erheblich. Und öfters ist warmer Rheinwein mit Tüchern umgeschlagen, vortreflich gewesen.

p. 59 Nachdem der Hr. V. sich überhaupt von dem Durchfall, der Entstehungsart, den Ursachen, wie auch der Einschränkung der Cur derselben, ausgelassen hat: so bleibt er bey derjenigen stehen, womit Kinder behaftet werden. Hiervon handelt er verschiedene Arten

66 ab. Bey zarten Kindern liegt die Ursach desselben teils an dem Verhalten der Ammen, teils an ihrer Milch. Ohne hierin eine Aenderung zu treffen, ist keine Besserung zu hoffen. Bey einem hartnäckigern Durchfall aber nimmt die Amme das sogenannte Ammenpulver, und den Magen des Kindes beschmiert man mit Muscatenbalsam, oder mit einer Mischung von Theriak, Muscatenbalsam und Kümmelöhl auf Leder gestrichen, und

67 über den Magen gelegt. Ein von Ueberladung des Magens entstandener Durchfall ist heilsam. Erfolgt aber eine Ermattung darauf: so führt man mit Rhabarber ab, die man mit Nutzen, mit Austerschalen oder Weinsteinsalz, oder auch mit Limonade u. s. w. nachdem die Schärfe beschaffen ist, versezt.

69 Auch hier wird die obengenannte Mischung von Theriak u. s. w. oder auch das Empl. stomach. Loud., wenn das Uebel nicht weichen will; erfordert. Verschlägt dies aber

nicht,

nicht; so giebt ein Pulver von rothem Bolus und Gummitraganth, in einem Trank von Gummi Arabicum, das in einer dünnen Suppe zerlassen worden, gute Hoffnung. Des Abends nimmt man in Milch oder einfachen Canehlwasser einige Gran Theriak. Wachs, in Milch gekocht, hat nicht weniger ofte geholfen. Wir müssen viele andere wirksame Mittel übergehen. Zulezt sucht man den Magen seine Stärke wieder zu verschaffen. P. 70

Eine andere Art ist diejenige, die von der Schlappigkeit der Ausdünstungs- und Saugröhren entstehet. Nebst trokenen Speisen und einem Tranke, worin man Zimmet oder Pomeranzschalen hat sieden lassen, ist der Stahlwein in Canehlwasser, oder andere eisenhafte Mittel anzupreisen. 71

Die Diarrhoe nach Erkältung vertreibt man mit Thee von Hollunderblüthen, und ausserdem mit erwärmten Brandwein oder Campferspiritus, den man vermittelst Löschpapier in Leinwand gewickelt, auf den Magen anbringt. Dauert sie demohngeachtet, so führt man ab, und giebt sodann des Abends etwas Theriak mit Campfer in dem erwähnten Thee. 73

Gallichte Stuhlgänge von fetten Sachen werden durch lauwarm Wasser oder Molken mit säuerlichen Dingen zubereitet, Mandelmilch 74

milch und dergleichen, nebst Abführungen gestillt. In schweren Fällen sind die gebrannte Rhabarber, der Catechusaft, oder die Blätter des Wegbreits, oder der Theriak nöthig. Auch hier vergießt man nicht zulezt für die Stärkung der Teile Sorge zu tragen.

p. 76 Die übeln Folgen der starken Purgiermittel überwindet man mit fetten Suppen, warmer Milch und Oehl, Rahm oder ungesalzener Butter, und Clystieren von ähnlichen
77 Mitteln. Zulezt ist es erst Zeit einen und den andern Tropfen des Laudanum liquidum des Sydenhams in Milch zu geben.

Die Durchfälle von zurückgetriebener Kräze und diejenigen in den Pocken und Masern, wie auch in dem Dorsch, hat man unten den Hauptcapituln dieses Werkes zu suchen.

79 In der Lienterie ist das saure Aufstoßen
80 ein gutes Zeichen. Kinder von bemittelten Leuten läßt man das Londner Magenpflaster tragen, reibt den Muscatenbalsam sorgfältig in den Rückgrad ein, läßt sie den Londner Stahlwein in Canehlwasser nehmen, und verordnet Cascarillenextract und Aethiops mineralis mit Canehlsyrup zu Pillen gemacht. Spaawasser aus der Pouhonnerquelle ist auch nicht zu verachten. Arme Kinder aber gebrauchen

brauchen den Londner Stahlwein mit Franz-
wein gemacht und in Wasser mit Canehl ab-
gesotten eingenommen. Eine Dame, die sich p. 81
8. Tage während ihrer Schwangerschaft mit
dem Durchfall schleppen muste, stellte der Hr.
v. R. durch ein halbes Quentgen von der Fa-
va Pechurei her.

Hierauf folgt der fluxus coeliacus, da-
von die diarrhoea chymosa eine Art ist. In 82
dieser hat die Galle Schuld, indem sie entwe-
der wegen Verstopfung zu sparsam abgeschie-
den wird, oder wegen Säure zu schwach ist.
In beiden Fällen sind Pillen von der Offa 351
Helmontiana, Ochsengalle und Aronswurzel
heilsam, und, um die Säure zu brechen, Wein-
steinsalz in Wasser geschmolzen. Gegen die
diarrhoea chylosa sind, wofern die Milchge-
fäße und Saugröhren durch Schleim verstopft
sind, eben diese Mittel wirksam. Man be- 83
schleunigt aber die Heilung durch ein Brech-
mittel, und zulezt schreitet man zu stärkenden
Arznenen. Rührt sie aber von Verstopfung 84
der Drüsen im Darmgekröse her, so reibt
man den Bauch mit einer warmen Hand oder
wollenen Läppgen, und läßt das Kind sich fleis-
sig in der freyen Luft bewegen. Zum Geträn-
ke bedient man sich eines schwachen Meths o-
der Molken, mit Eyweiß zubereitet, zu denen
man aber die Milch einer Kuhe, die eben ge-
tragen, und noch in der Weide geht, nimmt.

Am

Am zuverläßigsten sind doch wohl die Stör-
kischen Pillen, da man dann schwachen Meth
p. 85 oder Molken darauf trinkt. Ist das Uebel
von Narben der Gedärme, welches doch nicht
wahrscheinlich ist, entstanden, so wäre weiter
kein Rath vorhanden.

88 Im eyterichten Durchfall, er mag nun
von einem Geschwüre in den Gedärmen, oder
in den entfernten Eingeweiden herkommen, ist
noch etwas Hoffnung übrig, wenn der Eyter
89 weißlich und einfärbig aussiehet. Die Früh-
lingsmilch, Buttermilch, Wassersuppen mit
Spinat, Kerbel, Endivien mit vielem Saur-
ampfer, Selzerwasser mit Milch, und ähn-
liche Dinge, richten hier sehr viel aus. Ist
ein Reissen dabey: so ist man genöthiget gegen
die Nacht ein schmerzstillend Mittel, als et-
wa die confectio Japon. Edinb. zu geben. Zu
verstopfenden Mittel, als der gerösteten Rha-
barber, Catechusaft u. s. w. nimmt man auch
bisweilen seine Zuflucht. Balsamische Mit-
tel verwirft der Hr. Rittter gänzlich. Hinge-
gen ist Chinchina mit Rosenhonig nicht ohne
Nutzen. Ein Kind, bey dem nach dem Keich-
husten, eine solche Diarrhoe erfolgte, wurde
durch eine Ptisane von Rosen, Molken und
90 etwas Honig zu recht gebracht. Bey einem
Manne, der ein Geschwür in der Leber hatte,
konnte man dieß Uebel, das sehr heftig war,
nur allein mit gebratenen und gepülverten Ei-
cheln

cheln stillen. Ein anderer bey dem die Eyterung in den Gedärmen den Sitz hatte, erhielt von dem Electuar. Diascord. oder der Confectio Japon. Edinb. die beste Linderung. Hernach aber vermochte nichts anders als gebrannte Erbsen dem Reissen und dem Durchfall Schranken zu sezen. Am schlimmsten ist derjenige, mit dem Lungensüchtige und Wassersüchtige befallen werden. Man kan noch ihr Leben etwas durch Clystiere z. B. von weisser Stärke und Milch mit etwas Brandwein oder dem Laudanum liquidum verlängern. Die Fava Pechurei hat sich eben so einmahl wirksam, doch österer unkräftig, bewiesen. p. 92

Die Pocken hat der Hr. V. am weitläuftigsten abgehandelt. Er untersucht zuerst den Ursprung derselben in gewissen Ländern, und hält sie für tödtlicher als die Pest selbsten. Von der Fortpflanzung derselben, hat man in Upsal ein deutliches Beyspiel gehabt, indem sie von Oerebro dahin, und von da weiter nach Stockholm gebracht worden sind. Städte und Länder könnte man vor der Ausbreitung durch Masregeln, welche man in der Pest nimmt, sichern. Der Hr. v. R. hat selbst verschiedentlich bey Leuten, die Kinder in den Pocken gepflegt haben, im Gesichte einen pockenähnlichen Ausschlag, doch ohne Fieber, und in der Folge ohne Narben, verspürt. Hiebey beschreibt er, auf wie vielerley Weise 93 94 96

sonst

sonst die Anstekung geschehen könne; und sodann verfolgt er die Krankheit, so wohl nach ihrem gewöhnlichen Laufe, als wenn sie bösartig ist, durch ihre 4 Zeitraume. Aechte Pocken endigen sich niemahls innerhalb 8 Tagen. Gemeiniglich pflegen die Pocken zu Anfang und zu Ende einer Epidemie am gelindesten zu seyn. Doch gilt hierbey eine Ausnahme; indem diejenigen, die 1751 in Stockholm im Herbste sich anfiengen, das Jahr darauf gegen den Sommer bösartig wurden. In der Vorhersagung von dem Verlaufe der Pocken ist der H. V. umständlich, und hat den guten Anzeigen jederzeit die schlimmen gegen über gesezt. Das Wechselfieber der Kinder hört bey dem Eintritte der Pocken gemeiniglich auf. Sind die Pocken mit Petechien verbunden, so sterben 3 Personen unter 4; an den zusammenfliessenden Pocken aber stirbt eine Person unter 4 oder 5.

p.101

102

104

In Ansehung der Cur richtet man in den ersten 3 Tagen das meiste aus. Zuerst beschreibt der Hr. V. das Krankenzimmer und das Bette. Jenes ist alsdann mässig warm, wenn bey dem Wedeln mit der Hand kaum eine Kühle gegen die Finger bemerkt wird. Man muß öfters frische Fichtenzweige mit Weinessig, oder Rheinwein besprützet, im Zimmer ausstreuen; oder auch Essig über Kohlen ausdünsten lassen. Das Hemd kan man sicher

114

115

sicher wechseln. Bey dem Essen richtet man sich nach der Beschaffenheit des Fiebers, indem man, wenn es zu stark ist, säuerliche Dinge, im gegenseitigen Falle aber etwas Wein dazu nimmt, oder auch Kalb- oder Hünersuppen ißt. Das viele Trinken ist unumgänglich nöthig, und findet man daher hier vielerley Getränke vorgeschlagen, davon einige das Fieber zu vermehren, andere aber es zu schwächen im Stande sind. Ist das Fieber im ersten Zeitraum zu stark: so läßt man zuvor Ader, oder man schröpft dem Kranken im Nacken und auf den Waden. Bey Kindern unterläßt man dieses, wofern die Nothwendigkeit nicht desto grösser ist, und Zuckungen (Eclampsia) zu besorgen sind, um so viel mehr, da doch mehrentheils ein Nasenbluten erfolgt. Clystiere bringt man täglich bis gegen den Ausbruch der Pocken, und giebt einmahl etwas zur Abführung, z. E. das Rhabarberelixir mit Wein (Tinct. Rhei dulc. Edinb.) oder das Elixir Salutis Edinb. mit Wein zubreitet, ein. Brechmittel sind selten nöthig. Zur Linderung des Fiebers bedient man sich des Salpeters mit Citronmorsellen, oder eines Trankes von aufgekochtem Wasser, Weinessig, Hindbeersyrup und Haber und Perlgraupensuppe. Ist der Leib zu los, so nimmt man Salmiak anstatt des Salpeters. Ueberhaupt hat die Wärme des Zimmers und des Bettes auf die Beschaffenheit des Fiebers vie-

p. 117 118 120 122 123 124

le Beziehung. Ist es zu schwach: so thut der Sauerteich unter den Füssen gute Dienste. Um das Gesicht und den Hals vor den Pocken zu schützen, läßt man an dem Fuße zur Ader oder schröpft daselbst, ritzt die Haut an den Armen und Beinen gelinde mit einer Lanzeten, legt den Sensteig unter die Füsse oder auf die Waden und Arme, erweicht diese Theile mit Bähungen, hält sie wärmer als die obern Teile, und schneidet die Haare an dem Haupte ab. Die Augen sichert man durch ein mit Campfer bestrichenes Läppgen, das vorne herunter hängt. Für die Nase trägt man besonders durch Läppgen, die mit Campferspiritus oder balsamus embryon. angefeuchtet worden, oder durch das Froschlaichpflaster mit Queckſilber Sorge. Sind innerlich in derselben viele Pocken ausgebrochen, so steckt man in Milch getunkte Wicken ein. Den Ausbruch der Pocken im Halse verhütet man durch das Schröpfen im Nacken, und ein Gurgelwasser, das aus Campfer mit Hoffmanns weissen Tropfen gerieben, Zucker und Wasser zubereitet ist. Wofern er aber schon geschehen, so gurgelt man sich mit warmer Milch, oder dünner Habersuppe. Ein zu starkes Brechen wird durch ein Säckgen mit Krausemünze und Safran trocken, oder in Rheinwein gelegt und ausgedruckt, oder ähnl. Mitteln gehoben. Gegen das Rasen pflegen ein Clystier und das Schröpfen in Nacken

p. 126 127 128 129

schon

schon genug zu thun. Hat der Kranke einen abmattenden Durchfall, der bis auf den Ausbruch dauret: so giebt man ihm eine Emulsion von Gummi arabicum in Wasser gekocht, und mit gestossenen Mandeln vermischt. Er läßt sich auch durch ein Lavement z. B. von Milch, etwas Theriak und weisser Stärke heben. Der Eichschwamm, oder eine mit Alaun und Eyweiß bestrichene Wiecke stillen das Nasenbluten, wenn es zu stark ist. Den Zuckungen aber hilft man mit einem Clystier und einem Pulver von Bisam und Zucker ab. p. 130

Geht es mit dem Ausbruch zu langsam, so giebt man dem Kinde einen oder andern Löffel mit Wein oder etwas Meth, oder Weinmolken. Man läßt es auch Pulver von einigen Granen Campfer, einen Gran Safranextrakt, und 30. Gr. Citronenmorsellen, oder eine Campferemulsion gebrauchen. Pulver von Moschus und Zucker mit Thee von Ulmarienblüthen sind auch gut. Der Hr. Ritter hat den Dampf von warmer Milch bisweilen nach dem Gesicht aufsteigen lassen, und bemerkt, daß sich die Pocken sogleich darnach erhoben haben, In eben dem Absehen legt er den Senfteig auf die Waden. Noch besser aber ist die Chinarinde, welche der Hr. R. sogleich verordnet, wenn der Ausbruch nicht recht von statten gehet, mit der er auch während der ganzen Krankheit fortfahren läßt. 131 132

Bey der Dosis siehet er auf den Puls und die
p. 135 Röthe der Pocken. Ein zu heftiges Fieber
wird, nebst dem Verhalten, durch Pulver
von 7. Gr. Salpeter, 3. Gr. Campfer, und 30
Gr. Citronmorsellen gelindert. Und die da=
bey befindlichen Lendenschmerzen vertreibt man
durch warme Habergrüze unten auf den Rü=
cken gelegt, und den londner Mohnsyrup oder
das Elixir pareg. Lond. Bey Anzeigen von
einer Entzündung der Lungen oder dem Sei=
tenstechen, läßt man sogleich zur Ader, und
bähet die Seite mit dem Edimburger Cam=
136 pferöhl. Im Durchfall oder der Ruhr wird
ausser den obenangezeigten Mitteln ein Cam=
pferpulver ohne Salpeter, aber mit dem ach=
ten oder vierten Teil eines Grans Mohnsaft
versezt, verschrieben.

138 Bey dem Eytern der Pocken empfiehlet der
Hr. R. die von Hrn. Tissot gerühmte Mixtur
von Vitriolgeist und Violsyrup in Perlengrau=
penwasser. Das Eyterungsfieber bemüht man
sich durch fleissiges Trinken, durch Bähungen,
und durch die Oeffnung der Pockenblasen zu
bekämpfen. Die Natur selbst lehrt auch von
der Beförderung des Speichelflusses, dem
stärkern Abgang des Urins, und von den Ab=
141 führungen Hülfe zu suchen. Auch hier läßt
man zur Ader, wenn das Fieber zu heftig ist.
In recht schlimmen Pocken aber verschlägt dieß
alles nicht: sondern alsdann hat die Chinchi=
na

na einen offenbaren Vorzug. Hr. v. R. räth mit Nachdruck an, die Augenlieder täglich einmal von einander zu trennen, welches entweder mit der Spize der Zunge oder mit den Fingern, nachdem man sie vermittelst in Milch getunkter Leinwand beweglich gemacht hat, geschehen kan. Durch warme Getränke, das Gurgeln oder Einspritzen kommt man dem zähen und eine Erstickung drohenden Speichelflüsse vor. Er wird aber am besten durch warme Milch mit etwas Zucker entweder allein oder mit Thee, Kornwasser oder Habersuppe vermischt, befördert. Hat sich der Eyter nach einem Ort des Körpers hingezogen, und eine Geschwulst erweckt: so legt man sogleich einen erweichenden Umschlag auf, und versäumt nicht, sie zu rechter Zeit zu öffnen. Die Pocken im Gesichte pinselt man, so bald sie einen Schorf bekommen haben, wechselsweise mit einer Habersuppe, worinn etwas Zucker geworfen, und einer Mischung, die aus Mandel- oder Baumöhl und Weinsteinöhl gemacht worden ist. Zulezt laxieret der Kranke 6 bis 7 mahl, so daß 4 Tage zwischen jedem mahl verfliessen, wozu bey Kindern das Electuarium lenitivum dienlich ist.

p. 142 143 145

Daß die ächten Pocken jemand mehr als einmahl überfallen, läugnet der Hr. Ritter so wohl nach seiner eigenen, als aller geschickten Aerzte in Schweden, Erfahrung. Die Käl-

147 147

te des Winters ist nicht vermögend die Pocken, wenn sie im Schwange gehen, zum Aufhören zu bringen, wie der Hr. V. 1743. erfahren hat. Nach der Einpfropfung zu schliessen, sind unter 100 Personen 5. von der Disposi-
p. 148 tion zu den Pocken frey. Es ist aber doch ungewiß, ob sie nicht dieselben in der Kindheit, ohne ihr oder der Angehörigen Wissen, wie dieß hier mit einem besondern Fall bestätigt wird, oder auch schon in Mutterleibe, wovon man hier gleichfalls ein Beispiel findet, überstanden, oder sie noch im Alter zu gewar-
149 ten haben. Die Furcht kan eben so wenig die Pocken, als die Pest, erwecken. Doch ist sie, weil sie schwächt, der Ansteckung günstig. Die Pocken tödten jährlich den 10ten Teil von Schwedischen Kindern, und zwar mehr vom weiblichen als männlichen Geschlechte.

So glücklich die Cur nach dieser Anleitung
150 in vielen nothwendig ausfallen muß: so findet man doch nach den Schwedischen Todtenzetteln, daß die Pocken eine von den tödtlichsten Krankheiten seyn. Es wäre noch gut, wenn die gegenseitige Nothdurft nicht verhinderte, der Ansteckung zu entfliehen, oder wenn ein
151 Specifik vorhanden wäre. Der Hr. V. untersucht hier den Boerhaavischen Vorschlag,
152 das Pockengift zu ersticken; uud die Cur, die in Entzündungsfiebern gebraucht wird, deren Unzulänglichkeit man aus dem Zeugniß der

Herren

Herren Cleghorn und Tralles genugsam erkennet. Das Kaufen der Pocken, das auch in Schweden an einigen Orten lange in Gebrauch gewesen, scheint mehr ausgerichtet zu haben. Der Aethiops mineralis hat seine Unbequemlichkeit. Das Theerwasser hat sich aber in Schweden ungemein wirksam bewiesen. Der Nutze der Präservativpillen des Hrn. Ritters, die aus Calomel, Campfer, Aloeextract und Guagakgummi bestehen, wird hier aufs neue bestärkt. Und glaubt der Hr. R. fast zuverläßig, daß ein gesundes und starkes Kind (denn ein anderes von gegengesezter Beschaffenheit muß zur Vorbereitung vielmehr China nehmen) gute Pocken bekommen werde, wenn es die Pillen 4. Wochen gebraucht, zu der Zeit sich von zu nahrhaften Speisen und Fleisch enthält, allen Umgang mit Pockenkranken vermeidet, und, nachdem es krank geworden, mit den Pillen wiederum laxiert, dabey sich die Haut mit einer Nadel oder Lanzette auf den Armen und Beinen gelinde ritzen läßt. Um die Nutzbarkeit des leztern Handgriffs zu beweisen, wird die Geschichte eines mit der Ruthe gezüchtigten Kindes angeführet. In Norrland hängt man den Kindern Moschus um, so wie Belloste in der Absicht das Quecksilber rühmte.

p. 153 — 156 — 157 — 159 — 160 — 161

Alle diese Mittel aber sind der Einpfropfung bey weiten nachzusetzen. Erfreulich ist

es, daß sich in Schweden kein offenbahrer Gegner
p. 163 wider dieselbe gezeigt hat. Hingegen geht
sie da so glücklich von statten, daß Hr. D.
Hast allein in einem Jahr 229. Personen ein-
gepfropft hat. Auch daselbst haben sich Ge-
rüchte von der Rückkehr der Pocken nach der
Einpfropfung erzeuget, welche der Hr. V.
aber durch eigenes Nachfragen falsch befunden.
Es werden hier alle Bewegungsgründe für
dieselben erwogen; unter denen dieses gewiß
nicht gering ist, daß in Schweden jährlich an
Pocken und Masern ohngefähr 9000 Perso-
nen sterben. Hierauf beschreibt der Hr. V.
den Handgriff nebst aller dabey in acht zu neh-
menden Vorsicht, und giebt Rathschläge, wie
man sich bey dem Fieber und deren Zufällen zu
185 verhalten habe. Nach dem Abtrocknen stellt
sich öfters, wenn der Kranke sich nicht recht
hält, ein juckender Ausschlag ein. Daher
Kinder 14 Tage nachher eine Prisane von Chi-
nawurzel mit Milch; erwachsene Leute a-
ber ein Decoct von Guajak gleichfalls mit
186 Milch vermischt, trinken. Zulezt beantwor-
tet der Hr. Ritter umständlich den Einwurf,
daß die Pocken durch die Einpfropfung aus-
gebreitet würden, und zeigt, wie man dieser
Ungelegenheit vorbeugen könne.

190 Die Abhandlungen von den Masern und
ihrer Einpfropfung übergehen wir, weil wir
schon oben einen Auszug von ihnen geliefert
haben.

haben. Diesen steht diejenige von dem Bre- p.213 chen am nächsten. Wir erwähnen selbiger und der folgenden ebenfalls ausführlich, weil wir überzeugt sind, daß es geübten Medicis eben so angenehm, als den weniger erfahrnen lehrreich ist, die Spuren berühmter Aerzte genauer zu verfolgen.

Der Hr. V. setzt 11. Arten des Brechens 214 fest. Bey derjenigen, die von einer Ueberladung des Magens herkommt, ist das Brechen beides die Krankheit und das Heilungsmittel. Hat eine Erkältung Schuld, so ist 215 eine warme Serviette schon hinreichend Das Ausdünsten des Essigs hat seinen Nutzen, wenn es von dem Kohlendampfe entstanden. Sind Cruditäten vorhanden: so nimmt man eben die Maasregeln, welche der Hr. v. R. unten bey dem Magenhusten anzeiget. Doch muß man auf die Beschaffenheit derselben gleichfalls acht geben. Bey zarten Kindern, 216 wie auch öfters bey ältern, sind sie gemeiniglich von saurer Art. Daher Austerschalen, oder ein Pulver von der weisen Magnesia, Kümmel, Violwurz und Safran in Fenchel-Wasser eingenommen, anzupreisen sind. Aeltern Kindern giebt man dabey Rhabarber. Nichts ist doch zuverlässiger als Weinsteinsalz 217 in Wasser geschmolzen. Eine Schärfe, die von faulender Art ist, hebt man durch Limonade oder Cremor Tartari mit Citronmorsellen.

Hiemit

p. 218 Hiemit, oder mit Rahm oder Zucker überwindet man auch die ranzichte, die von fetten Speisen herrührt. Man führt aber nachdem ab, weil sonst ein gallichter Durchfall eintrift. Ein zäher Schleim erfordert Brechmittel und nachgehends Rhabarber. Steigt das Essen unverändert auf, so leistet ein gutes Magenelixier, wenn anders die Schwäche des Ma-
219 gens verdächtig ist, Hülfe. Bey dem Brechen von Grünspan, der sich in den Küchengeschirren angesetzet, trinkt man lauhwarm Wasser mit Butter, fette Suppen u. s. w.
221 reichlich. Von demjenigen Brechen, das von den Pocken oder Masern, zurückgetriebener Krätze, Würmern, oder von den Husten herrührt, wird an den gehörigen Orten gehandelt. Hernach wird gezeigt, wie man es bey dem Brechen von Brüchen anzufangen habe. Ehe
222 man den rückgefallenen Teil zurückschiebt, sind öfters Aderlässe, Clystiere und erweichende Umschläge nöthig. Ist das Brechen dabey hinderlich, stillt man es mit den antispasmodischen Pillen des Hrn. Ritters. Das Bruchband verschaft dann weitere Sicherheit. Wo-
223 fern die Gedärme zusammen geschnürt, oder verstopft sind, und das Miserere zu befürchten ist: so sucht man dem Kinde mit Aderlässen, Clystieren, den antispasmodischen Pillen, einem Thee von Sennablättern, worin etwas Citronensaft gepreßt wird, und mit einem wiederhohlten Kubenbade, nebst äusser-

lichen

lichen Umschlägen und Bähungen beizusprin=
gen. Indem der Hr. V. diejenige Art er= p.226
wäget, die von Furcht oder Schrecken erregt
wird: so warnt er die Eltern und Lehrer ernst=
lich, eine unzeitige Strenge und verderbliche
Schreckbilder zu vermeiden. Im ersten Fal= 227
le giebt man dem Kinde etwas Wein, den Li=
quor cornu cervi succ. oder etwas ähnliches.
Bey dem Schrecken aber muß man stillende
Mittel, vornehmlich Theriak auf Leder gestri=
chen, und über den Magen gelegt; innerlich
aber ein und anderes Gran von den antispas=
modischen Pillen und etwas destillirtes Rau=
tenwasser gebrauchen. Schwache Kinder hül=
let man in ein in warmen Rheinwein getunk=
tes Tuch ein, bis sie Kräfte genug haben, Ar=
zeneien zu nehmen. Hiemit aber sind die äus=
sern Ermunterungen zu verbinden. Der Ein= 229
druck des untern Knorpels des Brustbeins
wird bey Kindern mit Unrecht als eine Ursach
des Brechens angegeben.

Unter den verschiedenen Arten des Hustens 230
ist der Hr. V. zuerst auf den Magenhusten
aufmerksam. Dieser entsteht von einer Schär=
fe, welche die Ueberladung des Magens oder
der Genuß undienlicher Speisen zurückläßt,
und deren Reiz auf die Magennerven, bis 231
auf die Brust fortgepflanzt wird. Man sieht
hieraus, was von den Brustsäften und gewöhn=
lichen Brustmitteln zu halten. Gelinde Brech=
mit=

mittel sind hingegen desto nützlicher, und hernach ein Magenelixier oder ein Pulver von
p.232 Krausemünzblättern und Zucker. Den Catarrhalhusten überwindet man öfters im Anfange mit einem warmen mit Zucker geräucherten
235 Bette und warmen Biermolken. Auch vermag ein Pulver von Wallrath, Violwurz, Ingber, Meerzwiebel, Safranextract und Zuckerkanth in warmen Getränke viel. Wird man aber erst nach einigen Tagen geruffen, so empfiehlet man Abführungen, eine Mandelmilch, Grützsuppen und dergleichen, und
237 auf den Abend ein stillendes Mittel. Die Heu-
238 serkeit ist eben der Ursach zu zuschreiben. Dem Kitzelhusten hilft man eben so, oder mit Ho-
239 nig und Ingber ab. Im Husten von eingeschlagener Krätze, sind nach der Reinigung der ersten Wege, Schwefelblumen, worauf Thee von Ulmarienblüthen getrunken wird, gut. Ist dieß nicht hinlänglich: so legt man an dem Orte, wo sie besonders häufig gewesen ist, Zugmittel auf, und treibt den Schweiß mit Bisam, als etwa dem Londner
240 Bisamjulep. Im hartnäkigern Falle schreitet man zum Spießglaßmohr. In Ansehung des Hustens von schweren Zahnen, dem Dorsch, den Pocken, Masern, und Würmern verweiset der Hr. V. auf die besondern Aufsätze.

Der Keichhusten scheint den Europäern aus Afrika oder Ostindien zugeführt zu seyn. In Frankreich

Frankreich zeigte er sich erst im J. 1414. Der p. 242
ausgeworfene Schleim ist also nicht eine Ursache, sondern Wirkung desselben. Er ist immer epidemisch, und hat der Hr. V. zu mehrmahlen deutlich wahrgenommen, daß er ansteckend sey. Seine 32jährige Erfahrung überzeugt ihn auch, daß er eben wie die Pocken nur einmahl jemanden anfalle. Das rechte Kennzeichen desselben ist die andertägige Verschlimmerung. Die Ursach besteht in einer fremden Materie, oder einem Samen, der sich eben wie das Pockengift vermehren kan, und mit dem Athemholen in die Brust, aber vorzüglich mit dem Speichel in den Magen gebracht wird. Es kömmt folglich darauf an, daß man den Zunder entweder entkräfte, oder alsobald aus dem Körper schaffe. Das erste dürfte der wilde Rosmarin als Thee gebraucht, und der Bisam leisten. Eben so empfiehlt der Hr. V. Mittel, die Insecte tödten, und bey andern Fiebern mit Ausschlag Dienste thun zu versuchen. Pillen von Tobacksextract sind sonst im convulsivischen Husten nützlich. Brechmittel machen die andere Heilungsart aus. Ipecacuanha ist am sichersten; da sie nehmlich an den guten Tagen oder Stunden und zwar so lange, bis der Husten aufhört, gebraucht wird. Bisweilen läßt man vorhero zur Ader. In Verstopfungen setzt man Clystiere. Die Schwächlichkeit eines Kindes muß einen von den Brechmitteln nicht abschrecken.

Margin: 243, 245, 246, 248, 249, 240

schrecken. Nur vergißt man nachhero die Fieberrinde nicht.

p. 254 Von dem Wechselfieber. Der Hr. Ritter hat nicht die Vorteile von demselben bey Kindern verspüret, die man bey Erwachsenen will wahrgenommen haben. Nur hat er den Wachsthum dadurch sehr befördert gesehen. Das Herbstfieber dauret, wenn es seine Freyheit hat, gegen 3 Monate und länger, wofern das Kind nicht durch eine harte Geschwulst auf der linken Seite unter den Ribben (Placenta febrilis) oder durch eine andere Krankheit da-
255 von befreyet wird. Dem Hrn. V. sind auch nicht selten Fälle vorgekommen, wo es sich unter einer andern Krankheit versteckt hat. Und er zeigt deutlich, wie es unter einer solchen Lar-
256 ve zu erkennen sey. Die Regel, daß man nur bey der Kälte stürbe, ist nicht allgemein. Während der Kälte erleichtert man nur das Brechen mit lauhwarmen Wasser. Um den Durst in der Hitze zu löschen werden vielerley Getränke vorgeschlagen. Die Kopfschmerzen lindert man sehr durch ein übers Gesicht gelegtes Tuch,
259 indem es die Haut erweichet. Nach überstandenem Schweisse zieht man ein mit Ma-
260 stix geräuchert Hemd an. Nach dem ersten Anfall muß man gleich auf die Hauptcur bedacht seyn. Man fängt mit Brech- oder Purgiermitteln an. Jene hält der Hr. V. für wirksamer, wenn sie gleich nach dem Anfall, als

als vor demselben, genommen werden. Er führt mit einem Pulver von Jalappe, Arons- p. 261 wurz, Wermuthsalz und Tartarus vitriolatus gemeiniglich ab, und richtet es so ein, daß es zwey Stunden vor dem Anfall gewirket hat. Nach dem 3ten Anfall bedient man sich eines 262 Tranks von Wermuthsalz in Wasser aufgelöset und mit Citronsaft oder Weinessig gesättigt, und mit Pomeranzensyrup versüsset. Bisweilen widerholt man noch das Brech- oder 263 Laxiermittel. Mit dem Fiebertrank fährt man, bis das Fieber sich gestillt hat, fort; doch sieht man zugleich zu, daß anstatt der Kälte eine Hitze oder Schweiß an den gewöhnlichen Stunden sich einstellt. Hr. v. R. hat dieß auf vielerley Weise zu bewerkstelligen gesucht; z. E. durch warme Getränke, durch einen wollenen Lappen, in Essig und zerschmolzene Butter getunkt, und ausgedreht über den Magen geschlagen, durch eine heise Pretzel mit Ungerschen Wasser oder Campferspiritus besprengt, und eben so gebraucht u. s. w. Hierauf grün- 265 den sich die meisten Weibercuren, deren hier eine gute Menge erzälet wird. In Fiebern 268 von schlimmer Art kan man sich aber auf diese Mittel nicht verlassen: sondern alsdann schreitet man so gleich zur Chinchina. Welchergestalt sie für Kinder schmackhaft gemacht werden könne, und wie oft, und auf was Weise sie der Sicherheit wegen zu widerholen sey, verstattet der Raum nicht anzuführen. Ab-

führungen

p.271 führungen sind meistentheils überflüssig. Ei-
272 nem saugenden Kinde giebt man das Rha-
barberelixier; die Chinchina aber läßt man
die Amme nehmen. Man legt auch diese Rin-
de zum Brey gekocht, auf den Magen mit
Nutzen auf; so wie der Hr. Ritter dieß bey
sich selbst erfahren hat.

273 Die vortrefliche Abhandlung von den Wür-
mern, die jetzt folgt, ist eine von den vollstän-
275 digsten. Wo es viele Fische giebt, ist der
276 Bandwurm gemeiner. Zudem hat der Hr.
Ritter in einem gekochten und auf den Tisch
getragenen Brassen einen Bandwurm entde-
277 cket. Er beschreibt sodann die Beschaffenheit
des Körpers, die dem Ausbrüten der Würmer
günstig ist. Mit dem Hrn. v. Linne führt er
noch den Ascaris lumbricoides als eine 4te
279 Art an. Der Springwurm kan so gar den
weissen Fluß erwecken. Einem Mägdgen trieb
er über 90 Spuhlwürmer innerhalb 9 Tagen
280 ab. Ein Wurm von dieser Gattung lebte
den ganzen Tag über in Weingeist. Die Em-
pfindung, worüber Leute, die den Bandwurm
haben, klagen, ist der welzenden Bewegung
eines lebendig abgegangenen Wurms gemäß.
282 Der Hr. V. hat ihn durch warmes und kaltes
283 Wasser abwechselnd bald erwecken, bald betäu-
ben können. Er giebt deutlich Merkmahle ei-
ner Empfindung von sich. Hr. Darelius
hat ihn in einem eben geworfenen Hunde ent-
deckt.

deckt. Ob gleich selten alle 4. Arten bey einem Menschen zusammen sind, so hat der Hr. Ritter doch davon ein merkwürdig Beispiel gehabt. Jetzt werden die Zufälle, welche so wohl von den Würmern überhaupt, als von verschiedenen Arten derselben entstehen, nebst der Erklärung derselben in Erwägung gezogen. Man lindert sie durch ein und anderes Pfund Milch, die so warm, als sie von der Kuh kommt, getrunken wird, oder durch ein gelindes Brechmittel. Erwachsenen hat der Hr. V. bey dem Spuhlwurm die Muttertropfen des D. Dyrietz, bey dem Bandwurm aber das Wermutherxtract brauchen lassen. Die eigentliche Cur aber erfordert mehrere Sorgfalt.

p. 287

295

297

Die Springwürmer gehen oft nach roh gegessenen Möhren oder dem Birken- oder Tannensaft ab. Ein in den After gestecktes Stück Speck lockt sie auch hervor. Clystiere von natürlich warmer Milch mit etwas Salz, auch andere, die wir aber übergehen müssen, werden nicht weniger gelobt. Doch räumt der Hr. V. einem Clystier von Quecksilber in Wasser gekocht, den Vorzug ein.

299

Die Spuhlwürmer sind hartnäckiger. Es sind gewisse Umstände, welche auf die Wirksamkeit der Mittel wider dieselbe vielen Einfluß haben, daß man sie z. B. zu Anfang

300

oder Ende des Vollmonds, zur Frühstückzeit, in natürlich warmer Milch oder Quecksilberwasser, nachdem man sie einige Tage vorher durch harte Speisen und dergleichen ermattet hat, einnimmt. Hr. v. R. hat mehrentheils ein Pulver von Eisensalz, Wurmsamen, Jalappwurz und gereinigten Honig verschrieben, worauf bisweilen ein Tropfen Rheinfahrenöhl getröpfelt worden, und 3 Tage nach einander nehmen lassen. Das Quecksilberwasser, das man durch Graswurz, Pomeranzenschalen und Canehl noch angenehmer macht, ist in der Verbindung hiemit sehr anzupreisen. Thee von Isop wird auch gerühmt. Anstatt des Pulvers verordnet der Hr. V. auch Pillen von Rheinfahrenextract, Wurmsamen, Eisensalz oder Mercurius dulc. Jalappwurz und Rheinfahrenöhl. Kan man beides nehmen, so ists um so viel besser. Eigensinnigen Kindern giebt man überzuckerten oder auf andere Weise lieblich gemachten Wurmsamen, Quecksilberwasser und verschiedentlich von Rhabarberelixier. Sind sie gar nicht zum Einnehmen zu vermögen: so legt man einen warmen Kuchen von Wermuthknospen, Knoblauch, Rockenmehl und frischer Ochsengalle auf, und bringt Milchclystiere bey. Der Knoblauch, wie auch Teufelsdreck verdienen viele Aufmerksamkeit. Man fährt mit diesen Mitteln einige Vollmonde nach einander fort, und verschafft den Eingeweiden hernach durch die

p. 301 — 302 — 304 — 306

Edinb.

Edinb. bittere Rhabarbertinctur mit Wein zubereitet oder mit Londner Stahlwein ihre vorige Stärke wieder. Gegen die Würmer in hitzigen Fiebern schlägt der Hr. V. einige besondere Mittel vor, lobt aber vorzüglich Campher mit Essig, als ein in beiden Krankheiten wirksames Mittel.

Der Bandwurm verursacht aber weit grössere Mühe; indem er sich teils mit seinen Saugröhren, teils mit der Spitze seines schmalen Endes so fest anschließt. Die abwechselnde Belebung und Betäubung, welche der Hr. V. durch das Wasser zuwege gebracht hatte, veranlaßte ihn zu versuchen, ob nicht kaltes Wasser, wenn es bey der bevorstehenden Würkung eines Purgiermittels getrunken wird, ihn so entkräften könnte, daß er nicht weiter sich anzuhängen vermögend wäre. Hr. Assess. Darelius machte den ersten Versuch bey dem Sättrabrunnen an einer Magd, welcher auch so glücklich war, daß er dem Hrn. Ritter bald darauf einen Bandwurm von 17 Ellen, der mit seinem schmalen Ende versehen war, zuschicken konnte. Andere Erfahrungen haben nachdem den Nutzen dieses Verfahrens genugsam bestätigt, und insonderheit diejenige, welche der Hr. V. bey einem Frauenzimmer gehabt hat, von welcher er ihren eigenen mit vieler Geschicklichkeit abgefaßten Bericht eingerückt hat. Es wird zur weitern

p. 307
308
311

Ueberlegung in Vorschlag gebracht, ob man nicht, während der Zeit, da ein Laxiermittel p. 318 seine Wirkung ausübt, ihn durch Mohnsaft einschläfern könnte. Und er räht daher mit einem solchen Mittel ein Viertel bis ein ganzes 319 Gr. Opium zu versetzen. Die Spigelia macht diese Muthmassung wahrscheinlich.

320 Steht einem aber dieser Weg nicht an: so mattet man zuerst den Bandwurm einige Tage nach einander mit Essen und Trinken, die ihm zuwider sind, ab, greift ihn darauf zu Anfang oder Ende des Vollmonds, mit Pillen von Rheinfahrenextract, Teufelsdreck, Wurmsamen, Eisenvitriol und gereinigten Honig an. Und nachdem man merkt, daß er sich weiter herunter begeben hat, so sucht man ihn durch ein abführend Mittel abzutrei- 322 ben. So bald nur ein Teil von ihm zum Vorschein kommt, so zieht man ihn gelinde an sich, und bindet ein leichtes Gewicht an. Hierdurch geht er zuverlässig ab; um so viel mehr, wenn man das Zusammenschnüren des Afters durch eine eingesteckte Röhre zu verhindern sucht.

323 Ein Mann, dem der Bandwurm so sehr zusetzte, daß er sich das Leben nehmen wollte, wurde von jemand durch Pulver von Steinkohlen, Schießpulver und Pfeffer, nebst etwas Brandewein wieder hergestellt. Das

Eis

Elixier, das in Schweden das Higäenische Testament heißt, wie auch der Knoblauch, werden sehr gerühmt. Hr. v. R. hat auch mit gutem Erfolg Pillen von Quecksilber, Rosenhonig, Zukerkanth, vom Crollischen Extract, und der Lenitivlatwerge verschrieben. p. 338

Die folgende Abhandlung betrifft die Englische Krankheit, die wir aber vorüber gehen, weil wir ihrer oben schon gedacht haben. 332

Von der Krätze nimmt der Hr. V. gleichfalls an, daß sie aus Milben entstünde, und hieraus erklärt er die Fortpflanzung, die Zufälle und die Heilung des Uebels. Der Schwefel ist dem Hrn. V. am getreuesten gewesen. Das Kind nimmt daher in warmer, oder der Milch der Amme einige Gr. Schwefelblumen 2 oder 3 mahl des Tages, laxiert er, so mindert man die Dose, verspürt man innerhalb 8 Tagen keine Hülfe, so schmiert man dabey die Gelenke der Hände und der Füsse mit einer Salbe von Schwefelblumen und Rahm. Die Insecte gerathen so dann gleichsam zwischen zwey Feuer. Bey ganz zarten Kindern nimmt die Amme das Mittel. 355 361 362

Das Ungeziefer auf dem Kopfe vertreibt man durch Sabadillisamen in die Mütze genehet, oder durch eine Salbe von Petersilgensamen, und ungesalzener Butter. 363

Wir melden nur noch, daß der Recensent willens ist, ehestens eine Uebersetzung von diesem vortreflichen Werke herauszugeben.

M.

VII.

Caroli v. LINNE' Fil. Med. & Botan. Prof. Vpsal. designat. Decas I. plantarum rariorum horti Vpsaliensis sistens descriptiones & figuras plantarum minus cognitarum. Stockholmiae, sumtu & literis Dir. Laur. Saluii. 1762. 7. Bog. Decas II. 1763. 5. Bog. in fol.

Dergleichen Beschreibungen seltener Gewächse sind ohnfehlbar von einem grosen Nutzen, da sie nicht allein die Wissenschaften in vielen Stücken erheitern und vermehren, sondern auch diejenigen Pflanzen, welche bey uns öfters, als fremde, keine Samen tragen wollen, und folglich leicht in Vergessenheit gerathen würden, auf die Nachwelt aufbewahren. Dies hat den jungen Hrn. v. L. zu dem Vorsatz veranlasset, jährlich 10 der seltenen Gewächse aus dem akademischen Garten bekannt zu machen, und mit Kupfern zu erläutern.

Seine

Seine Beschreibungen beziehen sich auf alle Teile, und sind der botanischen Sprache gemäß. Vorne an giebt er jederzeit von dem Vaterlande der Pflanze, ihrer Bekanntwerdung, ihrer Blühezeit, und Umständen, welche die Wartung betreffen, wie auch von ihrer Benennung, wenn sie neu ist, kurze Nachrichten. Und zuletzt hängt er gemeiniglich eine besondere Beobachtung an.

Die Kupfer stellen die Pflanzen nach Fuchsischer oder Plumierscher Art nur in dem Umrisse vor; welches freilich in Ansehung des Preßes eine gute Erfindung ist.

In der ersten Decurie trift man folgende an: Ethulia conyzoides, Nolana prostrata, Astragalus chinensis, Hedysarum iunceum, Senecio varicosus, Zygophyllum album, Lithospermum dispermum, Mercurialis ambigua (androgyna), Tripsacum hermaphroditum, Solanum radicans.

Die Nolana, welche wir auch schon im Sommer des verwichenen Jahres im hiesigen Garten blühen gesehen haben, trennt der H. V. von der Atropa oder Belladonna, mit der sie sonst viel ähnliches hat, weil sie 5. nakende Samen enthält, die wie bey den Asperifoliis eine tiefe Einfassung haben. Der chinesische Astragalus kommt derjenigen Art, welche Galegiformis

p. 4.

 giformis

giformis heißt, am nächsten; unterscheidet sich aber von derselben durch seine Hülsen, welche eyförmig, aufgeblasen, und an beiden Seiten zugespizt sind. Hr. v. L. wundert sich, daß seine neue Mercurialis niemanden vorher bekannt worden sey, da sie doch Europäisch ist, so wie er sie auch aus Spanien erhalten hat. Man kan sie mit der annuellen leicht verwechseln, wofern man nicht auf die Zeugungsteile und auf die einfachen Blumenstengel, welche diese hat, anderer Umstände nicht zu gedenken, acht giebt. Eben so ist die Aehnlichkeit zwischen der angezeigten Gattung des Nachtschattens und derjenigen mit den Eichblättern sehr groß. Doch macht die wurzelschlagende Eigenschaft des Stengels vornehmlich den Unterscheid aus.

p. 15

19

Die Seitenzahlen und Nummern laufen in das zweite Zehend fort, welches uns die nachstehenden Pflanzen liefert: Kuhnia eupatorioides, Zinnia multiflora, Mesembryanthemum pomeridianum, Saxifraga crassifolia, Anemone dichotoma, Chiranthus fenestralis, Xanthium orientale, Phalaris paradoxa, Glycine subterranea, Lathyrus pisiformis.

21

Unter diesen führt die erste nach einem Amerikaner Kuhn, der aus Liebe zur Naturgeschichte nach Upsal gereiset ist, und den Samen

men mit sich gebracht hat, den Namen. Für die Zuverlässigkeit der Beschreibung der neuen Zinnia kan der Recensent aus dem Vergleiche, den er mit der Pflanze selbst in dem hiesigen Garten gemacht hat, stehen. Die Anemone hat das besondere, daß die Wurzeln, welche unter der Erde kriechen, hin und wieder Sprösse (turiones) von sich geben. Diese haben zu den Seiten Knospen, aus deren einem jedweden nach und nach der Stengel hervortritt; und wenn die Reihe auf den untersten Knospen gekommen ist, so stirbt die Pflanze aus. Man kan sich daher auf einmal die Pflanzen für viele Jahre vorstellen. Die Phalaris hat noch der sel. Forskohl, dessen Absterben einem jedweden Liebhaber der Naturkenntniß höchst empfindlich seyn muß, aus Natolien überschickt gehabt. Von den Schoten der Glycine wird angemerkt, daß sie in Surinam als Erbsen genossen werden. Sobald die Blumen verwelkt sind, durchbort der vorne mit einem Callus bewafnete Blumenstengel die Erde, an welche die Samen nachgehends anwachsen und reif werden, so wie dieses an dem Trifolio subterraneo und der Arache Hypogaea auch wahrgenommen wird.

p. 23

30

53

37

VIII.

C. L. Hoffmann, Sr. Churfürstl. Gnaden zu Cölln Hofrath und würklicher Leibarzt in Münster, giebt Nachricht von einer guten Heilart der Kinderblattern, und von einem neuen kräftigen Mittel bey bösartigen und zusammenfliessenden Pocken rc. Münster, gedruckt A. W. Aschendorf. 1764. 56. S. in 4.

Der Hr. V. rühmt sich, das Glück gehabt zu haben, binnen 22 Jahren nicht mehr als zwey Personen an den Pocken verlohren zu haben; und wie er zwar selbst gestehet, daß dieses gleichsam nur ein Lotterie-Glück gewesen sey, so zweifelt er doch nicht, wider die Einpfropfung, davon er ehedem ein Freund war, Gründe daraus hernehmen zu können und zu behaupten, daß durch eine kluge Wartung und Besorgung der Kranken eben der Vortheil, als durch die Einpfropfung, zu erhalten stehe; welches seiner Efahrung nach geschiehet, 1) wenn der Kranke weder über, noch unter sich Federbetten, sonder nur dünne Decken und Matratzen hat, und so kühle, wie möglich, gehalten wird; 2) zum beständigen Getränke Wasser braucht, wo zu einem Maaß sechs Unzen von einem Syrup, und zwey Quenten von Dippels sauren Elixier geschüttet werden; 3) auch bey

bey bösartigen Pocken und starken Fieber gedachtes Elixier wohl noch neben dem Getränke gegeben wird; 4) zur Speise nichts als leichtes Brod, leichtes Gemüse, und Obst genießet; 5) im Anfall der Krankheit eine oder mehrere Aderläße angestellt, und der Leib gelinde gereinigt wird; 6) währenden Ausbruch bis zur Entstehung des Eiters alle zwey Stunden das Laudanum des Sydenhams oder der Mohnsyrup gegeben, hernach aber blos mit dem säuerlichen Getränke fortgefahren; 7) aber die häufigen und zusammenfließenden reifen Pocken mit einer Schere wiederholt geöfnet werden; und endlich, so bald die Pocken im Gesichte abtrocknen, die Oefnung durch Rhabarber oder Clystiere befördert, und täglich erhalten, zugleich aber die Fieberrinde eine Zeitlang gegeben wird.

So große Vortheile diese kühlende Heilart verschaffet; so weiß der Hr. V. wohl, daß sie bey bösartigen Pocken nicht immer hinreichend ist, und daß solche eine kräftigere Hülfe erfordern. Ein sehr würksames Mittel hierzu hat er nun in dem Campfer gefunden, als einem der Fäulniß und der Würksamkeit der Blattermaterie, auch in den zur Einpfropfung zugerichteten Fäden, wiederstehenden Körper. Er hat hiermit die Frau Geh. R. von Fischering, von höchst gefährlichen Pocken befreyet; und eben diese Geschichte hat ihn zur Ausarbeitung

p. 28

leitung dieser Schrift veranlaßet. Er hat den Campfer in groser Menge, alle halbe Stunden zu einem Scrupel in Eydotter aufgelößt, und mit Wasser und Syrup vermischt eingegeben, auch solchen als ein Clystier beygebracht, und mit Sauerteig unter die Fußsohlen gelegt; als aber hierauf der aashafte Gestank, das Irrewerden, der Schlummer, und das Hände-Zucken sich noch nicht endigen, und die Frau Patientin auch keine Kampfermixtur mehr nehmen wollte, so hat er endlich die Kranke ganz in Servietten, mit Kampfer in Eydotter aufgelößt, bestrichen eingehüllt, und unter fleißiger Erneurung, wobey er in allen 80 Unzen Campfer, sowohl äußerlich als innerlich, und mit den Clystiern, verbraucht, gerettet. Inzwischen getraut sich der Hr. V. nicht, da er dieses Mittel nur ein einzigesmahl zur Zeit gebraucht, zu behaupten, daß es sich jederzeit bey bösartigen Pocken so würksam erzeugen werde.

Wir haben noch von ihm eine Abhandlung von Fiebern zu hoffen, darinnen er einen überzeugenden Beweiß zu geben verspricht, daß es unmöglich sey, daß die wahren Pocken wiederkommen; und daß indem man die Wiederkunft glaubt, ein Irthum vorgehe, indem man die Wasserpocken für die wahren hält, zumal wenn sie einige Gruben hinterlassen, wie der Hr. V. etlichemal, und wir selbst

p. 27

gesehen

gesehen haben. Das gewisseste und vielleicht das einzigste Zeichen, wodurch die Wasserpocken von den wahren zu unterscheiden, ist nach seiner (und unserer) Erfarung, daß jene die Zeit des Ausbruchs nicht, wie diese, halten, sondern in 24 Stunden nach ihrer Erscheinung alle mit einer wäßerigen, und manchmal auch einer eyterigten Feuchtigkeit angefüllt sind.

IX.

Tal om en Svensk Soldats föda i fält; hallit för Kgl. Vetensk: Academien, d. 2. Maji 1764. af PEHR ZETZELL, M. D. och Fält-Medicus vid kongl. Arméen, da han uphörde at vara Praeses. Stockh. hos Dir. L. Salvins 1764. 2½ Bog. gr. 8.

Hr. Z. der als Feldarzt 6 Jahre lang bey der Schwed. Armee gestanden, handelt hier von der Nahrung, die einem Schwedischen Soldaten, der sich im Felde befindet, am dienlichsten ist. Er bahnet sich darzu den Weg, indem er sich zuvörderst überhaupt von den Nahrungsmitteln, die unserer Natur mehr oder weniger gemäß sind, ausläßt. Die Vorschläge, die er giebt, gründen sich vornehmlich auf die besondere körperliche Beschaffenheit der

p. 3

der Schwedischen Truppen. Man bemerkt zwar einen Unterscheid bey ihnen nach den verschiedenen Provinzen, von denen sie herkommen. Doch sind sie insgemein stark und reich an Säften, ohne daß das Geblüthe eine Schärfe hätte. Und die feuchte Witterung, wie auch der Anfang einer einfallenden Wärme, ist ihnen nachtheilig. In dieser Verfassung befinden sie sich, wenn sie zuerst das Feldleben
p. 15 antreten. Um die Ursachen der darauf folgenden Krankheiten aber genauer einzusehen, muß man einen Vergleich zwischen der Lebensart, die sie in den Winterquartieren führen, und derjenigen, zu der sie nachgehends im Feldzuge gebunden sind, anstellen; welche allerdings
16 sehr verschieden ausfällt. Hr. Z. zeigt die Krankheiten, die bey der Schw. Armee herrschen, nach den Monaten an. Man findet daraus, daß die Entzündungsfieber nur selten vorkommen. Eben dieses aber beweiset auch, daß die Fasern bey den Schwedischen Soldaten überhaupt mehr schlap als gespannt sind, und daß das Geblüte bey ihnen nicht so gar zähe ist. Die übrigen Krankheiten sind auch von der Art, daß sie schlaffe Fasern und eine Schärfe der Säfte voraussetzen.

17 Dem zu Folge schreibt der Hr. V. eine wahrhafte, der Schärfe widerstehende und nicht erschlaffende, sondern eher etwas stärkende Nahrung vor. Dem Reis, den verschiedenen Ge-

Getraidearten, den Hülsenfrüchten, verschiedenen mehlartigen Wurzeln, wie die Potatoes, die im leztern Kriege sehr zuträglich gewesen sind, dem frischen Käse, und Ochsenfleische, legt er diese Eigenschaften bey. Es ist auch nöthig, daß der Soldate eine Nahrung bekömmt, deren er gewohnt ist. Der Schwedische Soldat bedient sich zu Friedenszeiten warmer Speisen, er ißt meistenteils Kräuterwerk, weiches Brot und Mehlspeisen. Man bemerkte daher zu Anfange des lezten Krieges, daß durch eine verschiedene Speiseordnung Krankheiten und die Spulwürmer stark einrissen. Dem Hrn. V. wird man auch zugeben, daß im Felde solche Speisen, die eine weitläuftige Zubereitung erfordern, oder schwer anzuschaffen sind, oder leicht verderben, wegfallen müssen. Hienebst empfiehlet der Hr. V. dem Soldaten im Sommer ¼ Quartier (d. i. 4 Unzen) Essig teils zum Fleische, teils zum Löschen des Dursts täglich zu geben; und diesen gegen den Herbst mit Brandwein zu verwechseln, und das Salz nicht zu vergessen. Von Brod schlägt H. Z. nur das von Rocken gebackene vor; und beschreibt auch kürzlich, wie die Speisen am bequemsten anzurichten seyn. Ueberhaupt ist er ein Freund von Mehlspeisen; wobey er die Römischen Soldaten, mit denen heut zu Tage die Janitscharen und die Russen an der Nahrung am meisten übereinkommen, zum Beispiele anführet.

p. 19 20 21 23

H. Z.

p. 24 H. Z. hält darauf seine angepriesene Speiseordnung mit der bisher seit Gustaf I. Zeiten gebräuchlichen zusammen, und findet die
29 leztere in vielen Stücken undienlich. Man gab den Soldaten gar zu viel salzige Speisen, als gesalzenes Fleisch, Speck, Hering und Strömling zu essen. Merkwürdig ist auch, daß erst zu Ende des lezten Krieges eine Feldbeckerey bey der Schwed. Armee eingerichtet worden ist; da der Soldat sich vorher mit
31 harten Brod hatte behelfen müssen. Die salzige Nahrung und besondere Beschaffenheit der Luft machte, daß in den Jahren 1758 und 59, unter 100, 15 bis 20 Personen mit dem Scharbock behaftet waren. Wann salzige Speisen, das Wachen und die Strapazen vereinigt auf eine Armee wirken: so hat der Feind keine Waffen nöthig, um sie zu besiegen.

M.



X

I.

Diss. inaug. de angina infantum in patria recentioribus annis obseruata, praes. *Samuele Auriuillio*, Med. reg. & Prof. resp. *Henr. Christian. Dan. Wilcke*, Stockholmiens. Vpsal. 1764. 4. Bog.

Hr. W. geht in der Ausführung der Hauptsache bis auf das Jahr 1755 zurück, und beschreibt diese Bräune teils nach einigen gedruckten Aufsätzen Schwedischer Aerzte, teils nach den besondern Berichten, die sie ihm mitgetheilet haben. Hierauf vergleicht er das Uebel mit dem Aufzuge, den es in andern Ländern gemacht hat. Und zulezt handelt er die Cur desselben ab. Der Hr. V. hat hier eine gute Gelegenheit gehabt, seine medicinische Einsicht und Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern, welche dasselbe abgeschildert haben, zu zeigen.

Nach des Hrn. Bergius Beobachtung fieng sich diese Art der Bräune 1757. im Herbst zu Stockholm mit einem Frösteln nebst darauf erfolgender Hize an; welche Zufälle täglich wieder kamen. Ob nun gleich die Hitze bey ihrer Rückkehr nach und nach abnahm; so wurde doch der Hals steif, und ein Husten und eine Heiserkeit fanden sich ein. Zugleich bemerkte man eine Schwärung des Zungenzäpfgens oder

er Mandeln, welche sehr geschwind überhand nahm.

Im Jenner des Jahres darauf gieng die Geschwulst der Teile des Schlundes voran, und sodann erfolgte erst das Fieber, welches sehr heftig war. Innerhalb wenig Tagen war die Geschwulst schon überall weiß und das Zäpfgen welk. Einige hatten einen geschwollenen Hals, und die Geschwüre gaben ein dünnes Wasser von sich. Hierzu gesellete sich eine Heiserkeit, ein räuschendes Athemholen, und aus der Nase floß eine sehr scharfe Feuchtigkeit. Der 4te 6te und die folgende Tage brachten endlich, nachdem die Geschwulst den Schlund und die Kehle fast ganz verschlossen hatte, den Tod unter einer Diarrhöe mit. Weit besser aber lief es mit denen ab, welche nebst einem Gurgelwasser von der infundirten Salbey, der Myrrhentinctur und Rosenhonig, die Chinarinde und Zugpflaster gebraucht hatten. Bey der starken Geschwulst konnte der Kranke doch heise Speisen verschlucken. Die Aderlasse war diesmahl nachteilig, und nur ganz gelinde Abführungen fanden statt.

Zu einer andern Zeit bemerkte Hr. Rudberg, daß die inwendigen weissen Erhabenheiten keine Feuchtigkeit von sich gaben. Hingegen entdeckte man den kalten Brand an solchen, die an der Bräune starben, welches bey einigen

gen erst an dem 21sten Tage geschahe. Hier aber ließ man mit Nutzen zur Ader.

Hr. Martin fand bey einem Kinde nach dem Tode die ganze Luftröhre mit einer dünnen Haut, die nach der Hölung zu grau, auf der andern Seite aber blutroth war, und sich fast ganz ausziehen ließ, überzogen. An der Lunge aber war nichts schadhaftes zu sehen.

Noch bösartiger war sie in den Jahren 1761 und 62. in und um Upsal; indem einige schon den zweyten Tag starben. Die Kranken brachen viel Schleim und grosse Stücke Haut weg; wovon der Hr. V. 3 Krankengeschichte vom Hrn. Hallenius anführt.

Jetzt hält Hr. W. seine gesammleten Beobachtungen mit denjenigen die Huxham, Fothergill und Starr in England; Chomel, Malouin und Navier in Frankreich; Jaffius in dem Holländischen Gebiete jenseits der Maaß; Boucher in Flandern; Wedel und Plenciz in Teutschland; de Mercade und de Heredia in Spanien über diese Krankheit angestellt haben, zusammen. Aetius und Aretäus haben sie auch deutlich genug beschrieben. Nur scheint Hippocrates sie nicht recht gekannt zu haben.

Dem Hrn. V. ist nicht wahrscheinlich, daß die erwähnte Membran von erhärtetem Schleim erzeuget werde; sondern glaubt vielmehr, daß es die natürliche Haut, welche die leidende Teile umgiebt, wäre, die sich aber durch die Krankheit verändert und abgelöset hätte. Es kommen ihm auch nicht die Erklärungen einiger Aerzte von der Entstehungsart des Uebels aus den Veränderungen einer warmen und feuchten Witterung oder aus einer besondern Fäulniß der Luft u. s. w. hinlänglich vor; ob er gleich eine besondere schädliche Eigenschaft der Luft nicht läugnet, die am ehesten auf zarte Körper ihre Gewalt ausübt. Die Verschiedenheit des Austritts ist von der ungleichen Beschaffenheit des Körpers herzuleiten. Doch ist bisweilen zweifelhaft, ob man das Uebel als eine Hauptkrankheit oder ein Symptom einer andern, als etwa des Scharlachfiebers, das so oft dabey ist, anzusehen habe.

Bey der Cur macht man, wofern nicht besondere Umstände abrathen, mit der Aderlasse, oder mit der Ansetzung der Blutiegel unter den Ohren den Anfang. Danebst verordnet man Clystiere, gelinde Abführungen, Zugpflaster, Gurgelwasser, als das obige, oder eines mit Campfer, und fängt dabey den Dampf von ähnlichen Mitteln mit dem Munde auf. Man bestreicht auch die Stellen mit Salzgeist, der mit Honig gemildert worden, oder

oder mit einer Feuchtigkeit aus Bleizucker. Der Gestank aus dem Munde, und der schwache Puls, zeigen die Nothwendigkeit der Fäulniß widerstehender Mittel an. Huxham giebt in dem Stück vortrefliche Rathschläge; doch muß man bisweilen, indem er eine Bräune, die einen Ausschlag im Gefolge gehabt hat, beschreibt, von ihm abweichen.

M.

2)

Diss. in. de gemino coli vulnere non lethali, praes. *R. A. Vogel*, auct. resp. *Io. Herm. Vogel*, Lubec. Gotting. 1762. 7. Bogen.

Der Hr. V. hat von seinem Hrn. Vater, einem angesehenen Wundarzt zu Lübec und Bruder des ebenfalls rühmlich bekannten Hrn. Zach. Vogels die Bemerkung, die er in seiner Probeschrift mittheilet, empfangen, und nimmt davon Gelegenheit von den Darmwunden und ihrer mannigfaltigen Beschaffenheit so ausführlich und gründlich zu handeln, daß wir zweifeln, ob irgend eine andere ähnliche Schrift mit seiner könne verglichen werden.

Die hier beschriebene Wunde ist sehr ansehnlich, indem sie von einem grosen Tobacksmes-

messer gemacht worden, welches auf einer Seite des Leibes hinein und auf der andern wieder heraus gedrungen. Ob gleich der Verwundete alsobald in die gefährlichsten Zufälle gerathen, und sich gebrochen, ofte ohnmächtig worden, ein Fieber bekommen, gezucket und geraset hat, auch aus der einen Wunde zu Zeiten Koth geflossen, auch das Netz $\frac{1}{4}$ Elle zum Leibe heraus gehangen, so ist er doch nach etlichen Monaten wieder genesen, und der Koth hat allmählich seinen natürlichen Weg wieder gefunden, obschon der verlezte Darm nicht zusammen genehet worden.

Der Hr. V. erzählet mehrere solche verzweifelte Wunden an den Därmen, die wider alles Vermuthen eine Heilung angenommen; wie denn im Gegentheil auch genug solche Geschichte von ihm beygebracht werden, welche einen tödlichen Ausgang genommen; und zieht endlich aus mehr, als hundert derselben einige sehr nützliche Folgerungen, als 1) daß keine Darmwunde, sie mag auch noch so gefährlich seyn, für absolut tödlich gehalten werden kan; 2) daß folglich die Ursach des Todes immer an zufälligen Dingen liegt; 3) daß man auch in den schweresten Fällen nicht verzweifeln darf; 4) daß es nicht rathsam sey, die zertrennten Därme in einander zu stecken; und 5) auch nicht nöthig scheine, die Därme zu heften, sondern weit zuträglicher sey, solche nur mit einem Faden an die äusere Wunde zu heften.

3)

Diss. inaug. de Educatione liberorum medica, resp. *Io. Conr. Lüderss*, Hamburgens. Gotting. 1763. 5. Bogen.

Daß bey der medicinischen d. i. zur Gesundheit eingerichteten Erziehung der Kinder heutiges Tages viele Vorurtheile obwalten, ist eine allgemein bekannte Sache. Und der vornehmste Endzweck des Hrn. V. ist, in gegenwärtiger Schrift, gegen solche zu streiten. Seine Vorsorge hebt sich gleich von der Geburt an: und da ist der erste heilsame Rath, daß die Kinder abgewaschen, und zugleich genau betrachtet werden, ob sie irgend äuserlich einen Fehler an sich haben, der bey Zeiten eine Hülfe erfordere. Das Waschen kan mit kalten oder warmen Wasser geschehen; jenes aber ist vorzuziehen, indem die Kinder nicht allein solches wohl vertragen können, sondern auch nach Floyers Meynung für vielen Krankheiten, und besonders der englischen verwahret werden, besonders wenn solches, wie es in Italien gebräuchlich ist, bis in den 9ten Monat widerholet wird.

Dem Einwickeln ist Hr. L. sehr zuwider, und fürchtet bey dessen Unterlassung nicht, daß die Kinder krumm werden, und nach thierischer Art auf allen vieren gehen lernen, da derjeni-

gen Völker ihre Kinder, die nicht gewickelt werden, gerade sind. Vielmehr bringt das Wickeln unsäglichen Schaden, besonders dem Kopf, der Brust, und den Füßen. Und hat Spiegel unter andern die in England so gewöhnliche Schwindsucht der starken Verengerung der Brust zugeschrieben. Es haben auch die Zergliederer wiedernatürliche Verwachsungen der Eingeweide im Unterleibe bey Kindern angetroffen, die über ein Jahr gewickelt worden. Und Winslow schreibt die krummen Füße dem unvorsichtigen Wickeln zu. Hr. L. lobt daher die in Spanien gewöhnliche Mode, daß man die Arme nicht mit einwickelt. Bey schwachen Kindern verbietet er das Wickeln nicht, doch giebt er den von Andry bereits ertheilten Rath, daß man über den andern Tag abwechselnd die Kinder nach gegenseitigen Richtungen wickele.

Eine zeitige Abführung hält er für nöthig, verwirft aber das Mandelöl, weil es so leicht rauzicht wird, und solchergestalt schädlich seyn kan.

Den Müttern rathet er, ohne Noth ihre Kinder nicht von andern saugen zu lassen, und zieht in dem Fall die Thiermilch der Ammenmilch mit Recht vor. Bey der Wahl der Ammen dünkt uns des Avicenna Rath, daß es keine Erstgebährerin seyn soll, unnöthig zu seyn,

seyn; wie auch dieser, den Galen gegeben, daß wer ein Kind zu saugen hat, den Beyschlaf vermeiden solle. Wenn dieser schaden sollte, so müsten alle Säuglinge krank werden. Das ist aber sicherer, wie Hr. L. rathet, daß ein Bauermägdgen für einer Stadtamme einen Vorzug hat, da sie theils stärker, theils zu heftigen Gemüthsbewegungen nicht so geneigt ist. Es ist daher auch sehr nützlich, die Kinder auf dem Lande stillen zu lassen.

Eine gedoppelte Kinderstube, wo man täglich wechseln kan, ist beßer als eine einfache, und eine in der Höhe und gegen Morgen oder Mittag gelegene ist andern vorzuziehen.

Eine Hartleibigkeit ist bey kleinen Kindern immer gefährlich, besonders beym Zahnen. Eine Unflätigkeit ist ebenfalls nachtheilig, und haben Mütter, die ihre Kinder den Ammen überlassen, vornehmlich darauf zu sehen, daß dieselbe fein trocken gehalten werden. Eine schlimme Gewohnheit ist es, daß die Weiber ihre Kinder, wann sie Schmerzen haben, zu saugen zwingen; als wodurch die Ursach des Schmerzens vermehret wird, indem die Milch unverdauet im Magen liegen bleibt und verdirbt.

Es ist den Kindern schädlich, wenn sie von ihren Müttern nach dem Entwehnen aus Mit-

 leiden,

selben, wenn sie so sehr schreien, wieder angelegt werden. Sie überladen sich so dann den Magen zu sehr, und es ist hernach noch ein Glück für sie, wenn sie sich brechen.

Sobald die Kinder laufen können, muß man sie oft in die freye Luft gehen lassen, und ihnen allerhand Arten von Speisen geben; denn dadurch werden sie hart. Der Hr. L. streut hier eine sehr kluge Anmerkung mit ein, daß es weit vortheilhafter sey, wenn die Waysenhäuser nicht in den Städten, wie bisher geschehen, sondern auf dem Lande angelegt würden, indem zu hoffen stünde, daß die garstigen Hautkrankheiten nicht so häufig alsdenn ausbrechen, oder wenigstens gelinder seyn würden. Fleischbrühen sind jungen Kindern weit nützlicher, als Mehlspeisen.

Sehr bedenklich ist der Zeitvertreib, den die Wärterinnen ihren Kindern damit zu machen pflegen, daß sie selbige auf dem Arme geschwinde in die Höhe heben, und wieder niederziehen, ingleichen daß sie selbige bey den Köpfen in die Höhe heben. Lezteres kan Verstauchungen am Halse, und gar einen schleunigen Tod zuwege bringen. Es ist auch den Kindern nachtheilig, wenn sie auf dem Schose liegend ihre Köpfe über denselben hangen lassen, wovon leicht dicke Hälse entstehen.

Das

Das tägliche Waschen und Reinigen der Körper mit kaltem Wasser ist überaus erspriesslich; und zum Trinken schickt es sich auch sehr wohl. Den Kindern, die über vier Jahr alt sind, ist täglich ein Glaß Wein zuträglich, als welches den Körper stärket, die Erzeugung des Schleims aufhält, und den Würmern widerstehet. Auch ist besonders in den Ländern der Wein gegen die scorbutischen Säfte dienlich, die vom täglichen Genuß gesalzenen und geräucherten Fleisches entstehen. Coffe ist als ein der Säure widerstehendes Mittel den Kindern wohl erlaubt.

Im Eßen müssen die Kinder nicht zu streng gehalten werden, und man muß ihnen satt geben. Lauter weiche Speisen und Suppen schwächen den Magen.

Die Beschuldigungen des Zuckers, daß er die Zähne verderbe, Schleim und Würmer erzeuge, sind alle ungegründet, und man kan vielmehr das Gegentheil von ihm, als einem seifenartigen Körper, erwarten.

Bewegung und Leibesübungen sind die besten Arzeneyen für Kinder.

Die Kinder haben oft ein nächtliches Fieber, und es ist daher nicht rathsam, wenn Eltern sie frühe aus dem Schlafe erwecken, und

zum

zum Aufsteigen nöthigen. Der heilsame Auswurf der Natur wird auf solche Weise gestöret, und es folgen sodann verstopfte Drüsen und Auszehrung drauf.

XI.

Medicinische Neuigkeiten.

Bern Da der Hr. v. Haller eine neue Auflage seiner Enumer. Stirp. Helv. auf Ostern 1765. anzufangen gesinnet ist, und da er diese 36jährige Arbeit zum beßern Gebrauch deutscher Leser dahin vermehren will, daß auch die deutschen Pflanzen darinnen verzeichnet werden sollen, die in der Schweitz noch nicht gefunden worden sind: da er sich aber dabey ein Bedenken macht, von einigen Pflanzen Erwähnung zu thun, die er nicht vor sich liegen habe, und von deren würklichen Unterschiede von allen andern er aus eigener Kenntniß zeugen könne; so ersucht er die deutschen Kräuterkenner, seine gemeinnützige Absicht dadurch zu unterstützen, daß sie die seltenen deutschen Gewächse, sonderlich die, so in den Enumerat. nicht verzeichnet sind, getrocknet und kennbar ihm mittheilen möchten. Er wird, wenn denenselben dadurch ein Gefallen geschieht, mit Alpenpflanzen, die in Deutschland (die

Oester-

Oesterreichischen Staaten ausgenommen) nicht zu finden sind, die ihm erzeugte Freundschaft willigst erwiedern, und dabey ihre freygebige Güte öffentlich erkennen. In Leipzig wird zur Meßzeit die Vandenhöckische Buchhandlung, und in Frankfurt Jac. Reners Erben die Päcke annehmen.

Berlin. Die vorjährige Frage der Experimental-Philosophie, welche den 31. May 1765. soll entschieden, und zu welcher die Schriften nicht länger als bis zum 1. Jenner gedachten Jahres angenommen werden sollen, ist: Man verlangt neue Erfarungen, nach welchen deutlich und gründlich erkläret werden könne, worinn die Veränderungen bestehen, welche die Speisen, so wohl aus dem Thier- als Pflanzen-Reich in dem menschlichen Körper, theils in dem Magen, theils in den Eingeweiden im Stand der Gesundheit leiden. Der Nutzen dieser Untersuchung soll eigentlich bestimmen, welcher Theil der Speisen sich in einen Nahrungssaft verwandele, wie diese Verwandlung zugehe, und welche Theilchen hingegen zur Ernährung des Körpers nicht tauglich sind?

London. Zu Udine in Friuli ist ein Mittel wider den Biß toller Hunde entdecket, und die Entdeckung folgendergestalt hieher überüberschrieben worden: Ein armer Mann

wurde

wurde von einem tollen Hunde gebissen, und an statt der Arzeney, die er hätte nehmen sollen, bekam er aus Versehen einen Trunk Weineßig, und dieser hat ihn curiret. Da Hr. Leonisca, ein Arzt zu Padua, es hörete, reisete er nach Udine, erkundigte sich nach allen Umständen, und befand, daß sich die Sache also verhielte. Er hat darauf in einem Hospital, wo er Medicus ist, viele Proben gemacht, und den gebißenen des Tages 3mal, nemlich Morgens, Nachmittags, und Abends ein Pfund Eßig zu trinken gegeben, und die Cur allezeit bewährt gefunden.

Paris. Die Entdeckung des Hrn. Poissonier, das Seewasser süß und trinkbar durch eine Destillation zu machen, ist durch viele Proben endlich so würksam und zuverlässig befunden worden, daß Se. Majestät den Befehl ertheilet, daß inskünftige auf allen Schiffen und Fahrzeugen, welche eine weite Reise zu thun haben, eine solche Destillir-Machine angebracht werden soll. Die vermeinte Entdeckung des Hrn. Desicourt, dem Seewasser das salzige durch die einige Filtration zu benehmen, ist nunmehr durch die von der Königl. Acad. der Wiss. ernannte Commission, die Hrn. Dechamez, Baron und Fouchevoux untersucht worden; welche befunden, daß die Filtration nur ein Blendwerk sey.

Turin

Turin. Den 20. Jenner 1763. starb allhier Hr. Jo. Baptiste Bianchi, der sich sonst Janus Plancus zu nennen pflegte, und durch seine histor. hepat. und verschiedene mit dem Hrn. Morgagni und von Haller angefangene Streitigkeiten besonders bekannt worden ist.

Petersburg. In der am 18ten Sept. 1763. veranstallteten öffentlichen, und wegen der kaiserl. Krönung höchst feyerlichen Versammlung der kays. Acad. der Wissenschaften, wurde für das 1764. Jahr eine neue Frage aufgegeben, dieses Inhalts: Ob die Mooße, Schwämme, und andere Gewächse, deren Art sich fortzupflanzen noch nicht bekannt, gleichfalls in Pflanzen männlichen und weiblichen Geschlechts eingetheilet werden können; auf was Art dieselben sich fortpflanzen, und ob es unter den Pflanzen, wie unter gewißen Thieren, Gattungen gebe, deren Fortpflanzung von der gemeinen gänzlich unterschieden sey?

Die auf das 1763. Jahr aufgegebene Frage von Schmelzung der Metalle bleibt der Gegenstand für die, welche sich um den aufgestellten Preiß zu bewerben Lust haben.

Göttingen. Die Königl. Soc. der Wissensch. hat den Preußl. Generalchirurgus, Hrn. D. Jo. Ulr. Bilguer, und den Hr. Carl Gottlieb Wagler, bisherigen Prosector auf

unserer

unserer anatomischen Schaubühne, und berufenen Lehrer der Anatomie zu Braunschweig zu ihren Correspondenten ernennet.

Bey dem Einweihungsfest am 13. Nov. 1762. erneuerte die Societät das physicalische Problem von den leuchtenden Gewürmen auf das folgende 1763. Jahr; welches schon im vorigen Jahr bekannt gemacht worden.

Leipzig. Am 20. Januar. 1763. verlor die medicinische Facultät bereits wieder ihren Lehrer der Anatomie, Hrn. D. Jo. Gottfr. Janke, da derselbe von einer hitzigen Krankheit im 37. Jahre hinweggerafft wurde. Der Verlust dieses sehr geschickten, und von der Natur zu einem Zergliederer auf das vollkommenste gebildeten Mannes ist sehr gros, und verdient ein unvergeßlich Andenken.

Erfurt. Am 23. Januar 1762. verlor die medicinische Facultät ihren Senior, Hrn. D. Joh. Hieron. Kniphof an einer langwierigen Krankheit, in 59. Jahr seines Alters.

Marburg. Die beyden erledigten Stellen in der medicinischen Facultät sind durch den Hrn. Prof. Schröder aus Rinteln, und den Hrn. D. Michaelis wieder besezt worden.

Erstes Register.

derer in dem fünften Bande recensirten Schriften.

Stoerk

Zweytes Register

derer im fünften Bande enthaltenen fürnehmsten Materien.

Balg

Weiche

Krätze

Paru-

Queck-

Tollheit



